K. Herloßsohn's

Gesammelte Schriften.

Erste Gesammtausgabe.

X.

Mephistopheles.

Prag.
Verlag von J. L. Kober.
1867.

Mephiſtopheles.

Eine politiſch-ſatyriſche Phantaſie.

Von

K. Herloßſohn.

Zweite Auflage.

Prag.
Verlag von J. L. Kober.
1867.

Druck von Heinrich Mercy in Prag.

Mephiſtopheles.

Eine politiſch-ſatyriſche Phantaſie.

1.

Es iſt Nacht, und ich ſchwebe über dem Erdkreis. Unter mir wälzt ſich langſam der Globus dahin. Die alte tauſendjährige Erde ſchweift lautlos durch die Mitternacht. Rieſig groß ſteht auf ihr Satanas, der Weltgeiſt vom Uebel, feuerroth angethan, ruhig lauſchend mit verſchränkten Armen, den rechten Fuß auf Europa's Oſten, den linken auf Aſia's Weſten geſetzt. Um den Erdleib windet ſich die Schlange, und züngelt zu des Rieſen Füßen empor und leckt mit feurigen Küſſen ſeine Sohle und ihr rother Athemzug geht über den Erdſtrich, wo ſein Fuß ſteht. Das iſt Ygdraſil, die einſt der Gott Baldur vergebens zu zerreißen ſich mühte, das iſt die Schlange, der Maria einſt den Kopf zertrat. Aber das Eidechſenhaupt iſt wieder gewachſen, und Mephiſto blickt ruhig hinab und zertritt das Haupt nicht zum zweiten Male. Doch die Erde wimmert ſtill, da ſie der Schlangenring zuſammenpreßt und der Hauch des Rachens über ihre Gefilde dahinweht.

Arme Erde! Sie ruht auf den Schultern des Narren. Es iſt der Gott der Thorheit, des Wahnſinns und des Unſinns leichtfertiger Genoſſe, der grell hineinlacht in die Welt. Er ſitzt auf dem Tode, der mit der Rieſenlaſt dahinrauſcht, weit ausgebreitet die dunklen Fle-

dermausſchwingen, in die Ferne ſendend den tödtenden Pfeil aus zahnloſem Munde.

Alſo ſchwebt die Erde dahin, einen grauen Streif hinter ſich laſſend im Aether; feſt ſteht Mephiſto, der Rieſe, wie ſie ſich auch dreht, feſt hält der Narr den Globus und ſo mit unerſchütterlicher Geduld wandelt ſie ihre Bahn. —

Erde, Du biſt ſchön! Milchweiß funkeln deine Meere durch die Nacht, goldgeſäumt ſind deine Ländergrenzen, ein purpurrother Duft webt über deinen Bergen. Erde, Du biſt ſchön, ſelbſt hinter dem Schleier des Nachtgewandes. — Und jenſeits, wo die Sonne eine andere Hemiſphäre beſcheint, leuchteſt du im ſmaragdenen Kleide, das da geſtickt iſt mit der Ströme und Seen Demanten und mit der Schneeberge Opalen.

Aber grauenvoll haften über und unter dir die dämoniſchen Nachtgeſtalten und umwinden dich gierig, bräutlich, feſſelnd, ſchrecklich liebend.

Auf des Todes Flügeln lehnen die Embleme der Zeit: das Richtſchwerdt, das da über die Freiheit der Völker geſchwungen wird, die Arzneiflaſche, als Andeutung der grauſen Seuche, die Zuchtruthe des Glaubensfanatismus, das ſchwere eherne Scepter des Abſolutismus, die Knute, die Senſe des Todes und des untergegangenen Polens, der Freibrief Leopolds von Baden, den er ſeinem Volke gegeben, oder der Polens — ein Siegel, und darunter das zweite, den Widerruf, den Treubruch bedeutend. Die Schrift lautet: „Nur Gotteswort beſteht — das Fürſtenwort iſt auch nur ein gewöhnlich Menſchenwort!“ Im Hintergrunde ſchweift der Komet. Alles ein Bild des Jahres

1832.

Das Schwerdt. Es gab eine Zeit, wo es die treuen Völker für die Fürſten ſchwangen, und als ſie geſiegt, es ruhig in die Scheide ſteckten und ſich in die grünen Eichenſchatten lagerten, um zu ruhen nach der großen Blutarbeit, um raſtend zu ſchlummern; denn die Hoffnung erfüllte ja ihre Bruſt und die Gewährung lag vor ihnen in der Zukunft.

Und von der träumten ſie im Schlafe. Da nahm man ihnen die Schwerdter hinweg, denn die friedliche Hand ſollte nun den Pflug und den Hammer führen. — Und man hat aus dem Eiſen der Schwerdter — Feſſeln geſchmiedet: viele erkannten an deren Schwere ſpäter ihr eigenes Schwerdt, das ſie begeiſtert geſchwungen. Es war daſſelbe Eiſen: gefügiges Metall!

Die Weltſeuche geht feſten Schrittes über den Erdkreis — haucht Generationen an, die im ſchwarzen Tode niederſinken. Und die Herrſcher ſagen: Es iſt gut — es iſt Friede, wir brauchen keinen Krieg. Gott ſelbſt lichtet die Reihen — wir ſind von ſeiner Gnade — noch kein Fürſt iſt daran geſtorben. Das Volk aber iſt böſe, drum drückt es unſer Scepter, d'rum ſchlägt es der Tod des Herrn. —

Die Senſe und die Knute. Die blanke Waffe zerſplitterte unter des Leders Schlägen. Das eherne Zeitalter iſt vorüber, das lederne beginnt.

Das Leben iſt Schwanken und Sinken — nur die Wage an des Todes Knochenarmen waukt nicht — ihre Schalen hängen ewig ruhig über dem finſtern Abgrund.

Ich will mich auf den Rand des kalten Mondes legen und das Haupt hinabſenken und der Erde nachblicken. Aber mein Auge wird trübe, die Thränen fallen hinab und zerfließen wie ſilberner Flitter in der Tiefe. —

Ob der gute Weltgeiſt je eine Thräne geweint hat über ſeine Erde? — Ach nein! Sie wäre dann ſelig und ihre Schuld abgewaſchen und ihr Antlitz vergoldet vom Thau des Paradieſes. Aber der Weltgeiſt lächelt nicht und weint nicht; das kann nur die irdiſche Bruſt, und darin liegt ihr ganzer Himmel. Ein armſeliger Raum zwiſchen dem Aufgang und Niedergang. —

Er läßt ſie wandeln die Erde nach dem Einen ewigen Geſetze — doch dem Leben hat er kein Geſetz gegeben, es mag treiben und ſchäumen, es mag ſtehen oder auf Irrwegen wandeln. —

Arme Erde! Wann wird dein Erlöser kommen? Wenn der Himmel Feuer ſpeit und ſeine Donner rollen, dann öffnet der gläubige Israelit das Fenſter und betet und hofft, der Meſſias werde erſcheinen. — Wird dein Erlöſer im Schlachtendonner kommen, auf dem Wagen Bellona's, deſſen Speichen blutgetränkt ſind, und wird er eine Generation zertreten, damit die folgende gedeihe? Oder wirſt Du ſelbſt dein Heiland, und aus dem Innern heraus, wie der Keim des Kernes, bildet ſich die Frucht? — Die Aloe, ſagt man, blüht nur in hundert Jahren; wenn es kein Mährchen iſt. Iſt die Menſchheit auch eine Pflanze und ſeid ihr ſo kundige Gärtner, daß ihr ſagen könnt: Jetzt blüht ſie — jetzt iſt es Zeit, ihre Frucht zu pflücken!? —

Walle ruhig weiter, Erde! du biſt ein Nachen, der ohne Kompaß, ohne Ruder im weiten Weltmeere treibt; du biſt ein Sarg, der zu Grabe getragen wird auf dem unendlichen Wege. In dir liegen Millionen Hoffnungen, Entwürfe, Seligkeiten begraben. Der Teufel aber iſt der Leichenbitter und der Narr unten das Klageweib, und der Tod wird als Prieſter dir die Grabrede halten. — Du biſt ein Herz, das einem Lebenden aus dem Buſen geriſſen und fühlend und zuckend auf einen kahlen Felſen geworfen worden, dem Sonnenbrand, dem Gewitterſturme ausgeſetzt. Da liegt es ſchmachtend, fühlend, ſehnend und kann dem Schmerz nicht einmal Worte geben. Die Geier kommen und nagen daran; aber du biſt noch elender, denn du biſt ewig. —

Warum lieb ich? Vielleicht nur, weil wir Alle unglücklich ſind, dann das Unglück ſchafft die Liebe und wie ſie das Unglück ringsum ſtreuen mit freigebigen Händen, da ſäen ſie die Liebe. Schrecklicher Gedanke! Dann wäre die Liebe nicht von ewig, und ewig ſoll ſie ſein, wie der gute Weltgeiſt! —

Deine Vulkane lodern blutroth in die ungeheure Nacht über dir; es iſt dein innerer gewaltiger Schmerz über dein Elend über dir. Deine Füllung ſind Leichen, die ſich ewig ergänzen —; das innere Leben treibt

in deinem Kerne, die Adern ſchlagen, daß die Oberfläche bebt und ſich umwälzt — du möchteſt den Moder ausſpeien; aber die Schlange hält dich feſt umwunden, ein Rieſengürtel, den nur die Allmacht ſprengen kann.

Aus Deinem Schooße ſteigen deine Kinder, die Menſchen, die blühenden liebenden Menſchen, die Genoſſen des Tages, und in denſelben Schooß wieder betten ſich die Leichen. Sie ſind alle geborene Leichen! Alſo kannſt du kein lebendiges, kein ewiges Leben gebären? Der Schlange Samumhauch ſtreift die Blüten frühzeitig ab — das iſt die Knechtſchaft, und aus der Schaale, ehe noch die Frucht reif geworden, naſcht der Rachen den Kern. —

Es war eine Zeit, wo auch die Nachtigallenweibchen ſangen, und der Geſang aus weiblicher Bruſt iſt der Geſang des Himmels. Die Nachtigallen wären allmächtig geworden, hätten ſie die Freiheit geſungen. Da wandelte das rothe Geſpenſt zur Nachtzeit durch die Gebüſche und durchſtach den jungen Weibchen die Zunge. Seitdem ſingen ſie nicht mehr, und da die Männchen das Liebeswort der Weibchen nicht mehr hören, ſo ſingen ſie nur Lieder der Klage und der Sehnſucht, nicht aber des Muthes. Es iſt ſchrecklich, ſeine Sprache verlernt zu haben. — Auch die Menſchheit hat ihre Sprache verlernt; ſie ſtammelt nur von vergangenen Gefühlen und wenn ſie die Worte wiederfindet, ſo naht der rothe Dämon und durchſticht ihr die Zunge. —

Erde, fahr wohl! Dein Leichenwagen iſt ſchon längſt gezimmert. Langſam zieht ihn der geflügelte Tod die ewige Grabeswanderung hin, nimmer raſten die Achſen, nimmer ermüdet die Kraft der Schwingen.

Es war ein großes Jahr, nicht an Thaten, nein, an Unterlaſſungen, auch an Unthaten; überreich an Gräbern und Verluſten. —

Ich habe von den Wilden gehört, die, wenn ſie der Lebensüberdruß packt, ſich hinlegen und ſagen: Nun will ich ſterben. — Und ſo ſterben ſie auch durch die Kraft ihres Willens, ohne Krankheit, ohne Verletzung.

Lege dich nieder, mein deutſches Volk, und ſtirb wie der Wilde, das Gefühl deines Mißmuthes iſt groß genug, um dich zu tödten — Hoffe aber auf keine Auferſtehung; denn ein Volk darf nicht auferſtehen. Vielleicht werden dir die Fürſten einen ſchönen Grabſtein ſetzen und eine Leichenrede halten und dich bedauern, daß du mehr ſein wollteſt als du warſt, und deshalb ſterben mußteſt. —

Das Elend iſt auf der Wanderung, ſagt man; ſoll es denn im Vaterlande ſeine Wohnſtätte erhalten? Denkt an den Mann, den der Hauskobold ängſtigte. Er warf den Feuerbrand in ſein Haus — ſchwang ſich auf das Roß und jagte nackt und arm in die Weite. — Doch der bleiche Kobold ſaß hinter ihm und hetzte Roß und Reiter zu Tode. —

Dort aber glänzen die Fenſter im Fürſtenſchloß — es iſt Hochzeit — der Brautſchatz enthält Millionen. Unten in der Hütte ſchimmert ein blaſſes Licht. — „Geht zu Bette, Kinder", ſagt der Vater wehmüthig, „ſtreckt Euch auf die Bank am Ofen, ich kann Euch nichts zu eſſen geben, Ihr müßt ſchon dies Mal hungrig ſchlafen gehen. Aber morgen iſt Treiben, das hohe Brautpaar jagt — und ich verdiene etwas, da ſollt Ihr auch eſſen." Und wimmernd ſtrecken ſie ſich auf das harte Lager und die Lampe verlöſcht. —

Warum lieb' ich die Menſchen? Weil wir alle Brüder ſind! Es könnte mich wahnſinnig machen, daß wir alle Brüder ſind. Und weinend möchte ich oft dem Bettler um den Hals fallen und ihn fragen: Warum mußt du betteln? — Aber der Anſtand verbietet es. — Das Betteln und Fechten iſt bei Zuchthausſtrafe verboten. Es wäre ſchön, wenn ſie ganz Deutſchland in ein Zuchthaus verwandelten. Doch das iſt's vielleicht ſchon und die Zuchtmeiſter ſind die einzigen Freien darin.

Aber ſchweigen wir davon — keine Partikularitäten!

Betrachten wir lieber, als echte deutſche Philoſophen, die Erde als Ganzes in ſich. Der Patriotismus iſt eine Tugend auf den Menſchenhaß baſirt, und der iſt ein Laſter. Sobald die Menſchheit eines

Aderlaſſes bedarf, wird der Feldſcheerer — ja, ein Feldſcheerer — herbeigerufen und der ſchlägt mit dem Patriotismus die Ader, daß man ſich abkühle. Die Menſchheit muß ſich auch zuweilen abärgern, damit es einen Wechſel gebe, und die Völker werden nicht nur in der Liebe, ſondern auch im Haſſe erzogen.

Halten wir uns an die Erde im Allgemeinen. Man nennt ſie auch zuweilen die Welt, d'rum heißt es auch: die Fürſten regieren in weltlichen Dingen, die Prieſter in göttlichen oder himmliſchen. Es iſt etwas Himmliſches um das himmliſche Regiment. Wie der Koloß von Rhodus auf beiden Felſen, ſo ſteht der geiſtliche Koloß mit dem einen Beine im Himmel, mit dem andern auf der Erde, Alles zum Heile der Gläubigen. Die Erde ſchwankt freilich ein wenig, weil noch der Fuß des weltlichen Regimentes auf ihr ſteht. Das ſind zwei Fußtritte auf ein Mal. — Aber —

Doch, werden wir wieder allgemein. Die Erde iſt weiblichen Geſchlechtes, darum nennen wir ſie auch unſere Mutter. Sie hat ſo eigentlich keinen Mann und wir alſo keinen beſtimmten Vater, obgleich wir ſonſt genug Landesväter haben. Alſo ausgemacht wär' es, daß wir uneheliche Kinder der Erde ſind. Das muß die Theologen ſehr ärgern, denn die Ehe iſt ein Sacrament, und Baſtard läßt ſich Niemand gern ſchimpfen. Weil die Liebe von Gott iſt, ſo muß ſie auch im Namen Gottes weltlich und geiſtlich ſanctionirt werden. — Das iſt ausgemacht.

Allein die Mondnacht verdämmert, es iſt Zeit, daß wir uns als gute Bürger und Deutſche ſchlafen legen und Feuer und Licht auslöſchen. Die Schlafmützen ſind gewiß eine deutſche Erfindung, und die Nachtwächter unſere größten Philoſophen und Politiker.

Sie ſingen:

„Bewahret das Feuer und auch das Licht,
Daß kein Schaden geſchicht.“ —

In den Köpfen — natürlich in den Köpfen. Das Lied haben die Deutſchen auch erfunden, gleich nach dem Schießpulver und der Preſſe. —

— Fahr' wohl, Erde! Deine öſtliche Hemiſphäre röthet ſich, die Sonne taucht empor, purpurn färbt ſich dein Rand, Silbernebel wallen über dir und umfloren deine Dämonen.

Es rauſcht und bebt herauf in bang gehaltenen Tönen. Sind es die Morgengebete deiner Bewohner, oder wimmern deine geſpenſtiſchen Genoſſen, weil es Tag wird? — Ja der Tag — es iſt verdammt, daß es auch einen Tag geben muß, und vollends Tage! — Aber man hilft ſich — man giebt gewiſſen Nächten den Namen: Tage. — Merke dir das Mephiſto! —

Es ſind die Morgengebete, die heraufklingen, Glockenklang und Kanonendonner. Der letztere iſt friedlicher Natur; er verkündet der Stadt, daß dem Fürſten ein Sohn geboren worden. Warum zeigt ihr die Geburt des Landesvaters mit dem Donner des Krieges, mit dem Laute der Vernichtung an? — Das iſt nicht von guter Vorbedeutung! Die Glocke ſpricht friedlicher zum Herzen. — Die Gebete klingen; aus dem Kloſter:

„Salve Regina!“

aus der Hütte:

„Vater unſer, gieb uns unſer tägliches Brot!“

aus den Städten:

„Wach auf, mein Herz, und ſinge!“

Ja, wach auf, mein Herz — das viele Träumen dient dir nicht. Du könnteſt ſonſt ganz einſchlafen. — Die Erde röthet ſich heller, ſie leuchtet. — Wach auf mein Herz! Ach, mir — jetzt kann ich die Erde taghell ſehen, im geſchäftigen Leben und Streben — fallen die Augen zu.

Der Phönix.

Erſtes Kapitel.

Der gute Weltgeiſt ſaß auf dem demantenen Throne. Hinter ihm glänzte das Roſenlicht des Paradieſes. Zu ſeinen Füßen ſaß die Peri im azurnen Gewande und ſah entzückt in das heilig-ernſte Antlitz des Gottes. Sein Auge blickte mit ewiger Ruhe in das All und die Allmacht thronte in ſeinen Mienen.

Die Peri raffte den Thau vom Schemmel ſeines Thrones auf und ſtreute ihn mit ſchöner Hand über die Erde als reichen Segen; er fiel hinab durch den Aether wie leuchtende Perlen.

Und ſie ſang:

Freue dich, Erde, leuchtendes, roſiges Kind deines Schöpfers, des Unendlichen, Allmächtigen, der über dich wacht und dich behütet mit ſeiner Gnade. Seine Liebe iſt endlos, wie das All und jeder ſeiner Blicke ein Segen. Freue dich, Erde, vom Aufgang zum Niedergang, daß du geboren wardſt, denn ſeine Liebe hat dich geſchaffen. Er hat dir das Daſein gegeben und die Macht, ihn zu erkennen. Leben iſt Seligkeit und Bewußtſein Wonne. Erde, du biſt mit dem Himmel

verknüpft und ſollſt gleich ihm ein Paradies werden. Und ihr, meine Brüder unten, heilige Menſchen, wachſt und gedeihet, der Herr hat euch ſich gleichgeſtellt und will euch erheben zu ſich. — Der Allmächtige hat Alles wohlgethan — er hat euch die Liebe gegeben und den Geiſt, der ſie erfaßt. Darum, wenn ihr ihn liebt, ſo werdet ihr ſelig und ewig ſein und es wird nur einen Himmel geben, hier oben und dort unten. — Neige dich, meine Seele, vor dem Herrn, denn nichts iſt erhabener als er, der das Leben iſt, der die ewige Quelle iſt vom Daſein. Heil dir, Erde, daß dich der Gott geſchaffen, denn im Leben iſt Seligkeit.

Und aus dem Roſenlichte des Paradieſes tönte es tauſendſtimmig wie von Nachtigallen-Seelen: „Heil dir Erde, daß dich der Gott geſchaffen, denn im Leben iſt Seligkeit!“

Und die Sphären ſangen und brauſten es nach wie harmoniſchen Donner und das Weltall durchbebt eine einzige allgewaltige Melodie.

Da rauſchte es durch den Azur, wie rieſiger Flügelſchlag, und der Phönix, der Bote des Herrn, kam geflogen und ſetzte ſich auf den Schemmel zu ſeinen Füßen. Sein Leib war purpurfarbig und blau, um den Hals webte Goldglanz. Seine Augen hatten Sternenlicht.

Der Peri Blicke hafteten fragend auf ihm, denn er ſollte Botſchaft bringen von der jungen Erde, die wie ein holdes Kind unten lag unter dem Azur.

Der Phönix neigte ſich vor dem Herrn und begann mit melodiſcher, doch klagender Stimme:

Wehe — Wehe! Möge dein Auge, o Herr! nicht vernichten, was frech dein Werk und ſich ſelbſt vernichtet hat. Der Bruder hat den Bruder erſchlagen — am Opferaltar, der dir gebaut war, liegt Abels Leiche, und Kain, der Mörder, flieht in die Welt, die Sünde mit ihm. Wehe! Sie haben ihre Unſterblichkeit getödtet. Der Hauch des Todes weht über die Natur und ein Schmerz durchzuckt die noch ungebornen Geſchlechter. — Ich habe den Schleier der Trauer über die Erde gedeckt,

damit ſie dein richtendes Auge nicht treffe. Todesahnung wallt auf in der Bruſt aller Thiere und Vernichtung ſtatt der Liebe waltet zwiſchen den Geſchlechtern. Was ewig war, iſt irdiſcher Moder geworden. — Erde, du biſt nicht mehr unſterblich. — Des Mordes Loſung iſt Krieg, und aus dem Blutſtrom des Erſchlagenen erwuchs der Haß und die Rache. Sie werden jetzt mit der Liebe um den Beſitz ringen, und die Menſchheit wird ihnen verfallen. Wehe! Wehe! — Sonſt war Alles Liebe!"

Der Weltgeiſt ſchwieg. Sein Auge blickte mit ewiger Ruhe in das All, und die Allmacht thronte in ſeinen Mienen.

Die Peri aber ließ reiche Thränen auf die Erde rollen, und blickte wieder flehend zum Gott empor und hauchte bittend aus dem Roſenmunde: „Schone, Allgütiger, ſchone!"

Aus dem Purpurlicht des Paradieſes aber klang es wehmüthig leiſe, bang —; es war der Trauergeſang der Seligen über die geſtorbene Erde, über die vernichtete Unſterblichkeit:

„Erde, leb wohl — Trennung iſt herbe — die Thräne iſt geboren — ſie iſt nicht ſüß, wie die der Freude, ſie iſt ſalzig und bitter. — Einſtige Brüder, lebt wohl! — Ihr werdet nun wandeln im Finſtern und in der kalten Nacht, Blut wird eure Sohlen beflecken und die Sünde euch anverwandt ſein. — Ihr werdet ringen nach dem Lichte und euch ſehnen nach dem Paradieſe, und verſchmachten vor Sehnſucht. — Ihr wart ſchön, wie die Sterne des Himmels; aus dem Staube war Geiſt geworden, aus der Erde ein Gott. — Aber der Staub rollte zum Staube und der Geiſt iſt verflogen, da ihr ſein Gehäuſe zerſchlagen. — Lebt wohl — arme, unglückliche Brüder. Ewig getrennt — ewig. O es iſt ſchrecklich, ewig getrennt zu ſein. Doch kaum fühlt ihr es noch, kaum ahnet ihr es noch, was ewig iſt. — Arme Brüder, die ihr gefallen — ſelige Geiſter weinen um euch. Sie ſtreckten euch die Arme entgegen, um ſelig entzückt euch an ſich zu reißen, in den Himmel, doch ihr habt die Hände mit Blut befleckt — habt Berge aufgethürmt zwiſchen euch

und dem Paradieſe. — Nehmet die Thränen des Himmels, den ihr verloren. — Es giebt kein Wiederſehen mehr! Erde, fahr wohl — verdämmerndes Land, neues, ewiges Grab. — Engel weinen an ſeiner Stätte; aber die Augen der Todten ſehen nicht mehr, und ihre Lippen ſind ſtumm und ihre Herzen ſtarr. — Schlaft wohl! vormals Brüder, jetzt Staub, Kinder der Vernichtung."

Und leiſe bebte die Klage durch die Sphären und übertönte den Melodienklang der Schöpfung.

Und über die Erde ſenkte ſich ein dunkler Flor und umſchleierte düſter ihre Farbenpracht; ſie war nicht mehr das holde Kind. Sie hatte gealtert — Blüthen fielen von den Bäumen und verwelkten. Der Engel des Todes wallte unſichtbar über ſie dahin — unter ſeinen Tritten verblich der Raſen — er hauchte Pflanzen und Geſchöpfe an und füllte ſie mit dem Keime der Verweſung an.

Aus den Augen der Peri fielen reichere Thränen und zogen leuchtend darnieder, wie blaſſe Hoffnungsſterne das Dunkel erhellend; aber ſie ſchimmerten nur kurze Zeit; denn der Abglanz des Paradieſes leuchtete nicht mehr herab durch den dunklen Schleier.

Die Peri wandte wieder das Antlitz zum Weltgeiſt und flehte ſein Erbarmen an.

Der aber ſprach: „Sie wollten nicht Götter ſein — ſie werden noch tiefer ſinken, trotz der Strafe der Vernichtung. Rüſte dich zum Fluge, mein Bote. Da du die Erde berührt, ſollſt du von nun an auch ſterblich ſein. Doch deines Gottes Barmherzigkeit will dich retten. Du ſollſt dich verjüngen, ſobald du alt geworden biſt. Aus den leuchtenden Flammen ſoll ſich dein Leib neu gebären, du ſelbſt dein eigener Sohn, — flieg hernieder in das Jammerthal und bring eine Kunde von meinen gefallenen Kindern, deren Erbtheil der Tod, deren Troſt die Klage, deren Reue der Schmerz iſt."

Alſo ſprach der Allgewaltige und der purpurne Vogel mit dem Goldglanz um den Hals ſchoß hernieder in die Tiefe.

Aus dem Roſenlichte des Paradieſes aber tönte der Geſang:

„Heil dem Allmächtigen! Heil dem Erbarmer, der nicht vernichtete — ſeine Strafe iſt gerecht, doch unverſiegbar ſeiner Gnade Bronnen. Er hat gerichtet, er kann begnadigen. Preiſt den Herrn im Himmel mit Jubelklängen, da die Erde nunmehr nur Thränen hat.“

Auf den Wink des Herrn flog der Phönix wieder empor und trug auf ſeinen Schultern Abels blutige Leiche. Er legte ſie nieder zu Gottes Füßen und ſie erwachte, da ſie ſein ſchaffendes Auge traf, und ſie ſank anbetend auf die Knie vor dem Allgütigen. Die Peri erfaßte Abels Hand und geleitete ihn in die Roſenpforte. Immer tiefer hinein in den Farbenduft wallte der Menſchenleib, bis er unſichtbar verdämmerte und gleichſam zerfloß im Glanze des Paradieſes, mit ihm ſich vermählend.

2.

Der kleine Menſch iſt nur die Contur des Großen; Jahre, Erfahrung und Einfluß ſchattiren und illuminiren die einzelnen Partien — der Umriß bleibt. Hans und Fritz balgen ſich, ihre Kinderfreuden beruhen auf Prügeln. In ſpätern Jahren lieben ſie den Krieg, ſei's der der Meinungen oder der Kräfte. Hans ſagt: Alles für König und Vaterland — Fritz dagegen: Alles für Vaterland und König. Der Erſtere heißt dann, weil er den König voran ſetzt, ein Patriot, der Letztere, weil er zuerſt das Vaterland nennt, ein Demagog. — Leicht möglich, daß beide als Kinder aneinander nur ihre Kraft prüfen und ſie ſpäter vereint für dieſelbe Idee verwenden. So wird der Demant am Demanten geſchliffen und beide funkeln vereint in einem Ringe. O wär's doch ſo!

Guſtav reitet auf dem Steckenpferde, er macht ſich ſattelfeſt für ſein künftig Leben. Jeder Menſch hat ſein Steckenpferd — nur die Größe iſt verſchieden; der Eine trägt's in Form eines Kreuzes im Knopfloch, der Andere als Eſelshaut in der Taſche, der Dritte wieder hat es im Bücherbrette ſtehen und der Vierte im eiſernen Kaſten oder er hält es als flatternde Brieftaube auf den Geldmärkten.

Und ſo reiten die Menſchen bald langſam, bald toll und beſeſſen

unter und gegen einander herum, und einer ſtreckt den Andern, wie im Tournier, aber blind, zu Boden.

Wilhelm liebt ſchon als Kind das andere Geſchlecht. Die Neigung wächſt mit den Jahren, wie der Kropf und das freiwillige Hinken. Er wird ein Weibernarr, ein Schürzenknecht, und ſchlägt er gut an, mindeſtens ein ſchwärmender Schäfer.

Wer einmal Kinderſpiele belauſchte, hat ſicher geſehen, daß es einen Mephiſto darunter gibt, einen hämiſchen Buben, der die Andern zuſammenhetzt, bald dieſen bald jenen verklatſcht, heut mit Dem, morgen mit Jenem Freund iſt, hetzt und wieder hetzt, und hat er erſt den Streit hervorgelockt, ſich teufliſch freut, wie es Prügel ſetzt. Das macht ſeine geiſtige Ueberlegenheit. Der Knabe ſpielt dereinſt eine Rolle in der Welt.

Vielleicht wird der kleine Teufel ein Talleyrand, der ewig kalte, hohlherzige Schuft, der vier Könige betrogen, alle Zeiten und Geſinnungen nachgeäfft und die Politik zur Buhlerdirne der Willkühr gemacht hat. Wen er taumeln ſah, den ließ er fallen: er blieb ſtehen, weil er ſtets zur rechten Zeit zu gehen wußte. Er iſt klüger, als ſeine Zeit, weil ſeine kalte Herzſchale nicht von ihr erwärmt werden kann. Nicht daß er größer wäre, als viele um ihn und vor ihm. Die Rieſenſchlange lauſcht auf dem Baumaſte, und wenn ſich der Löwe ſatt und müde gefreſſen, dann ſchwingt ſie ſich herab, umwindet ſeinen Leib und zerdrückt ihn.

Er hat einmal mit der Glücksgöttin Buhlſchaft getrieben. Sie war müde, berauſcht, ſinnlich aufgeregt; da beſchlich ſie der kecke, lüſterne Faun. Sie glaubte einen Gott zu umfangen, und er ſchwelgte in ihren himmliſchen Reizen. Als ſie aber erwachte, ſah ſie den häßlichen Faun vor ſich, höhniſch grinſend, ihrer Scham und Entweihung ſich freuend. Doch damit er nicht von der Schäferſtunde plaudere, mußte ſie ihn beſtechen. Und ſo verſprach ſie ihm, ſtets Kunde zu geben, wenn ſie eine große Sache verlaſſen wollte. Denn dieſem Faun, vor dem ihr graute,

konnte ſie doch nicht treu bleiben. Darum, bevor die Sache fiel, ſank ſtets vorher ſein Antheil — und bevor noch der Cäſar zerſchmettert ward, war er ſchon verlaſſen.

Sein Glaube iſt ein Wetterglas, ſeine Treue ein Moderock, ſeine Liebe eine öffentliche Dirne. Er hofft — doch nur auf die Thorheit und auf die Schlechtigkeit der Menſchen — dieſe Hoffnung hat ihn noch nie betrogen.

Wenn er ſtirbt, dann ſollen die Diplomaten ſeinen Körper in einem Mörſer zu Staub zerſtoßen laſſen und täglich ein Pulver davon einnehmen. —

Soll ein Knabe, der ein Mädchen auf ſeinen Schultern trägt, vielleicht die Revolution ſein — (denn derſelbe trägt eine Jakobinermütze und hat nackte Beine)? — Ja die Revolution ließ ſich gutwillig von der Despotie reiten, und als ſie ſehr müde war und die Reiterin abwarf, da kamen ſie überein, ſie wollten ſich wechſelſeitig beſteigen: das nannten ſie die Reſtauration.

Oder iſt es der langbeinige, Geſichter ſchneidende Narr, der jenen Spaziergang gegen die Conſtitution über den Trocadero macht? Und das Weib wäre des enthaupteten Königs männliche Tochter, die als Weib keine Liebe, als Mann keine Großmuth kennt. Sie ritt ein galliſches Roß und ſtieß ihm voll Uebermuth die Sporen in die Seiten, bis ſie bluteten, daß das Roß ſich bäumte und die erlauchte Reiterin niederwarf. Da beſtieg ſie ihr Eheroß und floh.

Warum ſollten raufende Knaben nicht das juste milieu und die Julirevolution ſein? Denken wir uns den Perier oben drauf — er hat ſie mit einem Geldſack niedergeworfen. Talleyrand lacht und ſagt: Ich hab' es nun mit den Conferenzprotokollen zu thun.

Da ſank der Pole und der Ruſſe würgt ihn an der Kehle.

Armſeliger Krämer, der du den Ruhm einer Generation geſtohlen, um deine Geldſäcke zu bewahren! — Da haſt noch Schlimmeres

gethan, du haſt die Schande einer glorreichen Nation auf Münzen geprägt und mit dieſen Münzen die verlaſſenen Helden wie Bettler abgefunden. Du haſt, ein ſchlechter Anwalt, den Gerichtstag verſäumt, und dein Client, die Freiheit, wurde wegen deines Nichterſcheinens in contumaciam verurtheilt. Wenn ſie den Proceß wieder einleitet vor gerechtern Richtern, ſo wird ſie auch deiner gedenken, aber mit gerechter Verwünſchung. — Um die eine Erndtezeit haſt du die Natur betrogen, haſt den Herbſt weggeläugnet und den Winter heraufbeſchworen, den langen, kalten Winter, den die Herzen der Fürſten mit all ihrer rührenden, väterlichen Liebe nicht erwärmen können. Nur die Völker beſchwören ihren Frühling herauf; aber warum erndten ſie nicht, warum pflücken ſie nicht die Frucht, da ſie doch geſäet?

Caſimir Perier — du biſt todt — die Seuche Gottes hat dich erſchlagen, wie den Dränger vor Warſchau und den Balkanbezwinger. Und der Gifthauch deines Syſtemes hat die Freiheit umgebracht.

Nachts, wenn die Menſchen ruhen und von deinem Morde träumen — da breitet auch die Finſterniß ihren Mantel über den Kirchhof von Paris, wo du liegſt. Vor allen Leichenſteinen ſchimmert der deine bleich, der Marmor trägt die Farbe der Scham.

Und wenn ſich an den Grabſteinen die Geiſter zeigen, von den Schläfern unten, die dem Leben etwas ſchuldig blieben, ihr Recht heiſchend: dann tritt ein blutiger Krakuſe an dein Mauſoleum und pocht mit der Waffe an den Stein und ruft: „Löſe dein Wort ein! — Glaubteſt du denn ewig zu leben, daß du ein Volk verbluten laſſen konnteſt? Die Erſchlagenen vor Oſtroleuka und Warſchau mahnen dich an deinen Schwur. Waſch' ab das Blut von deinen Goldbarren, es frißt als Roſt daran. — Du haſt Münzen gezählt, als der Weheruf der Verzweifelten, das Todesgeheul der Gefallenen zu dir herüberſcholl — um dieſe Klänge zu übertönen. — Aber der Nachruf reicht bis in das Grab hinab und der gerechte Fluch bis in die Hölle. Du ſtarbſt und biſt

ſo viel ſchuldig geblieben — glaubteſt du denn ewig zu leben? — In Sibiriens Eisſteppen klirrt die Kette daſſelbe herzzerſchneidende Lied, wie auf Afrikas brennendem Sande der Säbel: „So iſt Polen doch verloren!“ — Gieb ſie heraus, die Tauſende von Hingeopferten, gib unſere Hoffnungen heraus und du ſollſt ruhig ſchlafen! — Der Lebende braucht nicht zu verzweifeln; er kann noch immer ſein Wort löſen; aber mit dem Tode wird der Eidbruch ewig und unſterblich. — Von dem Blute des weißen Adlers ward dein Grabſtein befleckt; es haftet tief, wie eine rothe Ader im Marmor — die Zeit kann es nicht herauswaſchen, nicht einmal ein Gott. Denn das Verlorene bleibt verloren — Als ſie die Senſen ſchwangen, da pochte Frankreichs Herz; ſein Blut war noch trunken vom Julifeuer. Aber du haſt Blutigel an dieſes Herz geſetzt und ſein Wallen unterdrückt. Eure Dichter ſangen und du erwogſt, während wir kämpften und hofften. Du ſagteſt: Später! ſpäter! — und es war zu ſpät. — Das wollteſt du! — Und als die Helden vor deine Thür kamen, denen du die Bruderhand zu reichen verſprachſt, da riefſt du aus: „Ich kenne dieſe Bettler nicht.“ — So ſpricht ſelbſt der Bettler, der zum Kröſus geworden. — Du hatteſt auch Kinder, aber ſie ruhen auf ſeidnem Pfühl und ſchwelgen von deinen Schätzen, und der Goldglanz umſchimmert ſie —: ſie ſind nicht in Sibirien, wohin du die Unſrigen geſandt. — Was haben dir die Völker gethan? Sie gaben dir ihr Mark, ſie ſtillten deinen Gelddurſt und du gabſt ihnen Ketten dafür. Warum haſt du Hoffnungen erregt, wenn du nicht gewähren wollteſt? — Könnteſt du ruhig ſchlafen? Ueber dir liegt Polens Leiche — deine Grabesruhe wird ein ewiger Alpdruck ſein. — Löſe deinen Schwur, Caſimir! Du haſt auch die Ehre des Orleans zu vertreten. — Wenn die Poſaune des Weltgerichts erklingt, dann wird mit dir auch Polens Rieſenleiche auferſtehen, und während das Hoſianah durch das All tönt, wird es ſchaurig in deine Ohren klingen: „So iſt Polen doch verloren!“ Ein Volk wird dein Kläger, die bleichen Schatten des juste-milieu werden ſich neben

dir vernichtet auf dem Boden winden — und du haſt nur dein Gold in die Wagſchale zu legen. — Süß iſt der Todesſchlaf, auch die gefallenen Polen ſchlafen ſüß. — Kannſt du auch ſchlafen, Caſimir? — Hörſt du das Wimmern der Kinder nicht von den Eisſteppen her, die nach der Mutterbruſt rufen? Ihr Mund iſt noch blutig — ſie hatten ſich feſt geſogen an den mütterlichen Buſen, ihr Mund wollte nicht davon laſſen; da blutet das Mutterherz, und die Milch ward Blut. Dich hat auch ein Weib geſäugt — kennſt du den Reiz der Muttermilch? Iſt es ſo ſüß, eine Krone für Ketten zu erkaufen? Die gefeſſelten Hände reichen Jedem eine Krone, auch dem Tiger, die freien nur Einem: dem Menſchen! Sag' das dem Orleans, daß er's bedenke, bevor er zur Grube fährt. — Caſimir! Du kannſt nicht ſchlafen — aber der Schmerz der Tauſende, die ihren Fall überlebt, läßt ihnen auch keinen Schlaf. — Steh' auf! ſteh' auf! Schüttle den Moder ab — du biſt ſchwarz von der Seuche oder der Sünde, waſche dich roth im Blute unſerer Feinde und neues Leben wird dich durchwallen. Wach' auf! löſe dein Wort — der auferſtandene Chriſtus wirkte Wunder — ſteh' auch du auf und wirk' ein Wunder — löſe dein Wort ein — dann magſt du ruhig ſchlafen, denn du biſt dem Leben nichts mehr ſchuldig! — An dein Grab würden dann die Befreiten wie die Moslim nach der heiligen Kaba wandern, beten und dich ſegnen — jetzt wallen in mitternächtiger Stunde die Erſchlagenen und die Gefeſſelten vorüber und murmeln dumpfen Fluch. — Der Fluch iſt kein leerer Schall, ſonſt trüge der Geiſt nicht nach dem Jenſeits. — Ich ſehe ſie kommen, ſehe ſie nahen, die Tauſend und abermal Tauſende, die für Eine Hoffnung, deine Hoffnung jauchzend geſtorben —; es wallt wimmelnd näher in Legionen und Cohorten, bluttriefend, verſtümmelt, entblößt, gräßliche Verzweiflung in den Mienen. Und ſie murmeln aus modrigem Munde: „Alſo war es vergebens!" und umkreiſen dein Grab und rufen dreimal: „Wehe! — Wehe dir, der du die große Blutſchuld verbrochen. — Du kannſt nicht ſchlafen —

zahle! zahle! — Der Kaufmann hat ſeine Wechſel eingelöſt; aber der Menſch — Caſimir — war ein meineidiger Schurke, der ſeine Handſchrift abgeläugnet hat. Der Kaufmann ſtand, der Menſch hat einen Seelenbankerott gemacht. — Löſe dein Wort, Perier, ſo rufen die Erſchlagenen — löſe dein Wort! ſo ruft Europas Freiheit!"

Alſo ſpricht allnächtlich der Schatten des blutigen Krakuſen an Caſimir Perier's Grabe.

Und den Bürgerkönig mit ſchwarzem Barte quälen Träume, und er ſeufzt im Schlafe auf: „Ich war es nicht, ich habe gelogen, als ich die Schuld vertrat. Ich that's für mein Haus — mein Haus über Alles. — Ich muß die Anwartſchaft des Blutes vertreten. — Frankreichs Thron iſt mein Thron; wer gibt mir einen andern? — Geht fort — weicht von mir — ich geb' euch Geld und Kleider, ihr ſollt eure Blöße bedecken — mit Geld — gutes Geld — Gefangenenſold — mehr kann ich nicht; ich bin kein reicher Mann! Wer ſagt's, daß ich reich bin? — Ich habe viel Kinder und der Vater muß die Kinder ernähren. — Ich muß mich halten — Geduld! Geduld! wartet die Zeit ab — fügt es ſich, ſo helf' ich euch — die Franzoſen haben noch Blut und Geld genug für mich, ich wollte ſagen: für euch, auch noch Ehre — damit helfen ſie mir aus. — Heda! — einen neuen Geſandten nach Petersburg — wir dürfen nicht brechen; das wäre zu zeitig — jetzt nicht. — Nachgeben iſt beſſer — ich gebe gerne nach. — Ihr habt doch einen Bürgerkönig — laßt mich ſchlafen, ihr guten Leute — ſonſt muß ich mich hinausbetten im Ludwig's Schlafzimmer — und das iſt jetzt mein Arbeitszimmer. — Ich bin der Bürgerkönig."

Er ſchweigt — die Träume verlaſſen ihn, da er den Schlaf wünſcht.

Der Phönix.

Zweites Kapitel.

Der Weltgeiſt ſaß auf dem demantenen Throne, zu ſeinen Füßen lauſchte die Peri und ſah verzückt in das allmächtige Antlitz. Sie hatte hinabgeblickt durch die Wolken, welche ſeit der Sünde über der Erde lagen, und das Walten der Menſchen geſehen. Und ſie gab dem Weltgeiſt Kunde davon mit ſüßer Rede und milderte das Herbe und verſchönte das Gute in dem Bericht.

Die erſte Feſſel.

Auf einer glücklichen Inſel lebten zwei Jünglinge, ſchön von Körper und Seele, noch unberührt von der Sünde. Sie hatten ſich von den übrigen Menſchen getrennt, denn ihre Seelen verſtanden ſich und ſie liebten die Einſamkeit. Sie liebten ſich innig und freuten ſich der Natur und des Menſchenlebens. Wenn ſie des Morgens gebetet, dann wandelten ſie durch die blühenden Haine und über die grünen Hügel im Sonnenſtrahl und bewunderten des Schöpfers Werke. Und wie ihr Sinn ohne Argliſt, ſo ſpielten und tändelten ſie oft mit einander wie Kinder; ſie

lagerten im Schatten und beſtreuten ſich mit Blüten und ſangen des Daſeins Wonne und des Herzens Hochgefühl zu den grünen Wipfeln empor, bis die Sterne aufzogen und ſie Bruſt an Bruſt entſchlummerten. —

Und es begab ſich, daß eines Tages im warmen Mittagsſtrahle Adon, der Jüngere von ihnen, der da zarter und ſchwächer war von Geſtalt, ermüdet vom Luſtwandeln, im Baumesſchatten entſchlief. — Norai, der Andere, pflückte indeſſen Blumen von den Zweigen und band ſie an einander, Blüte mit Blüte verflechtend, bis ſie eine Reihe waren. Und er bog ſich dann über den ſchlummernden Freund und umflocht ihm Haupt und Arme mit den Blütenbändern, und Adon erſchien doppelt ſchön in der bunten Pracht. Und als er erwachte, freute er ſich des Schmuckes und Norai ſagte: „O, wie biſt du ſchön, mein Geliebter, zwiſchen den Blumen! ich werde dir von nun an täglich friſche pflücken und dich damit zieren.“ — Und es begab ſich ſpäter, daß Norai am Rande des Hügels gediegenes Gold fand, das ſich unter dem Druck des Steines dehnte und ſeine Hand formte Geſtalten daraus, die im Lichte des Himmels glänzten wie die Sonne. Und er bildete Blumen daraus — heimlich, wenn es der Freund nicht ſah; denn er wollte den Geliebten überraſchen; er befeſtigte Blume an Blume aus dem leuchtenden Metall, und als die Kette vollendet war, beſchlich er den ſchlummernden Adon und band ſie um ſeine Arme. — Da Adon erwachte und das glänzende Geſchmeide ſah, das ihm des Freundes Liebe geformt, freute er ſich mit leuchtenden Blicken und rief: „O, wie danke ich dir, Freund meiner Seele! du haſt für mich gearbeitet, während ich ſchlief. Ich kann dir nur lebende Blumen winden; denn meine Finger ſind ſchwach und es fügt ſich ihnen nicht das Metall!“ — „O, wie biſt du doppelt ſchön!“ antwortete Norai, „in dem leuchtenden Geſchmeide, und wenn wir wieder zu den Menſchen unſern Brüdern kommen, dann ſollſt du immer dieſe Kette tragen, damit ſie ſie ſehen, wie ich dich liebe vor Allen, die ich auch liebe.“ — Und Adon wollte ſich erheben und ſeinen Freund liebend

umfangen, da hindert ihn aber das Geſchmeide, denn die Kette war kurz und ſchwer und ſeine Arme ſanken matt herab. „O mein Bruder!“ rief er aus — „was iſt mir geſchehen? Meine Kraft iſt gelähmt — ſonſt, wenn ich die Arme ausbreitete, ſo löſten ſich auch die Glieder der Blumen und ich konnte dich umarmen. Aber dieſe goldenen Blumen hängen feſt an einander und meine Hand ſenkt ſich unter ihrer Schwere.“ — Da ſah Norai den Freund betroffen an und trauerte — und dann ſchwieg er und verſank in tiefes Sinnen, ob der plötzlichen Erfahrung. Und er dachte: „da ich keine Kette trage, ſind meine Arme frei und ich bin ſtärker als jener, denn ſeine Arme ſind gelähmt. Ich bin größer als er, denn meine Hand kann Aeſte brechen und Steine in die Tiefe rollen.“ Und er ſchwieg lange, er achtete die Trauer des Freundes nicht mehr, denn ſeinen Geiſt erfüllten Gedanken über die neue Erfahrung. — Und je länger er ſann, deſto weniger freute ihn die Einſamkeit. Er ſehnte ſich zu den andern Menſchen, um ihnen zu zeigen, welche ſchöne Kette er erfunden und wie er das Geheimniß kenne, die Kraft zu lähmen, und wie er den Freund liebe und darum ſo herrlich geſchmückt habe. — Adon aber war betrübt wegen des Schweigens ſeines Freundes, und das Geſchmeide freute ihn nicht mehr, denn ihn drückte die Schwere. — Und ſie gingen wieder unter die Menſchen. — Und weil Norai die Kunſt verſtand, Ketten zu ſchmieden und die Kraft zu lähmen, daß jeder ſchwächer ward als er, und weil der holde Glanz und die ſchönen Formen des Geſchmeides den Menſchen gefielen und ſie alle gleichen Schmuck wünſchten: ſo wurden ſie ihm unterthänig und er ward ſich ſeiner Ueberlegenheit bewußt, und ward ihr Herrſcher und nahm ihnen die Freiheit. —

Das Scepter und die Krone.

Und Norai freute ſich ſeiner Macht und überblickte ſtolz die Andern, die da ſchwächer waren als er, und um zu zeigen, daß er ſeine Arme erheben könne, höher als die Andern, trug er eine hohe Blume in

der Hand. Die Menſchen aber glaubten, in der Blume ruhe eine Zaubermacht, die Norai ſo weiſe mache und ihm die Wiſſenſchaft verliehen, das Metall zu formen. Da die Blume aber täglich verwelkte, ſo ſchmiedete er eine von Golde, und da die Menſchen ſie bewunderten, ſo ließ er ſie im Wahne, und wie ſie ſie mit heiliger Scheu betrachteten, ſo gebot er ihnen endlich, ſich vor der hohen Blume in ſeiner Hand zu neigen. — Er ging ſtolz einher; da ſie gebückt gingen, ſo überragte ſie ſein Haupt — und er wand ſich Blumen um daſſelbe, die es noch überragten, ſo daß er noch größer ſchien, und dann bildete er die Blumen aus Gold, und die Menſchen ſtaunten des neuen Schmuckes und bewunderten ihn mehr. — Da ſagte er: „Da ich der Größte unter euch bin und Ketten zu ſchmieden weiß, und da eure Arme ermatten, während ich die meinen frei trage und dem ſpröden Metall gebiete, ſo bin ich höher als ihr an Kraft und Weisheit, und ihr müßt unter mir ſtehen und müßt mir dienen. Nennt mich von nun an Herr und gehorchet meinen Wünſchen.“ — Die Menſchen aber antworteten: „Da du es ſagſt, ſo ſei dem ſo, o Herr!“ — Und er ließ ihnen den goldenen Schmuck, den ſich Alle erbeten, der ſie zwar lähmte, aber ihnen wohl gefiel. Er ſaß unter ihnen auf einem erhabenen Steine, um ſie überblicken und ſeine Befehle hier- und dorthin kund geben zu können. Des Nachts aber ſchlief er an einem abgeſonderten Orte, damit ſie während ſeines Schlummers nicht Krone und Scepter betaſten mögen, und ihnen nicht die heilige Scheu vor dem geheimnißvollen Gegenſtande entweiche. Sie mußten ihm die Früchte von den Bäumen pflücken, wenn er eſſen wollte, und das Waſſer aus der Quelle für ſeinen Durſt holen, ſie mußten ſeine Füße baden und ihm ein Zelt bauen aus Zweigen, damit es ſtets im Schatten ruhen könne. Und wenn er müde war, da mußten ihn je vier auf einer Bahre tragen über die Hügel. — Und damit er abgeſondert und abgeſchloſſen von ihnen leben könne und unbelauſcht, wenn er ſeine Ketten ſchmiedete, ſo befahl er ihnen, Steine auf den Hügel zu wälzen und ihm dort ein

Haus zu bauen. Denn er konnte von da ſie, die im Thale wohnten, überblicken. Und je vier wälzten einen Stein hinauf, denn die Kraft eines Einzelnen reichte nicht zu, da ihre Hände gebunden und beſchwert waren. Und ſie fügten Steine auf Steine im Kreiſe, bis die Wand höher war als eine Körperlänge — dann deckten ſie den Kreis oben zu, damit der Strahl der Sonne nicht hineinfalle und ſeinen Scheitel brenne. Und hier ſaß der König. — Er wählte von den Früchten, welche die unten im Thale pflückten, nur die ihm gefielen, die größten und beſten. — Und wie er immer einſam da oben wohnte und nicht herabſtieg in das Thal, und nicht mehr wandelte unter den Brüdern und ihr liebend Wort nicht vernahm: ſo entfremdete ſich ihnen ſein Herz, und er verehrte und liebte ſich allein, weil er größer war denn Alle. Und wie er die Brüder nicht mehr liebte, ſo wandte ſich ſein Sinn zu den Töchtern des Landes, weil dieſe ſchöner waren. Sie trugen keine Ketten, denn ſie waren zu ſchwach. Sie berief er in ſein Haus, damit es nicht ferner ſo einſam ſei, und er ſuchte die ſchönſten aus und dieſe mußten ihm dienſtbar ſein. Ihr Sinn war unterthänig, weil ihre Männer und Brüder gehorſam waren. Sie beteten ſeine Macht an, und er ließ ſie gewähren und ſagte ihnen nichts von ſeinem Wiſſen, damit ſie es nicht wieder erzählen möchten, wenn ſie in das Thal hinabgingen; und er ſprach von nun an nicht mehr mit den Brüdern, außer durch die Weiber und durch Adon, dem er noch anhing aus der Zeit her, wo er ſein Geſpiele war. Doch Adon mußte ihm auch dienen, wie die Andern, und durfte ihm nicht mehr zärtlich an die Bruſt ſinken und ihn ſeinen Geliebten nennen, denn er war ein Anderer geworden. Und wer ſaumſelig war, wenn er gebot, dem zürnte er und ließ ihn ſeinen Zorn empfinden, er ſonderte ihn von den Brüdern und befahl ihm zu ſchweigen Tage lang, damit er nicht ſagen könne: „Ich liebe euch doch, meine Brüder, und auch den Herrn, der unſer Bruder war" Damit er nicht klagen könne: „Der Herr zürnt mir, weil ich irrte, des Herrn Zorn ſchmerzt, der Herr liebt uns nicht mehr,

denn wer liebt, der vergibt." — Und ſie nannten ihn den König, und beugten ſich vor ihm und zitterten vor ſeiner Macht, denn er war größer als ſie und ſein freier Arm konnte auf ſie niederfallen. —

Alſo erzählte die Peri von der Macht Norai's und von dem Falle der Menſchheit, die da Einem diente, weil er Feſſeln ſchmieden konnte. —

Da rauſchte der Flügelſchlag des Phönix durch die Wolken, welche ſeit der Sünde über der Erde lagen, und bald ſchwamm der glänzende Bote im himmliſchen Azur.

Er brachte Kunde von der Erde und den Menſchen.

„Wehe! Des Unheils Quelle iſt zum Strom geworden und ergießt ſich immer reicher in den Abgrund. Die Liebe iſt gewichen, der Haß eingekehrt — ſie haben ſich zerſtreut über die Erde, haben andere Sitten und andere Sprachen angenommen, ſich vom Wege der Natur entfernt. Sie wiſſen es nicht mehr, daß ſie einen Vater haben, und daß ſie von einer Liebe entſproſſen. Sie ſäen Unheil und erndten Blut. Neid und Habſucht, Glaubensmeinung und Schwärmerei ſtachelt ſie zum Kriege. — Reiche entſtehen und werden geſtürzt, die Ruhmſucht des Einzelnen ſchmettert Generationen zu Boden. Die Tyrannei hat einen eiſernen Ring um die Erde geſchmiedet; nur die Unterjocher ſind die Freien, die Unterjochten wiſſen es nicht mehr, daß die Freiheit auch ihr Eigenthum iſt. — Die Leidenſchaften ſind grimmige Raubthiere geworden, die ſich wechſelſeitig zerfleiſchen; der Falke zerreißt die Taube, der Hohen Fußſchemel iſt der Niedrige. Sie haſſen und lieben auf des Mächtigen Gebot, und ſchlachten Menſchenopfer zu ſeinem Ergötzen. Krieg iſt die Loſung, und Haß der Pulsſchlag, der das Herz der Menſchheit durchzuckt; dies aber blutet aus tauſend Poren. Nicht das Alter ruft ſie zu Grabe, ſondern das Eiſen frißt ſie. Sie haben irdiſche Götter, die auf ihren Schultern ſtehen, und ſie lecken den Staub von den Füßen derer, die ſie treten. — Sie haben Tauſende von Götzen, und das Paradies ihres

Unglaubens ist mit irdischen Farben gemalt, und ein Himmel des irdischen Leibes. Sie beten das Sinnliche an, da sie der Geist ermüdet. Nicht die Seelen, nur die Körper lieben noch; aber die Seelen hassen.

Da ist ein Prophet aufgestanden, dessen Herz noch voll der alten Liebe, der die blutenden Wunden der Menschheit sah und sich vor dem Walten des Hasses entsetzte. Und er predigte die Liebe, er nannte sie alle Brüder und gab ihnen gleiche Rechte, und sprach von dir, Erhabener, und stürzte die Altäre der Götzen. Er war der Verkündiger der Versöhnung und des Friedens; die heilige Ahnung dessen, was einst war, erfüllte seine Brust, und er zeigte ihnen das Paradies und den Weg dahin. Er lehrte sie beten zu dir, Erhabener, und nannte dich den Gott der Liebe. Nur Wenige horchten seiner Lehre, und diese Wenigen haben sie mißverstanden; die Andern zürnten ihm — so verderbt ist ihr Inneres —, der Haß, den er mit milden Friedensworten einwiegen wollte, wurde aus der schwarzen Herzenshöhle wieder aufgestachelt, er erhob die Fledermausflügeln, und flatterte frei und frech durch die Welt. Sie haben den Propheten verhöhnt und ihn an das Kreuz geschlagen. Wehe! Und ihre Macht vermochte selbst sein Blut nicht zu röthen — Er starb mit den Worten der Liebe, mit der Thräne des Mitleids. Selbst die stumme Natur empörte sich ob der Unthat, — es war, als würde eine Kammer von ihrem Herzen gerissen. Und die Gewaltigen sahen's und jubelten; denn der Prophet hatte die Liebe gepredigt und auch die Freiheit, und vor der Freiheit zitterten sie. Er hatte sie Brüder genannt, und dies hießen sie Lästerung. Auf Golgatha hat er verblutet, — dort ist auch die Freiheit für Jahrtausende begraben worden. So wollen die Freiheit nicht; darum hassen sie die Liebe. Als er verkündete: Liebe und Freiheit sei Eins! da erblaßten die Herrscher auf den Thronen und die Diener der Götzen, und glaubten sich nicht mehr sicher auf ihrem Sitze. Darum legten sie die Liebe in Bann und eiferten den Unterdrückten voran im Hasse. — Jene aber, die ihn gehört, weil noch Liebe in ihrem Busen,

aber nicht begriffen haben, da ſie die Welt fürchten — haben ſich zerſtreut, um ſeine — ihre Lehre zu verkündigen. Aber ſie werden ſie entſtellen, da ſie vor den Mächtigen der Erde zittern, ſie werden lehren, aber nicht befreien. Und das Wort des Propheten wird zur Kriegesloſung werden, und das Wort der Liebe zum Zeichen des Haſſes. Die Leidenſchaften werden wüthen und der Glaube wird ihr Schild ſein. Die Friedensfahne wird in Blut getaucht — und Jahrhunderte voll Greuelthaten ſeh' ich folgen — wenn du ſie, Allgütiger, nicht abwendeſt. Die Erde wird verbluten und der letzte Hauch des Göttlichen verwehen. —"

Der Phönix ſchwieg, und die Peri wandte ihr thränenfeuchtes Antlitz zum Allmächtigen und flehte: „O, ſende ihnen einen Retter, Herr! ſende dein Donnerwort und laß ſie im Glanze den Abgrund ſchauen, an welchem ſie wandeln. — Laß ihnen im Lichte erſcheinen ihr Paradies, aus dem ſie geirrt — laß ſie nicht zu Grunde gehen ewig, Erbarmer — ſie, die deine Liebe geſchaffen, deine Gnade erhalten." —

Und der Weltgeiſt mit dem heilig ernſten Antlitz ſprach: „Ich habe ſie rein geſchaffen wie Götter, ich gab ihnen meinen Strahl in die Bruſt und ließ ſie Liebe trinken an den Brüſten der Schöpfung. Sie haben mich verlaſſen. So ſei denn ihr Begleiter das Elend und ihr Genoſſe die Knechtſchaft. Durch ſich ſelbſt nur können ſie gereint und erhoben werden; denn das Göttliche liegt in ihnen. — Möge denn das Unheil, das ſie ſich bereiten, ſie ſelbſt reinen von den Schlacken an ihnen."

Er winkte dem Vogel mit purpurnem Gefieder und ſandte ihn vom Neuen auf Botſchaft zur Erde. —

Aus dem Roſenlichte des Paradieſes aber tönte der Klagegeſang der Himmliſchen: „Wehe dir, Erde, dein Loos iſt düſter. Deine Roſen umſpinnen ſich mit Dornen, um deine Reben windet ſich der Wermuth; deine Tage ſind ſchwül, und kalt deine Nächte. Arme Gefallene — das Unglück euer Erbe! Ewig werdet ihr bluten, nie ſoll die Wunde heilen.

Des Schöpfers Liebe hat ſich gewendet von euch. — Wehe! wehe! Arme Erde! Warum haſt du geröthet dein weißes Gewand mit Blute, warum dein Herz zerſpalten und es gefüllt mit dem Haſſe? Arme Erde, über dir iſt es Nacht, und die Nacht wird ewig dauern, ewig, wenn Er die Gnade nicht ſendet, der da war, iſt und ſein wird der Gott des Erbarmens und der Gerechtigkeit.“

Die Peri ſenkte ihr Haupt auf die Stufe des Thrones und ließ die Thränen des Mitleids niedergleiten auf die Erde, die von Wolken bedeckt war ſeit der Sünde. —

3.

Und aus dem Knaben iſt ein Jüngling geworden. Mit der Freiheit regt ſich zugleich die Liebe in der jungen Bruſt, und es gibt wohl kaum einen fühlenden Menſchen, der in dieſer Zeit nicht für Brutus geglüht und ſeine Laura angebetet hätte. Wie die erſte Liebe die ſeligſte, ſo iſt der Jüngling, der die Alten lieſt, ein Republikaner. Die zweite Liebe iſt Temperament, die dritte Convenienz und Angewöhnung. Mit ihnen wird der Mann Monarchiſt, Legitimiſt, Abſolutiſt. Ach wie Wenige können ihre erſte Liebe beſitzen! darum gibt es ſo wenig Republikaner!

Da haben ſie dem Jüngling all' die Mixturen und Dekokte der Wiſſenſchaften eingegoſſen, in dem gelehrten Stalle ihn mit den trockenen Kräutern der Fakultäten gefüttert, ihn nicht in's weite Leben, nicht in die Zeit, in der er lebt, hineingeführt. — In ſie tritt er erſt als Mann und muß dann den alten Wuſt vergeſſen und die Zeit begreifen lernen, den Blick üben, das Gehör ſchärfen. Und doch werden wir in der Zeit geboren und ſie gehört uns von der Wiege an; jeden Fortſchritt, den ſie macht, ſollen wir mit ihr machen — wir ſollen von ihr hören, damit wir ſie kennen lernen und unſere Kraft nach ihr bemeſſen. Wäre

der Teufel nicht, die dumpfe Stallluft umſchwebte uns bis zum Grabe, das Herz wäre ſchon vertrocknet vor dem frühen Tode.

Mephiſto nähert ſich in der Geſtalt des Pietiſten, der dem Feuer des Blutes Mäßigung predigt und dem Verlangen Enthaltſamkeit. Während er Worte der Erbauung ſpricht, wandelt Gretchen vorüber und Mephiſto's Augen folgen der heilig züchtigen Geſtalt und freuen ſich des ſchönen Opfers. Verba movent, exempla trahunt. Der Jüngling folgt des Lehrers Augen, und über dem allmächtigen Gefühle, das in ſeiner Bruſt aufdämmert, überhört er die Maximen. Der Blitz aus ſeinem Auge entladet ſich und des Regens Segnung fällt nieder in das Herz und befeuchtet den Boden, aus welchem Tauſende von Blüten emporſproſſen.

O heilige Götterzeit der erſten Liebe, du Abglanz aus der Reinheit des Paradieſes! Nur du biſt uns geblieben, einzige Erinnerung, daß wir einſt auch Götter waren. Im Uebrigen ſind wir dem Leben verfallen. Und das hat Schlacken — du biſt lauter und rein wie Gold! — Warum müſſen wir erſt dumm gemacht werden in den Schulen, mühſam die kahlen Triften abweiden, bevor ſie uns an den grünen, ſchwellenden Lebensbaum voll Blüten und Früchte gelangen laſſen? — Wäre die Liebe nicht, wir weideten ewig auf der dürftigen Steppe — aber ihr Nachtigallenton erklingt, wir fliegen in die Haine, auf die Höhen, durch die Auen, und die reine Luft des Himmels ſchwellt unſern Buſen und beflügelt die Wellen des Blutes. In die dumpfe Schulnacht des Gemüths ſchlägt ein Blitz und erhellt das Daſein, und tauſend Kräfte regen ſich, und das Wirken und Schaffen keimt auf, wie das Saatkorn im Sonnenſtrahle.

Der Jüngling hat ſein Gretchen geſehen, und Mephiſto, der die Glut dämpft, um ſie zu erhöhen, zeigt ihm Gretchen wieder und führt die Erröthende an ſeine Bruſt: Da kann der Ungeſtüme die Blume nicht wahren und pflegen; er muß ſie pflücken. Eine Blume iſt leicht

gepflückt — nur die Roſen haben Dornen. Und der Jüngling läßt die Blume verwelken: das haben ſie ihn in der Schule gelehrt. — Und jetzt kann der Teufel lachen.

Dann iſt es aus mit der erſten Liebe. Wie nach dem Weinrauſche bleibt der Kopfſchmerz, und ſchwindet der, ſo folgt ein dumpfes Mißbehagen.

Die erſte Liebe iſt aber doch kein Rauſch, und Brutus war kein Träumer.

Wie edel und unentweiht des Jünglings Geſtalt iſt! Das hat ihm Mutter Natur gegeben — unter dem Schulſtaube ſproßt der grüne Lebensteppich doch immer noch gewaltig empor.

Zieht die Liebe in das Herz ein, ſo hört der Menſch auf zu lernen, er beginnt zu wirken. Ach! ihr gewöhnt den Menſchen erſt an das Wirken, und wenn er ausgewirkt, darf er erſt lieben. — Da ſoll er den Jugendfrühling und die Jugendgefühle, die Nachtigallentöne und Blütenhaine, die Schwelgerei der Träume und Hoffnungen zurückrufen in ſein dürftiges Daſein — ſoll die dürre Heide bepflanzen und zum Lufthaine formen. Wenn die Bäume auch grünen und Schatten geben; ach die Nachtigallen kommen nicht! Sie kommen nur ungerufen, wie die Liebe. Und der Menſch wird Gatte und Vater, und er zeugt Menſchen ohne die Seligkeit der Jugendgefühle. Die Früchte, die man im Sommer ſäet, reifen dürftig im Herbſte. Nur der Frühling iſt die Saatzeit, der Sommer zeitigt ſie, und ſie ſind gekräftigt für den Herbſt und Winter. —

Mein Narr — mein lieber Narr — komm und erzähle mir etwas; ſetz' da die Erdkugel, die du ſo gut trägſt, einen Augenblick nieder — ſetz' ſie nach Frankfurt, da bleibt ſie dir gewiß ſtehen, vielleicht ſiebzehn Jahre lang, dafür möchte ich dir bürgen. Erzähl' mir etwas, Narr — ſetz' ſie nur nieder — es wird kein Schaden daran geſchehen — und wenn auch, ſo flicken und verkleben ſie's dort wieder. Sie iſt gut auf-

gehoben, wie in einem Leihhauſe; denn ſie räuchern dort oft, daß keine Motten hineinkommen. Du meinſt, es ſind ihrer ſchon darin — guter Narr! Die dürfen nicht ausſterben. Wie wollten ſie dann auch räuchern? Narr! ſag' mir, warum iſt dein linkes Bein nackt? Das iſt gegen den Anſtand.

„Ach Herr! das weiß ich wohl; aber 's iſt eine deutſche Tracht — da verſchlägt's nichts. Seht, mein voriger Herr — es war ein großer Herr, der kaufte das Tuch — und weil davon erſt ſein oberer Narr, der mit einem goldenen Schlüſſel, das Kleid bekommen mußte, da reichte es für mich nicht ganz. Und der Schneider fragte mich, was er nackt laſſen ſolle? Die Bruſt? — nein, die darf man nicht frei tragen. Den Unterleib? — nein! Wenn mich hungert, dann friert mich's auch auf den Magen. Den Rücken? darauf ruht die Laſt und drückt mich ohne Unterlage. Die Arme? die muß ich oft dem Herrn reichen, wenn er taumelt — das wär' auch gegen den Anſtand, und dann ſind ſie mir oft gebunden — da ſtockt das Blut und ich friere daran. — Alſo das Bein. Welches Bein? — Das linke Bein; ich kann es hinter dem rechten, mit dem ich ſtets ausſchreite, leicht verbergen. Und die linke Seite, das wißt ihr, vertritt immer die Nacktheit. Die Herren auf der rechten vertreten den Reichthum, und der geht nie bloß. Ihr wißt doch, Herr, ich gehe barfuß — ſie haben mir einmal die Schuhe ausgezogen und prügelten mich. Wie? — ſagten ſie — du kannſt dich unterſtehen, dein deutſches Vaterland mit einer harten Thierhaut zu treten? Liebſt du ſeinen Boden nicht? Ach freilich lieb' ich ihn — aber die Ochſenhaut iſt doch härter, als meine Fußſohle, und das gute Vaterland iſt auch mit Sand und Kies und mit Dornen beſtreut und ritzt mir oft verdammt die Haut. Ich möchte beinahe ſagen, wenn's kein Cenſor hörte, darum geht's den Ochſen auch beſſer im Deutſchland, als den Menſchen. — Aber was thut man nicht den Herren und dem Vaterland zu Liebe? — Erſt ſchneiden ſich die Herren den Rock aus dem Zeuge; die Stücke, welche dann abfallen, geben ſie uns."

— Sag mir, Narr! haſt du noch nie geliebt? — Ich habe gerade geſchwärmt von der erſten Liebe, wo ich ein Republikaner war. Es war eine ſelige Zeit, Narr! Ich wollte damals die Welt umarmen und jedem aufrechtſtehenden Geſchöpfe den Bruderkuß geben. Aber ſie verboten es mir — ſolche Familiarität beleidigt die Hohen, und wie ich an die Affen kam, ſo kratzten die mich. — Haſt du niemals geliebt, Narr?

„Ich habe auch geliebt. Aber meine Geliebte iſt geſtorben — darum wein' ich ja auch manchmal; ſie war ſo gut, ſo ſchön, an aller Tugend reich. Und ſanft, ſie glaubte es ſogar den Aerzten, daß ſie krank ſei, während ſie es wirklich nicht war, und nahm Medicin und ließ ſich ſchröpfen und Blutegel ſetzen und oft ſogar zur Ader laſſen. Und dabei war ſie ſo milde — daß ſie den Aerzten noch dankte und ſie mit feuchten Augen noch ſegnete. Ich weiß, warum ſie ſoviel Blut brauchten — ſie kochten Leim daraus. Ich weiß nicht mehr recht wozu. Sie leimten damit Seſſel und Metall und Hauben. — Endlich ſtarb ſie — es haben mit mir noch Einige geweint — aber die Andern ſahen kalt und dumm zu und ſagten höchſtens: Schade, daß ſie wirklich todt iſt! — Sie ſah im Tode noch ſchön aus — freilich ſchmerzlich, aber milde. Ihr letztes Mitleid mochte uns gelten, weil wir ſie haben zu Tode kuriren laſſen. Sie legten ſie in den Sarg und begruben ſie. Sie hatte das bunte Kleid, das ſie gewöhnlich trug; es hatte acht und dreißig Farben. Und auf das Herz hatten ſie ihr das letzte Recept gelegt, das war vom acht und zwanzigſten Juni von Frankfurt aus datirt; daraus ſollte ſich Jeder überzeugen, daß die Aerzte ſie gut behandelt und alles Mögliche zu ihrer Rettung gethan haben. — Was half mir das? — ſie blieb doch todt. Und ein feierlicheres Begräbniß hätten ſie ihr auch gewähren ſollen. — Hinter dem Sarge gingen neun Jungfrauen, die ſie betrauerten — aber ſie hatten Löcher in ihren weißen Kleidern, die eine vorn, die andere hinten, oder auf der Seite; manches Kleid war ſogar von oben bis unten entzwei geriſſen. Das war nicht anſtändig, das that mir weh,

obgleich die Jungfrauen von ganzem Herzen trauerten. Nur ſchämten ſie ſich, laut zu weinen — vielleicht wegen der durchlöcherten Tracht. Ich folgte zuletzt, ich habe ganz allein geſchluchzt — ich glaube, die fremden Zuſchauer lachten ſogar noch über mein nacktes Bein, weil ſie glaubten, daß mich friere, da ſie doch gute Pelze und warme Röcke trugen. Aber wenn mich friert, da ſinge ich ein deutſches, patriotiſches Lied; darnach läßt ſich gut tanzen und man wird warm darauf.

— Mein Narr! und wie hieß deine Geliebte?

„Ach Herr! Lacht mich nicht aus — ſie hatte gar einen berühmten Namen. — Nicht wahr, es muß weit gekommen ſein, wenn ſelbſt ein Narr ſentimental wird. Und wir ſind doch auch Menſchen, obgleich uns das die Hohen abſtreiten. Meine Geliebte war noch im Tode ſchön, o Herr! Sie hieß Germania und die trauernden Jungfrauen hinter ihrem Sarge hießen Conſt —"

Conſtantien willſt du ſagen.

„Das Recept — das Recept, Herr! — Ach mich friert — bitte, ſingt mir ein deutſches Lied — ich muß tanzen, mein linkes Bein iſt ſtarr und kalt. Ich will tanzen."

Sag' mir erſt, was du für ein Landsmann biſt, ob ein Schwabe oder Preuße, ein Lichtenſteiner oder Waldecker, damit ich dein deutſches Lied ſingen kann; denn als Preuße wirſt du doch nicht zum ſchwäbiſchen Liede tanzen?

„'S iſt wahr, mein Herr! Alſo ſingt mir ein Lied vom Jahre dreizehn, mir iſt kalt, ich muß tanzen."

Armes Gretchen, bethörtes Kind — biſt du vielleicht Deutſchland? Man hat dir deinen Lebensfrühling geraubt, der Blume den Farbenſtaub genommen und du mußteſt zur Kindesmörderin werden:

Meine Ruh' iſt hin, mein Herz iſt ſchwer,
Ich find' ſie nimmer und nimmermehr.

Es war gar ein vornehmer Herr, dein Verführer — das ſammtne

Kleid, der ſchöne Schmuck, die goldene Kette — ja die Kette: dies Alles gefiel dir ſo ſehr — und wie er herablaſſend war! „Begreife nicht, was er an mir find't!" — Mein Kind, er wollte nicht nur geben, er kam auch, um zu nehmen. Und deßhalb war er ſo gnädig, ſo herablaſſend. — Du warſt doch, eitel Kind, daß du glauben konnteſt, er käme deinetwegen allein; er kam auch ſeinetwegen. — Und darum mußteſt du geknickt werden, Blume.

Das Spiel mit dem Gänſeblümchen ſpielen die Deutſchen ſchon lange. Er liebt mich, er liebt mich nicht. — Werde nur nicht arm, dann liebt er dich nicht mehr!

Es gab eine Zeit, wo die Fürſten ihre Völker liebten, weil ſie die Throne liebten. Deren Stützen aber waren durchgeſägt, und der Andrang von außen drohte ſie niederzuwerfen. Das Blut einer halben Generation leimte die Stützen an einander, und ſeitdem hat die Liebe aufgehört. Traut nicht den Sentimentalen, heißt es, und ſie waren damals ſehr ſentimental; denn der Welterſchütterer nahte, und vor ſeinem bürgerlichen Namen erblichen die Geſichter der Enkel tauſendjähriger, von Gott erwählter Geſchlechter. Der Gott half ihnen nicht; er wandelte diesmal mit dem Menſchengeiſte und ſtellte den Rieſen oben an unter den Pigmäen. Der legitime Schleier zerriß, und der Geiſt des Prometheus warf ſeine Fackel in die tauſendjährige Nacht. Auch der Staubgeborene kann eine Krone tragen — ſind wir doch alle vom Staube und der Geiſt allein iſt unſterblich.

Darum betet zu ihm, ihr niederen Brüder; er ging mit dem Glücke und mit dem geborenen Menſchenrechte Hand in Hand. Er war einer der Eurigen. Seine Gottesgnade war ſein Wille, ſein Erbrecht ſeine Kraft. Vor ſeiner erhabenen Majeſtät neigten ſie ſich und nannten ihn knirſchend ihren Bruder. Sie mußten jubeln, als er ſich herabließ, ihr reines Blut zu vermiſchen mit ſeinem gemeinen, und die Welt jauchzte und glaubte, das Vorurtheil ſchwinde und dem Verdienſte werde die

Krone. Kein Gott hat geboten, daß der geborene Bettler ein Bettler bleibe bis an ſein Grab — dann fluchten wohl mehr Menſchen ihrer Geburt, als ſich Menſchen des Daſeins freuen. O heil'ge Natur, du haſt doch Allen gleiche Rechte gegeben, und alſo ihrem Verdienſte gleiche Anwartſchaft. Doch ſpitzfindige Menſchenſatzung iſt von deinem Wege gewichen und hat Grenzlinien gezogen für den Bereich der Kräfte.

Ich ſegne dich, gewaltiger Cäſar, der du einhergingſt mit dem ehernen Tritte, daß die Erdſchale unter dir dröhnte, deſſen Blick eine Hemiſphäre überflog und Throne niederblitzte und Nationen erhob, deſſen Arme die Welt umſpannten, der du ein Rieſe auf Europas Höhen ſtandeſt, mit dem Haupte an den Himmel ragend, heiligend die Menſchennatur und predigend ihr Recht.

Als ich noch ein Knabe war, da zwangen mich die Prieſter und Schulmeiſter, deiner zu fluchen im Gebete; denn das nächtliche Gezücht zittert vor dir, weil du ein Befreier warſt und weil ſie den Stillſtand lieben und das Hergebrachte, und den Hammer fürchten, der an ihre modrige Schale ſchlägt, um ſie abzuklopfen. Und das Kind ſtammelte die Flüche nach, von denen ſein Herz nichts wußte, und die andern Kinder mußten den Fluch auch ſtammeln. — Aber der Himmel trauerte wohl über ſolche Verblendung und hörte unſere Verwünſchungen nicht! — Und wenn er ſie gehört hat — dann ſah er, daß wir deiner noch nicht werth waren, und er rief dich ab und gab die Welt wieder dem Vorurtheil zurück, von welchem ſie ſich nicht trennen wollte. — Mit heißen Thränen laß mich es nun abbüßen, daß ich deiner geflucht habe auf das Gebet von Creaturen, die mit der Tyrannei und der Finſterniß Hand in Hand gingen. — Von dem wüſten Eiland klang wohl deine Stimme: Herr, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! —

Ich höre deinen Krönungsmarſch zu mir herüberrauſchen durch die ſchweigende Nacht, majeſtätiſch und wehmuthsvoll, und ſein Klang entzückte Millionen Herzen und durchbebte ſie, die da zittern mußten,

denn es war der Jubelſang der Allmacht, die dem Verdienſte ſeine Feuertaufe gegeben. Allgewaltiger Cäſar! ſie haben deine Sprache nicht verſtanden.

Du gingſt ſchlafen, Cäſar, dein Marſch verklang, und die Pygmäen nahmen den Thron ein und ſchlüpften in den Harniſch des Rieſen, und das dumme Volk ehrte das alte Recht und ſegnete die, die ihm vordem nur geflucht und es auch jetzt nicht lieben können. —

Europa! du warſt nicht würdig, ſeine Leiche zu beſitzen; wie kann er ruhen zwiſchen den Pygmäen, wie ſchlafen in dem Erdſchooße, wo es noch über den Tod hinaus Rang und Vorrecht gibt? Wer rühmt ſich eines größern Grabes als er? Es gäbe kein St. Helena ohne ſein Grab! — Das allgewaltige Weltmeer umgibt als ein demantner Ring den Karfunkel, der noch wie die Sonne leuchtet . . — Wer rühmte ſich eines größern Grabes? — Wie er der Einzige war, ſo ſchlief er dort, der Einzige ſeiner Gattung. Ihr müßt den Raum in euren Fürſtengrüften mit Vielen eures Gleichen theilen. — Und ſein Schmerz —! wer kann ſich eines ſolchen Schmerzes rühmen? wer hat ſolch' ungeheures Weh ertragen? — O, ſein Schmerz macht ihn allein zum Gott!

Und du ließeſt ihn begraben, Europa — Tauſend Ströme von Thränen können dieſe Schande nicht abwaſchen von dir. —

Hörſt du ſeinen Krönungsmarſch! Ach, es war auch ſein Todtenmarſch, und unter dem Kaiſermantel erloſch das goldene Meteor der Freiheit. Erde — du haſt ſeine Sprache nicht verſtanden, und er ließ ſich herab, die deine zu reden und huldigte deinem Tande und deinem Vorurtheile. — Er wollte deine Sprache reden und daran ſtarb er.

Digitized by Google

Der Phönix.

Drittes Kapitel.

Der Weltgeist saß auf seinem demantenen Throne, zu seinen Füßen lauschte die Peri — hinter ihm glänzte das Rosenlicht des Paradieses. —

Da rauschte es durch die Wolken, welche seit der Sünde die Erde bedeckten, und der Phönix brauste durch den Azur und setzte sich auf die Stufe des Thrones.

Wehe! Wehe! Immer wilder wogt das Gedränge und immer dunkler umspinnen sich die Geister. Sie haben die Fackel eines neuen Glaubenswahnes angezündet, und der Irrthum gesellt sich zur rohen Kraft und will den Erdkreis erobern. Ein neuer Prophet, der sich deinen Gesandten nennt, hat die Lehre verkündet; der Halbmond ist das Panier des Glaubens, und das Schwert sein geflügeltes Wort. Ihr Paradies ist irdische Wonne, der Weg zu ihr führt auf blutigen Spuren.

Und jene, die den Propheten des Friedens gehört und ihn mißverstanden haben, weil sie die Welt fürchten, haben große Gewalt gefunden bei den Völkern und ihr Anhang ist mächtig. Ihre Priester

läſtern dich, o Herr! denn ſie nennen ſich deine Abgeſandten, und der Oberſte von ihnen ſchaltet in deinem Namen und rühmt ſich deines Berufes. Den Frieden, den ſie predigen, halten ſie nicht — der Wahnwitz treibt ſie in dunkle Zellen und finſtere Wälder — hier fluchen ſie der Welt und trauern; denn mit Schmerzen und mit der Selbſtpeinigung wollen ſie das Paradies erringen. Sie wandeln nicht zwiſchen den Brüdern, um dieſe zu lieben und ihnen den Frieden zu predigen. Sie prunken mit Wunderkräften und ſchlagen die Geiſter noch mehr in Nacht und Befangenheit. Ihr Glaube iſt kein Glaube der Milde mehr, und die Liebe leitet ſie nicht mehr zur Erkenntniß. Nur das Elend und die Selbſterniedrigung, meinen ſie, ſei dir wohlgefällig; darum wählen ſie den Martertod und ſchlachten ſich ſelbſt auf deinen Altären, als wäre, wie ihnen, das Blut dir ein Sühnungsopfer. Nicht nach der Macht der Milde ſtreben ſie, nur nach der weltlichen Macht, die die Knechtſchaft will —

Und die Völker vom Aufgang, die ihre Lehre verbreiten mit dem Schwerte, haben das Grab erobert, wo der Prophet des Friedens ruht, und pflanzten an die Stätte des Kreuzes den Halbmond auf. — Da ergrimmten die Völker des Niederganges und vergeſſen der Worte des Friedens und der Stimme der Liebe, die allein Geiſter bekehrt — und wollen das Grab ihres Meiſters befreien aus den Händen der Andersgläubigen.

Ein wahnbegeiſterter Mönch zieht an ihrer Spitze und ihm folgen die Völker und Fürſten des Unterganges. Blutroth iſt die Farbe des Kreuzes auf ihren weißen Panieren, denn es gilt eine Blutarbeit. Es beſeelt ſie ihr eigener Haß, nicht die Liebe zu dir. Sie ſuchen den Gott nicht im Buſen — ſie ſtreben nach der Erlöſung am Grabe ihres Propheten. Und zweien Tigern gleicht der doppelte Wahn, die einander anfallen und ſich zerfleiſchen. Sie haben Schlachten geſchlagen, wo das Blut in Strömen floß, und preiſen ſich ſelig, daß ſie für dich geblutet.

Sie wiſſen nicht, daß nur des reinen Herzens Liebe dir gebührt, nicht das Blut des ſterblichen Leibes. — Alſo über Geſchlechter breiten ſie das Elend — entvölkern die Erde, und wenn Stämme verbluten, ſo überlebt ſie ihr Haß. — Sie, die ſich ſonſt befehden, haben ſich nun im allgemeinen Glaubenshaſſe zu einander gefunden und nach den Lehren iſt ſo die Erde in zwei Hälften getheilt, deren jede ſich des wahren Glaubens rühmt und mit der Kraft des Leibes die Geiſter bekehren will. — Lange ſo werden ſie wüthen gegen einander und abirren vom rechten Pfade, und es wird nicht heller werden bei ihnen. — Aus dem Kreuze, der Bahre ihres Propheten, haben ſie ein Schwert geformt. Das Holz iſt zum Eiſen geworden und daran ſchmieden ſie die Beſiegten. Wehe! es iſt ein Glaube des Schreckens und Blutes, und deine Lehre iſt doch nur die Liebe. Und der Wahn verfinſtert das Licht und legt die Freiheit in Ketten. Wo lebt die Kraft, ſie zu ſprengen — wenn nicht, Allmächtiger, dein Blitz ſie ſchmilzt und ihre Nacht lichtet? Ihre Augen ſind geblendet, darum wüthen ſie gegen den Menſchen, wie gegen den Tiger, der ſie zu zerreißen droh't. — Sende den Blitz, o Herr!

Der Bote des Herrn endigt, und die Peri wandte ſich flehenden Blickes zu dem Allmächtigen.

Mögen ſie im Blute ſich reinen, da ſie die Taufe erwählt, ſprach der Herr, mögen ſie im Irrthume wandeln, da ſie ihn lieben. Möge das Feuer ſie läutern, da ſie ihr Herz mit Schlacken erfüllt. — Fliege dahin, mein Bote, über die ſündige Erde, die ich geſchaffen aus Liebe!

Und der Phönix brauſte darnieder durch den Wolkenflor auf die ſündige Erde. —

4.

Gedanken ſind ewig — Gefühle nur zeitlich und der Liebesſchwur gilt nicht für das Leben. Die Hand auf dem Herzen, ſo geſteht, ſo fleht der Mund, und der ſüße Mund gewährt. Mephiſto lauſcht im Hintergrunde und verhöhnt den heiligen Moment, wo zwei Herzen ſich Treue für eine Ewigkeit ſchwören, die nur Jahre dauert. Euer Traum wird zerrinnen — ſpricht er — und euer Erwachen ein wüſtes ſein. Der Glaube wird betrogen und die Zukunft verbittert. Glück auf! bald fällt der Wermuth in den Honigbecher — ſüß iſt die Oberfläche, die ihr nippt, aber je tiefer, deſto herber iſt der Trank. Schwelgt in Gefühlen, ſo lang der Sinnenrauſch euch lockt — auf die Sättigung folgt der herbe Nachgeſchmack und der dumpfe Ekel. O, wenn ſie ewig bliebe die goldne Zeit! Das aber eben iſt verdammt dabei, daß ſie nicht ewig bleibt und ihr im Genießen den Genuß mordet. —

Liebe betrügt am leichteſten, weil Liebe leicht ſich betrügen läßt.

So hatte auch einſt ein Fürſt ſein Land geliebt und das Land liebte ihn wieder. Und der Fürſt verſprach ihm Treue. Da kam der ſcheelſüchtige Nachbar Mephiſto und tadelte den Fürſten wegen der unebenbürtigen Liebe, und der Fürſt brach ſeinen Treuſchwur. Konnte ihn

das Land noch länger lieben? — Konnte ihn des Nachbars ebenbürtige Liebe entschädigen für die verlorne herzliche? Ach nein! Denn der Nachbar war mächtiger und strebte nach des Fürsten Erbe. So hat auch einst der Franzose den Deutschen geliebt.

So hat Sebastiani, der wortbrüchige Corse, auch die Freiheit und Polen geliebt. — Neige dich, alter Stutzer, eitler Geck vor la Marque's Schatten, vor seiner einfachen Größe. — Sein letzter Athemzug, sein brechender Hauch war das Wort der Freiheit, dein erstes und größtes Wort ein Meineid. Schwatz' nur herab von der Rednerbühne und verspotte die Freiheit — der Funke in der Asche kann wieder zur Flamme werden und deinen künstlich gelockten Scheitel versengen. — Dachtest du nicht daran, wie einst dein Vaterland gegen Genua rang und verblutete? — Wäre nicht der Cäsar Corsika's Sohn, du hättest dein freiheitglühendes Vaterland mit ewiger Schmach bedeckt. Aber der Schatten, den des Cäsars Mantel wirft, er verbirgt deine Blöße, und wenn die Bücher von dem großen Corsen sprechen, so schweigen sie von dem Kleinen mit stiller Verachtung.

Wenn der Krakuse an Perier's Grabe Verwünschungen spricht, dann regt es sich unter dem Hügel und eine dumpfe Stimme seufzt: „D e Hälfte des Fluches theile mit mir, Sebastiani!!" —

Auch du hast die Helden wie Bettler geachtet und sie hingetrieben unter fremde Fahnen, daß sie im Kampfe für Andere des Vaterlandes vergessen mögen. — Möge dir Gott vergeben — die Geschichte kann es nie! Buhle nach dem Gregorius-Orden, der Cubières Brust schmückt, du bist seiner werth.

O Frankreich! mögest du nie die Blutschuld bezahlen müssen, welche die Männer, so sich an deine Spitze gestellt, verbrochen haben! —

Es ist Nacht draußen — es ist überall Nacht. — Der Sturm peitscht an Portugals Gestade, der Tiger waltet frei und Gottes Donner schweigt.

O ihr ſeid elend, ſehr elend geworden, daß ihr keinen Dolch zücken könnt auf eines Verräthers Bruſt! —

Miguel, verfehmter Wüthrich — du gehörſt dem Zeitalter an, das ſich der Menſchlichkeit rühmt, wo gerechte Fürſten auf den Thronen ſitzen und ſich Väter nennen, und — dich beſchirmen. Die Nachwelt kann es nicht glauben! Entartetes Volk! du verdienſt dein Elend, denn der Muth und das Recht iſt erloſchen in deiner Bruſt. Und wer hat dich ſo tief erniedrigt, deine Arme gelähmt, deine Zunge durchbohrt, dein Herz entmannt?? Deine Mönche, deine Fürſten! — Büßen mußt du, was du ertrugſt und noch was Jene geſündigt! So hat dich auch Don Miguel geliebt und ſo erträgſt du ſeine Liebe.

Geſchlechter können vergehen in namenloſer Schmach, im herzzerſchneidenden Elende; doch ein Fürſt darf nicht gerichtet werden. — Ihn richtet Gott? Uns alle richtet Gott — aber uns richtet auch das Leben und des Tyrannen Wille. — Daß doch die Nationen ewig großmüthiger waren, als ihre Fürſten! Es gibt nur wenig blutige Beiſpiele in der Geſchichte, wo die Verzweiflung des Volkes den Fürſten gerichtet hat — und von dieſen wendet ſich der Menſchenfreund hinweg mit verhülltem, tief betrübtem Antlitz.

Miguel! deine Unthat iſt ſo groß, daß nur wenig Verworfene deine Anwälte ſind — ſelbſt die Feinde der Freiheit wenden ſich mit Grauſen von dir. — Aber die Fürſten ſchweigen — ſie können die Gleichheit des Blutes nicht ſchelten, ſonſt wird es in ihnen entheiligt.

Und dich Ungeheuer hat eine Mutter geboren — ſie war eine blutbefleckte Hyäne und hat dich am liebſten und am längſten geſäugt, damit du gedeiheſt.

Wie wird es enden? — Vielleicht betrübt! Die Arme, die da helfen können, legen ſich in den Schoß und ſehen, wie die Gegner ſich ſchwächen. Der Sieger, gleich viel welcher, iſt der Willkommene, und ſie erkennen in ihm den neuen Verbündeten an.

Was ist Menschenelend in den Augen der Mächtigen, was sind Menschenthränen, wenn es nur der Niedere duldet, wenn sie nur der Niedere vergießt Sie zählen nicht nach Herzen, nur nach Pflichten. — Sie sagen, sie fühlten allein, und was sie nicht fühlen wollen, darf die Menschheit auch nicht fühlen. — Und es ist doch so leicht, menschlich zu sein — menschlich groß, wenn man sich nicht zum Gotte lügt.

Jeder Mensch seines Jahrhunderts trägt auch mehr oder minder die Schmach desselben, denn er hat Kraft, ihr zu wehren.

Wenn Don Miguel siegt, theilen wir Alle die Schmach, und das kommende Jahrhundert wird es kaum glauben, daß er siegen konnte, und uns verachten.

Bald ziert vielleicht eine legitime, garantirte Krone sein Haupt, denn er ist ein Fürst und doch verdient der Mensch nur —

— Narr, mein Narr, es ist Nacht und mir wird so bange — ich fürchte immer, das Unheil der weiten Welt verkörpere sich und nahe sich mir in viel tausend Schreckengestalten. — Narr, leiste mir Gesellschaft — komm herein zu mir, durch's Fenster. Setz' die Erde nur ein wenig nieder — setz' sie meinetwegen nach Frankfurt, dort bleibt sie stehen und rollt nicht weiter. Die Welt will auch ausruhen. Inzwischen besinnt sich vielleicht die Londoner Conferenz. Erzähl' mir etwas, Narr. Vertreib mir die Stunden. Die Deutschen haben sich lange etwas vorerzählen lassen. Es war eine schöne Zeit, wo sie nur den Schilling lasen und den Clauren, und um diese sich ihr Leben und Streben drehte. Mit dem Clauren schlief die Jungfrau ein, mit den Gedanken an das neue Ballet wachte der deutsche Jüngling auf. Und deine größten Männer, o Deutschland, waren deine Bühnenhelden — die Götter, die dich begeisterten: Tänzerinnen, Sängerinnen; du warst nie größer, mein Vaterland, als da du zu den Füßen der Sonntag lagst. Die Fürsten schritten dir voran als leuchtendes Beispiel, und du knietest, wie sie, vor ihrer Macht. — Sie war der Genius des Friedens! Die deutschen Fürsten sollten ihr

einen Tempel bauen. — Es war doch eine gute Zeit, würdig der deutſchen Jugend — ſie dauerte ſiebzehn Jahre — und mancher Jüngling wurde darüber alt. — Erzähl' mir etwas Neues, Narr — ich denk' ſonſt immer unwillkürlich an den jüngſten deutſchen Ruhm zurück.

„Wenn ihr's durchaus haben wollt, Herr — recht gerne. Aber es ſteckt nicht viel Spaß darin. Ob's euch auch amuſiren wird? Alſo — mein letzter Herr war ein Fürſt, der ein hübſches Land hatte, einen ſchönen Hofſtaat, viel gute Freunde und Kammerherren. Sein Volk aber hatte keinen guten Freund und viele Steuern und Laſten. — Da bat ihn das Volk um ſeine Freundſchaft und um weniger Steuern und um beſſeres Regiment. Er beſann ſich und ſagte dann: Ich verſprech' euch etwas zu verſprechen. Und das Volk harrte wie ein guter Narr und ſchwitzte und ſchund ſich. Der Fürſt aber bankettirte, baute, jagte, verſchenkte; denn die Vertrauten um ihn, die Edlen, ſagten, das müſſe ſo ein, weil er von Gott, ſie ſeine Engel und das Volk ſein Eigenthum wäre. Das glaubte der Fürſt, denn es war ihm convenabel. Aber dem Volke war es nicht mehr ſüportabel, und es erhob ſich und prügelte einige Schindersknechte in hochfürſtlicher Livrei durch. Das machte Aufſehen — und weil der Fürſt Angſt bekam — denn ſeine Junker, die er ſtets fetirt — riſſen aus, ſo bekam er Einſehen. Seine Räthe wußten ſich nicht gut zu rathen, denn damals gab es keine Hofnarren mehr, und ſeit die abgeſchafft ſind, ſteht es auch mit den Höfen ſchlecht, und guter Rath iſt theuer. — Endlich ſagte er: Seid ruhig, meine Kinder — ich bin euer gnädiger Vater. — Ihr ſollt eine Verfaſſung haben; dieſelbe hat mein landesväterliches Gehirn ſchon ſeit langer Zeit beſchäftigt. Ich werde die Notablen zuſammenrufen, ſchickt mir eure Abgeordneten. Ihr ſollt von nun an ein Leben führen, wo euer Himmel voller Baßgeigen hängt. Und die Notablen und Abgeordneten kamen, machten tiefe Reverenzen vor dem Fürſten und ſeinen Räthen, ſalbaderten hin und ſalbaderten her, ſtritten ſich wie echte Deutſche um einen ausgelaſſenen Ge-

dankenſtrich — bis ſie das große Werk zu Stande gebracht. Und es ward verkündet — das Volk jubelte, der Fürſt weinte beträchtliche Thränen, die Deputirten bekamen Serenaden und Sereniſſimus den Beinamen: der Bürgerfreundliche. — Freilich paßte dieſe neue Melodie nicht für den Schnabel der Kammerherren und Junker; denn wenn ſich der Fürſt zum Volke herabließ, ſo ſank auch ihr Nimbus und ſie konnten nicht ſchinden und prügeln, denn es war Gleichheit vor dem Geſetz. — Da nun die Unterthanen auch Wortfreiheit hatten, ſo ſprachen ſie dies und jenes, und ſie verſuchten ſich — da der Fürſt auch über ihren Köpfen wirklich die Baßgeigen aufgehängt hatte, auf denſelben im Spielen. Mancher Ton klang gut, mancher auch ſchreiend; Letzteres beleidigte das hohe Gehör der Freunde des Fürſten und der Hofleute, und ſie klagten ihm, wie ihnen die laute Muſik beſchwerlich falle in ihr Gehör, und ihr altes Lied, das ſie ſeit ewig bliesen auf der Maultrommel, davon übertäubt werde. Sereniſſimus ſagten: Ihr habt Recht; dieſe Muſik ſtört mich in meiner Gewohnheit, ich kann nicht ſchlafen. Und er berieth ſich mit ſeinen Räthen. Dieſe nahmen das Notenblatt, welches ſie Conſtitution nannten und wornach die Unterthanen die Baßgeigen ſtrichen, machten einen andern Schlüſſel zu den Noten, gaben andern Tact und andere Tonart hinein und transportirten und ſchnitten die Noten heraus, die ihnen nicht angenehm klangen. Auch zog man die Baßgeigen höher hinauf in den Himmel. Darüber klagte das Volk, denn es konnte nun nicht mehr die richtige Melodie, wie man zu ſagen pflegt, die Wahrheit geigen. — Und die Volksvertreter lärmten und fochten mit den Fidelbogen in der Luft herum, ſprachen von Steuerverweigerung, Preßvereinen und Reviſion des Notenblattes. O ihr Tauſendſakermenter, rief der Fürſt, wollt ihr gleich das Maul halten? Es ſteht geſchrieben, wer ſchlecht geigt, dem wird der Fidelbogen um's Maul geſchlagen. Seid ihr nicht ruhig, ſo laß' ich durch meine Kanonen erſt eure Köpfe und dann die Baßgeigen herunterſchießen — dann habt ihr die Muſik. — Ich hab'

euch alles Gute gethan und ihr laßt mich nicht einmal ſchlafen. — Reizet den ſchlummernden Löwen nicht. Da die Kanoniere mit brennenden Lunten bei den Kanonen ſtanden und als wahre Vaterlandsvertheidiger Miene machten, zwiſchen ihre Brüder und Väter hineinzuſchießen, ſo ging das Volk jammernd aus einander und ließ ſeine Anwälte arretiren, denen die Hofgerichte bald einen kurzen Proceß machten. Gegeigt durfte nicht mehr werden, außer wenn der Fidelbogen mit Hofcolofonium geſchmiert war, und die Hofdiener durften unter der Hand wieder prügeln. In dem Notenblatte war aber vollends kein Tact und keine Harmonie mehr. Es war nur nach fürſtlichem Generalbaß zugerichtet. — Da erfaßte das arme Volk ein unendlicher Schmerz, wie den Wilden, der ſich niederlegt mit dem Vorſatz zu ſterben, und wirklich ſtirbt ohne Krankheit und Verletzung. — Es ſehnte ſich fort, denn ſeine Heimath war ihm verleidet. Es packte Hab' und Gut zuſammen und verkaufte ſeine Aecker und Felder an die Diener des Fürſten und zog aus nach einem fernen Lande, wo es Raum zum Leben und zur Freiheit gab. Es nahm weinend Abſchied von dem mütterlichen Boden und fluchte ihm nicht. — Der Fürſt ſah von ſeinem hohen Schloſſe, wie es auf allen Straßen von Auswanderern wimmelte und ſein Volk, gleich einer Schwalbenſchaar im Herbſte, gegen Weſten zog. Sereniſſimus ſtrichen ſich den Bart und ſagten: Es iſt gut, daß die revolutionäre Bagage außer Landes zieht! — Und binnen kurzer Zeit war Alles, was bürgerlich war, außer Landes, nur Sereniſſimus blieben und ſein getreuer Hofſtaat. — Da begab es ſich, daß der Säckelmeiſter Sereniſſimo klagte, es ſei kein Geld mehr in der Kaſſe. — Ei warum treibt man die Steuern nicht ein? fragten Durchlaucht. — Ei, Durchlaucht, verſetzte der Miniſter, es gibt Niemanden, der ſie eintreibe, viel weniger Einen, der ſie bezahle; das Volk iſt von dannen gezogen. Niemand baut die Aecker, Niemand regt die Webſtühle, Niemand fährt auf den Straßen. Da kann von Zoll und Acciſe keine Rede ſein. Auf den Schlagbäumen niſten die Tauben, denn es braucht

einer mehr herabgelaſſen zu werden. — Seine Durchlaucht nahmen eine Priſe und verſetzten: Item, das iſt wahr. Wir haben noch einen großen Privatſchatz — man nehme Geld aus demſelben; denn unſere Diener, welche die Ländereien der Rebellen gekauft, können wir vor der Hand noch nicht beſteuern, bis ſich Leute gefunden, die ihre Aecker bebauen. — Der Miniſter entfernte ſich nach ſolcher weiſen Bemerkung. Sereniſſimus klingelten und wünſchten zu eſſen. — Der dienende Kammerherr erſchien, machte drei große Bücklinge und ſagte: „Durchlaucht verzeihen — es iſt Niemand in der Hofküche — auch die Köche und die Mägde ſind von dannen gezogen, weil ſie bürgerliche Demagogen. Im Keſſel ſchmort es nicht, vom Schornſtein raucht es nicht! — Seine Durchlaucht nahmen wieder eine Priſe und ſagten: Item, das iſt wahr — aber wir ſind hungrig — das ſteht feſt und läßt ſich nicht wegläugnen. — Nehmt die vier jüngſten Kammerjunker und ſendet ſie in die Küche; ſie ſollen Schweine ſchlachten und Hühner brühen, ſieden und braten und unſere Hoftafel verſorgen. Zur Belohnung, daß ſie ſich im Drange der Noth zu ſolch gemeiner Arbeit herablaſſen — werde ich ihnen den Blumenkohl-Orden dritter Klaſſe verabreichen. — Und es geſchah und ging ſo eine Weile fort. Die Junker mußten Pferde ſtriegeln und Waſſer ſchöpfen, plätten und nähen, auch Gurken und Peterſilie pflanzen. — Als aber an Alle Orden vertheilt waren und die ſchwere Arbeit ihre zarten Körper abmagerte, daß ſie hinfielen wie Fliegen; als Seine Durchlaucht kein Theater, kein Ballet, kein Volksfeſt mehr hatten und das Brot im Auslande gekauft werden mußte; da fing die Sache ſchon an langweilig zu werden. Höchſtdieſelben ſagten: „Ich ennuyire mich und mein Hofſtaat mit — es gab einen Fürſten ohne Land, ich bin ohne Volk — ich möchte doch wieder ein Volk haben. Wer bewundert ſonſt meine Hoheit, wer illuminirt an meinem Geburtstage, wer ſchreit Vivat? — Das muß anders werden.“ — Und es erging eine Aufforderung an die Nachbarvölker, ſie ſollten die Armen und Bedürftigen alle herüberſchicken; man

wolle ihnen Ländereien verpachten, ſie Gewerbe treiben laſſen, Freiheit des Handels und Wandels, auch die der Baßgeigen gewähren, vor allem aber eine gute Conſtitution verleihen. — Und die Leute ſtrömten auf ſolche Verſprechung herbei von allen Seiten, darunter auch viel Geſindel, das nichts zu beißen hatte und — fette Tage hoffte. — Sereniſſimus waren gerührt, als ſich das Land wieder mit Unterthanen füllte, und an einem beſtimmten Tage wurde das ganze Volk auf den großen Platz vor dem fürſtlichen Schloſſe beſchieden. Hierſelbſt wurde unter großem Gepränge bei Kanonendonner und patriotiſchen Hymnen im Kreiſe ein Sack aufgeſtellt, welcher, wie die durchlauchtigſten Räthe erklärten, die allerhöchſten Wohlthaten für das Land enthielte. Der Sack wurde nach einer ſalbungsvollen Rede des erſten Miniſters geöffnet und derſelbe zog heraus: Erſtens. Dotationsdiplome und Gnadenbriefe für diejenigen, welche Seiner Durchlaucht zur Zeit ihrer Völkerloſigkeit mit Treue und Aufopferung gedient, auch für dieſelbe ſich mannichfacher ſchimpflicher Arbeit unterzogen haben. Zweitens. Das Dekret über die Stiftung neuer Orden für eben dieſelben. Drittens. Allgemeine Jagdfreiheit für eben dieſelben, wie für Sereniſſimum. Viertens. Beſtimmungen des Zehentenrechtes für eben dieſelben. Fünftens. Ueber privilegirte Stellen bei Hof und im Staate. Sechtens. Eine neue Beſtimmung über die Frohnden, wonach dieſelben den um den Hof Verdienten fünfmal wöchentlich geleiſtet werden ſollten. Siebentens. Ein neuer Zolltarif. Achtens. Ein ditto über die Acciſe. — Neuntens. Ueber die Militärpflichtigkeit. Zehntens. Grundſteuerentwurf. Eilftens. Beſtimmungen über die Abgabe auf Schornſteine, Fenſter, Brunnen. Zwölftens. Gewerbſteuer. Dreizehntens. Kopfſteuer. Dieſes Alles zogen Se. Exc. der Herr Miniſter heraus und legten es den Deputirten vor, dabei mit geläufiger Zunge die Gnade und Milde des Herrſchers preiſend. — Da ſolches ſehr lange währte, ſo rief Einer aus der Verſammlung ungeduldig: Wann kommt aber unſere Conſtitution daran? — wann kommen

unſere Rechte? Seine Excellenz ſahen die Schreier verblüfft an und antworteten beſchwichtigend: Die Conſtitution? — Die liegt weiter unten. Man gedulde ſich. — Da es aber bereits Abend zu werden begann, ſo befahlen Seine Durchlaucht, Höchſtwelche ſehr angegriffen waren, die Verſammlung aufzuheben und bis auf Weiteres zu vertagen.“ —

— Nun? — weiter, lieber Narr, erzähl' doch weiter von dem Sacke und ſeinem Inhalt.

„Ach verzeiht, mein Herr, hier hört die Geſchichte gerade auf.“

Der Phönix.

Viertes Kapitel.

Der Weltgeiſt ſaß in ſtiller Majeſtät auf dem demantnen Throne, zu ſeinen Füßen lauſchte die Peri und ſah verzückt in das heilig ernſte Antlitz.

Da rauſchte der Flügelſchlag des Phönix durch die Wolken, die ſeit der Sünde über der Erde lagen, und bald ſchwamm er im himmliſchen Azur.

Und auf des Herrn Wink begann er ſeine Kunde.

Sie haben einen Erdtheil entdeckt, wo harmloſe Menſchen wohnten, zur Sonne betend, irrend, doch noch nicht ganz gewichen von der Einfachheit der Natur und der Liebe. — Jene, die ſich Chriſten nennen, ſind dort gelandet im Reiche des Goldes und der irdiſchen Schätze. Den Glauben wollten ſie den Heiden verkünden — aber ſie haben ihnen das Vertrauen geſtohlen. Das Evangelium predigten ſie mit dem Schwerte, und die Hand, die ſegnen ſollte, öffnete ſich zum Diebſtahl. Da wimmerten die Wilden, die zur Sonne beten, und ſagten: „das Gold iſt der Chriſten Gott!" Blutgierige Wüthriche zogen unter den Fahnen des Kreuzes ſengend und mordend durch ein geſegnetes Land,

ſtürzten die Altäre der Götzen nieder, um ſie den ihrigen an deren Stätte aufzubauen. Sie haben die Bildung und alle Laſter derſelben mitgebracht unter die einfachen, harmloſen Menſchen. Sie haben ihre Könige geſchlachtet, auf Scheiterhaufen verbrannt, und mit dem Blitze und dem Donner ſich deines Berufes, o Herr, gerühmt. Denn ſie ſagen, du habeſt ſie geſendet, um das Licht zu verbreiten und den reinen Glauben zu predigen. Aber ſie beginnen mit dem Haſſe, ſtatt mit der Liebe, und ſie werden mit dem Fluche endigen. Denn ich ahne die Zeit, die da kommen wird, wo ein kommendes Geſchlecht die Unbill blutig rächt, die jetzt begangen worden. Sei gnädig, Erbarmer, und halt' ein ihrem Schwertſchlag. Denn die, ſo ſie Heiden nennen, ſind deiner Gnade würdiger als jene, die ſich der Lehre der Liebe rühmen. — Sie werden einen Menſchenſtamm ausrotten, den deine Milde gepflanzt, und Weh verbreiten über hundert kommende Geſchlechter. Sie haben den Glauben ihres Propheten gemodelt zu irdiſchen Zwecken — er iſt der Pflug, mit dem ſie Herzen aufgraben, um die Sünde hineinzuſäen. Und eine zweite und eine dritte Flotte wird landen, bemannt mit Streitern des Kreuzes, die da kommen, mit Blut die eigene Blutſchuld zu waſchen, die des Landes Schätze ſtehlen und ſeinen Fleiß, um Beides in der geſchwächten, laſtererfüllten Heimath zu vergeuden, und fortdauern wird der Krieg und die Brüderjagd noch kommende Jahrhunderte. Was ihr Geiſt — dein Strahl — erfindet, es gereicht ihnen nimmer zum Segen. — Wehe! Der Prieſter zu Rom, der ſich deinen Stellvertreter nennt, handhabt die Herrſchaft mit eiſerner Zuchtruthe, und heiligt und verdammt in deinem Namen. Er ſendet das Wehe aus und die Finſterniß über die Welt, und ſie zittern vor ſeinem Wüthen und gehorchen ſeinen Geboten des Haſſes. Die aber, ſo dich reiner erkannt und dich begreifen und deine Liebe lehren wollen und gegen des Götzendieners Walten predigen, werden verflucht in deinem Namen von ihm, dem Hirten der räudigen Heerde — Scheiterhaufen lodern, Kerkerthüren knarren, und unter Schmerzen

wird der ſterbliche Leib getrennt von der unſterblichen Seele. — O, es iſt ein Glaube des Blutes und der Vernichtung geworden, und deine Wahrheit geht unter im zehnfachen Schleier der Nacht.

Der Phönix endete, und der Herr mit der heilig ernſten Miene begann:

„Da ſie die Nacht lieben, nun ſo mögen ſie wandeln durch die Finſterniß und ſtraucheln, bis ſie das Licht wieder erflehen und darnach ringen mit bangender Seele. Ich habe ſie im Lichte geſchaffen — ſie gehören dem Lichte. Ihre Bahn ſei dornig und gefahrvoll, bis der Schmerz ſie gereinet hat und die Schmach ſie geläutert."

Alſo ſprach der Herr.

Die Peri aber wagte es nicht mehr zu flehen und vergoß reiche Thränen, und ſandte ſie darnieder zur Erde. Der goldne Thau vom Fußſchemmel des Thrones aber war abgeſtreift, ſie konnte ihn nicht mehr hinabſtreuen ſegnend auf die Menſchen. —

Aus dem Roſenlichte des Paradieſes ſcholl Klaggeſang und durchbebte die Sphären.

Und der Bote des Herrn flatterte wieder darnieder zur Erde, die in Wolken lag ſeit der Sünde.

5.

Das ist die Liebe, nachdem sie des Glaubens Wort und Menschensatzung geweiht. Der Farbenstaub ist verflogen, die schöne Schale abgefallen, der Schleier zerissen, der Traum verträumt, der Wermuth im Becher. Mephisto höhnt ein holde Paar im Hintergrunde und freut sich seiner glänzenden Prophezeihung. Weib, wo ist das holde, schüchterne, verschämte, rosige Antlitz der Jungfrau, wo die reine, zarte Gestalt, wo der feuchte Glanz des Auges, wenn die Wimper es verschleierte? Die Liebe ist geflohen, der Haß geblieben, und durch die Wangen zog er seine Furchen, in die Wangengrübchen lagerte sich der Zorn, auf die Lippen das Gift. — Und du Mann der Erbärmlichkeit! wo ist deine schlanke, aufrechtstehende Gestalt, dein stolzer, trunkener Blick, deine freie Rede, dein Anstand und dein ungestümes, gewährungsicheres Verlangen? — Beseht euch von dieser Höhe euren Himmel, den ihr aus der Tiefe vor Kurzem betrachtetet. — Und was bleibt denn ewig im Menschen, wenn seine schönsten Gefühle, die holde Blumen waren im Entsprossen, sich zu giftigen Nesseln formen im spätern Wachsthume? — Die Liebe des Menschen als Menschen, nicht die des Geschlechtes — mit ihr die Freiheit Hand in Hand. Wäre ihr Lied nicht unsterblich, es wäre schon verklungen, schon abgenutzt, schon vergessen im Laufe der Jahrhunderte,

und — doch ist ihre Melodie noch frisch und reizend wie am Schöpfungs-Tage. — Jüngling — Jungfrau — es war nicht die reine Liebe. — Die reine Liebe ist der Herzschlag des Menschen; derselbe Herzschlag, der sich regt, wenn wir dem Mutterschoße entsteigen, und wenn wir mit dem letzten Athemzuge vom Dasein scheiden. Die ewige Liebe ist Wahrheit; wer sie erringen will, muß sie besitzen — die falsche ein bunter — düster-elender Traum. — Ihr pflanzt Rosenauen, aber ihr pflegt sie nicht; darum fallen die Knospen ab und nur die Dornen bleiben an dem Stengel.

Leb' wohl, Mann des Erbarmens, du hast ausgewirkt — für die Welt hast du nichts weiter zu thun. —

Ich habe auch einmal selig geträumt und wäre ein Gott geworden, wenn ich besitzen durfte. — Welch ein armseliger Gott, dessen Dauer nur von Monden oder Jahren ist!

Es wahr nicht die reine Liebe, weil ich ein Knecht werden wollte, um ihretwillen. Konnte sie rein sein, da sie mich der Freiheit entriß?

Der Traum ist vorüber, und ich segne das Erwachen. Elisa lebt an anderer Hand — sie hat mir kein Wort der Freiheit zugerufen. Sie würde den Sklaven geliebt haben; den freien Mann hat sie vergessen. —

Ich danke dir, mein Gott, daß der Traum vorüber ist, der mir schwer auf dem Herzen lag. Aber es regten sich tausend Kräfte damals und schossen empor wie Blumen und Bäume — die stehen noch, sie blieben mir treu. Aber die Gefühle sind verwelket und die Bilder von damals verblaßt, wie Wolken, wenn sie die Sonne nicht mehr vergoldet. Sind dir die Wolken nahe, so kannst du mit dem Arme durch sie greifen — und in der Ferne leuchten sie wie brennende Sonnengebilde, und ihren weißen Schaum glaubst du umarmen und an deinen Busen drücken zu können.

Warum ſoll ich den Todten beweinen, der mir ſein Erbe gelaſſen und mich dadurch reich gemacht? warum über dem Sarge trauern, aus deſſen Raum mir ein Lebensbaum emporſproßt? — Schlägt denn das Menſchenherz nur für ein Einziges? Es muß für alle ſchlagen. Die Eine Liebe erzeugt Haß, die All-Liebe nur ewige Liebe.

Begrabt nur die Blüten; wenn ſie abfallen, reift die Frucht.

Es wahr ſchön, Eliſa, wenn ich Nachts unter den Bäumen wandelte, die Phalänen meine Begleiter, die Sterne meine Wächter, und nur dich im Herzen trug; als du meine Welt warſt und jede Sehne meines Daſeins nach dir rang, und deines Auges Blick mich mit Seligkeit durchwallte, und deine Stimme eine einzige, allmächtige Melodie durch mein Leben goß; als es nicht Tage, nicht Nächte für mich gab, ſondern nur eine Zeit, wo du immer leuchtend am Firmamente ſtrahlteſt, und dieſe Zeit hieß Eliſa. Meine Lieder feierten nur dich, mein Gebet wandt ſich hinweg von Gott und zu dir, meine ewige Seligkeit holt' ich aus dem Himmel und preßte ſie in den engen Raum meiner Liebe, meines Verweilens bei dir. —

Nationen konnten neben mir verbluten, tauſend Wunden geſchlagen werden, die Edelſten ſterben, es entlockte mir keine Thräne. Wie ich dich liebte, ſo haßte ich die Welt — Alles rings um dich hätte ich in den Bann des Grolles gethan; denn ich neidete ſie um deinen Anblick, ich zitterte, daß ſie dich auch, daß du ſie wieder lieben könnteſt, ich feindete ſie an, die Menſchen mit bitterem Hohne, und hatte für ihre Gefühle und Wünſche nur die liebloſe Rede. Ich war keines Menſchen Freund und keines Elendes theilnehmender Tröſter. — Ich war elend, ſehr elend und ſehr ſchlecht. — Es war eine ſchreckliche Zeit — ich habe ſie hart abgebüßt und mit heißen Thränen der Welt die Unbill, ſo ich ihr gethan, abgebeten. — Ich lernte erſt durch mein Elend die Menſchen lieben, da ich es doch im Glücke thun ſollte! — Fluchet dem reuigen Sünder nicht, er hat geträumt, und was er verbrach, im Traume verbro-

chen. Der ſonſt nur Eine Bruſt geliebt und nur für Ein Herz empfunden, und für deſſen Wonne und Schmerzen: der liebt jetzt die Welt und theilt ihre Schmerzen. — Erſt wenn du der Welt Wehe theilſt, liebſt du ſie! —

Gott ſegne dich, Eliſa! Gebäre Kinder und nenn' ihnen dereinſt meinen Namen. — Laß ſie auch träumen, aber erwecke ſie bald. Zittre nicht, ſie loszureißen von der Einen Bruſt, an die ſie ſich geklammert, ſchaudre nicht vor dem Blute, das ſie vergießen. Die Wunde heilt und aus ihr keimt herrlicher Reichthum. Erzähl' ihnen meine Geſchichte und wie ich ein Diener des Aberglaubens und der Knechtſchaft werden wollte, und wie ich beinahe geſtorben wäre. Ich bin nicht geſtorben — ſag' ihnen das. — Nenn' ihnen die Freiheit — wenn du des göttlichen Wortes Bedeutung ahnſt — zeig' ihnen die Welt und ſag' ihnen, daß ihr weiter Raum bedeckt iſt mit Weſen, die ſo fühlen wie ſie, ſo träumen, glauben und hoffen. — Nenn' ihnen die Freiheit, Eliſa! Ich werde dich ſegnen und es dir vergeben, daß du mich auf kurze Zeit der Menſchheit geſtohlen, mich taub für ihre Leiden, blind für ihre Wunden gemacht haſt!! —

Leb' wohl, Eliſa! Der Herr ſei mit dir und deinen Kindern. —

Narr, mein Narr! Mir iſt jetzt gerade recht luſtig zu Muthe. Setz' die Erde nieder, meinetwegen in Frankfurt — vielleicht ſtirbt indeſſen Spaniens Ferdinand, dann rollt ſie vorwärts — ſie läuft dir dort nicht davon. Erzähl' mir etwas, Narr! etwas Luſtiges — biſt du doch der Sancho Panſa des Erdballs, deines Don Quixotte. Etwas zum Lachen möchte ich hören, ſchneide Geſichter, verdreh' die Augen. — So, gut, recht gut — und nun lache — lache, wiehere und grinſe mich an. — Bravo! nun erzähl' mir etwas, einen recht dummen, luſtigen Spaß, daß man ſich ausſchütten möchte. —

„Ach Herr! verzeiht — ich ſchneide nicht euretwegen Geſichter, ich grimmaſſire nicht auf euren Wunſch. Ach Gott, nein! Ich hab' nur

meiner Braut zu Liebe ihr letztes Recept, das ſie ihr verſchrieben haben, hinuntergeſchluckt. Ei das ſchmeckt verflucht bitter — ein deutſcher Philoſoph hat mir's zwar mit Zucker beſtreut; ich glaub' aber, 's iſt auch Mäuſegift geweſen. Das würgt und brennt mich in der Kehle, zwickt mich im Magen — ich habe ein furchtbares Leibſchneiden; deßwegen ziehe ich Geſichter." —

Ich kann dir nicht helfen, lieber Narr, du mußt mir etwas erzählen — heute mußt du d'ran! Das nächſte Mal beſtell' mir an den Kavalier über dir, an den Mann, der dich durch die Erde und den Fleck, wo er ſteht, mit Füßen tritt, an Mephiſto, ein Kompliment; ſag': er ſolle mich beſuchen auf eine Taſſe Thee — er ſoll mir, das heißt, wir wollen uns die Zeit vertreiben. Nun aber erzähl' etwas, Narr!

„Was ſoll ich euch erzählen, lieber Herr? Ihr ſeht, es friert mich. Mein linkes Bein iſt nackt. Ich hab' mir bei der — — Ständeverſammlung etwas Tuch erbettelt — ſie gaben mir ſchwarzes, weil's grade wo abfiel und da nähte ich's an den bunten Theil vom Knie an und es hielt warm. — Ich konnte ſelbſt bei der Kälte ziemlich frei ausſchreiten, und ich war auch anſtändig dabei, nicht nackt und bloß. — Da haben ſie auf einmal die drei Farben verboten. Ach, was ſchaden denn die Farben! nur das Licht macht ſie doch. — Alſo, ſie haben die drei Farben verboten: die ſchwarze, die rothe, die gelbe. — Und an meinem Harlekinskleide hatte ich ſchon roth und gelb — und ſogar blau, roth und weiß. — Nun kam die ſchwarze dazu. — Das iſt kein Narrenrock! ſagten ſie, nur den dulden wir in Deutſchland, denn ihr ſeid alleſammt gute Narren; das iſt ein Harlekinsrock, der könnte die Leute aufwiegeln. — Ach! ich habe ſo viel zu tragen, daß mir das Aufwiegeln gar nicht einfällt. — Ich ſchnitt das Stück von den Hoſen ab, nur um Ruhe zu haben und der allerhöchſten Ordnung gefällig zu ſein; ſonſt hätten ſie mich in das Zuchthaus geſteckt. Und — ſagt mir, Herr!

was wäre da aus der Erde geworden, die ich doch tragen muß? Ich glaube, der Mephiſto da, mein Freund, der wäre — wenn er erſt gemerkt hätte, daß das Gleichgewicht nicht mehr da ſei — mit dem Fuße noch weiter rechts getreten. Er wird's thun — darauf könnt ihr euch verlaſſen. Warum ſoll ich aber mein Stück Tuch nicht tragen dürfen? warum muß ich frieren? Und hauen ſie mich dann, ſo ſchmerzt es noch mehr auf der nackten Stelle. — Mein Gott, wie Einem das Leben ſauer gemacht wird."

— Rauchſt du Tabak, lieber Narr? Da nimm eine Pfeife, ſie vertreibt dir die Grillen! Die Engländer haben es uns gerathen; ſie haben geſagt, die Deutſchen werden in derſelben phlegmatiſchen Ruhe ihre Pfeife rauchen nach wie vorher. — Rauch', mein lieber Narr! Mach' dir einen Dampf vor — der Dunſt iſt gut. Wenn's dir auch wiederſteht. Ach! auch die Hohen laſſen ſich ja gerne einen Dunſt vormachen, warum wir nicht? Wir tragen ja gerne das, was ſie abgelegt, und ſind die Handſchuhe auch beſchmutzt, was thut das? — Wenn ſie nur keine Löcher haben. Und ſelbſt dann — ſteck' doch die eine Hand in die Taſche, die da geben muß; du mußt ſie doch immer darin bereit halten. — Lieber Narr — wir haben vom geraden Wege ausgeſchweift, ſeien wir conſtitutionell. Erzähl' mir was von den drei Farben, ich bitte dich drum; ſchwarz iſt die Nacht, roth das Blut, golden die Sonne. Alſo durch Nacht und Blut zum Licht. — Freilich! 's iſt verdammt, daß man erſt durch Blut zum Lichte kommen muß. — Nicht wahr, ſo iſt's?

„Ach, mein Herr! Es iſt eine ganz ſanfte, gemüthliche Meinung dabei. Verzeiht die Frage, Herr! Habt ihr nie in Leipzig Philoſophie ſtudirt?"

— Nein, Narr! Aber warum die Frage?

„Es war nur ſo ein Gedanke von mir — ſie lehren dort auch Chemie; und durch die Chemie, — es iſt eine ſchöne Wiſſenſchaft —

lernt man mittelſt verſchiedener Salze die Farben umfärben. Aus Roth kann man Gelb machen — im Augenblicke, Herr! — Studirt Chemie. Es bringt was ein."

— Narr! ich will kein Fabrikherr werden, kein Koloriſt. Es taugt nichts, die Farbe zu wechſeln, man verdirbt die Grundfarbe und das Zeug wird ſchadhaft.

„Thut nichts, Herr! man flickt es wieder zu. Ich kannte ein altes Weib, das ſagte mir, ein Strumpf hielte erſt dann recht feſt, wenn er durch und durch geflickt oder geſtopft ſei. Drum hält mein Vaterland ſo lange! Meint ihr nicht auch, Herr? — Aber ihr wolltet ja etwas von den Farben hören. Nicht wahr? — Blau und gelb macht grün. 'S iſt ſonderbar! Die Treue und die Hoffnung. — Aber mir iſt in der Praxis immer ſchwarz dabei vor den Augen geworden. Ich bin ein guter Patriot — ich ſeh' die Sachen an, wie ich muß. Was kann ich auch für meine Augen. Alſo Schwarz. — Ja, ſchwarz iſt die Nacht — und die haben wir in vier und zwanzig Stunden je einmal — Der lange Tag — ihr kennt doch den langen Tag, Herr? — der hat ſich eine lange Nacht gemacht, aber keine jüdiſche — nein eine chriſtliche. — Aber was ſchwatz ich denn, die Juden haben ja nur einen langen Tag und die Chriſten nur einen heiligen Abend. — Alſo jenen langen Tag wollen wir einen heiligen Abend nennen, und das iſt gut. — Am Abend iſt gut ruhen, und je länger der Abend, um deſto länger läßt ſich's ruhen. Und Ruhe iſt doch die Hauptſache. Unſer gutes Volk hat einen langen, langen, heiligen Abend. Darauf muß es natürlich lange ſchlafen und kann erſt ſpät erwachen. — Aber weckt's nicht auf, Herr! es kommt nichts heraus dabei. Laßt ihm ſeine Träume — wer lange träumt, ſchläft gut. Und der Schlaf iſt doch die Hauptſache."

— Blieb bei der Stange, Narr. Laß deine Sprüchwörter und die Nutzanwendung. Haſt du's nicht gehört: Uns ſteht's nicht zu, ein Geſetz auszulegen.

„Aber die Bibel, Herr — dächt ich doch — könnte man auflegen.“

Das iſt etwas Anders, Narr! Sprechen wir weiter von unſerm Thema.

„Alſo Schwarz, Herr! nicht wahr — Ihr wollt von der ſchwarzen Farbe etwas wiſſen. Nun — ſchwarz iſt der Haß, das Grab, die Nacht, die Unthat, der Undank. — Aber wir ſollen nicht daran denken. Weder an die Nacht — denn es heißt ja Tag — noch an den Undank; denn wir haben ihn nicht verſchuldet. Es geht uns gar nichts an. — Erlaubt mir, Herr! daß ich einen Augenblick pathetiſch ſein darf.“

— Gut! aber raiſonnire nicht, Narr — mißbrauche die Freiheit nicht. Sie iſt ein Barbiermeſſer — gehſt du ungeſchickt damit um, ſo ſchneideſt du dich in die Finger.

„Ja — das weiß ich — ein Barbiermeſſer — hat auf beiden Seiten eine Schneide — Wollt ihr mich barbieren, Herr!“

— Ach nein, guter Narr! ich könnte mich und dich ſchneiden. Sie haben dir ja ſchon ſammt den Haaren die Haut abraſirt — an's Fleiſch geh' ich dir nicht.

„Aber vielleicht an die Knochen, Herr! Es thut nich's. Ich laß' mich geduldig barbieren — auch mit der Seife nehm ich's nicht ſo genau; nur ſeift mich gut ein. — Alſo ich darf etwas pathetiſch werden. Wohlan! Schwarz iſt die Nacht. Und das iſt gut, ſonſt verlören die Nachtwächter ihr Brot, und die Lumpenputzer und die Oelhändler. Nachtwächter aber muß es geben, weil es eine Nacht gibt. — Schwarz iſt die Nacht. — Die Erde hat dann das Gewand der Trauer. — Die Erde muß trauern, weil ſie ein ewig offenes Grab iſt, und weil, was geboren wurde, nur zum Grabe reift. Das iſt klar. Und Nacht muß es ſein, damit die Sterne und die Monde ſtrahlen können. Ihr verſteht mich! Die Sterne und Monde ſind nicht wir. — Ach wir ſind nur Nebelflecken, wir werden erleuchtet. Und darum iſt die Unthat ſchwarz, wenn wir ſie begehen; denn wir empfangen nun nicht Licht, wir haben

keines. Laßt mich weiter in der Nacht. Ich kann da empor blicken zu den Sternen und ſie ehrfurchtvoll, grauenvoll in ihrer Majeſtät anbeten. Denn ſie leuchten durch die Sonne — die allein ewiges Licht hat. — Ach ſie erhellt nicht die Nebelflecken. Und die Sterne ſind auch ſchön, geheimnißvoll, majeſtätiſch, erhaben. — Ich preiſe dich, dunkle Nacht, die über alle Geſtalten und Formen ein räthſelhaftes Gewand ausbreitet, und uns die Klippen nicht zeigt, vor denen wir bangen könnten, die das Leben begräbt und das ſchmerzzerriſſene Antlitz verhüllt. Der Tag iſt ein Verräther. Ich glaube, er leuchtet ſogar in die Herzen hinein und in die Köpfe. Dann, ihr armen Augen, ſeid ihr geblendet, denn von Innen und Außen ſtrahlt Licht; und die Sehkraft wird dumpf und matt, wenn ihr den Lichtſchirm nicht nehmt. Geht zu einem Augenarzt, ſag' ich euch. — Nehmt den Lichtſchirm — den ſie euch darreichen — ſie meinen's gut mich euch. — Aber ich wollte auch von der rothen Farbe ſprechen. — O ſie iſt ſchön — wenn ſie ſie auch grell nennen. Färbt ſie doch die Roſen und den Abendhimmel, die verſchämte Wange und das — Henkerbeil. — Ach! da hab' ich eine ſeltſame Zuſammenſetzung gemacht. Nein! die Wahlſtatt, wo der Menſch aus Liebe für den Bruder das Köſtlichſte opfert, was er hat: ſein Blut. Und wir lieben doch — wir haben für unſere Gebieter immer das Blut hergegeben. — Es röthet nicht nur die verſchämte, oder die muthige Wange — es düngt auch der Heimath heiligen Boden mit ſeinem köſtlichen Naß. Es iſt ein Gefangener, der umhertobt im Kerker und entſpringen will. Eine Idee öffnet die Ader und es fliegt empor als purpurner Springbrunn. — Schweigen wir davon — ich werde ſonſt ſentimental! — Ihr wißt es gewiß, Herr! — Ihr habt euch ſicher ein Mal geſtochen. Das heilt aber Alles zu — es iſt ſchön vom Blute, daß es nicht ganz ausrinnt. Es iſt ja auch unſer Leben — und was wollten ſie mit den Menſchen anfangen, wenn jede Ader verblutete? Sie müſſen unterbunden werden! — Und ſie haben ſie unterbunden. Der Kreislauf iſt geſtört, aber das Herz pocht noch —

das Herz muß immer pochen. — Wer ihm das abgewöhnen könnte! — Und golden iſt die dritte Farbe. Golden iſt die Sonne — die rothe verbindet Nacht und Tag. Es iſt ſchlimm; aber Tag und Nacht befehden ſich einmal — es muß einen Vermittler geben, Einen, der das ausgleicht! Goldne Sonne, warum ſinkſt du? — Muß es Nacht ſein, damit wir ruhen können? Auch im Schatten läßt es ſich mit geſchloſſenen Wimpern ruhen — und es gibt Viele, die wirken wollen, wenn es Nacht iſt. — Warum ſpendeſt du nicht auch ihnen die flammende Leuchte? — Goldner Morgen! Ein jeder Morgen iſt golden — aber jedem folgt eine Nacht! — Auch bei uns folgt die Nacht auf den Morgen, und eine lange, isländiſche Nacht. Es ſoll nicht tagen — ſie ſchieben den Kalender immer um Stunden, Tage, Monden zurück. Und die Nacht ſteht ſtill. — Wer da krank lag in finſterer Nacht, der kennt die Sehnſucht nach dem Morgen. Ach, mit dem erſten Sonnenſtrahl kömmt Milderung und Hoffnung, Vertrauen und Geneſung. Und die Winternächte ſind ſo lang!! — Laßt doch die Menſchen träumen — ſie tragen die goldene Farbe in der Hoffnung auf die goldene Zeit. Wer träumt und hofft, iſt nicht zu fürchten. Nur die Verzweifelnden ſind gefährlich. — Sie haben einen Schuſtergeſellen in das Zuchthaus geſperrt, weil er die Farben trug. Beim Propheten, eine große That! — Es kommt viel darauf an, wie die Menſchen gehen und ob ſie der Schuh drückt oder nicht. Der Kerl konnte ja ſtaatsgefährliche Stiefeln machen — wer ſteht dafür? — Sieh'ſt du, armer Schuſtergeſell — das kömmt dabei heraus, wenn man ſich fürs Vaterland opfert. Es gehört, bei Gott! viel Kühnheit dazu, dieſe ſchreckensvollen Farben zu tragen. Unter andern Verhältniſſen wäre dieſer Schuſter vielleicht ein Mutius Scävola geworden. — Es liegt noch Kraft im deutſchen Volke — fragt nur bei den Schuſtern an. Ihr hättet es dem ſtillen beſcheidenen Mann nicht angeſehen, wenn er ſeinen Pechdraht wichſte und das Leder klopfte und innerlich dabei ſang: „Das Volk ſteht auf, der Sturm bricht los.“ — Und es gehört,

beim Propheten! auch Muth dazu, die Farben zu verbieten. — Dies that kein gewöhnlicher Kopf — das rettet uns vom Umſturz. — Schlagt die Färber todt — ſie haben den alten deutſchen Reichsthron wieder hervorgeſucht und die verblichenen Farben friſch angeſtrichen, ſo daß der Plunder ziemlich honett ausſah. — Du alter guter Schlafſeſſel — wieviel Popanze haben nicht in deiner Weiche geruht! — Du haſt ſie getragen eben ſo gut, wie die Carl, die Heinriche, die Maximilians. — Nun biſt du verwaiſt — vom deutſchen Reiche iſt nichts übrig geblieben, als der Polſter, worauf der Gekrönte ſeinen St— ſetzte. Ich glaube, die Reichskleinodien ſind in Frankfurt. Wenn ſie dort einen Maskenball geben — ſo borgt ſich ſie der hochweiſe Senat der freien Stadt — der Herr Bürgermeiſter kriecht hinein in den Mantel, nimmt die Krone auf den Kopf, Scepter und Apfel in die Hand, und ſpukt in erlangter Majeſtät unter den Harlekins und Hauswürſten herum. — Und das Volk in der freien Stadt hat ſeine Freude daran und will ſich krank lachen über den alten Putz. — So gehts — wenn wir Greiſe werden, ſind wir Kinderſpott. Und die deutſche Kaiſerkrönung finden wir nur noch in alten Bilderladen. Da liegt zwiſchen den Kupferſtichen, Heiligen- und Affenfiguren Deutſchlands große, heilige Erinnerung beſtäubt und verblichen. Das nenn' ich weiſe Männer, die uns da predigen: Blickt nicht in die Vergangenheit zurück, friſcht ſie nicht auf; was hilft's euch auch? Seht vorwärts in die Zukunft und um euch in die Gegenwart. Vergeßt, was nicht zu ändern iſt. — Alſo die Vergangenheit, aus der wir Erfahrung, Beiſpiel, Kraft und Wiſſen ſchöpfen, ſoll für uns nicht ſein. Nun, dann nagelt ſie doch mit Bretern zu. Und wir fangen immer wieder friſch mit der Gegenwart an, wie der Schulmeiſter mit der Fibel, wenn zu Oſtern neue Kinder in die erſte Klaſſe kommen. — Und vergeſſen? Ja das iſt leicht geſagt. — Habt ihr denn auch Alles, was ihr zu vergeben hattet, vergeſſen? — Nein! Wir ſollen vergeſſen, was man uns geben wollte. — Herr, mein Herr! ich werde ſentimental.

— Mich friert mein Bein, ich muß ein patriotiſches Lied ſingen und tanzen."

— Ja Narr, du biſt ſchrecklich ſentimental — ganz unausſtehlich ſentimental.

„Was ſoll ich aber thun? Ernſthaft darf ich nicht ſein, ſonſt werd' ich zornig und ſpreche laut — und das iſt verpönt. — Der Teufel kann auch immer Spaß treiben; und wenn ich ihn auch ſogar mit aller Gewalt recht tief aus der Bruſt heraushole — ſo muß ich huſten, er tritt mir in die Naſe, preßt die Thränendrüſen und mir gehen die Augen über. Das Weinen iſt eine dumme Sache; aber wer dazu inclinirt, der kann's eben ſo wenig unterdrücken, wie das Nießen und das Athemhohlen. Rechnet noch dazu, wenn einem Sand oder Staub in die Augen kommt."

— Gib' dich zufrieden, tief bewegter Narr! — Ich kenne dich gar nicht mehr. Ich hab' mir in dir einen recht frohen, luſtigen Geſellen gedacht — einen braven, deutſchen Narren, der's, wie mit aller Welt, ſo auch mit der Narrheit gut meint; und, Kerl — du biſt ſo wehmüthig, heulſt wie ein altes Weib; — und vor Allem die verfluchte Sentimentalität, die gewöhne dir ab.

„Ach, Herr, 's iſt aus mit der deutſchen Narrheit — ſeit ſie den Hauswurſt nicht mehr haben, ſind's gar keine Deutſche mehr. Und die Höfe ſind auch ſo verdammt ernſthaft geworden, — haben die Narren abgeſchafft und treiben es auf eine andere Art. Daß ſich Gott erbarme! Und bei alle dem Ernſte kommt nichts heraus. Da muß ich die Erde tragen, und ſie könnte ſich leicht ohne mich behelfen, könnte ganz bequem auf dem Rücken des Todes liegen, dem ich nun noch zur Laſt fallen muß. — Bei Gott! ich bin tolerant in der Narrheit. Und es jammert mich, wenn ſie die Leute ſo vernachläſſigen. Ich möchte um Alles in der Welt nicht abſoluter Narr ſein. Seht, ich bin ohne Eitelkeit. — Aber an die Kappe laß' ich mir nicht faſſen; da werd' ich

rabiat. — Mahmud will das Reformiren einſtellen. Anderswo ſind die Völker liberal und wollen reformiren; bei den Türken iſt's umgekehrt: ein liberaler Monarch und ein viehiſiſches, verſtocktes Volk, das am Alten kleben, das dumm bleiben will. — Der Großtürke, ſag' ich euch, beſchämt die Chriſten. — Und der Sieger von Viktoria und Waterloo — ja von dem wollt' ich ſprechen. Es iſt ſo unendlich ſchwer, Ruhm zu erringen, und ſo verdammt leicht, ihn zu verlieren. Ganz natürlich — es dauert lange, bis man einen Thurm erſtiegen hat; aber unten iſt man im Nu, wenn man zum Fenſter hinaus ſpringt. So geht's mit der Volksgunſt — ich meine nicht die Pöbelsgunſt. — Ach Leopold von Baden, wo haſt du deine Preßfreiheit gelaſſen und deine Humanität, als du deine Bürger Staatsangehörige nannteſt? — Jetzt heißen ſie wieder Unterthanen und wurden degradirt. — Das macht der rauhe Winter des verfloſſenen Jahrs. Da friert das Gedächtniß ein und mit dem Körper erſtarrt auch das Blut und hinterdrein das Herz. Deine Junker haben dir eingeheizt — bis es ein Dampfbad wurde."

— Narr, halt das Maul! Dieſes ſind keine erquicklichen Reflexionen, die einem die langen Winterabende verkürzen könnten. — Geh', heb' dort deinen Erdball wieder auf und ſcheere dich. Und komm erſt wieder, bis du beſſre Laune haſt. — Dann erzähl' mir 'was Vernünftiges.

„Erlaubt, Herr! nur noch ein deutſches Lied will ich ſingen und dazu herumſpringen; denn mich friert meine Blöße."

Was hat dein Kleid für einen Schnitt?

„'S iſt deutſcher Schnitt, mein Herr, und das Tuch iſt von allen Farben. 'S iſt ſo eigentlich eine unbeſtimmte Farbe; denn keine herrſcht vor. Und das nackte Bein iſt ein deutſches Bein. Der Fuß hat ſich im Dienſte des Vaterlandes breitgetreten."

— Was haſt du denn für's Vaterland gethan, Narr?

„Nun — ich hab' immer gelacht, wenn eine Dummheit geſchah — daher iſt mein Mund ſo breit — das dehnt mit der Zeit die Mundwinkel aus. Der Rothe über mir, der Mephiſto, lacht auch, oder grinßt vielmehr, wenn eine Schlechtigkeit paſſirt, und das paſſirt oft.

— Schon gut — das Nächſtemal etwas Anderes.

Der Phönix.

Fünftes Kapitel.

Der Weltgeiſt ſaß auf dem demantnen Throne, hinter ihm glänzte das Roſenlicht des Paradieſes. Zu ſeinen Füßen lauſchte die Peri und ſah entzückt in das heilig ernſte Antlitz des Gottes.

Da rauſcht der Flügelſchlag des Boten durch die Wolken, und er ſaß auf dem Schemmel zu des Erhabenen Füßen.

Noch einmal, o Herr! wende dein gnädig zürnendes Auge nach jenem neuen Erdtheil, wo ein harmloſes Geſchlecht blutet unter der Geiſel ſeiner Unterdrücker, die ſich deine Abgeſandten zu nennen erkühnen. Sie haben die Vergangenheit, die heilige Erinnerung, den Glauben und die Liebe ausgelöſcht aus den Herzen der Bewohner. Sie haben ihnen einen kalten Gott des Haſſes, einen Gott des Zornes und der Knechtſchaft gegeben, den die Armen nicht begreifen, weil ſeine Apoſtel ihn ſelbſt nicht lieben. Sie tilgen ein Geſchlecht von der Erde, das mit deiner Gnade ſich dereinſt emporgerungen hätte zum wahren Lichte. Ueber dem Gebein der Erſchlagenen, auf der Aſche der Scheiterhaufen und Tempel, pflanzen ſie das blutende Kreuz auf. Sie handhaben es

als Wünſchelruthe, um nach Schätzen zu ſpähen und ihren Golddurſt zu löſchen. Sie raffen ſie zuſammen, um in ihrer Heimath den Laſtern zu fröhnen, und der oberſte ihrer Prieſter, der ſich einen Gott nennt, ſegnet ihr Walten und belohnt mit den eroberten Reichen die laſterhaften Könige des Aufganges. — Was dein Gnadenfüllhorn über jenen Erdſtrich ergoſſen, was der Menſchengeiſt aus ſeiner Urkraft aufgebaut — ſie vergeuden es, ſchmettern es nieder und — von den blühenden Geſchlechtern werden nur Trümmer bleiben, ohne die Wonne einer Erinnerung, ohne den heiligen Nachhall einer Vergangenheit. — Und es gab einen Menſchen unter den Würgern, einen Prieſter, würdig der Liebesworte ſeines Meiſters — deſſen Herz blutete bei den Wunden, welche das Schwert ſchlug, deſſen Auge weinte bei dem Todesſtöhnen der Geſchlachteten. Er ſprach das Wort der Gnade und wollte retten. Aber irren muß der Menſchengeiſt ſeit der Sünde. — Von Afrikas Küſten holten ſie ſchwarze Brüder, legten ſie in Feſſeln und ließen ſie die Erde pflügen, und die Eingeweide der Berge durchwühlen nach Gold und Edelſteinen, und ſie ringen von nun an in ewiger Nacht unten, ihre Thränen, die ſie weinen, werden Demanten, ihre Blutstropfen, die der blutig gewundenen Hand entfallen, Rubinen. Sie ſind fern von der Heimath — von Weib und Kind, von ihren Göttern getrennt. Ihre Hoffnung iſt die Verzweiflung, ihr Labſal der Martertod. — Alſo kauft der Chriſt Menſchen für ſein Geld uud erniedrigt ſie zum Thiere. Und dies im Namen des Glaubens; denn die ſchwarzen Brüder heißen bei ihm blinde Heiden, die des Herrn Gnade verſtoßen. — Und die Könige treiben Wucher mit den Menſchenleibern, uud nachdem ihr Schwert die Gegend entvölkert, wird ſie von Neuem bevölkert durch die Fremdlinge. die neuen Opfer, die ihre Gewalt herbeiſchafft. — Und das ſind Menſchen, Brüder. — Alle einer Gnade entſproſſen. — Alſo hat das Wehe tiefe Wurzeln gefaßt und wird gedeihen und wuchern bis in die kommenden Jahrhunderte. Von dem Glauben iſt nichts geblieben, als

was da dient, der Willkühr, der Sünde, der Gewaltthat zu fröhnen. — Wie es für jede That — die gegen ſolches Walten kämpft, von jenem Oberprieſter einen Fluch gibt, ſo gibt es auch für jede Unthat eine Sühne von ſeiner geheiligten Hand. Er kann binden und löſen. Sein Arm erſtreckt ſich kühn nach der irdiſchen, wie gotteslästerlich nach der himmliſchen Krone. In ſeinem Schutze walten die Laſter frei, und die mit gerechten Händen an deinem Altare walten, tauchen ſie ſpäter in Blut und ſtrecken ſie nach dem fremden Eigenthum aus. — Sie haben der Liebe vor der Welt entſagt, um im Schleier des Dunkels nur ſüßer zu ſchwelgen. Und Geſchlechter vergehen im Drange blutiger Kriege, die ihr Wahn angefacht. Immer düſter verhüllen ſie den Tag, und treten die jungen Lebenskeime in den Staub. Wehe! Der Glaube iſt ein Wahn, ſein heilig Bild das des Schreckens geworden. Und die Religion, die blühende Jungfrau, ſtellen ſie als ſcheußliches Gerippe auf ihre Altäre und beten davor in erlogener Zerknirſchung. Aber an Ketten legen ſie den Geiſt; denn nur ſie ſollen das Wort haben. Sie haben den Genius des Lichtes, der, ſeit die Menſchen gefallen, heimlich über die Erde ſchlich und hier und da einen Strahl ſandte in die Nacht, angeſchmiedet und in einen Kerker geworfen unter tauſendfache Felſenwände, damit kein Strahl von ihm durch eine Ritze dringe. Und über dieſe Felſen haben ſie Berge gethürmt, damit der Gefangene ihre Wände nicht ſprenge. Und auf den höchſten Berg haben ſie ihre Burg gebaut — wo die Lüge wohnt und der Verrath, der Fluch und die Entheiligung. Wird kein Retter erſtehen, o Herr? Wird kein Befreier kommen im Glanze des Blitzes, und den lügenhaften Bau, der als neues Babel in den Himmel reicht, niederſchmettern? —

Sie können ſich ſelbſt erretten, ſprach der Weltgeiſt mit heilig ernſter Miene; denn ihre Kraft iſt von mir. Wenn das Wort erſchallt von der Liebe und der Freiheit durch die Welt, dann klirren die Ketten erbrochen darnieder, dann ſprengt der Genius die Felſenwände, dann

erkennen ſie ihren Gott und er erſcheint ihnen im Glanze ſeiner Gnade. — Laß ſie verbluten; mit dem neuen Leben quillt neues Blut in ihnen. Laß ſie irren — wenn ſie alle Pfade gewandelt, werden ſie auch den rechten finden. — Fliege hernieder, Bote, zu der Erde, die noch im Gebären der Sünde liegt und noch befruchtet werden wird von ihr lange.

Und der Phönix ſchoß hernieder durch die Wolken zur Erde.

Und die Peri weinte ſilberne Thränen des Mitleids, und ſandte ſie hernieder zur Erde, wo ſie in manches klagende Menſchenherz, das da beſſer war als die andern, träuften, und zum Hoffnungsbalſam wurden, zum tröſtenden Labſal. Und das getröſtete Menſchenauge blickte in dunkler Ahnung aufwärts und betete: Jenſeits! — Herr, vergib mir —! — das Leben iſt nicht ewig und Licht wird uns werden nach der Qual. Ach! ich erfaſſe dich noch nicht; denn die Erde iſt voll Schlacken und das Licht hier unten voll Nebel.

Aus dem Roſenlichte des Paradieſes ſchollen die Klagelieder der Seligen, die da trauerten über die Erde und ihre Bewohner, die einſt ihre Brüder waren.

6.

Es klang ein Ruf aus Frankreich und die Juliſonne ſandte von dort einen erwärmenden Luftzug, der unſre Gletſcher zu ſchmelzen begann; die Herzen wurden uns weit, die Augen gingen uns auf, und die Gefangenen von Magdeburg und Erfurt, die Männer, die Mainz und Köpenick in ihr Stammbuch geſchrieben hatten, auf den Blättern, wo eine Trauerweide ſtand —: ſie ſchüttelten an den Gittern ihres Gefängniſſes und verſuchten, ob die Eiſenſtäbe ſchon morſch geworden in der langen Zeit. Hier ſtürzte das Regiment der Buhlerin, dort das der Knabenwillkühr, ſie durften Cabale und Liebe wieder geben; denn die Lady Milford gebot nicht mehr im Lande. —

Und von dort herüber weht die dreifarbige Fahne und ihr Fittig badet ſich auch in deutſcher Luft. Von dorther brauſte der Siegesmarſch von Marſeille, und wir fanden ihn mundgerecht. Dieſe erhabenen Klänge drangen ſchneidend in die Herzen und riefen: Es gibt noch eine Hoffnung und der Tag muß kommen. Und den Knechten der Willkühr fuhr es ſchneidend in das Gebein, und der Siegesmarſch klang ihnen wie ein Todtenmarſch. Si ſpannten ſchon die Trauerroſſe vor den Leichen-

wagen der Staatsmaſchine; die drei Farben brachten Licht in die Nächte und beleuchteten grell die erblaßten Wangen der Höflinge und Zoſen, von denen der Staub der Schminke gewichen war! —

Man ſchleifte die Polizeihäuſer, prügelte die Häſcher, warf Fenſter ein nnd rief nach Reformen. — Mehr that man nicht — mit den Prügeln war's freilich nicht abgethan. Wer kann auch einem Menſchen einen andern Glauben einprügeln! — Werdet ihr einem Renegaten, der es aus Furcht oder Intereſſe geworden, glauben? —

Die deutſchen Liberalen ſuchten die alten Haudegen von dreizehn heraus — inſofern ſie nicht landesfürſtlich anders verwendet worden waren — ſchwangen ſie in der Luft und riefen:

„Du Schwert an meiner Linken,
Was ſoll dein feurig Blinken?
Siehſt mich ſo traulich an!“ —

und ſie fanden auch die alten Melodien wieder, nur mit anderem Texte, wie es gerade die Umſtände erheiſchten. —

Sie kriegten eine Verfaſſung — die Fürſten waren milde und nachgiebig, und erfaßten für den Moment den Ernſt der Zeit und unterſtützten den wankenden Thronſeſſel, und begannen nachzudenken über die Gültigkeit der Menſchenwürde auch des Niedern. —

Und es regte ſich in Worten, Bildern und Liedern; es ſchien wie der Vorabend einer gewaltigen Reformation, die das ſechszehnte Jahrhundert geſehen.

Der Bürger griff zur Wehr. Nicht gegen den äußern Feind; nein, gegen den innern der Unordnung und Ausſchweifung; denn geſetzlich ſollte Alles vor ſich gehen, weil die Revolutionen ſelbſt geſetzlich worden waren, nach der Ungeſetzlichkeit des Beſtehenden. —

Die deutſchen Liberalen jubelten; ſie konnten reden und hoffen, und den guten Willen der Fürſten, der ſich alsbald zeigte, vergöttern.

Die guten Deutſchen! Sie haben ſich da einen liberalen Rauſch getrunken, die bunte Mütze aufgeſetzt, das bequeme Kleid angezogen und meinten: es ſey Alles gewonnen, der Sieg errungen, die Zukunft ſtehe feſt. —

Und nach gethaner Arbeit darf der Deutſche wohl ein gutes Glas trinken, und er freut ſich gerne, der Deutſche, weil er ſich immer lange mühen muß, bevor er zur Freude gelangt. —

Sie haben illuminirt, geſungen, getrunken, gehofft und Alles vergeſſen.

Aber Mephiſto, der Mann in der Hoftracht, ſchlich lauſchend hinter ihnen einher und ſah ihr freudiges Walten. Er hätte geknirſcht, wenn er ein gewöhnlicher Menſch wäre, der leicht verzweifelt. — Weiter hinten ſah man dem Miniſter gegenüber den Landſtand ſitzen, der demüthig zerknirſcht, mit unterthänigem Schafsgeſichte die excellente Priſe nimmt, die ihm jener darreicht. Siehſt du des miniſteriellen Hofmannes ſchlaues Geſicht, wie er die Priſe reicht, des gemeinen Mannes Hand drückt, ſüß lächelt und die Naſe ausſtreckt, als wolle er deſſen Inneres erforſchen? —

Und Mephiſto ſieht links und rechts. Hier iſt Rauſch, dort Beſonnenheit. Die letztere muß doch ſiegen! Der Trunkne taumelt, rennt und ſtürzt über. Der Nüchterne wandelt behutſam fürbaß und vermeidet die Steine und Rinnen auf dem Wege, umgeht die Steinhaufen und hütet ſich, daß er nicht ſtolpere oder ſich außer Athem renne! „Euer Rauſch wird verfliegen“ — höhnt Mephiſto, „wir wandeln behutſam und lenken ſachte wieder ein. Wir ſiegen endlich doch. — Ihr ſeyd krank — wir die Aerzte; euer Fieber wird ſich bald legen. Im Schlafe ſoll der Senfteig auf eure Herzgrube gelegt werden.“ —

Und die Melodie der Hymne rauſchte immer matter, denn ſie hatten auch drüben in Frankreich die Hörner verſtopft und gedämpft; die Zeit wurde bänger; die drei Farben verblichen, denn Deutſchland färbte ſie nicht wieder neu, und drüben verſchleierten ſie dieſelben ſogar. Die Männer des Volkes ſchnupften, nahmen miniſterielle Priſen, waren ſelig, wenn die Excellenz: Helf' Gott! rief. Und man redete viel und breit und lang. Man flocht Kränze und diktirte Dankadreſſen ſchon im Voraus für das, was noch zu gewähren war. Und Mancher ſtieg in der Hohen Gunſt, mitten aus dem Volke hervor, und je höher er ſtieg, deſto tiefer ſank er. —

Haſt du die Stunden gezählt, mein Land, die ſeitdem vorübergerauſcht? — Der Wille und die Thatkraft kann Ungeheures ſchaffen im Raume einer Stunde! — Hora ruit! — Das haſt du nicht bedacht, mein Vaterland. Die Zeit verrauſcht, die Glut verglüht, und die Hoffnung, die eine Eiche vom Samenkorn erwartete, begnügt ſich mit der dünnen Birke, aus der man doch bei Gelegenheit wieder Ruthen flechten kann. —

Geh' ſchlafen, mein Volk — vielleicht kömmt nach langem Schlafe mehr heraus, als bei langem, früchteloſen Wachen! —

Und Mephiſto in der Hoftracht hat ſich nicht geirrt. Die Schergen haben ihre Prügel verſchmerzt und ſind geblieben, was ſie vorher waren. — Der Waffenſtillſtand hat die Beſiegten mächtig gemacht, und ſie treten jetzt herausfodernd hervor und werden unſere Sieger. —

Laßt die gewaltige Hymne ertönen; aber als Wiegenlied des neugebornen Kindes, womit die Mutter noch jetzt ſchwanger geht, oder der Mißgeburt, die den Keim des Todes in ſich trägt. — Laßt ſie erklingen als Serenade, als Grablied, als Schlummerlied — oder als Nachtgeſang bei allerhöchſt angeordneten Illuminationen. — Der Klang paßt nicht für eure Kehlen;

er hat ſie rauh und heiſer gemacht — ihr pfeift wie Schwindſüchtige hinein. —

Und Mephiſto hat ſcharf geahnet und ſein Händedruck würde den Landſtand erfreuen, wenn der nicht die Priſe Schnupftabak zwiſchen den Fingern hätte. —

Alſo verklinge, mein Lied — verbleicht, ihr Farben! Ihr konntet nicht gedeihen in heimiſcher Luft, im heimiſchen Lichte. Laßt erſt einen andern Tag, andre Herzen kommen, eine freiere Bruſt, die die Melodie herauszuſchmettern vermögen in die Welt, wo ihr verſtändige Ohren lauſchen und ihren Rhithmus erfaſſen.—

Die Dämmerung folgt bald nach kurzem Tage, und die Nacht iſt dann deſto länger. —

Sie gefallen mir, die beiden Jünglinge, mit den kühnen Blicken, den feurig gerötheten Wangen, der freien, kräftigen Haltung. — Laßt ſie trinken — 's iſt Thatendurſt — ſie haben lange geſchmachtet im Staube der Schulen. — Wenn nur dort nicht das graue, gebrechliche Alter, mit dem Katzenbuckel, mit den beſcheidenen, kleinen Augen, mit der demüthig eingedrückten Naſe, auf dem bedeutungsvollen, entſcheidenden Stuhle ſäße und nicht die Priſe nähme, die ihm die Naſe verſtopft und hinterher auch das Gehirn! Wenn nur nicht Mephiſto im Hintergrunde ſchliche, lauernd und ſtill jubelnd, ſeine Pläne berechnend!

Da taumelt ihr vorwärts, gute Jünglinge, und blickt nicht hinter euch. — O blickt hinter euch, die Schlange ſticht am liebſten in die Ferſe — man kann ſie da nicht zertreten!

Ihr habt eine fremde Melodie geſungen, gute Landsleute. Es war euch doch kein heiliger Ernſt. Ihr mußtet eure Hände erſt an fremdem Feuer erwärmen. Ihr hättet ſonſt ein eigenes Lied erfunden und auch den Ton dazu. Nicht wahr? — Und fremde Lieder vergißt man leicht; ihr Klang ſchlägt nur momentan in's Herz. Ach eure Ohren vergeſſen zu leicht; auch wenn ſie gezauſt werden!

Es iſt vorüber! Und ſelbſt die Beſſern werden ſagen: Es war ein Traum, den Einzelne geträumt. Hätten Alle gefühlt, dann wäre es eine Wirklichkeit geworden; denn der Traum bedarf Zeugen, um Wahrheit zu werden. — Sie werden fernhin ziehen in ein andres, freies Land und mit den heiligen Gefühlen den fremden Boden znm Vaterlande taufen.

Wer's kann, der bleibe! —

Ihr habt euch ſelbſt verlaſſen; drum hat Gott euch verlaſſen, und weil die wahre Kraft nirgends den majeſtätiſchen Anhang fand, ſo wurde der falſche Prunk zum Spotte.

Seht ihr, wie die Häſcher durch eure Gaue fliegen, um die Geächteten zu ereilen? — Das habt ihr verſchuldet. — Warum habt ihr den Rednern williges Ohr geliehen und ihnen Beifall zugeklatſcht, wenn ſie die oberſte Kritik ohne Urtheil vernichten darf. —

Es wird kein Mund ſtumm, der ſich nicht geduldig das Schloß an die Lippen heften läßt.

War es nicht eitler Wahn, nicht tolles Kinderſpiel, warum ſeid ihr plötzlich andern Sinnes, ſo philiſterhaft ruhig geworden? Die Ruhe kleidet euch ſchlecht. Nicht die Gewalt ſollt ihr üben; aber auch der Schmerz hat eine laute Sprache, woran man ihn erkenne. Im dumpfen Schmerze, im ſchweigſamen, gehen die Menſchen kalt an einander vorüber, und wiſſen es nicht, daß es noch ein Echo gebe von ihrem Wehe. Aber am lauten Zuruf erkennt der Bruder den Bruder; am Weheruf erkennt der Wanderer zur Nacht den Wanderer, der von Räubern wund geſchlagen, oder in einen Abgrund hinabgeſtürzt worden iſt. Und dann kann der Bruder helfen. —

Geht ſchlafen — gehen wir ſchlafen. Die Zeit macht uns müde, weil ſie ſo leer, ſo bedeutungslos iſt. Aber warum iſt ſie es? — Das Glücksrad wird euch keinen Gewinn heraus-

werfen, wenn ihr nichts hineinſetzt; ſo dreht es ſich ewig leer und hoffnungslos herum.

Baut auf einen andern Welttheil; aber es iſt ſchrecklich, ſelbſt alle Hoffnung ſchwinden zu laſſen, bevor noch der letzte Schritt gethan.

Lebt wohl, Brüder! Wir nehmen weinend Abſchied! — Gottes Sonne leuchtet überall! Es iſt noch gut, daß ſie ſie nicht verpachten können und hier und dort verlehnen. Sie leuchtet überall und reift das Heidekraut wie die Traube. Iſt euer erſtes Weib geſtorben — ſo drückt das zweite mit derſelben Liebe an die Bruſt. — Die todte Gattin gibt euch keine Hoffnung mehr, die neue, lebende noch viele. — Befruchtet ſie und vergeßt der Schlummernden im Grabe! Das Todte bleibt todt — laßt die Würmer ſich darum hadern. — Euer begrabenes Weib iſt Germania — ihr ſtummen, weinenden Wanderer! — Es iſt gut! verlaßt die Grabſtätte — denn über ihr ſchweben die bleichen Geiſter der Erinnerung und vergällen euer Daſein. Steckt den Wanderſtab in den fremden Boden und laßt ihn dort Wurzel ſchlagen und Zweige treiben, daß er emporſchieße zum Freiheitsbaum. — Und wenn ſie das Wunder anſtaunen, dann ſagt: Das iſt vaterländiſches Holz, das noch ſeinen Trieb behalten hat. — Vergeßt des geſtorbenen Weibes — es war reich an Vorzügen, es war göttlich ſchön, ein himmliſcher Leib — ſanft ihr Herz, mild ihr Blut; drückt die neue feurige Gattin an euer Herz, ihr bedürft der erwärmenden Liebe und eines Buſens, der feuriger ſchlägt, als der eure. Dann werden ſich auch eure Lebensgeiſter regen. Friſch! den Myrtenkranz in ihre Locken, das neue Erröthen kündet neue Liebe. — Es begab ſich oft, daß die zweite Gattin beſſer war, als die erſte. —

Stickt die ſchwarze Trauerfahne mit Roth und Gold. Und das Roth bedeute die kommende Morgenröthe dort drüben, und das Gold den folgenden Tag, der kommen muß. Folgt ihr,

wie die Moslim der Fahne des Propheten — ſie iſt verbannt, folgt ihr in ihre Verbannung. Das that manches Weib dem Gatten zu Liebe; warum nicht ein Volk für ſein Vaterland? —

Bekränzt noch die Gräber euerer Geliebten in den heimathlichen Fluren. — Es iſt der letzte Kranz — der Winterſturm wird über ſie hinwehen — keine Roſen wird die fremde Hand auf ihnen pflanzen, keine Thräne ihren Raſen befeuchten. Die Todten ſchlafen ſanft. Ruft auch ihnen ein Lebewohl zu — ſie können nicht mit euch gehen auf die weite Wanderung, mit dem zweiten Volke Israel, das da verſtreut wurde nach allen Winden! — Könnten die Todten reden, ſie riefen euch auch ein „Lebewohl“ nach, ein „Glückauf.“ — Sie können nicht mit euch gehen — aber ihr Segen folgt euch. Sie würden dort ſanfter ruhen, wo ihre Geliebten an ihren Gräbern umherwandeln; aber das Grab iſt überall ein Port der Ruhe, ein Land der Freiheit.

Nun ſo wehe hinaus, dunkle Trauerfahne, und ſchlage die Lüfte, küſſe noch den Aether des Heimathslandes — dann verhülle dich — und entfalte dich erſt jenſeits im neuen Vaterlande!

Küſſet noch einmal den Boden, der euch geboren und genährt, nehmt Erde mit und tragt ſie als Amulet auf der Bruſt, und weihet damit dereinſtens dort eure Grabſtätten, daß euch der Troſt werde, ihr ruhet in heimathlicher Erde. Schöpfet noch einmal aus den Quellen, die aus den Adern des mütterlichen Bodens ſtrömen, und macht den letzten Trunk hierſeits. Dann Gott befohlen! — Schlaget den Trauermarſch — laßt die Fahne fliegen! Männer voran — dann Weiber und Kinder und Greiſe! Nehmt auch den Hund mit, den treuen Wächter, der ſo treu iſt wie ihr. Seine Anhänglichkeit folgt euch auch über das Weltmeer. Zieht weiter! Habt ihr die Bundeslade mit? Ja! Die Bundeslade iſt unſer deutſches Herz! — In den Grenzſtrom verſenkt den Groll, den Haß und die Wehmuth, eure Erinnerung

Digitized by Google

ſoll eine heilige, liebende ſein. Und die Gnadenringe und die Ehrenbänder, ſo ihr im heißen Kampfe — für — nur nicht für euch erworben — verſenket auch ſie in den Strom. Nur Gott ſei euch fernerhin gnädig!

Schlaget den Marſch heller und lauter. Laßt die Fahne wehen und noch einmal Vaterlandsluft trinken. — Gott befohlen, Brüder! Wir werden von euch hören. Baut dem Herrn Tempel drüben; aber keine den Götzen — und wenn ihr betet beim Klange der Orgel, dann betet auch für uns — für die Schwachen und Lahmen, die Blinden und Stumpfſinnigen, die nicht mit konnten auf die weite Wanderung.

Scheiden thut weh! Drückt die Thräne aus dem Auge. Den Hut in's Geſicht! Die Weiber ſchluchzen — ſchlaget lauter die Trommeln, damit es die Unterdrücker nicht hören und ſich deſſen freuen.

Richtet den Blick zur Fahne empor — ſeht! ihr Fittig wallet nach Weſten. — Hoch das Haupt! — glänzt auch die Thräne drin.

Scheiden thut weh — wenn es kein Wiederſehen gibt. — Die Kinder lächeln beim Trommelklange, ſie ahnen es nicht, was ſie verlaſſen — was ihnen begegnet. Erzählt es ihnen dereinſt — ſprecht ihnen vom Vaterlande wie von einem ſchönen Geſtorbenen — der nie wieder erwacht. Dann mögen ſie ihm eine Thräne ſchenken. — Aber jetzt laßt ſie lächeln. —

Vorwärts den Blick! Jeder neue Schritt macht euch reicher an Glück — und die Erde iſt endlich.

Rührt die Trommeln — beflügelt den Schritt — je weiter das Weh hinter euch, deſto näher die Hoffnung!

Erde leb' wohl! Wir ſcheiden nicht ohne Thränen! Nimm ſie auf, mütterlicher Boden, laß ſie ſchlummern in dir als helle Demanten!

Digitized by Google

Vaterland, du warst doch schön! — Aber es muß geschieden seyn. Fühlt ihr den Luftzug von Jenseits herüber? Er trocknet eure Thränen. —

Vorwärts den Blick — nicht hinterwärts! Rasch hinauf den Berg! — 's ist des Grenzlandes Scheide. Jetzt noch einmal, einmal nur den Blick rückwärts, über die Auen, über die Hügel und Ströme. — Hört ihr die Glocken klingen? — Sie tönen aus den heimathlichen Dörfern. —

Kniet nieder, betet ein Vaterunser. — Die Glocken rufen: Lebewohl! Sie locken euch zurück. Aber von Jenseits rauscht das Meer und murmelt mit Syrentönen: Komm! komm! —

Hört ihr den Zuruf!?

Rasch den Hügel hinab! — Lasset die Trommeln ertönen. Marsch! Marsch! — Es ist überwunden.

Senkt jetzt die Fahne, laßt sie erst flattern im bräutlichen Kusse der freien Luft. —

Stumm Alle vorwärts! — damit nicht der Franke euren Schmerz höhne, damit er Achtung habe vor eurem leisen, stillen Weh. Rührt die Trommeln dumpfer — uns geziemt keine laute Klage im fremden Nachbarlande. Aber am Strande, wo die Welle von Jenseits als Gesandter kömmt, dann schlagt die Reveille lauter, und erhebt die Fahnen und die Hände empor zu Gott. —

Lebt wohl! Lebt ewig wohl! — Wahret die Sprache des Mutterlandes — sie sei das Band, das uns verknüpft auf Jahrhunderte hin. — In euren Enkeln werden dereinst die Sagen leben vom alten Mutterlande und seiner Geschichte. Aber erzählt ihnen keine traurigen Sagen — mögen sie ewig mit Liebe zurückblicken auf uns. —

Die Trommel verklingt in der Ferne — ihr Ton berührt nicht mehr die heimische Luft. —

Lebt wohl — trocknet die Thränen, lebt wohl! —

Digitized by Google

— Mein Narr! wenn du heut' beſſer geſtimmt biſt, ſo komm herein zu mir und erzähl' mir etwas Luſtiges. —

„Ach, Herr! mir iſt es ſchlecht ergangen, ſeit ich euch das letzte Mal ſah. — Ich mußte die Erde noch weit länger ſtehen laſſen. — Denn wie ich nach Frankfurt ging, um ſie wieder aufzuheben — da fror mich unterwegs, ich war müde und durſtig und kehrte in einer Schenke ein. Es war allerlei Volk da beiſammen und ich hörte theilnahmlos ihre Reden. — Einige ſchrien bei der Weinflaſche tüchtig; es war gerade des Grundherrn Geburtstag, und deſſen freuten ſie ſich beim Trunke. Sie lobten ihn ſehr und tranken ſo viele Geſundheiten, daß ſie gewiß ungeſund davon werden. Der Eine rief: — das X — (ſo heißt das Dorf des Grundherrn) — das einzig theure Vaterland lebe hoch! — Und Alle ſtimmten ein. Das that mir weh; denn nun wußte ich, daß ich kein Vaterland habe; denn ich bin nicht aus dem Dorfe. — Und ſie rühmten den Grundherrn wieder. Ich rückte endlich näher und fragte beſcheidentlich, welche Tugenden der Grundherr eigentlich habe. „Was — das wißt ihr nicht?“ ſchrie Einer. „Er iſt der einzige, er iſt der beſte Grundherr; drum lieben wir ihn Alle und brauchen keine Reformen. Sein gutes Herz iſt unſre ſicherſte Bürgſchaft. Er lebe!“ — Sie ſtießen wieder die Gläſer an einander und tranken. — Der Mann aber fuhr zutraulich fort: „Seht! er iſt ein ganz guter Herr, nicht hochmüthig, nicht laſterhaft, nicht geizig; er iſt nicht ausſchweifend. Er ſchindet uns nicht, er belaſtet uns nicht übermäßig, er läßt uns nicht geiſeln und knechten von ſeinen Dienern — er thut mit einem Worte nichts Böſes.“ — Das iſt ſehr ſchön von ihm, ſagte ich beſcheidentlich; er iſt ein guter Mann; aber ich glaube — das wär' noch nicht Alles. — Man muß noch etwas mehr thun. Seht, lieber Landsmann — Bürger aus X — wollte ich ſagen. Wenn unſereins Jemanden ſchindet, betrügt, geiſelt und dergleichen, da kommt man in

Digitized by Google

Arreſt oder in's Zuchthaus. Und das mit Recht! Wie iſt es alſo ſo etwas Hohes, wenn ein gnädiger Herr bloß Alles, was Strafe nach ſich zieht — unterläßt und weiter nichts —? „Was da!“ ſchrie plötzlich die Verſammlung — „der Kerl raiſonnirt — das iſt ein Demagog, ſchlagt ihn todt — werft ihn hinaus; Er hat unſern Grundherrn geläſtert, der Ausländer da, der Schurke, der Mann irgend einer kleinen Lumpengemeinde, die ihrem Grundherrn auf der Naſe herumtrommelt.“ Und ſie warfen die Gläſer nach mir und ſchlugen mit den Stöcken auf mich ein, daß ich mir wie eine Getreidegarbe vorkam, die da gedroſchen werden ſollte. Ihr wißt, ein Deutſcher kann etwas vertragen; der Prügel aber wurden mehr, als Raum auf meinem Körper war. Die Empfänglichkeit dafür ging mir aus und ich fiel unter die Bank. — Da ließen ſie mir Ruhe; denn ſie hielten mich für todt, und ich hörte ſie noch trinken und ſchreien, dem Grundherrn mehrfach Lebehoch bringen, und ſich als echte Patrioten ihrer That, nämlich des Prügelns, freuen. — Das war mir im Grunde gleichgiltig, denn ich konnte weder Arm noch Bein rühren; aber meine Voreiligkeit bereute ich ſehr. — Doch das Alles war noch nicht genug. — Wie ich wieder erwachte — faßte mich die Ortspolizei — denn ein geheimer Agent derſelben hatte dem Auftritte beigewohnt, und nur deßhalb nicht interweniret, weil der Patriotismus der Dorfbewohner ihm gefiel und ihm für meine Perſon Bürgſchaft gab. — Ich wurde vorgeführt vor den Herrn Gerichtsamtmann, ſcharf examinirt, und endlich nach einem ſalbungsvollen Verweis zu Arreſt und Geldſtrafe verurtheilt. Letztere zahlte ich, gegen erſteren aber proteſtirte ich; denn wer ſollte die Erde tragen, die noch ſtille ſtand in Frankfurt am Main? Das half aber nichts. „Was geht uns die Erde an,“ ſagten ſie, „wir ſind brave Patrioten und handeln als ſolche!“ — Ich mußte alſo acht Tage in's Hundeloch kriechen, mit den Mäuſen daſelbſt Gemeinſchaft pflegen

Digitized by Google

— von Waſſer und Brot leben und meinen gebläuten Körper beklagen. Ich habe da in meiner Einſamkeit manche erbauliche Betrachtungen gemacht, zum Beiſpiel: — doch davon ein ander Mal. — Nach vierzehn Tagen wurde ich losgelaſſen und auf dem Schub über die Grenze gebracht. Dieſes iſt die wohlfeilſte und eine wahre landesväterliche Gelegenheit. Man braucht da nicht irre zu gehen und kriegt einen Wegweiſer mit. Der Häſcher, der als mein Ehrencavalier dies Geſchäft beſorgte, las mir noch vor dem zärtlichen Abſchiede eine obrigkeitliche Note vor, die da beſagte, daß ich, ſofern ich mich wieder auf diesſeitigem Gebiete würde blicken laſſen, ſicher an den Galgen käme. — Ich verſprach ihm treuherzig, nie wieder zu kommen; denn was haben mir die Bäume in X — Böſes gethan, daß ich die Veranlaſſung werden möchte, daß einer gefällt und zugehauen und für mich als Galgen gezimmert werden ſoll? — Ich trug meinen Leib und meine Prügel gen Frankfurt, wo ich die Erde ganz ſo, wie ich ſie hingeſtellt, wieder antraf. — Und nun ſagt mir, Herr, bin ich nicht eine ganz gute Haut von einem Narren?"

— Du biſt ein guter Deutſcher, Narr! Aber du mußt Geopraphie ſtudiren, deutſche Geographie. Wenn du von einer Schenke zur nächſten gehſt, ſo gilt das hier nicht mehr, was dort galt. Was dir hier Lobſprüche erwarb, erwirbt dir zehn Schritte weiter Prügel. Studire Geographie und hack' deinen Patriotismus in's Kleine; mach' Scheidemünze daraus, die nur von Meile zu Meile gilt, dann reiſeſt du bequem und ohne Chikane.

„Ach, lieber Herr! mein Kopf iſt ſo matt und ich ſoll noch Geographie ſtudiren. Ach ich hab's ja verſucht; aber es wollte nicht in mich hineingehen. Die vielen Zahlen und die Eintheilungen, die verſchiedenen Farben und Namen! Mein Himmel, warum muß denn der Rock ſo zerſtückelt ſeyn? — Ich ſchlag' mich ſelbſt auf's Maul — mein Rock iſt nicht beſſer. — Aber

das ist bei mir die pure Armuth. 'S ist ja ein geschenktes Kleid." —

Und das Raisonniren, Narr! mußt du dir abgewöhnen. Wenn dir 'was vorkömmt und es ist noch so auffallend, so laß erst die deutschen Philosophen darüber sprechen; die werden dir den Text auslegen und die richtigste Ansicht geben. — Mit den Philosophen fährst du gut, Narr. Sie haben die Höfe im Rücken; also eine Lehne: taumeln sie auch, — so können sie doch nicht fallen. Das hat einer auch recht gut benutzt, als der Sturm vom Osten stärker blies, als der vom Westen. Nun — Gott segne seine Collegia! Er hat den Besten seiner Zeit genug —

„Augethan, Herr, wollt ihr sagen. Ich habe auch bei ihm Collegia gehört. Er predigte die Stabilität — und das war schön von ihm; denn seht, die Erde steht da in Frankfurt recht hübsch ruhig. Aber ich muß sie doch weiter tragen — lange bleibt Mephisto oben nicht ruhig — das hatte ich nicht bedacht. Er vielleicht auch nicht. Warum soll ein deutscher Philosoph nicht zuweilen auch irren, wie ein gewöhnlicher Narr? — Hab' ich doch wieder auch meine gescheidten Gedanken! — Hinterher, Herr! da bin ich der klügste Narr! Ist die Sache 'mal vorüber, so kann ich euch ganz klar beweisen, warum sie so kommen mußte. Und dergleichen Beweise schlagen. — Ich bin fast eifersüchtig auf die Professur. Denn beim Teufel! jetzt, wo ich die Prügel bekommen habe, kann ich ganz evident beweisen, daß sie schmerzen, daß man in X. Unrecht hat, eine andre Meinung zu haben, und daß man in X., wenn man eine andre Meinung hat, sicher geprügelt wird. — Taugt das nicht für das Katheder? Ist das nicht Logik trotz einer? Ich wäre noch viel gescheidter, wenn ich einen Andern mitgehabt, diesen die Meinung äußern und die Prügel erhalten lassen hätte; denn an fremdem

Digitized by Google

Schaden ſpiegelt man ſich, und durch Schaden wird man klug. — So ein Philoſoph iſt nichts, als ein kluger Narr. Ich will nicht damit ſagen, daß ſich ein Philoſoph zum Narrn halten laſſen kann; aber ich meine nur, ſo ein Philoſoph a posteriori kann ich auch werden. Hat ſich Matz am Feuer die Finger verbrannt, ſo ſage ich: Er war dumm, das Feuer brennt; ſteckt die Pfoten nicht hinein, ſonſt leidet ihr Schaden! — Das iſt ein herrlicher Satz! nicht wahr?“ —

— Ei nun — verſuch's 'mal, Narr, bewirb dich um eine Profeſſur. Vielleicht kann's dir gelingen. Die Conſequenz iſt dabei nicht nothwendig — komm nur mit dem Beweiſe immer nach der That, — mit dem Tadel hinter dem Fehler. Das iſt weiſe und gefahrlos.

„Ja! Aber mit wem muß ich's halten, Herr? Sagt mir das!“

— Mit den Gefährlichen natürlich, mit denen, die die Macht haben. Sei pathetiſch, feierlich, ernſt, hochtrabend — nimm Rückſichten. Vor allen Dingen Rückſichten! Die ganze Welt hat zwei Anſichten — jede Anſicht iſt — je nachdem du ſie vor- oder rückwärts drehſt, eine Rückſicht. — Alſo Rückſichten! Blick' nicht nur vorwärts, ſondern auch rückwärts und auch hübſch oben hinauf.

„Da werd' ich den Hals recht hübſch verdrehen oder ſchielen lernen müſſen. — Ich ſah bisher gerade vor mich hin. Da, meinte ich, geht der Weg hin. Nun, nichts für ungut! — Soll ich euch bald den Mephiſto zum Thee eiladen?“ —

— Später — bis ich in der richtigen Stimmung bin — ſonſt ennuyiren wir uns.

„Ihr meint alſo wirklich, daß man auf dem Katheder noch ſein Glück machen kann?“

— Ei freilich — nur hübſch ſachte, beſcheiden — ohne Oppoſition von vorne herein. Das verſalzt dir ſonſt die Suppe.

„Ich weiß wohl. — Und wenn ich 'mal Deputirter werde, ſo mach' ich's grade wie im Collegium: immer hinterher — nicht vorlaut. — Und da ich, wegen meines nackten Beines ſo viele patriotiſche Lieder ſingen gelernt habe, ſo können mir die dann leicht zu Statten kommen. Dergleichen wirkt. Es wird übrigens prächtig ſeyn, wenn ich dann nicht mehr wegen der Kälte tanzen muß."

— Nein, Narr, du wirſt warm ſitzen, wie's ein Narr verdient.

„Dann darf ich aber auch einheizen?"

— Andern Leuten? O ja! — aber mit Rückſichten.

„Es iſt doch ein ſchönes Leben, ein deutſcher Philoſoph zu ſein — mir wäſſert der Mund darnach. Es iſt ſo ſicher, ſo bequem, ſo warm. Und wenn man ſich nicht ſelbſt ärgern will, ſo braucht man ſich nicht zu ärgern. — Könnt ihr Flöte blaſen, Herr!" —

Nein, Narr! —

„Das iſt Schade, Herr!"

— Und warum? —

„Weil's ſo leicht iſt. Ich kenn' eine Melodie, die iſt ſchon faſt neunzehn Jahr alt und leicht zu lernen. Die kann man blaſen und immer wieder blaſen, und ſie klingt doch nach etwas. Sie wird nicht cenſirt, und die geduldigen Ohren hören ſie immer wieder. Es iſt ein ſchönes Inſtrument die Flöte. — Man bleibt recht jung dabei. — Denkt euch, wenn man nach 19 Jahren dieſelbe Melodie wieder hört, glaubt man gar nicht, daß eine ſo lange Zeit verfloſſen iſt. Man belügt ſich, daß man älter — oder daß die Welt eigentlich jünger geworden iſt."

— Nun — und kannſt du denn Flöte blaſen, Narr?

„Nein, ich habe keinen Anſatz. Aber ich höre ſie gerne. — Es liegt ſo etwas Erfreuliches drin, wenn die Kinder nach derſelben Menuett tanzen, wie die Eltern in ihren jungen Jah-

Digitized by Google

ten. — Heisa! hört ihr? die Hofmusikanten spielen euch auf — die alte Melodie."

— Ich höre nichts.

„Ach ja, es ist eine Frankfurter Fiedel, ein Mannheimer Dudelsack, eine Karlsruher Klarinette, eine Berliner Trommel und ein Leipziger Serpent. — Ja freilich — euch klingt noch der große Marsch, die Hymne vor den Ohren, und die feine Melodie dringt nun nicht mehr hinein. — Hört doch die Musikanten, lieber Herr! — Es sind Bergknappen — keine Reißige; reicht ihnen eine Gabe."

— Narr, du weißt ja, daß ich arm bin; wie kann ich sie fürstlich belohnen? Und sie sind verwöhnt, diese Art Leute. — Ich will sie nicht hören.

„Thut nichts — sie spielen doch, euch zum Trotze; denn sie sind durch's Abonnement gedeckt. — Lernt Flöte blasen, Herr!"

— Ich habe keinen Ansatz. —

„Das ist Schade! — Lebt wohl. Ich muß fort!" —

Das treue Volk! Als Rotteck und Welcker gleich Siegern vom Landtage heimkehrten, da flochten sie ihnen Ehrenkränze, reichten ihnen Pokale und brachten ihnen Serenaden. Das Auge wurde feucht, ein guter Geist der Eintracht regte sich, und Deutschlands Blicke sahen hoffend auf Baden, das in seiner intellectuellen Kraft da stand an der Spitze des sich bildenden Phalanx. — Das dauerte nur kurze Zeit. — Das Recept war verschrieben, die Schranzen erhoben ihr Haupt kecker, die Feigen schrien: Sauve qui peut! und die Männer standen mit einem Male — verlassen da. Und die Spötter sagten: Siehst du, Volk? du bist noch nicht reif! — Gott segne euch! — Ihr habt uns eine schöne Hoffnung gestohlen. Ein neues Fürstenwort löste das alte auf. — Warum auch nicht? — auf Erden ist ja nichts bestehend. Werdet in euren Kammern von nun an Schulknaben

— das Conſiſtorium ſchickt jetzt einen Commiſſarius in die Schulſtunden, und wenn einer von euch ſich regt, laut ſpricht, nicht die gehörige Reverenz macht, der wird von dem Herrn Commiſſarius erſt auf den Schandort geſtellt, dann zur Schule hinausgewieſen — ausgeſtoßen. Es iſt weit gediehen, daß ſich die Abgeordneten eines ganzen Volkes von einem fremden Commiſſarius müſſen bevormundſchaften laſſen. — O, welche ungeheure Wahrheiten werden da an's Licht treten können! — Es iſt beſſer, ihr laßt den Traum fahren — nunmehr iſt's doch Tand und eitel Spielwerk. Macht den Fürſten, die ſolches geduldet, ſogar gewünſcht, ein Geſchenk mit euren Freibriefen, die nunmehr ſo viel Löcher haben als Interpunctionen, ergebt euch fernerhin nur ihrer Gnade. Es iſt vielleicht beſſer ſo — was ſoll die Halbheit frommen? — Rotteck darf die Feder nicht mehr führen *für* ſein deutſches Vaterland —; aber markloſe Schurken dürfen ſie führen *gegen* das Vaterland und werden noch beſoldet für den Judasdienſt. Sie werden ſich von ihren Silberlingen ſchwerlich einen Strick für den Hals, viel eher ein Band für's Knopfloch kaufen. — Haſt du denn keine Arme — Volk, und dein Boden keine Steine — um die Buben, die dich verläſtern, die deines Schmerzes höhnen und die Geiſel der Willkühr, ſataniſch ſpottend, für eine Wohlthat dir anpreiſen, zu ſteinigen? — Deine Arme ſind erſchlafft — ſie erheben ſich nur inſtinctmäßig auf den Befehl der Machthaber. —

Geh' vorüber, deutſcher Landsmann, an der Schandſäule, die man dir dort geſetzt. Wir glaubten Welcker's Namen auf einer Pyramide dereinſt zu leſen, die ihm das dankbare Volk aufgeſtellt —; ach nein! er wird in den Acten des Zuchthauſes ſtehen; denn er ſteht vor den erbitterten Richtern einer Partei, die nie vergeben kann, die keine Großmuth kennt.

Unglückſeliger Zwieſpalt! du zerreißeſt das Herz der deutſchen Nation ſeit Jahrhunderten. Und wir ſind doch Alle eines

Stammes; nur das Intereſſe der Fürſten ſondert das Intereſſe der Völker. — Sie waren nie großmüthig gegen uns. Wir immer! — Als man dem Braunſchweiger das Schloß anzündete, ließ man ihn fliehen mit ſeinen Schätzen und bändigte die Rachegluth Angeſichts ſeiner unverletzlichen Perſon. — Das Geſetz ſoll über dem Menſchen ſtehen — gleich Gott — und doch iſt's nicht unverletzlich, wenn ſeine oberſten Hüter wollen. — Alſo die Majeſtät des Volkes ſteht unter ihm — die Herrſcher über ihm.

Heilige Natur! haſt du dieſe Lehre gepredigt? Ach nein! nein! Die Menſchen nur, die da wollen, denen, die da glauben.

Der Frühling wird kommen, die große Wanderung wird beginnen und Alles bald verſchmerzt ſeyn. — Der Frühling küßt ja die Blumen wieder wach, die der Schnee begraben. Laßt ſie allein ſäen, laßt ſie allein erndten. Da ſie unſrer Liebe nicht bedürfen — mögen ſie die Arme auch entbehren.

Armes Volk! für dich hat ſich noch kei Rouget de l'Isle gefunden. — Kein Dichter hat dir eine Hymne geſungen und den Marſch dazu. — Nun ſo ſingt kein deutſches Lied mehr, verſtopfet die Hörner und Flöten; ſie können doch nur andere Weiſen nachahmen. Warum wollt ihr Völker und nicht ein Volk ſeyn? — Ach! das kleine Familienleben macht auch die Menſchen kleinlich; denn es zerſplittert ſie. Wo ſoll der Gemeinſinn herkommen, wenn ihr abgeſondert lebt in euren Hütten und den Nachbar fremd, ſcheu und argwöhniſch betrachtet?

Doch laßt mich ſchweigen und hört eure Philoſophen, die da nach der Hofluft ſchnappen und ein Kreuzlein auf ihr Herz heften, um die Leere drunter zu verbergen.

Einige, ſagt ihr, haben es bei jenem verrufenen Bergfeſte zu arg getrieben und euch eine verworrene Zukunft gezeigt. — Ach, ihr habt ja auch die beſonnenen Männer verlaſſen, die euch eine helle Zukunft zeigten und nichts wollten als Geſetz, Recht,

Digitized by Google

Billigkeit auf dem Wege des Friedens. Eure Feſſeln waren ſchon lange vor jenem Feſte geſchmiedet — ſie wären euch geworden auch ohne dies Ereigniß. Trauet den Sentimentalen nicht. Der Tag von Hambach kam ihnen gelegen, und was lange vorbereitet war, konnten ſie nun dreiſter mit Gründen unterſtützen.

Schweigen wir davon. Laßt den Frühling kommen, oder legt euch noch während des Winters nieder und ſterbt wie der Wilde an der eigenen Willenskraft, wenn ihr noch einen Willen habt.

Lernt das Schloſſerhandwerk. Die Beſten wandern in die Gefängniſſe — man braucht Ketten, Schlöſſer und Gitter. — Du gutes Volk! du wirſt ſie nicht ſprengen; aber ſchmieden wirſt du ſie auf hohes Geheiß und den Taglohn dabei verdienen.

Wann aber werden die Ketten und Kerker geſprengt? Das weiß Gott. — — Warum hat Ador eine goldene Kette geſchmiedet!

Digitized by Google

Der Phönix.

Sechstes Kapitel.

Der Weltgeist saß auf dem demantnen Throne, zu seinen Füßen ruhte die Peri und sah selig in das heilig ernste Antlitz des Herrn. Hinter ihm glänzte das Rosenlicht des Paradieses.

Da rauschte der Flügelschlag des göttlichen Boten durch den Azur, und er saß auf dem Schemmel des Thrones.

Und der Phönix gab Kunde von der Erde und ihren Bewohnern.

„In einem blühenden Lande da walteten die Herrscher seit langer Zeit als Tyrannen an dem Volke, und ihre Diener standen ihnen bei. Es gibt keine Lasterthat und keinen Gewaltstreich, den sie nicht ausgeübt gegen das Volk, und es wurde getreten, ärger denn ein Wurm. Da wurde die Verzweiflung zur Gewitterwolke und aus ihr schoß ein Blitz, der die Nacht und die Ketten beleuchtete. Und sie zerbrachen ihre Ketten und stürmten hervor wie gereizte Tiger, und es begann ein schreckliches Blutbad. Sie schleppten den König und seine Diener unter das Henkerbeil,

Digitized by Google

zur Sühne der grauſen Unthat. Wehe! Sie waren diesmal weniger reich an Großmuth als ſonſt. Und wie die Blutarbeit begann — ſo wälzte ſie ſich fort. Sie rangen nach des Lebens Gütern, nach der Liebe und der Freiheit, aber das Schwert verkündete die neue Lehre von der Freiheit und der Gleichheit, und die Elemente raſten verworren durch einander; denn der Segen der Milde und der Ruhe war nicht mit ihnen. Die Verzweiflung hatte ſie erfüllt, mit dem Groll haben ſie begonnen — ſo werden ſie enden, erſchöpft vom blutigen Walten — und die Willkühr, die im Finſtern lauſcht und Rache brütet, wird wieder hervortreten zur guten Stunde und die alten Feſſeln bringen. Warum ſtand kein milder Prophet als leuchtender Stern an ihrer Spitze, als ſie ſich aufrafften, tauſendjähriges Vorurtheil zu ſtürzen, und die Welt aus ihren Banden loszuringen? Warum zogen ſie nicht mit dem Schwerte der Liebe in den Streit? Unter ſeinen Schlägen wäre die Hydra erlegen. Und alſo hat der Wahn ihre Geiſter erfüllt, und ſie ringen mit dem Feinde zugleich den Freund nieder, und zu der Kraft der Wahrheit geſellte ſich auch der Irrthum, den der Erbfeind ausgeſäet und ſeine Anhänger ſelbſt in ſturmdurchtobter Zeit emſig geheget. — Um die Wunde der Menſchheit zu heilen, haben ſie eine neue geſchlagen, und die Männer der Nacht, die Beſiegten, werden zur guten Stunde wiederkommen und die alte Wunde wieder aufreißen. — Nahe dem Lichte, irrten ſie wieder ab und tanmeln in die neue Nacht hinein. Herr, erbarme dich ihrer!“

— Und der Weltgeiſt ſprach:

Da ſie es mit Blut begonnen, ſo mögen ſie durch Blut wandeln, und ſehen, ob ſie es durch Blut vollenden. — Die von mir entſproſſen, als ihrer Quelle — ſie müſſen zurückkehren zur Quelle, wie die Ströme der Erde. —

— Und der Phönix fuhr fort.

„Aber die Erben des verbluteten Königs leben fort im

fremden Lande mit der Blutrache im Herzen, und werden wiederkehren, unverſöhnlich im Haſſe, mißtrauiſch, zagend, aber düſter brütend über den Gefühlen harter Vergeltung. Sie werden die Ketten um des Volkes Glieder winden, erſt loſe, dann immer feſter, und dies wird der Vorabend ſein zu einem neuen blutigen Morgen. Denn ſie verzeihen nicht großmüthig die Schuld, welche die Väter begangen, den Kindern — wie doch dieſe ihnen gethan. — Denn es ergrimmt ſie in der tiefſten Seele, daß die Hand der Niedern in der Verzweiflung ſich erhoben gegen das Haupt eines der Ihrigen, der da ein Geſalbter hieß, und darum bauen ſie die neue Scheidewand auf zwiſchen ſich und dem Volke, das ſie da die Niedern nennen, die Gemeinen und Unreinen, als hätte ſie nicht deine Gnade auch erſchaffen aus dem Stoffe wie jene." —

— Das Rad treibt vorwärts, erwiederte der Weltgeiſt — aus dem Irrthume der Vorderen mögen die Folgenden Weisheit lernen, was jene verbrochen, entſühnen durch Liebe, und der Sieg wird ſie krönen, wenn ſie hangen an mir und der Liebe. Denn Freiheit iſt Liebe.

— Die Peri aber flehte mit thränenden Blicken: Send' ihnen einen Propheten, Herr, rein erfüllt mit deinem Lichte, daß er ſie die Bahn führe, ihre Nacht erhelle, ihren Pfad ebene — daß er ihre Glut zähme, ihren Eifer richte und ſie das Wahre erkennen lehre.

— „Wehe!" rief der Phönix, „ſie haben ihre Propheten verlaſſen, da die Macht ſie ſchmähte, ſie haben ſie geſteinigt und gekreuzigt. Nicht das Flammenwort des Einzelnen iſt mächtig fortan — denn ihre Herzen ſind voll von Eigenliebe, ihr Sinn voll Schwankens, ihre Kraft im Zaudern. Sie wollen beſitzen, doch nicht in der Mühſeligkeit des Friedens erringen. Wenn ſie erglühen für das Wahre, ſo laſſen ſie den Funken bald verlöſchen, und taumeln raſch zum Irrthume hin. Wie ihr Herz

voll Selbſtſucht, ſo führt es ſie nicht als Bruder zu dem Bruder, und ehe ſie gemeinſam handeln, ſtreiten ſie und erbittern ſich. Von den Göttern und Gedanken, zu denen ſie eifrig gebetet, wenden ſie bald ſich hinweg zu neuen; denn ihr Auge liebt den Schein und nicht den Gehalt. Ihr Sinn iſt befangen; denn viele kleben am Hergebrachten und verdämmen den Strom mit gewaltſamer Hand. Viele ſind voll Hochmuth und wollen ſich nicht finden in die Bruderliebe, die gleiches Recht gibt dem Geiſte und dem Körper. Und von unten drängen ſie nach oben auf die Stufen, und damit der Raum der ihrige ſei, ſtürzen ſie den Nachbarsmann hinab, damit er ſei der Niedere an ihrer Stelle, und wen ſie vor ſich ſo eben verehrt und früher neben ſich geduldet, den verachten ſie in der Tiefe."

Und der Weltgeiſt ſprach:

— Aus ihrer Mitte ſoll der Prophet kommen, denn ſie ſind alle Abgeſandte von mir; und wenn er die wahre Liebe im Herzen erkannt, dann wird er befreien die Geiſter und die Körper, und des Lichtes Pforten öffnen, durch die ſie wandeln werden zu meinem Throne. Unendliche Schaaren werden hineinſtrömen und keiner höher ſein, als der Andere, alle Brüder, im Glanze einer Gnade; denn ſie iſt umfaſſend wie meine Allmacht.

— Und der Wink des Allmächtigen ſandte den Boten mit purpurnem Gefieder wieder hernieder zur ſündigen Erde.

Die Peri weinte Thränen hinab, die in manches fühlende Herz als belebender Thau fielen, und manches Auge blickte empor voll der Ahnung des Heiles, das von da oben kommen würde.

Aus dem Roſenlichte des Paradieſes klang leiſe der Klagegeſang der ſeligen Geiſter und der Preisgeſang des Herrn, der da war und ſein wird ein Gott der Gerechtigkeit und Liebe.

Digitized by Google

7.

Der Miniſter im Arbeitsſalon, vor ihm ein liberaler deutſcher Schriftſteller im geflickten Gallarocke. Mephiſto als Kammerdiener ſetzt den Schmetterling auf das excellente Haupt und beſeelt es. Auf dem Tiſche liegen farbige Brillen, um dadurch die Sache bald in dieſem, bald in jenem Lichte zu betrachten. Seine Excellenz ſind empört, ſtampfen mit dem Fuße, und dem erſchrockenen Federhelden iſt ſein liberales Memorial aus der Hand gefallen und liegt zu ſeinen Füßen. Was hilft es nun? Er wollte es der Excellenz unter den Fuß geben; aber dieſe ſteht auf dem Teppich, und ſo eine liberale Eingabe iſt keine Reptilie — wie es die ſervilen ſind, um bis dahin kriechen zu können. „Marſch, fort!“ donnert die Excellenz, „ihr Hungerleider, ihr gelehrtes Geſindel ſeid es lediglich, die nach gleichen Rechten ſchreien und dem armen Volke Raupen in den Kopf ſetzen. Ihr wiegelt es auf und verbreitet Unzufriedenheit, ſäet den Samen der Rebellion, des ungeſetzlichen Widerſtandes —“

„Nur des geſetzlichen“ — ſtammelt bebend der zerknirſchte Schriftſteller; denn er war in der Hoffnung gekommen, ein humanes, der Stimme des Zeitgeiſtes zugängliches Miniſterialher zu finden.

Digitized by Google

„Das Maul gehalten!“ herrſcht die Excelleuz in demſelben Tone. — „Wir brauchen keine aufgeklärten, liberalen Leute, wir wollen nur gute Unterthanen haben. Und dabei bleibt es. Ihr ſeid entlaſſen, und höre ich noch etwas von euren demagogiſchen Umtrieben, ſo marſchirt ihr in's Gefängniß.“ —

„Dann wäre ich doch verſorgt von Staatswegen,“ murmelt abgehend der Schriftſteller — „ich läge in ewiger Nacht und ſähe das Elend meiner Brüder nicht mit eigenen Augen. Kein Jammerbild, kein Weheruf dränge in meinen Kerker, und mein Leben würde ein glückliches Stumpfſein werden. —

Nachdem ſich der Plebejer entfernt, wandten ſich die Excellenz beruhigter zu dem Kammerdiener und ſprachen: „Nicht wahr, Hans! ich habe mich majeſtätiſch benommen?“ —

„Wie immer, Excellenz — ich bewundere Sie in jeder Minute. — Man muß das Volk ſo lange chikaniren, einkerkern, malträtiren — bis Allen die Luſt vergeht, auch nur ein einziges tadelndes Wort gegen Hof und Regierung drucken zu laſſen. — Weßhalb ſind wir auch von Gottes Gnaden Excellenz, als daß wir über jeden Vorwurf erhaben ſeyn ſollen?“ —

„Brav geſprochen, Hans, du gehſt in die wahren Ideen ein; heb' dann den Wiſch dort auf und verbrenne ihn. Mag das verfluchte dumme Zeug nicht leſen. Sind immer ſchöne, beſtechliche Worte drin, und wenn man's erſt durchbüffelt, glaubt man, es wäre was dran. Aber nein! Wir haben uns nicht darnach zu kehren. — Den Wagen! —“

Seine Excellenz fahren in die Seſſion — der Kammerdiener hebt den Wiſch auf — verbrennt ihn aber nicht, ſondern ſchickt ihn an eine auswärtige Zeitung. „Warum ſollte ich euch nicht zuſammenhetzen?“ ſind ſeine Worte; „ſobald eins unterliegt, iſt Friede — der kann mir wenig frommen. Ich muß Krieg haben — auch im Meinungskriege toben die Leidenſchaften des Menſchen und ſeine böſen Neigungen treten hervor. Wenn die Völker allſammt

fromm und dumm wären, da könnten ihnen die Regierungen nichts Böſes anthun. Und wo wäre meine Ernte?“ —

So flehend ſtand auch Ungarns Volk vor ſeinem Throne und bat um einen Retterarm für das nachbarliche, verblutende Polen. War auch der Verweis nicht ſo ſtreng, ſo war es doch ein Verweis, und der Retterarm durfte ſich nicht erheben. Wie ſoll auch eine abſolute Macht dazu kommen, ein freies Volk zu unterſtützen? Die guten frommen Unterthanen werden durch die Berührung mit den räudigen, liberalen angeſteckt; darum verſchließt euer Haus, haltet Kinder, Lehrlinge und Dienſtboten feſt darin, wenn es auf den Straſſen tobt und die Schergen der Willkühr geprügelt werden. Denn wer weiß, ob ihr euch nicht einmal an euren Leuten vergangen, nnd, vom Beiſpiel angezogen, könnte es ihnen leicht einfallen auch einmal zu trotzen. Wem ihr die Ohren verſtopft für das, was außer eurem Hauſe tönt, der wird gern im Hauſe eure Stimme hören. —

Ich ſaß in der Oſtermeſſe 1831 im hôtel de ** zu Leipzig an einem Tiſche mit Landsleuten. Wir nannten uns ſo, nicht als ob wir aus einem Lande entſproſſen wären, nur, weil unſre Vaterländer einem Monarchen gehören. — Da ſpielte das Orcheſter die Marſeiller Hymne, brauſend und dröhnend, jubelnd und wehmüthig, und wir ſchwiegen ſtill, ſtarrten vor uns nieder und griffen dann zu den Gläſern mit rothem Feuerwein und ſtießen ſie klirrend an einander und goſſen die purpurne Fluth nieder in die heiß aufwallende Bruſt. Im neuen Glanze ſtand noch die Julirevolution vor uns — Polens Adler waren noch nicht gefallen; der Sturm heulte noch nicht über den Gräbern einer frühzeitig eingeſargten Freiheit.

Und wir verſtanden uns; denn das Lied war der Luftſtrom, der an die Saiten der Aeolsharfe in unſern Herzen ſchlug.

Digitized by Google

Und ein ernſter Mann im Kreiſe, mit Feueraugen und ſchwarzem Schnurbart, erhob feierlich ſein Glas und ſagte leiſe — als fürchte er einen Spion der Wiener Polizei: „Auf das Licht, das auch bei uns dereinſt emporflammen wird!“

Und wir ſtießen an ſchweigend, ruhig —: es klang wie ein Toaſt, den man einem begrabenen Bruder bringt — auf ſeine Auferſtehung. — Wir ließen auch den Todten leben: das ſcheintodte, eingeſargte, begrabene Vaterland — und bitterer Schmerz ſpielte um jede Lippe, der nicht laut werden durfte; denn der Franke und der Sachſe ſelbſt konnte mitleidig auf uns ſehen. Wir aber brauchten kein Mitleid; denn wir fühlten und erfaßten tief genug, weit genug unſern eigenen Schmerz.

Wir waren wie ſchreckerfüllte Zurückgebliebene, die am Sarge knien, die Hände ringen, ſtumm weinen und lauſchen, ob es ſich drin nicht rege, nicht eine Spur vom Leben gebe, nicht erwache das ſcheintodte Vaterland. — Und wir bebten, daß die Träger kämen und den Sarg nach dem Kirchhof trügen, um ihn dort für ewig einzuſcharren. — Die Todten erwachen erſt am Auferſtehungsfeſte, und dieſes haben uns die Bücher ſchon lange prophezeit und es iſt noch immer nicht gekommen.

Damals gedachten wir auch deiner, blaſſer Jüngling, Sohn des Cäſars, Franz Napoleon, den jetzt der Eiſenſarg in der Kapuzinergruft zu Wien beherbergt. Damals lebteſt du noch Reichſtadt und große Erinnerungen, aber keine Todesahnung ſpielte in deiner feurigen Bruſt. Damals ſchwangſt du noch den Degen lebensmuthig, den erſt deine ſterbende Hand ließ. Damals lag noch deines Vaters Erbe in blühender Hoffnung vor dir, und du ſahſt die Arena geöffnet, in die es dich ſtürmiſch lockte. Das Leben ſtand noch vor dir, und der Sohn konnte des großen Vaters würdig werden. — Damals rauſchten noch die Namen: Marengo, Abukir, Auſterlitz in den Ohren, und deine Seele konnte ſie heimlich lispeln mitten in der Lauſcher Schaar und

Digitized by Google

trunken werden dabei. — Damals warſt du noch der Sohn des Mannes, auf den hoffend Frankreich, erwartungsvoll Europa blickte. Wir gedachten auch deiner, blaſſer Jüngling, und ſegneten deinen Vater und ſegneten dich, und ließen uns voll geſpannter Neugier von deinem Auge erzählen, von deiner Stimme Klang, von deinem Gange, deiner Haltung. — Und wir hofften, du würdeſt dereinſt auch erſcheinen und das träge Rad der Welt herumſchwingen mit der kräftigen Hand, in der des Cäſars Blut rollte. Wir liebten dich; denn dich hatte ja auch eine deutſche Mutter geboren. — Wir ſahen dich im Geiſte dahin fliegen, von deines Vaters Adlern umrauſcht, gefolgt von den Garden, geſchützt von den Geiſtern der Braven, die ihm treu geblieben bei Waterloo und auf der Höhe des Montmartre. Vor der Geiſteshoheit beugt ſich ſo gerne der Menſch, und du warſt des Cäſars Sohn und die Zukunft lag noch vor dir. — Und wenn du nur ein Prinz geworden wäreſt! — Freilich, wenn du nur ein Prinz geworden wäreſt! — Aber wir liebten dich doch; denn du warſt des Gewaltigen heiligſtes Vermächtniß, und ſein Glanz umſtrahlte den Sohn noch in ganzer Friſche, und das Andenken an ihn iſt noch zu neu, um den Sohn nicht zu verklären.

Wäreſt du wie der Cäſar geworden und noch Titus dazu, dein wäre die Welt geworden. Und warum konnte es nicht ſein? Es lag ja noch in der Zukunft Schoße, und ſo lange wir leben, können wir hoffen vom Leben. Und alle Völker hätten dir zugejauchzt, und der Schatten von Helena wäre rieſengroß aus dem Grabe geſtiegen und hätte von den Felſen leuchtend herübergeragt in das ſtaunende Europa.

Aber das iſt vorüber und die Thräne tritt bitter in das Auge! — Er, der im Leben den gewaltigen Schmerz ertragen, muß ihn noch im Tode fühlen. Sein einziger Sohn geſtorben in der Blüte des Daſeins, ſein Stamm erloſchen, ſeine Anwartſchaft auf die Nachwelt verloren! Er hat ſchwer, ungeheuer gebüßt

Digitized by Google

für Alles, was er verſchuldet. Die Natur handelt treulos an ihm. Alſo iſt Gott nicht mit ſeinem Sproßen; aber Heinrich von Bordeaux lebt, und in Holyrood, wie in den Tuilerien, ſchlagen ein paar matte Herzen ruhiger. —

Kalter Sarg in der Kapuzinergruft zu Wien — du verhüllſt mächtige Rechtsanſprüche, du haſt eine vielleicht ungeheuere Zukunft verſchloſſen. Wie ſähe vielleicht die Welt aus nach zwanzig, dreißig Jahren, wenn du deinen Raub nicht ſo frühzeitig umklammert hätteſt? — Die Schneedecke des Leichentuches verhüllt eine Saat, die wohl Jahrhunderte hinauf blühen, wachſen und Früchte tragen konnte. — Die alte Saat wuchert nun blaß, gelb, dürre fort, ohne Saft in den Stengeln und Blättern — die Schnitter kommen nicht, um des Unkrautes Wuſt umzuhauen. —

König von Rom, wo iſt dein Thron? Auf ihm brüſtet ſich der Papſt mit der alten Nacht und zuckt den Bannſtrahl gegen die Freiheit, den er einſt gegen deinen Vater geſchleudert. Aber der Bannſtrahl prallte ab von des Cäſars eiſerner Rüſtung unſchädlich, und verglühte zu ſeinen Füßen zur weſenloſen Aſche. —

Dein Thron iſt jetzt der Sarg — das Kruzifix dein Scepter, der Kranz von Lilien und Rosmarin deine Krone. —

Haben ſie dir nicht des Vaters Schwert mit in die Gruft gegeben? Es muß bei dir liegen; denn keine ſterbliche Hand wäre würdig, es jemals zu führen. — An ſeinem Scepter ſchon erlahmten drei Hände der Bourbonen — wer will den Degen ſchwingen? —

Sie mußten ſeinen Degen mit dir begraben; denn keine ſterbliche Hand kann ihn ſchwingen, und die Pygmäen können ſeine Schneide nur entheiligen.

Haſt du auch Frankreichs gedacht, ſterbender Jüngling? — O, du haſt gewiß Frankreichs gedacht, wenn die brechende Lippe auch den Namen nicht nennen durfte. — Du haſt auch des

Digitized by Google

Grabes auf Helena gedacht, wo des Cäsars Asche modert zwischen Felsenwänden, wo sie die Leiche noch angefesselt, aus Furcht, sie könnte erstehen, des Grabes Riegel sprengen und mit ehernem Fußtritte Europas morsches Gebälk erschüttern, worauf sie sitzen, sie, die es wagten, mit zarten Händen den Riesen niederzuringen — sie, die sich der That dann rühmten, die nur Gott gethan durch die verblendeten Völker.

Du hast seines Grabes gedacht und dein letzter Seufzer war der Name Napoleon. Und mit dem Lichte des Paradieses dämmerte die Glorie des Helden auf, von der du als Kind in der Wiege geträumt, die das Auge des Jünglings nicht mehr gesehen. —

Des Jünglings Auge sah nur sein Grab und die Spuren seiner Größe wie Hünengräber über den Erdboden aufragen; sah die Sieger des Riesen, die sich mit seinen Spolien geschmückt, zum Hohne des gewaltigen Geistes, den sie nicht begriffen und doch zu verachten gewagt; sah, wie sie sein Erbe zerstückten, seine Bildsäulen von den Gestellen stürzten, seinen Namen von den Triumphbogen tilgten und sein Gedächtniß verhöhnten; sah, wie in der Mutter Brust, an der der Held geruht, keine heilige Erinnerung geblieben, kein Hochgefühl des Bewußtseins, von dem Heros einen Sohn empfangen zu haben. — Ihr Jupiter zeigte sich ihr im feurigen Glanze, doch vernichtete er sie nicht, großmüthiger als der Gott, mit seiner göttlichen Liebe — und Semele hat seines Glanzes vergessen und sich gefreut, daß sie nur den sterblichen Leib gerettet. — Und sie hat einen Andern wieder geliebt mit irdischer Neigung, der kein Gott war. —

— Dies Alles sah der Jüngling — und durfte nicht weinen, mußte seine heißen Zähren im Innern niederkämpfen — stumm hoffend nach Frankreich sehen und beten: „O wär' ich erst ein Mann!"

Aber der bleiche Tod kam — gleichviel, ob ihn Gott

oder ein Menſch geſendet. Und er rang mit dem Jünglinge, deſſen Vater mit Geſchlechtern gerungen und ſie ſeinem bleichen Reiche geopfert, und er ſchonte ſeines Wohlthäters im Sohne nicht und rang die junge Lebenskraft darnieder.

I.

Um das Grab von Sanct Helena
Heult der nächtliche Orkan,
An das Grab von Sanct Helena
Pocht der Tod als Knochenmann.

Unten regt ſich's und den Marmor
Raſch der inn're Drang zerreißt —
Da auf des geborſt'nen Grabes
Trümmern ſteht des Helden Geiſt. —

„Warum rufſt du, warum ſtörſt du
Mich aus meiner düſtern Nacht —?
Hab' ich doch, jetzt dein Genoſſe,
Lebend Opfer dir gebracht!"

„„Dich nur ruf' ich, dein begehr' ich,
Denn ich hab' ein dankbar Herz;
Alſo künd' ich meinem Freunde
Auch den neuen, großen Schmerz.

„„Da du biſt hinab geſtiegen,
Da erſchien die träge Zeit. —
Meine volle Leichenkammer
Wurde leer und öd' und weit.

„„Gäſte haſt du mir geſendet
Aus den Schneegefilden her,
Von der Pyramiden Sande,
Von der Schlacht im Weltenmeer.

„„Gäſte ſind mir zugekommen,
Deine Botſchaft ſandt ſie aus,
Und ſie waren all' willkommen
In dem ſtillen Leichenhaus. —

„„Angefüllet die Gewölbe
Hatt' ich in der Herbergſtatt,
Und ich ſah die vollen Zimmer
Und ich wurde einmal ſatt. —

„„Und mein Gaſthof war gefüllet,
Denn ein guter Wirth war ich —
Wohlbe'etzt war jede Kammer
Und die Gäſte lobten mich. —

„„Bis du endlich, großer Cäſar,
Der geſendet ſie zu mir,
Selber als ihr Wirth erſchieneſt,
Bleich wie ſie, an meiner Thür.

„„Ja, ſie freuten da ſich Alle,
Rieſen: Heil! dem Kaiſer zu,
Und begrüßten, wie im Schlachtſturm,
So im Hafen dich der Ruh'!

„„— Doch ſeitdem iſt's anders worden.
Die Gemächer ſtehen leer;
In die weiten Säle kommen
Keine tauſend Gäſte mehr.

„„An der Straße muß ich ſtehen,
Harren, wie ſie einzeln zieh'n,
Meine Zimmer dürftig füllen —
Denn mir fehlt ja dein Bemüh'n.

„„Jetzo, wo ich wieder wand're
Und die Fremden lock' an mich —
Lad' ich deinen Sohn zur Einkehr,
Und der kömmt mir ſicherlich.

„„Wird's den Vater doch erfreuen,
Wenn er bald in meinem Haus —
In der ſtillen, öden Kammer
Seinen Schmerz kann ſprechen aus.““

— „Weh mir! Herzlos kalter Würger,
Ja, ich bin dein Ebenbild —
Aber unter dieſen Knochen
Noch des Vaters Liebe quillt.

„Opfer hab' ich dir geſpendet,
Und ich ging, weil's an der Zeit —
Aber leben ſoll er, leben —
Denn die Welt iſt ihm noch weit.

„Iſt das Leben doch ein großes,
Daß der Vater in der Gruft,
Wenn er auch den Sohn erſehnet,
Nimmer doch ihn niederruft!

„Iſt das Leben doch ein großes,
Wenn die Welt noch ſein Gefild,
Wenn für ſeinen Kampf, ſein Siegen
Noch die Luſt im Buſen quillt! —

„Halt' ein, bleicher Würger, ſchone!
Opfer hab' ich dir gebracht;
Aber Dank hab' ich erwartet,
Nicht den Hohn, der mich verlacht.

„Mit der eignen That mir lohnen
Darfſt du Wütherich mir nicht;
Ja, du weißt es, ja du kennſt es,
Daß mein Herz noch einmal bricht.“ —

„„Nein, nicht um dich zu verhöhnen,
Send' ich deinen Sohn dir zu —
Denn ich ſchwör's bei allen Todten,
Er wird mir ſo gut wie du.

„„Löſt das Schwert er aus der Scheide,
Wird's ein großer Schlachtenruf,
Und von allen Winden jaget
Kriegeriſcher Roſſe Huf.

„„Und von allen Seiten flammet
Auf des Völkerkrieges Brand —
Dein Recht wird er nicht vertreten,
Aber die, die ihm verwandt.

„„Nicht die Freiheit wird er bringen,
Brächte ſie ſein Herz auch gern,
Nur den Thron wird er erringen,
Und die Menſchheit bleibt ihm fern.

„„Um der Willkühr zu begegnen,
Muß er in den Fürſtenbund —
Und ſie werden ihn auch ſegnen,
So wie dich mit falſchem Mund.

„„Werden um die Throne ſtreiten
Und die Throne ſtürzen hin;
Doch ein neuer Thron wird werden
Dieſes Kampfes Blutgewinn.

„„Und dein Frankreich wird verbluten,
Doch die Freiheit wird ihm nicht;
Denn der Neid der Fürſten lauert,
Bis er auch ſein Scepter bricht.

„„Sieh', dann reift auch meine Ernte,
Meine Kammern füllen ſich —
Doch dir weih' ichs — Cäſar, ſage:
Dankbar fühlend bin auch ich.

„„Sage, was du ſelten fandeſt
In dem Glanz, wie in der Noth —
Undank war dein Los im Leben —
Aber dankbar iſt der Tod.““ —

„Wird es nur die Krone gelten,
Nicht geſühnt, was ich verbrach?
Trüg' mein Knochenarm das Schwert noch,
Ach, ich tilgte dieſe Schmach. —

„Frankreich! nein, du ſollſt nicht bluten,
Werde frei auch ohne Thron;
Werde frei, ich kann nur ſegnen —
Bleicher Tod! nimm meinen Sohn!"

II.

Im Schloß zu Schönbrunn liegt er krank
Und rettungslos darnieder;
Draußen ſchlägt der Sturm den Nachtgeſang
Mit heulendem Gefieder.

Er kündet etwas Gewaltiges an,
Zwei Gäſte will er bringen,
Den Cäſar und den Knochenmann,
Zum letzten entſcheidenden Ringen.

Der Jüngling ſchläft, noch iſt's nicht Tod,
Nur die letzte Raſt im Leben;
Auf der Wange ſpielt das Abendroth
Des Daſeins im Verſchweben.

Da tritt ein bleicher Geiſt hinein,
Von keinem Aug' geſehen;
Doch den Schläfer erweckt ein Zauberſchein
Und der Grüfte kaltes Wehen.

Er ſchlägt das erloſchene Aug' empor
Nach dem Phantom, mit Grauen —
Ihm war es vergönnt, im bleichen Flor
Den Vater, den Cäſar zu ſchauen.

Der wallt mit des Auges ſtummem Gruß
An dem Lager des Sohnes vorüber,

Digitized by Google

Der lispelt: „Mein Todesgenius,
Dort, dort! Er zog hinüber.“

Da öffnet die Thür ſich zum zweitenmal
Und der Tod tritt verhüllt herein,
In der Hand mit Mohn gefüllt den Pokal;
Draus flößt er dem Jüngling ein.

Dem fallen die Augen lächelnd zu —
Sein letzter Athem verbebet —
Im Saal iſt's ſtille Grabesruh —
Dann lispelt's: „Er hat gelebet!“

— Und die Diener machen betend die Runde
Um das Bett, des Königs Thron. —
Was ſchlägt die Glocke? — Die letzte Kunde
Vom Hauſe Napoleon. —

III.

Auf des Eiland's ödem Strande,
In der Nacht beim Sternenſchein
Sitzt der bleiche Geiſt und ſtarret
In die wüſte See hinein.

Dumpf gebrochen rauſcht die Woge
An der weißen Felſenwand,
Ihre hohlen Augen ſtarren
Nach dem Geiſte an dem Strand.

So auch ſtieren ſeine Augen —
Ausgebrannt — wie grabverwandt;
Dennoch leuchtet es aus ihnen
Wie zur Nachtzeit der Demant. —

Alſo harrt er, alſo lauſcht er,
Ohne Wink und Athemzug —
Alles öde, nur die Möve
Bebt dahin in leichtem Flug. —

Digitized by Google

— Sieh! es tritt aus dunkler Ferne
Jetzt ein grauer Punkt hervor.
'S iſt ein Schiff — die Wimpeln, Segel
Sind gewebt von ſchwarzem Flor.

Lautlos zieht es durch die Wellen,
Schwer und tief wohl iſt ſein Gang;
In den Trauerſegeln athmen
Seufzertöne, klagend, bang.

Näher! — Jetzo ſtößt's zum Strande,
Mit der dunklen Schaar bemannt. —
Eine Truhe ſchwarz behangen
Heben die anjetzt an's Land.

Und der bleiche Geiſt erhebt ſich,
Nimmt den Deckel von dem Sarg —
Der ein theueres, heil'ges Kleinod,
Einen blaſſen Jüngling barg.

An dem Sarge ſinkt er nieder
Wie in ſchmerzzerriſſ'ner Luſt,
Und ein banger Seufzer ſchwellet
Die tonloſe Geiſterbruſt.

Hebt ihn dann auf ſeine Arme,
Drückt an ſeinen Buſen ihn,
Schreitet dann gebückt, doch eilig,
Landwärts mit der Bürde hin.

Dort im Thale ſteht ein Grabmal
In der Trauerweiden Kranz —
Abgehoben iſt der Marmor,
Aus dem Grabe quillet Glanz.

Mit dem Jüngling an dem Buſen
Steigt der Geiſt nun in das Grab —
Und es rollt die Marmorplatte
Jetzt von ſelbſt auf ſie hinab. —

Digitized by Google

— Nur die Trauerweiden rauſchen —
Schon verglimmt der Sterne Pracht,
Nur von ferner, von den Wellen
Tönt es: Gute — gute Nacht!

Auf Sanct Helena dem Eiland
Ruht der Held Napoleon. —
— Dort gab es ein Wiederſehen —
Dort auch ſchläft des Mannes Sohn.

Hört den Herold an dem Grabe,
Was er laut verkündend ruft: —
„Eine große Zukunft ruht hier
Mit der Vergangenheit in der Gruft.“

Nicht in der Fürſtengruft ſoll der Jüngling ſchlummern, in deſſen Adern zur Hälfte gemeines Blut ſtrömte — er ſoll bei dem Vater, der ihm ebenbürtig iſt, ſchlafen, in dem Felſengrabe auf Sanct Helena, wo der Sonnenſtrahl zu Englands Schande die Weiden verſengt, welche die Liebe gepflanzt hat. Denn er gehört uns an, wie ſein hoher Vater, dem in der Wiege kein goldner Stirnenreif beſtimmt war. Der zehnfache Reif wurde abgeſtreift. Der Tod hat Alles ausgeglichen. — Frankreichs Erde hatte keine Handbreit Raum für ihn; denn die Blätter der Lilie kriechen als Wucherkraut auf ſeinem weiten Boden dahin. —

Rom! weine — dein König iſt todt. Es wird keinen König von Rom mehr geben! Wo die Cäſaren einſt mit Donnerſtimmen geboten, da lieſt man jetzt Bannbullen herab, die der heilige Vater gegen ſein Volk und die Freiheit geſchleudert, und Frankreichs Krieger, die dir einſt einen König gaben, ſchützen jetzt Rom gegen die Freiheit. — Das hat der Bürgerkönig gethan. Er ſchlägt die goldnen Arabesken von dem geſtürzten Tempel, damit die Nacktheit ſeines Hauſes minder auffällig ſei; dem

Ruhme reißt er die ſtrahlenden Gewänder ab, um nicht an ſeine Blöße ſtets gemahnt zu werden. — Seine Tochter hat doch ein König gefreit, und ſein blaſſer Sohn, der zu den Füßen der Leontine Fay kein Herkules geworden, trägt einſtens Napoleons Krone. — Dann kann der Orleans ruhig ſich auf das Krankenbett legen und ſterben und ſcheidend rufen: Mein Stamm hat lange mit den Bourbons um die Krone gerungen; Gott ſei Dank, nun iſt ſie unſer! — Und der feile Dichter Barthélemy, der Napoleons Pyramidenſchlacht beſungen und den Sohn des Mannes, und den Belagerungszuſtand des juste-milieu, wird auch ſeinen Tod beſingen. Er verdient es! —

Der galliſche Hahn aber ſchleicht herum, matt, ſchwach; er läßt die Flügel hängen und hat längſt das Krähen verlernt — darum fliehen auch die Löwen nicht mehr! Er verkündet keine Morgenröthe wieder. Als der weiße Adler zerriſſen ward von dem ſchwarzen, da ſchnitt ſich der Hahn ſelbſt den Kamm und die Sporen ab, um dieſem nicht anfzufallen durch die beſonderen Kennzeichen. — Frankreichs Henne brütet nicht mehr — nur Madame Adelaide legt faule Eier in Philipps Kabinet. Und Thiers und Montalivet bauen einen egyptiſchen Ofen, um mit deſſen künſtlicher Wärme die Eier auszubrüten; aber bis jetzt iſt ihnen noch kein Verſuch gelungen. Das Schwert der Republikaner muß dieſe Eier aufklopfen — man wird dann ſehen, daß ſie faul waren, oder, daß höchſtens Blindſchleichen, Eidechſen herauskriechen, ſtatt eines Vogels, des Beherrſchers der Lüfte. —

Louis Philipp iſt ein tüchtiger Gutsherr, ein pfiffiger Oekonom. Wenn er ſeine Felder beſtellen will, ſo tritt er auf die Felder ſeiner Bauern und wirft von da aus den Samen nach ſeinem Acker hinüber. Da wird zwar des Bauern Saat zertreten, aber die ſeinige nicht.

Er iſt ein guter Schneider. Als er den Interventionsrock machte, ſo nähte er in der Taille einen Streif Tuch ein; und

Digitized by Google

wie der Rock darauf über der Bruſt ſpannte, ſo ließ er in der Bauchgegend den Streif wieder aus, und nun konnte die Bruſt ſich ſenken und weiter in die Bauchgegend hinunterkriechen, wo Raum war — ſo gab der Rock nach. —

Er iſt ein guter Roßtäuſcher. Als man das Reitpferd nicht kaufen wollte, ſuchte er raſch ein ähnliches Zugpferd dazu — ließ das Reitpferd einfahren und verkaufte es ſo mit Profit als Geſpann vor die legitime Staatskarroſſe. Und Metternich fährt nun mit dieſem Geſpann, das ſich ſtattlich ausnimmt. Er iſt ein guter Pferdebändiger; er hat das wilde Roß der Revolution, den lahmen Gaul der Reſtauration und den raſchen Rappen der Volksſouverainität zu gleichem Trott gebracht.

Europa! dies iſt dein größter Bereiter, dein ſicherſter Kutſcher. Er hat den ſchweren Wagen an Abgründen, über Knüppeldämme, Precipiſe, Gräben und Hügel hingelenkt. Neben ihm ſchlug Mancher um — er wand ſich hindurch — er fuhr gut. Aber freilich für das Poſtweſen hat er nichts gethan. Sein Wagen geht den alten Paßgang — langſam, bedächtig, in den holperigen Geleiſen, und die Paſſagiere müſſen die Langeweile des Weges ordentlich koſten. Die Eilwagen durchaus können neben ihm nicht aufkommen. —

Herein! — Ich wußte doch, daß mir bei dieſen Gedanken etwas Freundliches nahe.

Mephiſto der rothe Cavalier tritt herein.

„Guten Abend! —"

— Willkommen, mein Herr! Sie ſind ſo gütig und haben es nicht für Unbeſcheidenheit gehalten, daß —

„Mein Freund, der Narr, hat mir geſagt, daß es Ihnen nicht unangenehm wäre. Und bei den langen Abenden iſt es mir doppelt lieb. — Gleichgeſtimmte Seelen finden ſich bald. — Ich hoffe, wir werden bald Freunde." —

Digitized by Google

— Iſt es Ihnen gefällig, Platz zu nehmen? — Vielleicht eine Priſe?

„Danke — ſehr verbunden. Ich bin ſo frei.“ —

— Ja, ſehen Sie, das Wort Freiheit — das hab' ich gerne. Ich hör' es ſo gern', wenn Sie ſagen: Ich bin ſo frei. Gott ſei Dank, daß ſie uns dieſe Redensart noch nicht vorboten haben.

Mephiſto nahm bei dem Worte: Gott ſei Dank die Priſe und führte ſie haſtig zur Naſe.

„Was ich ſagen wollte,“ fuhr er haſtig fort, — „bevor wir von etwas Andrem reden. Vielleicht brachte mich ein guter Augenblick zu Ihnen. — Sie wiſſen vielleicht auch, daß ich mit Loſen handle. — Hier, wenn Ihnen eins gefällig iſt. Ruſſiſche, ſpaniſche, päpſtliche Anleihe. 'S iſt freilich komiſch, daß ich zu Gunſten des heiligen Vaters, der mich täglich wohl hundertmal verflucht, in ſeinen Papieren ſpekulire. — Aber Sie wiſſen, wie ſehr der Wohlſtand herabgekommen iſt, und Noth kennt kein Gebot. Seitdem unſer Einem die Fürſten in's Handwerk pfuſchen, iſt's mit dem armen Teufel ſo gar ſchlecht beſtellt. — Nun — hoffen wir auf beſſere Zeiten und thun als redliche Männer, was in unſern Kräften ſteht, um fortzukommen. Selbſt der Teufel, wie ſein Erbfeind der Papſt, ſind nunmehr gezwungen, es mit dem Baron Rothſchild zu halten. Gäbe der kein Geld her, ſo ſtände es noch ſchlimmer mit mir. Aber der heilige Vater und die chriſtlichen Monarchen brauchen das Geld zu unſerm Vortheil gegen ihre Völker. Das iſt indirecter Vortheil, aber doch ſicher. — Nehmen Sie ein paar Loſe. 'S iſt eine Kleinigkeit. — Wenn die Papiere ſteigen, wie bei der unglücklichen Expedition Dom Pedros zu erwarten iſt, haben Sie einen reellen Gewinn. — Verſuchen Sie's vierzehn Tage. Dauert's Ihnen zu lange, ſo kaufe ich Ihnen die Papiere wieder ab. Es kommt mir auf einen kleinen Verluſt mehr oder weniger nicht an. —

Ach! wenn ich bedenke, was ich ſchon Alles verloren habe, möchte ich blutige Thränen weinen. Indeß — man muß ſich mit der Zukunft tröſten. Es gibt zum Glück noch in Spanien, Portugal, Italien, Oeſtreich, Rußland, England u. ſ. w. Ehrenmänner, die unſer einen nicht ganz ſiuken laſſen."

— Es iſt mir ſehr erfreulich, wertheſter Herr, daß ich ſehe, wie auch Sie ſich für die Papierſpeculation intereſſiren.

„Ja, wie das geht. Sehen Sie, mit den Jeſuiten und Pietiſten war's nichts. Lumpiges Zeug, kein Halt, keine Ausdauer dahinter; und dann ſind die Leute ſchon zu pfiffig geworden, um ſich auf die alte dumme Manier hinter's Licht führen zu laſſen. Nun — man muß ſich in die Zeit ſchicken. — Ich habe eben jetzt eine gute Idee. Da ich nicht egoiſtiſch eigenen Vortheil ſuche — ſo will ich die Sache auf Actien erſcheinen laſſen. Denn der Gewinn ſoll redlich vertheilt werden. Die Compagniegeſchäfte allein können einen allgemeinen Wohlſtand hervorbringen. Da hab' ich nämlich von meiner Großmutter einen alten Sack, in welchen ich die Cholera, dieſe gute Freundin der Fürſten, eingeſperrt habe. Darauf will ich nun mit den Regenten eine Entrepriſe eingehen. — Sobald ſich nun irgend wo eine Revolution zeigt, mache ich den Sack auf und laſſe die Cholera unter die Canaille in's Land. — Dann haben die Fürſten Ruhe. — Sie war ihnen ſchon von großem Nutzen. Ich ſag' Ihnen, die ſtopft die Mäuler. — Wollen Sie auch eine Actie nehmen?"

— Mit Vergnügen, wenn ich wüßte, daß ich für meine Perſon —?

„Seien Sie außer Sorgen; dafür bürge ich Ihnen, und als Theilnehmer ſind Sie gewiſſermaßen auch mit Dirigent. Bei gleicher Laſt, gleiches Recht und gleicher Vortheil; das will die Humanität — ſo weit ſind wir doch ſchon in der Cultur vorgeſchritten. Und ich bin ein ehrlicher Mann."

Digitized by Google

— Ich kann Ihnen kaum ſagen, wie viel Freude es mir macht, mit einem ſo einflußreichen Manne, wie Sie, bekannt geworden zu ſein, und wie ſehr es mich überraſcht, in Ihnen einen eben ſo aufgeklärten, als zugleich liebenswürdig beſcheidenen Mann zu finden.

„Sie ſind ſehr gütig. Ich weiß, was mir noch zu thun übrig bleibt, um dies Alles zu verdienen. Es iſt wahr, man hat ſeine Connaiſſancen und Verbindungen — man beſtrebt ſich auch, als ehrlicher Mann durchzukommen. Sehen Sie, die Ariſtokraten aller Gattung, die Servilen und Abſolutiſten ſind alle auf meiner Seite. Nun, ich habe immer als ein honetter Kerl an ihnen gehandelt. Sie meinen's auch gut mit mir und ſind zuweilen nobel, wenn es ihre Verhältniſſe geſtatten. Sie thun, was ſie können. Es iſt nur ſchlimm, daß ſie auch ein Volk brauchen, denn ohne Volk ſchwände auch ihre Hoheit, und daß ſie früher theils aus Trägheit, theils aus Gutmüthigkeit ſich ſo viel vergeben haben. Man ſollte eigentlich in dieſem Anbetrachte nie nachgeben; Sie glauben gar nicht, was eine eiſerne Conſequenz der Maſſe gegenüber für Wirkung thut. Man muß es nur vom Anfang an ſein; denn hinterher taugt's nichts, und erbittert, ſtatt zu imponiren. Das hab' ich hundertmal geſagt — ſie lachten — blieben ſorglos und bereuen es nun zu ſpät. — Glauben ſie mir, das Volk iſt den Teufel nicht werth; darum kümmere ich mich auch nicht drum. Es hat für mich noch nie etwas gethan, dagegen aber die Reactionäre und die Pietiſten; allen Reſpect vor dieſen. — Leben und leben laſſen. Das iſt mein Wahlſpruch. Und wären die Herren nur noch etwas eifriger geweſen, ſo wäre ich nicht ſo weit herabgekommen. Mit mir zugleich ſind aber auch ſie herabgekommen; denn Eins hängt am Andern. — Ich ſchätze ihre Geſinnungen, auch ohne ſie erſt gehört zu haben. Ihre gütige Aufnahme iſt mir Bürge dafür. — Was ich ſagen wollte — ja — in Betreff der Actie —

Digitized by Google

hier haben Sie eine. Das Geld laſſe ich bei Gelegenheit durch meinen Reiſenden einkaſſiren. Wir müſſen uns bei der großen Concurrenz ebenfalls Muſterreiter halten, wie die Handlungen. Das liegt in der Zeit; die drückt Alles nieder und der müſſen wir uns fügen. Parbleu! Wenn ich bedenke, daß Ferdinand ſtirbt, ſo geht es mir doch ſehr nahe. Ein gutes Haus — ein ſolides Haus. 'S iſt die Frage, ob die neuen Chefs das Geſchäft ſo fortführen. Die franzöſiſchen Häuſer prävaliren bedeutend — und wie leicht wird dann unſre Geſchäftsverbindung nicht eingeſchränkt! Man muß fürchterlich laviren, um nur als ehrlicher Mann zu beſtehen."

— Ich wollte Sie ſchon in Betreff der Emancipation um etwas fragen.

„Darauf wollte ich eben auch hinkommen. — Das war ein Unſinn — das ruinirt uns mit der Zeit — ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin. Eine Zeit hälts noch an, wir müſſen nur Schritt vor Schritt zurückweichen. Vielleicht drehen wir dann um, machen zwei, drei große Sätze und ſind auf dem alten Flecke. Aber wer ſteht uns dafür? Es gibt freilich noch honette Leute darunter, die nur für den Augenblick nachgeben, um inzwiſchen ihre Kräfte zu ſammeln und bei guter Stunde entſchiedener aufzutreten. Aber Herr, wenn wir's verpaſſen! — Am liebſten ſind mir die vermeintlichen, bürgerlich Freundlichen. Die führen das dumme Volk mit väterlich ſanften Mienen über den — Gänſedreck — mit Erlaubniß zu ſagen. Die Phlegmatiſchen nützen wenig; auch die Auffahrenden nicht, wenn ſie nicht energiſch zuſchlagen. — Der Wellington nahm ſich gut; ſprang er aber früher um, ſo hätte er das Heft noch jetzt in den Händen. Später hat ihm die Conſequenz nichts genützt — ſie hat nur erbittert und uns indirect geſchadet."

— Es iſt mir ſehr angenehm, einen ſolchen klaren Geiſt kennen gelernt zu haben — denn Sie wiſſen doch, wie ſich

unter Leuten unſers Gleichen die Subjecte in Geheimniſſe einſpinnen, und die Andern wieder mit einer Oeffentlichkeit prahlen, die ſie gar nicht beſitzen. —

„Sie ſind ſehr gütig, und es iſt mir ſehr ſchmeichelhaft, einen Mann von Ihrer Einſicht gefunden zu haben. Mit vielen andern Männern iſt gar kein Auskommen. — Denken Sie ſich nur — weil wir eben davon geſprochen haben — Mein Narr! — Sie entſchuldigen, daß ich mich entferne.“

— Sie werden doch nicht! —

„Nun ja, er hat die Erde in Frankfurt ſtehen laſſen. Ich habe dort auch einen Beſuch bei Rothſchild zu machen; das hält mich eine Weile auf. Freilich bleibt die Erde inzwiſchen ſtehen; aber der Narr kann ſich auch verſpäten — und wie Sie wiſſen, ſo reiſen wir doch in Compagnie.“

— Er hat mir davon erzählt. —

„Und ſich manchmal dabei aufgehalten. — Das kann ich ihm nicht abgewöhnen. — Ich glaube ſogar, der Menſch fängt an, ſentimental zu werden. Er verſpätet ſich öfters, raiſonnirt an öffentlichen Orten, iſt ſogar arretirt worden. — Mit einem Worte — es iſt der alte Narr nicht mehr.“

— Ja freilich — es iſt ein guter deutſcher Kerl — mit dem Sie manchmal Nachſicht haben müſſen. —

„Ja, wir haben Nachſicht — und die Polizei auf dem Platze vor Frankfurt hat ſie auch. — Sie wiſſen, man hat Rückſichten auf den Thurn und Taxis'ſchen Poſthof zu nehmen; aber einmal kann den Leuten doch die Geduld ausgehen. Und er läßt Ihnen dort die Erde ſo lange ſtehen, bis es ſieben Uhr wird und die Poſten abfahren; das kann Rothſchild und Thurn nicht gleichgiltig ſeyn. — Inzwiſchen treibt er ſich mit Plebejern in Schenken herum und wird ſogar geprügelt. — Stellen Sie ſich vor — er wird geprügelt, während die Erde nicht vom

Flecke geht! — Wenn das die Liberalen erfahren, was wird die Frankfurter Oberpoſtamts-Zeitung dazu ſagen?“ —

— Ja, es iſt freilich ſchlimm; aber da er die Prügel für ſich allein und nicht in dem Augenblicke, wo er die Erde in Frankfurt wieder auf die Achſeln gehoben, bekommen hat — ſo —

„Das iſt gleichgiltig — da haben Sie Recht — aber er kam zu ſpät — und im Grunde — ein geprügelter Menſch iſt doch eigentlich gar nichts Ganzes. — Es geſchieht ihm aber Recht; warum hat ihn der falſche Patriotismus verführt — denn das müſſen Sie doch wiſſen: ich bin ein ernſter Mann; der Mann unten iſt ein Narr, ein Liberaler. — Nun, wir müſſen uns vertragen, und ich bin ein generöſer Kerl. Aber wenn er Dummheiten macht — Höllenſakerment! — da muß man doch aus der Haut fahren. Denn ſehen Sie: ich halte auf Symmetrie; es muß ein Verhältniß geben zwiſchen den Stupiden und Geſcheidten. Nicht zu viel Stupide; das ſchadet uns, obgleich es unſre Lieblinge ſind. Alſo — er kann unten ſein liberales Weſen treiben — ich ſteh' über ihm — es kümmert mich nicht. — Aber ſeine Pflichten muß er erfüllen — keine Schlägereien in Wirthshäuſern veranlaſſen; das ſchickt ſich nicht und regt die Leute auf. Es ſchickt ſich auch gar nicht für einen deutſchen, wohlangeſtellten Narren. Die Deutſchen, die ſich ſo lange haben für Narren halten laſſen, müſſen doch einige Praxis in der Narrheit haben. — Jetzt iſt er auf dem Wege ſentimental zu werden, und darin ſind die Deutſchen fürchterlich. — Stehen Sie mir dafür, daß ſich der Kerl nicht unterwegs in eine Gaſtwirthstochter verliebt? — Ja — und dann ſchmachtet er — ſchenkt mit ihr Liqueur aus und läßt die Erde im Stiche, das heißt, in Frankfurt. — Da ſtehe ich dann mutterſeelenallein oben. — Und was ſoll Herr von Rothſchild denken, wenn ich eben meine Angelegenheiten eingelöſt habe und zwei Tage in Frankfurt bleibe? Ich kann mich zwar entſchuldigen wegen der

Bundestagsverhandlungen und kann ſagen, daß ich ihnen habe beiwohnen wollen, um über das neue Preßgeſetz die Diskuſſionen zu hören; aber Herr von Rothſchild belächelt das als eine Schwäche. Er weiß die Verhandlungen immer ſchon vierzehn Tage voraus. — Das iſt freilich ſchön von ihm. — Aber ich muß um des Narren willen zwei, drei Tage im Weidenbuſch logiren, und meine Diäten ſind nicht ſo anſtändig, wie die des Perſonals beim Bundestag. — Das wiſſen die Herren nicht, daß ſich der Teufel jetzt ſelbſt einſchränken muß. Denn ſie thun wenig für ihn — mit dem Willen iſt's nicht abgemacht, es muß auch etwas Reelles dabei ſein." —

— Ja, ich kann mir ihre Langweiligkeit erklären; denn der Narr iſt ſelbſt ſehr langweilig geworden. —

„Der Kerl iſt ein Egoiſt. Seitdem ihm ein paar Diplomaten in's Handwerk pfuſchen, iſt er ein echter Anhänger der Privilegien und des Zunftzwanges geworden. Sie trauen mir gewiß nicht zu, daß ich meinem Nächſten nachrede. Aber leben und leben laſſen. Sehen Sie, ich vertrag' mich mit allen Teufeln; wir concurriren, aber wir ſind Freunde. Warum will der Narr den hohen Herren ihre Narrheit nicht vergönnen? Sehen Sie, das iſt nicht honett! Deſſen würde ich mich in meinen Verhältniſſen ſchämen. Wem die Sache an Herzen liegt, der braucht keinen Rivalen zu ſcheuen. Und werden die großen Herren rechte Narren, ſo hat er ja auch etwas zu lachen. Es wäre ſehr arrogant, wenn wir die Narrheit allein für uns behalten und ſie den großen Herren gar nicht vergönnen wollten; denn nur auf dieſem Wege kann ſie legitim werden. Und das hat ſie endlich verdient. Das ſage ich, und ich habe die redlichſten Abſichten. — Wenn Sie mich erſt näher kennen, ſo werden Sie meine Grundſätze ſchätzen." —

— Ich glaube nur, Ihr Narr mengt ſich zu ſehr unter die gewöhnlichen Leute, und das Volk, das da hungert und aus

Hunger ſchreit, gehört gar nicht zum menſchlichen Geſchlechte; denn wer nicht hochwohlgeboren iſt —

„Der tappt im Finſtern, wollen Sie ſagen — Ja, es iſt betrübt, daß er ſich blos mit Pöbel abgibt. Und das muß ich ihm — nun, ich rede meinen Bekannten nicht gerne nach — zur Laſt legen. Er iſt freilich unten; aber er kann ja aufwärts ſtreben. Wozu wäre das Obere? Es kommt nur drauf an, wem wir den Fußtritt geben von allen denen, die aufwärts klimmen. Er ſoll nur erſt einmal kriechen. — Jeder — das können Sie mir auf mein Ehrenwort glauben — wird nicht heruntergetreten. Wir wiſſen zu gut, daß wir auch ſerviles Volk aus der niedern Klaſſe brauchen; denn der Ruf unſerer Heiligkeit muß unter allen Ständen verbreitet werden.“

— Da haben Sie ganz Recht, und darum machen mir die Bürgerlichen, die da ohne Noth ſervil ſind, ungeheueres Vergnügen. —

„Ich lobe mir die Dummheit; denn wäre dieſe nicht — wir hätten ein ſchwereres Spiel. Ich ſage Ihnen, der Teufel hat ein größeres Vergnügen an einem einzigen freiwilligen Servilen, als an tauſend gebornen. — Und die Freiwilligen ſind es ja, die unſern Gebornen das Pflaſter ebnen und die Schuhſohlen glatt ſtreichen. Sehen Sie, das Liberalſein iſt mit Schwierigkeiten verbunden, das Servilſein aber hat ſeine Bequemlichkeit. Und warum ſollen die Unteren nicht auch die commodité lieben? Wir haben alle ein Bedürfniß; wie wir am *gelegenſten* dazukommen — müſſen wir's abmachen. — *Es iſt unangenehm*, wenn Eins das Andre hetzt. Und die Geburt iſt ein großer Vorwurf.“ —

— Der ſich aber nicht ändern läßt.

„Warum nicht?! — Sehen Sie, jeder regierende deutſche Fürſt kann Grafen machen, nur keine Fürſten. Und warum ſollte die Gräfin Reichenbach nicht auch noch eine Fürſtin werden?

Wäre ich ein Kaiſer oder König — ich böte mich dazu an. — Und ſo lange dieſe Kraft der Heiligſprechung noch gilt, iſt das deutſche Volk noch nicht elend. — Haben Sie eine Tochter?!“ —

— Nein.

„Schade! — Sie können an ihrer Wiege nicht voraus beſtimmen, ob ſie nicht dereinſt durch Verhältniſſe Gräfin oder Fürſtin wird.“ —

— Das wäre mir ſehr angenehm, wenn ich dann wieder meiner eigenen Tochter Sohn werden könnte.

„Ein guter Witz! — Warum nicht? — Es iſt bei uns Alles möglich. Man muß ſich nur in Geduld faſſen und die richtigen Wege ſuchen. — Indeß — aber — ich verſpäte mich und glaube, daß mich diesmal der Narr beſchämt und früher da iſt als ich.“ —

— Ich glaube nicht. — Er wollte noch den Verhandlungen über das neue Preßgeſetz in Frankfurt beiwohnen, und da verſpätet er ſich vielleicht. —

„Ja wohl! Dann habe ich noch Zeit. — Uebrigens iſt man über den Nachdruck im Klaren. Es bedarf alſo keiner Privilegien mehr. — In fünf bis ſechs Jahren haben's die deutſchen Regierungen ſo ziemlich alle publicirt; denn die Sache braucht nicht mit Nachdruck behandelt zu werden, da hier nicht von den Pflichten, ſondern von den Rechten der Untergebenen die Rede iſt.“ —

— Und das iſt die Hauptſache.

„Ei freilich. Glauben Sie, daß ich gegen den Narren da unten ſchonend verfahre, wenn es ſich um ſeine Schuldigkeit handelt? Ich bin ein gutmüthiger Mann: aber Alles muß ſeine Grenzen haben. — Wo ſollen wir das Recht hernehmen, wenn die Pflichten ausbleiben? — Erſt die Pflichten, dann wollen wir euer Recht in Berathung ziehen. — Ich glaub', es iſt ſchon ſpät — meine Cylinderuhr iſt ſtehen geblieben — ich habe ſie

Digitized by Google

neulich in Frankfurt im Schwan, wo das diplomatiſche Corps ſpeiſt, liegen laſſen — ſeitdem geht ſie zu ſpät — und ich halte Sie zu lange auf.“ —

— Iſt Ihnen noch eine Taſſe Thee gefällig? —

„Keinen Thee mehr, wenn ich bitten darf. Ich will erſt einen Gang nach Wien zum Uhrmacher*** machen, um meine Uhr zu richten, und dann mich vorwärts trollen. —“

— Sie kommen doch zur rechten Zeit! —

„Haha! Sie wollen ſagen: Ihr kommt zwar ſpät, allein kommt doch! — Wenn Sie erlauben, will ich Ihren Bedienten rufen, daß er mir meinen Mantel bereit halte. — Aber meine Uhr will ich doch aufziehen, damit ich weiß, wie viel ſie differirt. — Ich habe mir da unter andern auch ein hübſches Büchlein gekauft; denn in müßigen Stunden leſe ich neben den Hofzeitungen noch manches Andre gern.“

— Darf ich ſehen? —

„— Die Kunſt, ſchnell und geſund zu verdauen, wenn man auch noch ſo viel gegeſſen hat. Es iſt ein gutes deutſches Buch und für Ihre Landsleute beſonders geſchrieben. —“

— Wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf! — In der That, ſehr zeitmäßig — hilft einem langgehegtem Bedürfniß ab; aber — in der Zeit — ich wollte ſagen: zur Stunde. Es dürften doch wohl erſt die Mittel angeſchafft werden, welche vorangehen müſſen, um das Verdauen nöthig zu machen. Ich meine die Speiſen. Der Magen muß, ſo zu ſagen, etwas haben, um auf natürlichem, und — ſehr viel, um auf künſtlichem Wege zu verdauen. Die gegenwärtigen Zeitumſtände jedoch ſind von der Art, daß die Autoren zuerſt ein Werk, eine Anleitung ſchreiben müſſen, wie dasjenige, was da verdaut werden ſoll, vorerſt anzuſchaffen iſt, und wie man, um mich deutlich auszudrücken, dem deutſchen Hunger begegnen kann. Denn daß dieſer exiſtirt, wäre

Digitized by Google

nach Wahrnehmung des Vorhandenen oder eigentlich des Mangelnden, eine ausgemachte Sache.

„Ja, mein Verehrter! das Buch ſoll gerade nicht allein die Kunſt lehren, gute, harte, ſchwere Speiſen und Getränke zu verdauen, ſondern zugleich andre Sachen, die dem Deutſchen vorgeworfen werden und ihm ſchwer im Magen liegen bleiben. Sie kennen doch die Naturgeſchichte vom Vogel Strauß. Der hat einen harten Magen. Er verdaut alte Hausſchlüſſel, Hufeiſen, Raſirmeſſer, Kieſelſteine und dergleichen angenehme Sachen mehr. Die Deutſchen haben Servitute, Privilegien, zerriſſene Conſtitutionen, alte Verſprechungen und neuen Jammer zu verdauen; Alles Sachen, die ſchwer im Magen liegen bleiben. — Und von der andern Seite beſehen — ſo lernen wir doch nur deßhalb ſchwimmen, um bei vorkommender Waſſersnoth uns und Andre aus den Wellen zu erretten; daſſelbe iſt der Fall mit dem Fechten. — Ich meine hier nicht das deutſche Fechten, das mit dem Betteln gleichbedeutend iſt — ſondern das mit dem Degen. Das alſo lernen wir, um bei vorkommenden Fällen, z. B. bei Nothwehr, bei Zweikampf und beim Schlagen pro patria unſern Mann zu ſtellen, d. h. unſre Haut und andre beſſere Häute zu wahren. — Dies Alles iſt alſo eine Vorſorge für die Zukunft; warum ſollen wir nicht auch verdauen lernen, in der Erwartung, daß unſerm Magen dereinſt die nöthige oder überflüſſige Speiſe zu Theil werden könnte? Man muß im Leben auf Alles gefaßt ſein. Und wenn die großen Herren erſt einmal ordentlich ſatt ſind, ſo werfen ſie uns ſchon wieder paar Brocken vom Tiſche, woran wir auch genug haben.“ —

— Dürften wir uns mit dieſer Hoffnung ſchmeicheln?

„Man muß nicht verzweifeln, Werthgeſchätzter. Mir wurde es auch nicht an der Wiege geſungen, daß ich mit den Staatspapieren dereinſt würde Schacher treiben müſſen. Ein Volk iſt gerade wie ein einzelner, ausgewachſener Menſch; es hat ſeine

Digitized by Google

Schickſale wie dieſer. Die Herren oben ſind die Vorſehung. — Entſchuldigen Sie, ich muß nießen. Sie haben einen ſcharfen Tabak."

— Ja — er iſt aber den Augen ſehr dienlich. — Seit ich dieſe Sorte ſchnupfe, brauch' ich keine Brille mehr. Der Fabrikant iſt ein junger Anfänger. Ich will in der nächſten Ständeverſammlung die Herren Deputirten auf ihn aufmerkſam machen. —

„Das thun Sie nicht — es dient den Leuten nicht, wenn ſie ohne Brillen ſehen. — Wir dürfen auch nicht die Brillenhändler außer Nahrung ſetzen; laſſen wir jedem Gewerbe ſein Recht und ſeinen Profit. So ſehr die Leute für die Gleichheit und Freiheit ſind — beim Innungsweſen darf man ſie nicht angreifen; das iſt ihre ſchwache Seite. Nun, wir haben Alle unſre Schwächen. — Es iſt ſpät — ich werde mich entfernen müſſen." —

— Das thut mir unendlich leid. Darf ich aber eine Bitte wagen? Ich habe hier mein Stammbuch. Es haben ſich, wie Sie beim flüchtigen Durchblättern ſehen werden, mehrere ausgezeichnete Männer hineingeſchrieben; zu großer Ehre würde es mir gereichen, wenn Sie dieſen Kranz auch durch Ihren werthen Namenszug, nächſt einigen Worten, die mich ſtets mit Vergnügen an dieſe herrliche Stunde erinnern werden, verſchönern wollten. —

„Sie beſchämen mich — indeſſen, in der Vorausſetzung, daß der Ort meinem Namen eine höhere Bedeutung geben und durch Ihren Beſitz — — — ſo bin ich ſo frei." —

— Hier eine Feder.

„Haben Sie Nachſicht — wenn es minder geiſtreich ausfällt, als Sie ſtets zu erwarten pflegen. Ihre Güte wird auch dem Minderbedeutenden kein allzuſtrenges Urtheil zuweiſen:

Was du nicht kauen kannſt, das verſchlinge. Der Magen wird das weitere beſorgen. M. —"

Digitized by Google

— Was du nicht kauen kannſt, das verſchlinge. Der Magen wird das Weitere beſorgen. — — Sehr ſchön, ſehr geiſtreich — ungemein treffend! Eine erhabene Wahrheit und ganz zeitgemäß — konſtitutionell ſogar. — Ich hätte mir nichts Treffenderes wünſchen können. — Ich bin Ihnen ſehr verbunden. — Nun noch Eins! Erlauben Sie mir, daß ich einen ſo geſchätzten Mann auch an meine Bruſt drücke. Es iſt ein ſeliger Moment, wenn ſich zwei echte Deutſche am Herzen liegen. — In eine ſolche Umarmung blicken die Miniſter mit trunkenen Augen hinein.

„Ja ſogar die Pietiſten aller Konfeſſionen. — Auch die Pietiſten ſollen leben! Ich verdanke den guten Leuten doch ſo Vieles, ja ſogar Sie ſelbſt. Alſo —“

— Allen Sündern ſoll vergeben.

Und die —

„Die letzte Zeile wollen wir vorläufig noch auf ſich beruhen laſſen. So gemüthlich ich auch ſonſt geſtimmt bin — ſo wenig liebe ich doch das raſche Reformiren. Und — ehrlich geſagt — was ſollte aus Deutſchland werden — wenn die — (Sie verſtehen mich) nicht mehr ſein ſollte? — Dann hätte auch Deutſchland ein Ende.“ —

— Noch Eins! Das neue Preßgeſetz ſoll leben! —

„Sie ſagen mir da, ohne es vielleicht zu wiſſen — eine große Artigkeit; denn ich will es Ihnen nur geſtehen, daß ich bei der Abfaſſung deſſelben ſehr thätig mitgewirkt habe. Doch Sie ſollen leſen und mir dann geſtehen, ob das Werk auch dem Meiſter Ehre macht.“

— Edelſter — Sie überraſchen mit jeder neuen Sekunde mehr! Wo ſo treffliche Männer am Baue des Staates mitwirken, da kann nur Herrliches gedeihen.

„Und wo ſich Freunde zu edlem Wirken brüderlich die Hände reichen, da iſt der Bau auch für die Zukunft feſt be-

Digitized by Google

gründet, und keine Macht wird ihn je erſchüttern. Es lebe die Legitimität!“ —

— Sie lebe in Ihrem, in des — in Ihrem werthen Namen, wollte ich ſagen.

„Ich werde nicht unterlaſſen, in meinen nächſten Geſprächen mit hohen Herrſchaften und Staatsmännern, deren gnädige Aufmerkſamkeit auf Sie, Ihre Geſinnungen und Ihre ganze Tüchtigkeit zu lenken. Glauben Sie es mir auf mein Wort, es wird mir ſtets zum Vergnügen gereichen, Ihnen nützlich zu ſein. — Sollte Ihnen vielleicht ein Titel, ein Orden oder dergleichen wünſchenswerth ſein? Es iſt nicht unſertwegen, denn ich kenne Ihre Beſcheidenheit — nur wegen der Dehors, wegen der Umgebung. Die Niedern wollen einen Glanz haben, der von unſereins ausgehen muß, und ſie befreunden ſich da leichter, wo der Schein ſchon für die Brauchbarkeit ſpricht.“ —

— Sie beſchämen mich, mein hoher Herr! Meine Verdienſte blieben bisher noch im Stillen — ich weiß nicht, ob ich fernerhin den Erwartungen meiner unbekannten Gönner auch in dem Maße zu entſprechen im Stande ſein werde. Ihre Güte urtheilt zu nachſichtig — und es ſollte mir ſehr leid thun, wenn ich ſpäter Ihrer Recommendation nicht Ehre machen ſollte. —

„Sie ſind zu beſcheiden — dafür laſſen Sie mich ſorgen — Ich weiß, daß man im Falle einer Cenſurſtelle, wie ſie die neuere Zeit bedingt, auf Sie reflectiren dürfte.“

— O! —

„Leben ſie wohl, herrlicher Freund!“

— Leben Sie wohl! Dieſe Stunde gehört unter die glücklichſten meines Lebens.

„Auf Wiederſehen denn, braver Mann!“

— Auf Wiederſehen, edler Gönner, und — ich wag' es nun aus ganzer Seele — Freund! —

— — Mir iſt ganz anders zu Muthe. — Gute Nacht.

Digitized by Google

Der Phönix.

Siebentes Kapitel.

Und der Weltgeist saß auf dem demantenen Throne, zu seinen Füßen betete die Peri in heiliger Zerknirschung; denn sie ahnte eine dunkle Kunde von der Erde, der sie auch einmal als Verbannte angehört hatte.

Der Flügelschlag des Phönix brauſt durch die Wolken, und der Bote des Herrn schwamm alsbald im leuchtenden Azur.

Und er gab folgende Kunde.

Es war ein Volk erstanden, das da Jahrhunderte lang über den Dornenweg der Prüfung gewandelt war mit der Ahnung des Lichtes und der Liebe. Tausend Wunden haben es geläutert — im Herzen blieb der reine Quell, und es rang gegen die rohe Gewalt und folgte dem Drange seines Blutes und dem Sterne seiner Hoffnung. Der Ruf: Es werde Licht! war aus fernen Auen erschollen, und sie rafften sich auf und zerbrachen die Ketten und schmiedeten Schwerter daraus, und schwuren sich heilig, zu sterben oder die Freiheit zu erringen. Und der staunende Erdkreis sah hinüber nach den Helden und jubelte ihnen zu in Liedern und Worten der Hoffnung. Und tausend ferne Arme streckten sich aus und strebten hinüber nach den Händen der Braven, die

Digitized by Google

man als Retter erkannte und als Herolde eines neuen Tages. Dieſe aber kämpften vom Morgenroth bis zum Mittag und vom Mittag bis zum Abend gegen die Legionen der Uebermacht, deren rohe Gewalt ein eiſerner Wille lenkte. — Aber die Arme derer, die ihnen zuwinkten, waren ohne Schwerter und blieben in der Ferne und kamen nicht näher, um vereint der Menſchheit erſtes Recht zu erkämpfen. Es klang ein Wehruf durch den Erdkreis, der alle fühlende Herzen durchbebte, und ein rauſchender Geſang ertönte ſtets von der Hoffnung. — Aber man hoffte mit den Kämpfenden, man betete mit den Unterliegenden, man half nicht den Sinkenden. Und wie ihr Streben darum nur ein Kämpfen war, ein Walten des Haſſes, ſo mußten ſie die Gemächer des Friedens und der Liebe leer laſſen, und darin ſchalteten die Diener im Unfrieden. Aber ſie beteten und hofften auf die Hilfe, die ihnen von Außen verſprochen war, und ſchwuren ſich heilig, dir, o Herr! einen Altar zu bauen, nach endlichem Siege, der deiner würdig ſei. Denn ſie hatten den Willen, einen Kampf der Menſchheit zu beſtehen; ſie wollten dem Adler die Kappe von den Augen reißen, damit er ſehe und ſchwebe als freier Bote durch alle Lüfte. — Und was Irrthum an ihrem Wollen war, das war doch rein; denn im Irrthum ſelbſt waltete doch die Liebe und die Dankbarkeit für die Welt, die die Arme herüberſtreckte aus der Ferne. — Aber die Welt war treulos, und als die Siege der Helden verhallten und ihre Niederlagen ertönen, da zogen ſich die Rettungsarme zurück und faßten an das eigene Herz und fragten nach deſſen Liebe zum Leben. Und die tauſend Todesopfer waren vergeblich geweſen; des Feindes Macht zerbrach ihre Burg und die Völker ringsum ſahen es ruhig an. Im Schlachtendonner von Warſchau verklang das Wort: Freiheit! und die Fremden fühlten es nicht, wie auch ihnen von nun an dieſer Klang verſchwunden; denn ſie waren mit Blindheit geſchlagen. Auf den rauchenden Trümmern begruben ſie den blu-

Digitized by Google

tigen Adler, deſſen weißes Gefieder noch kurz vorher ſo blendend geleuchtet. Und der Gedanke, der ein göttlicher geworden wäre, wurde wieder hinabgebannt in die Nacht der Knechtſchaft. Als ſie das Flammenſchwert des Genius gebrochen, ſchleiften ſie ihn wieder in die kalte Kerkernacht der Felſenwände und ſchmiedeten aus den Schwertern — Ketten für ſeine Glieder. Und die fern ſtehenden Völker verſtummten in regungsloſer Ruhe und ließen die Helferarme ſinken, damit ſie die Knechte erfaſſen und Feſſeln daran legen könnten. — Es ertönte ein lauter Wehruf, der in alle fühlende Herzen drang; aber nur die Herzen regten ſich, nicht die rettenden Arme. Und ſie geſtanden ſich das Gefühl der Schande und rafften ſich dennoch nicht auf, dieſe Schande abzuwälzen von ſich. — Tauſend Hoffnungen ſanken in die blutgetränkten Gräber, hunderttauſend Verzweiflungen blieben über den Gräbern unter den Lebendigen, und ſie ſchleppen ihr Daſein fort, bis ſie Greiſe werden, in der Nacht, ohne je einen Stern zu erblicken. Ihre Hoffnungen, wie ihre Trümmer, ſind für ewig begraben. Und ſie wollten nur die brüderliche Liebe des Siegers, der ſie vordem mit roher Hand ergriffen, der die Brüder von den Brüdern geriſſen und ſie getheilt unter fremde Geſetze und Herrſchaft. Aber ſtatt der Liebe ward ihnen der Druck, ſtatt der Brüderſchaft die Knechtſchaft, und darum entrangen ſie ſich den Feſſeln und beteten zur Menſchheit und riefen ſie weinend um Errettung an. Ach! ſie konnten diejenigen nicht lieben, die ſie ſtets mit Haſſe kränkten, und darum ſtrebten ſie, ihr Recht zu erkämpfen, damit das gleiche Recht ihnen Anwartſchaft auf Liebe gebe. — Ob ſie recht gethan bei ſolchem Wollen — o Herr! du vermagſt es allein zu entſcheiden; aber ſo es ein Irrthum war, ſo iſt ihre Züchtigung tauſendfach härter, als ihr Vergehen. Und was rein war an ihrem Wollen, das ſollte nicht zu Schanden werden zur Ehre der Menſchheit in den Augen der Unterdrücker, die da nicht lieben wollen, ſondern nur beherrſchen. —

Digitized by Google

Und der Wehruf durchbebte die Welt; aber die Arme blieben matt, und die Unterdrücker erhoben stolzer die Häupter und predigten wieder die Lehre: Wir sind von Gott und ihr sollt unsre Knechte sein, nicht aber unsre Brüder. — Und die da Knechte gescholten wurden, blieben stumm und regten die Arme nicht; sie erhoben sie nur, um die fliehenden Kämpfer an das brechende Herz zu drücken, und wie sie keinen Trost empfingen, so gaben sie keinen, denn sie hatten sich selbst verlassen. — Es war ein großer Leichenzug, der da mit zerbrochenen Adlern und zerrissenen Fahnen durch Europas Mitte wallte, und die Niederen begrüßten die Trauermänner an der Bahre mit Mitleid und Thränen, die Hohen aber mit harten Worten und bitterm Hohn; denn sie konnten die nicht preisen, die da begonnen hatten, das Reich der Knechtschaft zu stürzen. Denn sie müssen Knechte haben als Werkzeuge ihres Hasses. — Und so wurde die Schlacht geschlagen und die Schlacht der Menschheit wurde verloren, und sie sinken wieder darnieder in den alten Wust der Nacht, wo nur Beschränkung ist und Irrthum, und wo die göttliche Liebe nicht die Arme emporstrecken und nach den goldenen Früchten am Lebensbaume langen darf. — Wehe! Wehe! Ein schöner Stern ist den gefallenen Brüdern untergegangen, und sie ließen ihn sinken, da sie sein herrliches Feuer nicht nährten; denn die falschen Propheten verkündeten, dieses Feuer würde sie versengen, und ihre Häuser und Speicher ergreifen und diese in Asche legen. Da blieben sie in ihren Geschäften und bebten vor der aufleuchtenden Flamme, und zitterten für die Sparren ihrer Dächer und verlöschten die Glut auf ihren Herden; denn es war ihnen die finstre Nacht im Hause lieber, als die Helle unter dem Tageshimmel und seinem klaren Dache. — Also harrten sie bang und sehnten sich heimlich nach dem Lichte; doch öffneten sie nicht die Laden von den Fenstern, sondern hielten sie verschlossen gegen sein Eindringen. — Und sie bebten vor der That, wegen

Digitized by Google

der Aufregung, weil ſie das Leben lieben und ſeine gemächliche Dauer, nicht aber den Gedanken, der das Leben ſchafft und bildet für künftige Zeiten. Ihrem Geſchlechte wurde das Opfer zu groß, und ſie verſchoben es als harte Väter bis auf ihre Kinder und Enkel, und wollen ruhig harren, damit dieſe dereinſt bluten und erringen. — Es iſt ein Geſchlecht der Eigenliebe und der Hartherzigkeit, das da hanget am Beſtehenden und die Neugebornen vertröſtet mit dem Wechſel der Zukunft. Ihre Arme wollen ſie nicht regen; denn ſie bereiten ſich durch Müdigkeit vor zur Grabesruhe, und ihre Begeiſterung iſt nur von einem Tage. — Herr, erbarme dich ihrer, damit ihr Wehe nicht größer werde in ihren Kindern! Denn ſie laſſen den Kindern die Sünde, die ſie ſich angeeignet, und geben ihnen keine Kraft, dieſelbe zu bekämpfen. — Was ein einziger Drang vollbracht hätte in kurzer Friſt, daran werden noch Geſchlechter bluten in langer Dauer, und des Kampfes wird kein Ende ſein; denn die Gewalt hat neue Flügel bekommen und deckt ſie nun als doppelte Nacht über die Menſchheit, die da die niedre heißt. — Das Leben aber iſt verklungen und die Hoffnung ermattet; denn Stillſtand iſt das Gebot und Rückſchritt das Streben. Und die neue Gewalt will das nachholen, was ſie verſäumt hat in der Ruhe der Beſtürzung. — Viele, die da mitriefen das gefeierte Wort, ſind lau und treulos geworden, und ſuchen in der Beharrlichkeit des falſchen Willens die Schande des Treubruchs zu verbergen. Sie lügen Erfahrungen, um die Nothwendigkeit zu beweiſen, und ſprechen von fremder Schuld, um der eigenen Pflicht überhoben zu ſein. — Die Verwirrung aber iſt ärger denn je, und das Labyrinth verſchlingt ſich noch wirrer um die taumelnden Staubgebornen. — Herr der Gnade, ſende den Erretter ob mit dem Flammenſchwert, ob mit dem Friedenszweig, damit ſie geneſen, ehe ſie vergehen!

Der Weltgeiſt aber ſprach verneinend: „Trage die Seuche

zur Erde und vertilge das sündige Geschlecht, bis mein Gebot Einhalt thut und den Erretter prüft, ob er bestehe."

Und die Peri senkte das Haupt und ließ die heiligen Thränen niedergleiten zur Erde, und sie sang den melodischen Klagegesang.

Erde, leb' wohl! Einst meine Brüder ihr, lebet wohl! Bin ich doch auch entsprossen aus dem heiligen Boden, als mir das Paradies verschlossen war wegen der Sünde meines Erzeugers, eines gefallenen Engels. Und ich wallte durch deine Auen, o Erde, zur Sühne der Schuld, die mich geboren. Und er war schön der Engel des Lichtes, als ihn der Herr niedersandte als Boten auf die schöne Erde, und er liebte ein sterblich Weib, und vergaß des Paradieses, und wurde ein sterblicher Mensch wie sie. Aber die Gnade des Herrn erbarmte sich meiner, und ich durfte hoffend emporblicken zu dem Rosenlichte, dem mein Erzeuger entsprossen, und der Stunde meiner Erlösung harren. Er aber ward Mensch und starb wie meine Mutter Eva, die er geliebt. — Erde, du bist meines Leibes Heimathland, und ich hänge an dir mit Liebe, mit der Liebe der Erinnerung.

Erde, du warst schön — da ich mich wiegte auf den bethauten Halmen im Glanze der Sterne, da ich hinschwamm auf deinen Bächen im Kahne der Lotosblume. Und ich belauschte die Nachtigallen, wie sie liebten, und hauchte ihre Eier an mit meinem Odem und schwamm auf dem Mondstrahl von den Lilien zu den Rosenbüschen und ruhte im Schnee der Blüten, die vom Baume träuften. Und die Menschen sah ich in Liebe, da mich ein sterblicher Leib geboren, und meine Mutter war schön wie der Unsterblichen eine. Da erbarmte sich mein die Gnade des Herrn, da ich am Grabe meines Erzeugers sterben wollte den schrecklichen Tod; denn ich liebte den Sünder, der doch mein Erzeuger war. Und die Gnade des Herrn rief mich empor in das Paradies, dem ich entsprossen.

Erde, mein einstiges Heimathland, noch lieb' ich dich —

Digitized by Google

Menſchen, vormals meine Brüder, noch lieb' ich euch; denn ich wandelte unter euch und hatte ein Lächeln für eure Liebe und Thränen für euern Irrthum, für eure Schmerzen. Mein Mund war gefeſſelt, ich durfte euch keine Kunde geben von dem Herrn und ſeinem Zürnen bei der ſündigen That — aber ich habe mit euch gelitten, habe den irdiſchen Leib euren Mühen Preis gegeben, um ſie zu lindern. —

Erde, du warſt damals noch ſchön; denn nur ein Himmliſcher war gefallen, der Irdiſchen keiner. Und die große Unthat des Bruders gegen den Bruder, ſie war noch nicht geſchehen. —

Erde, ich weihe dir Thränen, Erde, ich ſegne dich bei dem Zürnen des Herrn; denn er iſt der gerechte Gott, und mein Leib iſt deinem Schoße entſproſſen.

O meine Brüder einſt — nun die Gefallenen, blickt empor zum Lichte aus der kalten Nacht, nehmt meine Thränen und traget ſie reuig zum Throne des Allmächtigen. —

Ich habe euch geliebt in heiliger Liebe, als ich noch da unten wandelte und ſehnend emporſah nach dem Roſenlichte; ich ſchied betrübt von euren Auen, als mich die Stimme des Erbarmers rief.

O, es war ſo ſchön unten auf den leuchtenden Auen, und ich brachte den Frühlingsgruß und der Frühling war ewig.

Und ich glitt im Mondſtrahl über die Hügel und ſah die träumenden Menſchen ſchlummern Bruſt an Bruſt und meinen Erzeuger am Herzen des irdiſchen Weibes. Und ich gab euch Träume voll heiterer, heiliger Bilder, und lauſchte eurem Athemzuge und der erröthenden Wange. Und ich ſandte euch den Mondſtrahl durch die Blütenzweige, daß er eure Wimpern berühre und durch ihren Schleier hinabdämmere als Ahnung des Lichtes in eure Bruſt, und ich ſtreute Blumenblätter auf euer Lager, daß ihr Duft euch erquicke im Traume.

Digitized by Google

O, ihr waret ſo ſchön wie die Seligen des Paradieſes, ſelber berufen zum Paradieſe, das euch der Herr in der prangenden Erde aufgebaut.

— Doch ihr habt euch vom Herrn gewendet, und der ſündige Leib zog euch nieder und ward ſtärker, als die göttliche Seele! —

Lebet wohl, Brüder; des Herrn ſtrafender Arm liegt ſchwer auf euch wegen eurer Vergehen. Und der wird euch vertilgen von der Erde, die kein blühendes Paradies mehr iſt. Und ihr werdet angeweht von der Seuche, die euer blühendes Leben welken macht wie der Mittagsſtrahl die Blüte. Und ihr werdet ſterben und die Geliebten ſterben ſehen mitten im blühenden Daſein, und die Erde wird ein Leichengefild und ihre Frühlingsauen werden nur Gräber ſein.

Nehmt meine Thränen, gefallene Brüder — eure Reue kömmt zu ſpät — denn der Todesengel ſendet ſchon den Hauch der Vernichtung, und der Samen der Peſt ſchlägt Wurzeln in eurem Boden und ſchießt üppig empor. —

Und ihr werdet ringen um das Daſein auf der armen Erde; doch es wird vergebens ſein. Und ihr werdet ſcheiden von ihm mit Schmerzen des Leibes und mit Qualen der Seele. —

Arme geſunkene Erde, wie warſt du einſt ſo ſchön, als ich auf deinen Frühlingslüften mich wiegte und mit deinen Roſen und Quellen flüſterte, und mit der Hand den Mondſtrahl lenkte in die Blumenkelche, worin die Nachtigallen ſchliefen; als ich die Silberblüten über die Schläfer goß und mit ſüßem Thau der Blumen ihre Lippen netzte; als ich die Liebe pflanzte unter die Thiere auf des Herrn Geheiß und mit Blumenfäden die Sproſſer ſpeiſte, damit ſie ſingen und Troſt hauchen in die leidende irdiſche Bruſt; als mein Finger deine Roſen geröthet und die Trauben ſüß gemacht. — Erde, wie warſt du wunderbar mit deinen flammenden Nächten, deinen grünen Tagen und den harmloſen

Menſchen auf dir — die da irdiſch liebten, aber die Sünde noch nicht kannten und den Haß. — O Erde, du warſt ſelig, als das Menſchenauge nur die Thräne der Freude kannte und des Entzückens, und nicht die des Schmerzes; — als noch keine Ader geritzt worden war und das Blut als geheimnißvolles, heiliges Leben durch das reine Herz flutete, nicht die Erde benetzte, die ſein Naß in ſchmerzhafte Zuckung brachte; als das Herz noch ein geheimnißvoller Gott war, deſſen Schlage man lauſchte in heiliger Andacht, befeuert von innerer Glut, der Pulsſchlag von Jenſeits. Aber es wurde Nacht, als ſie den Buſen zerriſſen mit rauher Hand und das Herz geſpalten, und als ſeine Wärme emporduftete in die Lüfte und verbebte und immer matter ausſchlug, da ſein heiliges Band zerriſſen war und das Auge frech hineinblickte.

Erde, du warſt ſchön; aber du biſt ein düſtres Haus geworden, aus welchem die Finſterniß blickt. Seine Wände ſind grau, faul ſein Boden, morſch die Dachung. Ueber deinen ſmaragdenen Hügeln ſchweben ſchwarze Nebel, Dünſte wallen aus deinen Gräbern, und deine Berge ſpeien des Feuers verſengende Aſche, und die Eisluft zieht über deine Wälder und Haine dahin, ihre Kronen entblätternd, und das Leben rauſcht herab als dürres Laub. Und deine Quellen und Ströme von Kryſtall färben ſich dunkel wie Kies, und murmeln bang und flüſtern nimmermehr ſchmeichelnd in den Lilien des Ufers. Und die Gräſer und die Wieſenteppiche dorren ab — denn das Herz der Erde hat den Pulsſchlag eingeſtellt und ſtrömt keine Wärme mehr aus durch ſeine Adern. Und ſie erkaltet von der Oberfläche immer tiefer, wie ein geſtorbener Menſchenleib, und es quillt nicht mehr aus den Adern, wenn ihr ſie ritzet. Sie iſt eiſig geworden wie die Luft da oben, und die Bäume müſſen ſterben von der Wurzel und vom Wipfel, und das Leben wird allmählich verinnen wie die Quelle im Sande der Wüſte.

Digitized by Google

Schlaſet wohl, Brüder, in den kalten Gräbern der Tiefe, in der Erde, die einſt ſchön war, euer leuchtendes Haus. Nehmet die Thräne der Peri, die da weinet über eure Sünde und euren Schmerz.

Erde, leb' wohl, ſinkendes, verdämmerndes Land.

Lebt wohl, ihr Blüten, die einſt geduftet — nimmer ſollt ihr erſtehen — euer Grab iſt ewig. Ach, kein Frühling wird euch mit warmem Mund küſſen in's Daſein zurück! — Blumen, ihr werdet ſchlafen von nun an als Leichen in dem kalten Sarge der Erde, die ſelbſt eine Leiche.

Nehmt, ihr Blumen, die Thräne der Peri, die euch nicht zu erwecken vermag aus dem ewigen Schlafe. —

Sterbet — ſterbet — die Klage des Paradieſes ſchallet hernieder auf eure Gräber.

Alſo ſang die Peri, und der Weltgeiſt winkte ihr und ſie ſchritt thränend, doch ſelig verklärt ob der Erlöſung, hinein in das Roſenlicht des Paradieſes, bis ſie verſchwand in der purpurnen Glut. —

Und von dorther tönte der Klaggeſang der Seligen über die ſterbende Menſchheit.

Grablied der Erde, einige dich mit den Lobgeſängen zum Preis des Allmächtigen. Sein Wille ſei heilig in der Höhe und Tiefe. Er ſendet den Tod, den ſchrecklichen Retter, damit er ſcheide die Aehre, das Korn von der Spreu. Er iſt der Allerbarmer im Glanze des Donners, ſeines Zornes, und im Kuſſe des Lenzes, des Athems der Auferſtehung. — Ewig geſchieden — tief in den Gräbern, werdet ihr modern. Kein Strahl des Lichtes ſpaltet die Decke eurer Gruft — unten iſt's kalt, ſchaurig und düſter, von Wolken verhangen. Schrecklich iſt ſie, die Stille der Todten — ſie, die einſt Selige waren, liegen in der Nacht. — Seines Zornes Hauch hat ſie darniedergeſtreckt in die Gruft; denn ſie liebten nicht mehr das Leben und ſeinen Glanz, welcher

die Liebe iſt. — Schlafet — ſchlafet, bis der Erbarmer hinabruft mit gnädiger Stimme, daß ihr wieder erwachet — bis euer Engel der Milde pocht mit dem Roſenfinger an die Decke der Gräber. Eure Nacht wird lang ſein — denn fern iſt der Tag. Ruhet — ruhet — ihr habet gewaltet in Sünden bis zur Ermüdung. — Arme Gefallene — euer Los iſt herbe, aber gerecht; denn er, der die Gnade iſt, übt ſie im Donnerſturm, wie im Säuſeln des Lenzes. Und es iſt ſeine Liebe, die das Leben erweckt und Blumen begräbt.

Digitized by Google

8.

— Komm herein, mein Narr. Es iſt warm in der Stube, ich rücke dir den Schemmel an den Ofen. Da ſetz' dein nacktes deutſches Bein auf das Geſims des Ofens. Reib' die Hände — das thut man auch vor Freude. Erzähl' mir etwas. — Bald bekömmſt du Thee, das brave Nüchternheitsgetränk der Deutſchen, das den Magen recht ſchlaff macht und den Kopf nüchtern erhält. Es iſt ein Göttertrank. —

„Danke, Herr! danke ſchön. Ach, ich bin betrübt! Hu! hu!"

— Narr, was ſeh' ich? Deine Augen ſind voll Thränen und du weinſt laut. Iſt vielleicht dein Weib wieder auferſtanden, während du eine zweite freiteſt, und macht dir ihr Kommen nnn denſelben Schmerz, wie ihr Scheiden? —

„Nein, mein Herr! Das Weib hab' ich begraben und hab' es ſchon längſt verſchmerzt wie ein guter Deutſcher, nach der Regel: Glücklich iſt, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern iſt. —

— Das iſt ein ſehr troſtreiches Lied — das muß man als Nationalgeſang in Muſik ſetzen laſſen zum Beſten des Vaterlandes. Komponir's, Narr, und widm' es einem hohen Herrn. Das kann dir eine Belohnung eintragen. —

„Ach, daran denk' ich jetzt nicht — ich bin ſehr gerührt, hu! hu!" —

Heule nicht ſo laut, Narr — du weckſt meinen Hund ſonſt aus dem Schlafe, und ich bin ſo gutmüthig, wie du weißt, daß ich auch ſogar einen Hund nicht im Schlummer ſtören kann. — Warum biſt du gerührt?

„— Nun ſeht, mein Herr! — aber laßt mich immer dazwiſchen wieder etwas weinen — denn die Augen kann man nicht ſo zuſtopfen wie ein Faß, wenn's läuft, — ſeht Herr, da leſe ich in meinen Erholungsſtnnden vielerlei zu meiner Erbauung; am liebſten liberale Schriften, weil ſie verboten ſind. Ich bezieh' ſie in Frankfurt vom Secretair eines Geſandten, der ſie konfisciren muß, und da hab' ich heut' wieder ein Blatt gefunden; ach, es iſt eine Geſchichte darin, ſo rührend, ſo angreifend, daß — ach! erlaubt, daß ich wieder weinen darf. Es wird mir leichter, wenn ich das viele Waſſer los werde.“ —

Und wie heißt das Blatt, Narr, das dich ſo rührt und deinen Augen eine Zwiebel iſt? —

„Ach, Herr! es iſt der allgemeine Anzeiger und Nationalzeitung der Deutſchen, N. 266. Ich habe das Blatt mit.“

— Der Anzeiger!? Narr, daran ſeh' ich nichts Rührendes. Immermann hat das Blatt einmal angedichtet; es war ein gutes Gedicht. Ich mußte recht herzlich dabei lachen. —

„So? — aber hier iſt nichts zu lachen. — Herr, ſeht nur 'mal, hört nur! Gleich auf der erſten Seite ein Aufſatz: Der große Nutzen des Stinkmarders, von Dr. Wagner in Schlieben. — Iſt das nicht rührend? Die guten Deutſchen nehmen den Stinkmarder in Schutz, der ihre Hühner und Tauben frißt, aus lauter Humanität. Sie emancipiren den Iltis; denn er hat ein zähes Leben, und deßhalb muß ihn der Himmel zu beſondern Zwecken erſchaffen haben. Soll uns das nicht ergreifen?“

— Das ſehe ich gerade nicht ein; aber in der Ordnung iſt's. Sie, die unſre Hühner und Tauben freſſen, während wir kaum Brod haben, hat Gott dazu beſtimmt, und ſie haben ein

zähes Leben und pflanzen ſich gut fort; dies kann man aus göttlichen, philoſophiſchen und ſtaatsrechtlichen Prinzipien beweiſen. —

„Und weiter hinten: Ein Vortheil des Lateinlernens beim Jugendunterricht. — Man lernt, wenn man erſt Latein kann, leichter Franzöſiſch und Italieniſch. — Soll mich das nicht ergreifen? — Ich dummer deutſcher Michel hab' doch etwas voraus; ich habe in der Schule Latein gelernt. Ja, wenn wir Deutſche nicht Alle Latein verſtänden, ſo wär's ſchon längſt aus mit uns; wir würden von den andern Nationen erſt Alles noch viel ſpäter begreifen." —

— Das thun wir ſo — Narr.

„Und ein unfehlbares Mittel gegen die Fallſucht. — Iſt das nicht eine Wohlthat für die Menſchheit!?"

— Du haſt Recht, Narr, — Deutſchland leidet an der Fallſucht. Haſt du jemals von ſeiner Politik in irgend einem andern Kabinete etwas gehört? oder auf den Börſen von ſeinen Papieren? Ja, die haben die wahre Fallſucht. Der Himmel erhalte uns den Frankfurter Ehrenmann Carl Gaudelius-Razen; er ſitzt an der Quelle und kann die Mitglieder der hohen Verſammlung und die Konſtitutionen, die ſie dort revidiren, und die Beſchlüſſe und das Preßgeſetz und die Räder, die von dort aus das Uhrwerk von ganz Deutſchland dirigiren, einſchmieren mit dieſer antiepileptiſchen Salbe. — Ja, das iſt einmal eine Erfindung; daran haben ſich die größten Aerzte die größten Köpfe zerbrochen. —

„Und eine dreißigjährige Erfahrung hat dies Heilmittel als probat bewieſen. — Nun hat Deutſchland doch etwas von ſeinen Erfahrungen. Herr, das Waſſer aus meinen Augen muß laufen — ich weiß gar nicht, ob's Freuden- oder Thränenbäche ſind, aus lauter Rührung. Ich glaube, ſo ſtark hab' ich nicht geweint,

Digitized by Google

als die Fürſten nach dem glücklichen Jahre 1813 in ihre Reſidenzen wieder einzogen."

— Chriſtus ſagte: Weinet nicht über mich, weinet über eure Weiber und Kinder. Und Jeruſalem wurde zerſtört. —

„Ja, das waren nur lauter Juden. — Und hört nur, mein Herr, weiter. Da kündigt der würdige Baſſe in Quedlinburg ein Buch an, betitelt: Die junge Dame von gutem Ton und feiner Bildung. Oder praktiſche Anweiſung, wie ſich ein junges Frauenzimmer in allen Verhältniſſen des geſellſchaftlichen Lebens, beſonders in höhern Cirkeln zu benehmen hat. Nebſt Belehrung über Blick und Miene, Haltung und Gang, Kleidung, Beſuche, Geſellſchaften, Gaſtmähler, Geſang, Tanz, Bälle, Toilette, Schönheitsmittel ꝛc. Zweite verbeſſerte Auflage. — Nicht wahr, Herr, es iſt gut? Blick und Miene ſollen wir ſtudiren. — Derſelbe Ehrenmann hat auch ein Komplimentirbuch in ſieben Auflagen herausgegeben. Nun ſage noch einer, die Deutſchen ſeien nicht die höflichſte Nation! In die achte Auflage dieſes Komplimentirbuches kömmt noch ein Abſchnitt für Landſtände. — Wir Deutſchen kommen durch Komplimente an's Ziel. — Höflichkeit geht über Schönheit, ſagt ein Sprichwort." —

— Aber Grobheit über Alles — ſagt die Fortſetzung. Mich wundert, daß noch Niemand ein Buch: Der vollkommene Grobian herausgegeben hat. Es wäre an der Zeit und thäte ſein Gutes. —

„Ach nein, Herr! die Höflichkeit rührt mich. Die Grobheit ſteckt im Patriotismus; daß weiß ich noch von den Prügeln her, die ich in der Schenke bekommen. Und Patrioten gibt's genug — erlaubt den wenig Höflichen, höflich zu ſein. Werden ſie patriotiſch, ſo hat's ohnedies ein Ende. — Auch ein Börſenhandbuch iſt zu haben." —

Digitized by Google

— Für unſre gewöhnliche Börſe? — Burſche, mit der werden wir ſo fertig mit der bloßen Hand ohne Handbuch.

„Nein, für die Londoner, Wiener, Pariſer Börſen; das iſt etwas Andres. Sie haben die Hände immer auf den Taſchen; die ihrigen nämlich halten ſie zu und mit den fremden behelfen ſie ſich. Doch davon verſtehe ich eigentlich wenig. Da iſt Herr Mephiſto über mir — der handelt ſelbſt in Staatspapieren. — Es iſt doch eine Wohlthat mit dem Papiergelde — das wiſſen die hohen Herren; drum ſammeln ſie das Metall hübſch ein und geben uns Papier dafür, das leicht zu tragen iſt. Gemünztes Geld zerreißt uns nur die Taſchen, und ſo müſſen wir die Hoſen alle Augenblicke zum Schneider geben; und das iſt unangenehm. Das Papier aber hält auch, ſo lange ſie es uns laſſen. — Aber hört weiter! Da bietet derſelbe Gaudelius — 's iſt ein Gaudium — einen Nettare die Napoli gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Magens und der Nerven, die Doſis für einen Louisd'or, an. — Das iſt billig — das iſt herrlich — das macht mir wieder die Augen naß. Nur eine Doſis in den deutſchen Magen — und der Krampf wäre geſtillt. — Ja, wenn jeder Deutſche einen Louisd'or übrig hätte und könnte ſich eine Flaſche neapolitaniſchen Nectar kaufen, welch' ein glückliches Volk wären wir! — Belebung der Nerven! — Es iſt ein großer Gedanke. — Es gab eine Zeit, wo unſre Nerven Schiffstaue waren; aber der lange Gebrauch hat ſie abgenutzt — ſie ſind dünn und ſchwächlich geworden.“ —

— Ja, es wäre an der Zeit, man theerte ſie. — Hat der Hanf wieder Fett, ſo hält der Strick. Die Galgenſtricke werden durch den vielen Gebrauch auch dünn werden; es iſt alſo Zeit, daß man ſie einſchmiert. Und die Stricke werden bald ſehr im Werthe ſteigen. Sie arretiren jetzt ſchon ganz Süddeutſchland, und wollen, wie ich höre, in Baiern eine neue Stadt bauen, um die liberalen Gefangenen da einzuſperren. —

Digitized by Google

„Herr, das ist unerquicklich. — Herr, sprecht nicht davon — das bringt mich in stumme Trauer und da kann ich nicht weinen. — Ich war ja auch einmal gefangen, als ich über den Patriotismus in X. raisonnirte! — Auch gegen die Taubheit ist eine Essenz von Mène Maurice erfunden worden; da steht's Seite 3488, gleich neben der Ankündigung von Rotteck's Weltgeschichte. Ist das nicht eine Satyre? Ja — wenn erst alle Ohren hören und Rotteck's Weltgeschichte verstehen! — Nein, daß muß man verbieten. Glücklich sind, die nicht hören. Warum will man die Leute unglücklich machen? — Ach hört nicht — hört nicht, ihr Deutschen, die Syrenentöne der Volksmänner; sie singen euch ein Lied vor von einer schönen Jungfrau, die gefangen ist mit ihren Schätzen, von dreißig Riesen bewacht, die ihr erobern könnt: das Geld und das Weib, wenn ihr die Probe besteht. Aber das Lied ist eitel Mährchen. — Viele nahten sich dem Zauberschlosse und wurden von den Ungeheuern verschlungen. Laßt euch nicht bethören. Bleibt zu Haus bei der Liese — freßt Kartoffeln und singt: Was frag ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin! Die Taubheitsessenzflaschen des Herrn Mène Maurice aber soll man von Staatswegen zerschlagen. — In Galizien wird eine Herrschaft ausgespielt, wofür man 43,000 Stück Dukaten erhält. — Wie wohlfeil das Glück ist! Das Los kostet 4 Thaler. — Ach je! Herr, wenn ich wüßte, daß Mephisto auch diese Lose führt und mir borgt, ich kaufte mir eins. — Das Zweckmäßigste aber lese ich hier unten: Konstructionen von Oefen nach Grundsätzen der Aesthetik und der Feuerungskunde. — Nun ist uns geholfen — wir können im Winter einheizen. —"

— Wenn wir aber kein Holz haben —

„Das brauchen diese Art Oefen nicht, die wärmen von selbst. Und ganz unten kömmt die Reprotestation vom Professor Krug. Herr, das ist ein Werk! Es kostet 8 Groschen; das kauf'

ich mir. — Meine Augen werden wieder feucht; ach, die Rührung, die verdammte Rührung! Hu! hu! hu! —"

— Dich ſtößt der Bock, Narr. —

„Ach! es gibt noch Patrioten, es gibt noch Männer, die's mit uns gut meinen. Meint ihr nicht, Herr?"

— Ei freilich. Der Patriotismus iſt nichts Anders als ein potenzirter, idealer Egoismus. Wenn's mir wohlgehen ſoll, ſo muß ich trachten, daß es allen Leuten wohlgehe.

„Und bei ſich fängt man an; das iſt die Philoſophie. — Ich treib' jetzt auch einen Handel mit Stahlfedern; die ließ ich mir aus einem alten Rittmeiſterdegen von 1815 ſchmieden. Kauft eine; ſie ſchreiben gut — alle Tage eine Broſchüre. — Kennt ihr die Kinderſchrift: Alle Tage etwas Neues? — Oder das Kochbuch: Was kochen wir heute? — Es iſt verflucht, wie ſich bei manchem Menſchen der Magen ſo effectivement umdrehen kann! Sonſt aß ich Krebſe für mein Leben gern — aber ſeit ich das Fieber hatte — da mag ich ſie nicht leiden. So auch ging's mir mit den Lerchen."

— Du ſchwatzeſt dummes Zeug, Narr; du biſt im Ernſte wie in der Rührung langweilig. —

„Hat euch der Herr nicht beſucht? Er ließ ein Wort davon fallen."

— Er war bei mir — ein artiger Mann. —

— „Was hat er von mir geſprochen? Nicht viel Gutes. Er redet geringſchätzend von mir; er hat kein Vertrauen. Es iſt nicht gut, daß wir ſo kalt gegen einander ſind. Den alten Stolz hat er noch — wenn er gleich, wie ich, herabgekommen iſt. Ja, es iſt ſchlimm, daß die Landsleute nicht einmal in der Noth zuſammenhalten. Jeder ſucht ſich einen Herrn, an den er ſich anhalten kann — Keiner will ſelbſtſtändig verharren. — Lieber Herr, ich habe da auch einen Subſcriptionsbogen, wenn ihr's nicht übel nehmt. Es gilt einem Monumente für Johann

Gensfleisch zum Gutenberg, das ihm in Mainz errichtet werden soll."

Dem Gutenberg ein Monument — jetzt, wo die Presse in doppelte Fesseln geschlagen ist? — Das wär' eine bittere Satyre. — Nein, Narr, dazu geb' ich keinen Kreuzer. Sag' den Herren in Mainz, sie sollen an den Ort, wo das Monument stehen soll, eine zerbrochene Presse hinstellen, mit einem Trauerflor bedeckt. Das wird sein sinnigstes Monument. — Er hat diese mächtige Waffe, dieses Schwert der Freiheit nicht erfunden, daß es der Willkühr dienen soll und der Finsterniß. Hat jener, der die Kunst erfunden, das Eisen zu schmieden, es verdient, daß man ihn mit Ketten beschwert? Jener Tyrann ließ den Verfertiger des ehernen Ochsen drin braten. Das war gut; denn seine Erfindung war eine fluchenswerthe. — So sollten alle Tyrannenknechte belohnt werden. Aber dem Prometheus, der das Licht geholt vom Himmel herab, sollten sie nicht mit schwarzem Undanke lohnen. — Hebe dich von dannen — ich gebe dir nichts!

„Auch gut! — Da geh' ich zu andern Leuten, die für die Dummheit schreiben. Die müssen die Erfindung der Presse auch segnen."

— Aber wenn es gilt, der Erfindung der Willkühr, des Despotismus, der Finsterniß, der Gewissenlosigkeit, der Heuchelei, der Lüge, der Feigheit, Engherzigkeit, Niederträchtigkeit und Herzensarmuth, wenn es gilt, der Censur einen Schandpfahl zu errichten, groß, breit, leuchtend, geräumig, woran man alle servilen Schreiber, alle verrätherischen Schufte, alle Lügner und Volksbetrüger, alle Feinde der Aufklärung und menschlichen Freiheit aufhängen kann — dann komm zu mir; dann will ich subscribiren und dir noch drüber ein Trinkgeld geben als Trägerlohn. —

„Ei, was wird Mephisto sagen, wenn er diese Grundsätze

hört? — Und ihr habt Anwartſchaft auf einen Orden, habt eine Krug'ſche Schrift über die Preßfrechheit geſchrieben — o weh!" —

— Du biſt ein Narr; mit dir ſprech' ich anders als mit den vornehmen Herren. Merk' dir das und halt' das Maul; ſonſt peitſch' ich dich durch und reiße dir die Lumpenfetzen vom Leibe, daß du noch nackter ausſehen und noch ärger frieren ſollſt. — Gott befohlen.

„Wunderbar, Herr! Hätte ich doch nicht geglaubt, daß die Rührung bei mir ſo bald vorübergehen wird."

— Daſſelbe iſt's mit der Begeiſterung, mit der Freiſinnigkeit, mit der Bürgerfreundlichkeit. — Glaubſt du denn einem Grundherrn, der zu ſeinen Bauern ſagt: Ihr lieben Leute, ich ſeh' es ein, daß ihr zu viele Steuern zu bezahlen habt — darum erlaſſ' ich ſie euch? Ihr ſollt gleiche Rechte mit mir haben; ich will keinen Vorzug — ich gehe mit euch Arm in Arm?

„Mein Herr, der iſt entweder ein Narr, oder es ſteckt ſonſt was dahinter. Noth kennt kein Gebot. — Ich bin mir ſelbſt der Nächſte. Haben iſt beſſer, als hätt' ich. Und mit ſüßen Worten pflanzt man keinen Blumenkohl."

— Gut gebrüllt, Löwe! — Segen allen Monarchen! Aber nicht die Monarchen geben uns ein Vaterland, ſondern das Vaterland gibt uns Monarchen. Das mögen ſie wohl bedenken. Neidet ſie um den irdiſchen Glanz nicht, denn er iſt auch ſterblicher Natur und ſeine Bürde drückt; aber neidet ſie um die Gewalt, gegen die euer Recht nicht aufkommen kann. Und das Recht iſt etwas Heiliges, aller Menſchheit Gemeinſames! —

„Jetzt werdet ihr rührend, Herr; das iſt köſtlich. — Soll ich an die Gefangenen in Rheinbaiern einen ſchönen Gruß von euch beſtellen? —"

— Sag' ihnen, ſie würden nicht nur für das, was ſie geirrt, ſie würden auch für das, was ſie gewollt, Strafe erleiden. Sie kamen zur unrechten Zeit. War ihre Liebe zum Vaterland

echt, ſo werden ſie ruhig ihr Los, ſei's auch das härteſte, erdulden. Und dann ſegne ſie Gott! — Opfer müſſen fallen vor einer großen Stunde — ſie kömmt nicht gewöhnlich einhergeſchritten wie ein Theeabend. Vor der Ernte gibt es Gewitter. — Wenn ſie zittern — dann wird Deutſchland lachen — Alles wird lachen und der Glaube wieder hundert Jahre zurückſchreiten. Wenn ſie aber zu ſterben wiſſen, und ich wünſchte, ſie ſtürben: ſo wird Deutſchland weinen und ſich beſinnen. Mein Vaterland will gerührt und gepackt werden, bis es zur Empfindung, zum Entſchluſſe kömmt. Ich wünſche Ihnen eine traurige Kataſtrophe — denn wenn ſie erſt im Kerker verſchollen ſind — iſt auch das Gute von ihrem Wollen verklungen, und den Feind, deſſen Angedenken du im Leben verlöſchen kannſt — haſt du ſo gut wie begraben. Und noch mehr als dieſes; denn über dem Grabhügel wird manche Klage laut, weil er ein lebendiger Buchſtabe der Erinnerung iſt. — Aber die Kerker haben von außen ſtarre, kalte, ausdrucksloſe Phyſiognomien, auf denen nichts zu leſen. Und von Jenen dringt keine Stimme heraus. — Den deutſchen König in Celle haben ſie ſchon vergeſſen; er wird den Kerker nie verlaſſen, und wird er auch frei, dann hat das ſogenannte freie, deutſche Land keinen weitern Reiz für ihn, als ſein Kerker. Und doch kennt man noch ſein Vergehen nicht einmal. Heilige deutſche Juſtiz — du mußt aus Spanien entſproſſen ſein. — Geh', Narr! Leg' dich ſchlafen, Narr, auf die Rieſenberge unerledigter deuſcher Actenſtücke — ſchlaf einen Todtenſchlaf, und wenn du wieder erwachſt, ſo frag' mich: was iſt aus den Gefangenen von Celle geworden? — Pulvis et umbra sumus! — Ihr läutert die Menſchennatur, wenn ihr ſie ſchon bei lebendigem Leibe zu Staub vermodern laſſet. Pulvis et umbra sumus! Das ſchreibt auf die deutſchen Actenſtücke, worin die Volkswohlfahrt verhandelt iſt. — Geh', Narr, nach Wetzlar in die Stuben des weiland heiligen römiſchen Reichskammergerichts. — Dort

auf den Actenhügeln ſitzt Deutſchlands Größe mit einem Schleier verhüllt, eine Spieß'ſche ſchlafende Jungfrau. Ich wünſchte, ſie würde nothgezüchtigt, die Jungfrau, im Schlafe. Dann erwachte ſie vielleicht, ſie bekäme ein Kind, ein illegitimes, denn ſie hätte im Schlafe empfangen; aber was thut das? Es wäre doch ein Kind da. — Geh', Narr, beſchleiche die ſchlafende Jungfrau; es wär' dein geſcheidester Narrenſtreich.

„Das will ich wohl bleiben laſſen. Ich bin ein Mann und ſie kann mich dann nicht einmal morganatiſch heirathen. Und ich halte auf reines Blut."

— Umgekehrt willſt du's ſagen, Narr. Alſo grüß' mir die Leute und deinen Herrn. Sag' ihm, es bleibe beim Alten und er ſollte die Geduld nicht verlieren. Seine Leute kommen ſchon vorwärts. Sie gehen langſam, aber beſtimmt, und kommen immer noch früher zum Ziele, als der dumme, gemeine Deutſche mit ſeinem Hundetrab. Laß ihn für Gutenberg's Monument ſubſcribiren und Subſcribenten ſammeln. Sein Name kömmt in das große Gedenkbuch, das auf dem Mainzer Rathhauſe zum ewigen Gedächtniß deponirt wird. — Die Deutſchen deponiren Alles, was ihnen läſtig wird. Zum ewigen Gedächtniß niederlegen, heißt ſo viel als: in ewige Vergeſſenheit begraben. Amen. Punktum!

„Punctum! Lieber Herr, das iſt ein ſchönes Wort. Es hat ſo etwas Abgeſchloſſenes, Befriedigendes in ſich. Wenn wir Alle P u n c t u m ſagen könnten! Oder noch beſſer, wenn der liebe Herrgott einmal Punktum ſagte! — Es klingt ſo ſchön, wenn einer ſpricht: „Ich will nicht! Punktum!" — Habt ihr etwas in Naſſau zu beſtellen? — Ich gehe da von Frankfurt aus durch. 'S iſt ein ſchönes Ländchen! O, die herrlichen Trauben im Rheingau! Wenn ſie unſer einem nur nicht zu hoch hingen: — Und der Johannisberg! 'S iſt Schade, daß der gerade dem Herrn Fürſten Metternich gehört! Seht, der hat uns armen Narren ſo vielerlei in den Becher getropft und ſoll dafür allein

den reinſten Wein trinken. Und zudem iſt er ein reicher Mann, der ſich den Wein ſelbſt kaufen kann und nicht nöthig hat, ihn ſelbſt zu bauen. Seht, Herr! Wegen des Johannisberges gräm' ich mich noch zu Tode — er liegt ſo ſchön am Rheine, am grünen, treuen, deutſchen Strome, und die Trauben — ach! die Trauben funkeln ſo herrlich hernieder und grüßen das grüne Waſſer und ſagen: „Wir danken dir, guter, braver, arbeitſamer Flußgott; du haſt dein Naß durch die Erdadern bis zu unſern Wurzeln geſendet und davon ſind wir auch herrlich gediehen; wir ſind Könige unter den Trauben.“ — Auf Erden ſind nur die Trauben dankbar. Schade, daß ſie hoch hängen und daß ſie die Könige der Trauben ſind! — Und wenn ich's im Grunde beſehe, der Fürſt hat Ruhm, Unſterblichkeit, Glück, Ehre getrunken; warum will er einen andern guten Traubentrunk nicht an uns gelangen laſſen? Das wäre doch billig.“ —

— Schweig, Narr, und trink Bier. — In Baiern hat ſich jetzt nach Unterdrückung des liberalen Schwindels die hohe Sorgfalt der Regierung ganz auf die Verbeſſerung des Bieres gewendet. Cantores amant humores! Und wenn ich ein König wäre, wie ich ſchon ein Dichter bin, in meinem Lande ſollte Alles nur gute Getränke trinken. Auf Bier und Wein keine Steuer! Wenn Die Deutſchen trinken, ſo ſchlafen ſie gut, und wenn ſie gut ſchlafen, ſo wachen ſie ſchlecht — das heißt: ſie thun nichts Böſes. Es leben die Getränke und die Deutſchen, die etwas zu trinken haben!

„Ja, meine Liebe kann ſich aber doch nicht vom Rheingau losreißen; ſagt, was Ihr wollt. Die friſchen, geſunden Menſchen dort, die vollen, rothwangigen Dirnen! — Ach! Herr — jetzt iſt die Leſe dort, kommt mit hin. — Sie treiben auch jetzt gerade in Naſſau die Steuern ein, welche erſt verweigert wurden. — Da muß es herrlich ſein, da möcht' ich hin. — Habt ihr keinen Gruß zu beſtellen?“

Digitized by Google

— Ich ſage dir, die Trauben werden dort bitter ſein in dieſem Jahre — denn die Menſchen mußten manch' Bitteres erleben, und der Trank, den man ihnen höchſtens Ortes braut, wird wohl auch nicht beſſer werden.

„Was meint Ihr, Herr — wenn ich mit Wermuth handelte? Ich könnte etwas dabei verdienen."

— Laß das, Narr. — Lies nur die landesherrlichen Verordnungen hier und dort, und du wirſt begreifen, daß nichts dabei zu verdienen iſt. Willſt du als ein Privatmann mit der Regierung konkurriren? Das mußt du bleiben laſſen. —

„In Gottes Namen! Ich ſammle doch für den Gutenberg — wenn's nicht vielleicht verboten wird. Ja, der Menſch kann zum Beiſpiel mit einer weißen Schlafmütze eine Stunde ſpäter als gewöhnlich aufſtehen und dadurch den Kopf verwirken; denn ich ſetze den Fall, daß er um neun Uhr erwacht, und um acht Uhr iſt das Tragen weißer Schlafmützen als demagogiſches, ſtaatsumwälzeriſches Abzeichen bei Lebensſtrafe verboten worden; ſo —

— Sei ruhig. Mit den Schlafmützen nehmen ſie's nicht ſo ſtreng. Sie müßten da den ganzen deutſchen Charakter verbieten. Und jetzt leb' wohl — langweile mich nicht wieder, und vor allen Dingen komm mir mit der deutſchen Nationalzeitung nicht wieder. — Weißt du denn, was eine Nation iſt?

„Ich glaube, das iſt ein Menſch, der auf dem Boden liegt — alle ſeine einzelnen Glieder ſind von einander getrennt, die Finger von den Händen, die Arme vom Rumpfe, der Kopf vom Halſe geſchnitten. Alle dieſe Glieder leben, hängen aber nicht zuſammen und haben alſo keinen Geſammtwillen. Wenn es den Fuß zum Beiſpiel juckt, und er will, daß ihn die Hand kratze, ſo iſt dieſe zufällig oben und ſpielt an der Naſe; und wenn hingegen wieder auf der Naſe eine Fliege ſitzt, ſo ſind die Hände, die ſie verſcheuchen können, juſtement unten und ſcheuern die Beine: denn das Jucken hat der zerſtückelte Leib immer in

allen Gliedern. Und eben weil die Glieder nicht zuſammenhängen durch Sehnen und Bänder, ſo kann der Leib auch nicht aufſtehen und muß ewig liegen bleiben. — Das meine ich, iſt die deutſche Nation, lieber Herr."

— Nimm dich in Acht, Narr, — ſonſt holt dich der Teufel.

„Ach, der thut mir nichts; den kenn' ich ja, wie ihr wißt, genau. Wär' etwas an mir zu profitiren, er hätte mich ſchon längſt geholt. Er iſt trotz ſeiner Humanität und Umgänglichkeit gerade wie die großen Herren, die das Beſte ihrer Untergebenen wollen, nämlich das Beſte, was dieſe haben, ihr Hab' und Gut und Blut. — Guten Morgen!"

— Heda! Bring mir die verfluchte deutſche Nationalzeitung und den allgemeinen Anzeiger nicht wieder.

„Wenn aber ein neues, probates Wanzengift darin angezeigt iſt?"

— Dann kannſt du mir das Recept bringen. Schmier' mir auch die Bettſtelle damit ein; denn ich will einmal ruhig ſchlafen. Wer wüßte auch jetzt etwas Beſſ'res anzufangen?

„Ich wüßte wohl etwas Beſſ'res."

— Nun? —

„Schreibt gegen die Freiheit, gegen die Völker. Man wird euch belohnen, ſo lange man euch brauchen kann."

— Und dann?

„Wenn man euch nicht mehr brauchen kann, dann kriegt ihr den Staubbeſen eben ſo gut wie ein Anderer. Wenn die Citrone erſt ausgedrückt und die Schale abgeſchält iſt, ſo wirft man ſie auf den Miſt."

— Aber ich habe gehört, es gibt Citronen, die freiwillig aus Ueberzeugung kommen und ſich ausquetſchen laſſen.

„Glaubt das nicht, Herr, wenn ſie's auch ſagen und freundliche Augen machen unter der Preſſe. Sie wollen Punſcheſſenz

werden. Darin ſteckt's. — Mich graut übrigens vor dem Wege nach Frankfurt am Main; es iſt ſpäter Herbſt, die Wege ſind hart, bereift, kalt — und ich muß mit der bloßen Haut die heiligen Wege des heiligen Vaterlandes treten. Warum hat der Weg unter mir keine Wärme für meinen Fuß?“ —

— Ritz dir eine Ader — ſprenge den Weg mit warmem Blute und geh' darüber hin — da haſt du einen warmen Weg für deine nackten Füße. Und auf ſolchem Wege kannſt du in jedes Schloß gehen; man wird dich einlaſſen und deiner Blöße nicht ſpotten für den Augenblick.

„Und ſpäter?“ —

— Ja ſpäter, wenn du kein Blut mehr haſt, iſt ohnehin Alles aus.

„Vorerſt will ich's doch noch einmal mit der Fußſohle probiren. Vielleicht findet ſich unterwegs ein barmherziger Samariter, der auf einem Eſel reitet und mich hinter ſich aufſitzen läßt.“ —

— Weit gefehlt! Die Samariter ſind jetzt ſelbſt in Eſel verwandelt worden, auf denen man herumreitet. —

„Ei, das bringt doch ein Vieh um! um mit einer Wiener Redensart zu ſprechen.“ —

— Ja, und auch einen Deutſchen.

„Lebt wohl, lieber Herr! Nicht wahr, wir verrathen uns gegenſeitig nicht — gegen den Mephiſto?“

— Daß dich die Peſt! Und das nennen ſie nun Vertrauen, wenn Einer von dem Andern beim Abſchiede erſt das Wort einlöſen muß, daß der kein Schuft, kein Verräther ſein wolle. — Narr, du biſt tief geſunken. —

„Wie ſoll ich auch nicht? — Lieg' ich doch unter der Erde — ſie liegt auf mir, und über ihr ſteht noch der Teufel. — Guten Morgen!“

— Gute Nacht! —

Digitized by Google

Wenden wir uns zu einem ländlichen Bilde Nr. 8. Der Herr Paſtor ſitzt mit den Bauern in der Schenke. Der dicke, wohlwollende Mann will nicht nur von der Kanzel, ſondern auch im praktiſchen Leben auf das Seelen- und Leibeswohl ſeiner guten Schafe einwirken. Und das iſt recht; dafür belobt ihn das Konſiſtorium. Mit funkelnder Naſe ſitzt er bei dem Glaſe. Sie haben erſt mit den deutſchen Karten einen deutſchen Schafskopf geſpielt, um ſich aufzuheitern und deſto leichter zu ernſtern Betrachtungen übergehen zu können.

„Seht, ihr Schweinigel!“ ſagen Seine Hochwürden, „ich muß euch halt die Geſchichte deutlicher machen. Unſre Obrigkeit meint's halt gut, wie immer. Nur in der Stadt ſein á paar Lumpaziuſſe, die das Raiſonniren mit ihrem ung'waſchnen Maul nit laſſen können. Jetzt hörts mich, ihr Eſelsköpf, was ich, euer Seelenhirt, euch expliciren thu'. Die directen Steuern ſollen kleiner gemacht werden und bald aufhören. Deſſentwegen haben wir die Zollinie. Rauß kann Alles, Eini nichts, außer was Zoll zahlt — ſonſt wird's über'n Haufen g'ſchoſſen. Und das is g'ſund. So kommt's Geld in's Land und davon werden die Docters bezahlt und die Herren im Amt und 's Militär. Das nennt man indirecte Steuern; die müßt ihr eigentlich auch zahlen, aber eigentlich auch nicht. Nur wer an Kaffee will und Zucker und dergleichen Sachen, der kriegt's theurer; aber 's Geld bleibt im Land, und die directen Steuern, die ihr 'zahlt habt, die werden darum mäßiger. Denn es is Niemandem anb'fohlen, Kaffee zu trinken, wenn er nit will. — Ich will euch die Sach' noch verſtändlicher machen. — Wenn ich euch mit 'n Haſelnußſtock ans auf'n Bloßen — ihr verſteht mich doch? — 'rüberzieh', ſo iſt das ein *directer* Schlag, uud der thut weh. Wenn ich euch aber an mit'n Haslinger über die Lederhoſen ſtreich', ſo thut's nit ſo weh, und das is ein indirecter Schlag; denn er trifft erſt die Hoſen und dann die Haut. — Alſo —

Digitized by Google

wie wollt's geprügelt sein? — auf'n Bloßen oder auf d' Hosen?" —

— Auf d' Hosen, wenn's halt schon a mal geprügelt sein muß.

„Bene! Jetzt trinkt amal. — Ihr habt mi verstanden. Ihr seid vernünftige Leut', mit denen mr a g'scheidt's Wort reden kann. — Jetzt hört's weiter, ihr Lausbuben! Dahier das Decret von der Choleramorbus an der Wand ist eine Verordnung gegen die Ansteckung und zu eurem Besten. Wo einer dran stirbt an der Krankheit, da müssen diejenigen, die kane Anzeige davon machen, fufzig Thaler Straf' zahlen, und das kommt in die landesherrlichen Kassen; davon wird der Kordon bezahlt, und das Uebrige rechnen sie euch von den Steuern ab. Denn — je mehr Geld in der Kasse is, desto leichter sein die öffentlichen Ausgaben zu b'streiten; und wenn die durch Extraeinnahmen b'stritten sind, so braucht ihr halt keine direkte Steuern mehr zu zahlen." —

— Also da krieg'n mir den Haslinger nit mehr auf d'bloße Haut?

„Richtig. Steffen, du bist nit so dumm, wie du aussiehst. Merk' dir das. — Also habt's nur a wenig Geduld. Die Sach' geht schon vorwärts; die Obrigkeit meint's gut; sie kann aber 's Holz nit über's Knie brechen. Und Wunder wirken kannst' a nit; das hat bloß unser Herr Jesus Christus gekannt, und weil in jetziger Zeit die Bauern und d'armen Leut' so grobe Flegel g'worden sind, schämt er sich, wieder auf d' Welt zu kommen. Er war auch aus einer armen Familie; aber er war ein b'scheid'ner, artiger Mann. Er hat g'sagt: Gebt'n Kaiser, was des Kaisers is, und Gott, was Gottes is. — Er hat nit, so wie ihr beim Schnaps, gegen die Obrigkeit raisonnirt und a loses Maul g'hobt. Wenn ihr erst euch verbessern thut, Gott, die Obrigkeit und die Priester ordentlich respectirt, fleißig

Digitized by Google

in d'Kirchen geht und zahlt, was ihr ſollt, da wird er wieder kommen und ſagen: Jetzt bin ich a wieder unter euch, da hobt's mich! Alſo nehmt Mores an und ſeid's keine Schafdämel nit; ſonſt wird man euch das Fell über d'Ohren zieh'n, daß ihr beſſer hören lernt. — Alſo, daß ich euch d' Sach' weiter erklär'. Die Regierung hat Recht und will euer Beſtes; denn ſie ſagt: Die Bauern ſein der erſte Stand, der Stand, der verdient; die in der Stadt, die G'lehrten und Schreiber, die wollen bloß verzehren, und die wollen nit, daß mer euch eure Laſten erleichtern thut. Sie wollen eure Diäten haben auf'n Landtag, damit ſ' recht lang ſchwadroniren und 's Geld verfreſſen können. Das is ihre Abſicht; und weil die Obrigkeit nit will, wie ſie wollen, ſo ſchreien ſ' und ſchreien ſ', und beraiſonniren Gott und den König, und laſſen Sottiſen in's Volksblatt nein ſetzen gegen die Diener der Kirche und der Gerechtigkeit. Und wenn's nach ihnen ging, ſo würden ſ' eng das Fell noch weiter 'runterzieh'n und noch größre Steuern verlangen. Denn weil ſie nix können als ſchreiben, ſo wollen ſ' nur, daß ihr auch nix thun ſollt als leſen, nemlich ihren Wiſch, den ſ' euch verkaufen. Und dabei ſollt ihr's Stoppelſtürzen, 's Saen und 'n Schnitt verlauneln. Und wovon ſollt ihr's Brot machen und 's Bier kaufen und d' Steuern auftreiben? Darnach fragen ſ' freilich nit. — Alſo bloß die Raiſonnirer ſein dran Schuld, daß's euch noch nit beſſer geht, als euch ſchon geh'n könnt, wenn ſ' der Regierung nit die Händ' zu'bunden hätten. Und jetzt ſagt mir, ſein das nit ganz verfluchte Buben und Hundsſötter — die ſich da mit ihren Advokatenkniffen zwiſchen euch und d' Regierung ſtellen? Denn ſchaut's: die Regierung oder der Thron, das is die Sonne — ihr ſeid's Feld, worauf die Sonne ſcheint, und wenn die Sonn' obi ſcheinen kann, ſo grünen d' Felder und 's Getreid' wird gut. — Wenn ſich aber ane Wolken oder ein Berg zwiſchen die Sonn und die Felder ſtellt, ſo kann euch die nit b'ſcheinen und

ihr könnt nit wachſen. — Und die Wolken, das ſein die Deputirten, die Schreiber und die Revolutionirer, die d' Sonn' gern' in ihrer Hand hoben möchten und nix auf die Felder laſſen. — Alſo, was is da zu thun? — Unſre Grundobrigkeit hat darum einen guten Entſchluß g'faßt. Hier hat ſie ane Schrift aufg'ſetzt, da müßt ihr euch unterſchreiben, ihr Schweinigel. Dadrin bittet ſie die Sonn', die Sonn' möcht' doch ſo gut ſein, mit ihren Strahlen die Wolken — verſteht ihr mich? — recht durchzukarbatſchen, daß ſ' fortzieh'n und die Sonn' wieder auf euch ſcheinen könnt'. Mit einem Wort: Die Gautinger und Waſſerburger ſchicken ani Schrift an den Fürſten und bitten ihn zu ſcheinen. Und er ſoll ſich nix draus machen aus den Raiſonnirungen und 'n G'ſchrei von den Deputirten und Schreibern, und wenn's zu arg treiben thäten, und wenn's der Fürſt haben wollt', ſo wolltet ihr, die Gautinger und Waſſerburger, in d' Stadt kommen mit euren Dreſchflegeln und Knütteln, und die Maulaffen vor'n Kopf ſchlagen wie an ung'riſchen Ochſen. — Habt's mi begriffen?"

— Ja! —

„Und die Regierung ſoll nur ihren Weg fortgehen, wie's ihr einfällt, und ſich nit beraiſonniren laſſen; denn ihr braucht halt den Sonnenſchein von oben, ſonſt is nix mit euch. Die Hungerleider aber ſoll ſ' fortſchicken, wenn ſ' die Goſchen nit halten können. Und ich ſag' euch, das wird den Fürſten auch freuen, und er wird ſich wieder rühren können und wird euer Beſtes wollen, und wird ſich nit fürchten vor den Schreiern, weil er halt noch glaubt, daß ihr mit ihnen übereinſtimmen thut. — Er wird ſehen, daß ihr getreue Unterthanen ſeid, und daß es halt noch Leut' gibt, die g'ſcheid ſein und ihn a Biſſel lieb hab'n. — Und er wird Ruh' haben. — Und wenn aner von euch in d' Stadt kömmt und der Fürſt begegnet ihm — denn der Fürſt iſt an herablaſſender guter Mann, der mit dem

ordinärſten Menſchen freundlich ſpricht — ſo wird er euch auf d' Achſel klopfen und fragen: Biſt du a Gautinger? Und wenn ihr ſagt: ja! ſo wird er ſagen: Das freut mich. Grüß' mir die Gautinger; das ſein brave Leut'. — Ich dank' ihnen, daß mi ſo lieb haben, und wenn ich ſe brauchen werd', ſo werd' ich ſe ſchon rufen. Und ſollen ſich nix einreden laſſen von der Bagaſchi. — Das wird der Fürſt ſagen und euch die Hand drücken, und euch wird's Waſſer in d' Augen treten. Nit wahr? — Jetzt gafft's mi an — und ſagt's: Unſer Pfarrer hat doch immer Recht. — Alſo jetzt verſteht's mich; ich brauch' euch die Sach' nit erſt vorzuleſen, ihr Schafsköpf'! Da nehmt a Feder in d' Hand und unterſchreibt. Und wer ſeinen Namen nit ſchreiben kann, der macht drei Kreuz'. — Und was ich euch noch ſagen wollte. Wie i g'hört hob', ſo is der Schreiber von Amtmann mit an Bogen bei euch g'weſen zur Unterſchrift für'n Preßverein. Und einige von euch, ihr Schweinigel! hob'n a paar Kreuzer monatlich unterſchrieben. Wißt's ihr denn, was das iſt, ihr Eſelsköpf? Das kann euch in's Zuchthaus bringen. Verſteht thr denn, habt ihr denn g'fragt, was die freie Preſſ' is? Das is ja eben das, was die Schreier wollen. Die freie Preſſ' wird euch von allen Seiten her preſſen, wenn ihr ſ' noch unterſtützt, anſtatt daß ihr jetzt nur von aner Seiten her gepreßt werd't. Die freie Preſſ' will auch unſern Landesvater preſſen, ſo daß er nit mehr wird ſagen können: Guten Morgen, Gautinger! Grüß di Gott, Waſſerburger! Denn ſie woll'n ihm halt noch a klauere Civilliſt geben, als er ſo ſchon hat, daß er nit mehr bau'n kann und 'n Armen kan Kreuzer Trinkgeld mehr geben."

— Herr Pfarrer, was iſt denn das, a Zuvielliſt'? —

„Ae Civilliſte, das is ſo viel wie bei euch an Ausgeding; wenn halt der Alte nit mehr ſelbſt wirthſchaften kann und Haus und Hof 'n Sohn übergibt, und der muß ihm jährlich Geld

und Mehl und Brot und Bier und a Kammer geben. — So wollen die Schreiber also auch allein d' Wirthschaft übernehmen. Jetzt habt's mi verstanden?"

— Ja, Herr Pfarrer.

„Na — und jetzt unterschreibt's und dann sein mer fertig; denn i muß nach Haus. Die Nanni wart't mit 'm Essen auf mi. Sie is immer wild, wenn ich nit komm' und s' was anbrennt. Führt eng gut auf, ihr Lausbuben! und macht's, daß i bald mein' Zehnten krieg; sonst holt euch der Teufel. Hungern kann ich doch nit wegen der Bagaschi. B'sauft eng nit und werd't aus 'n Vieh doch 'mal verständige Menschen, daß, wenn der Herr Jesus Christus kommt, er wieder sagen kann: Guten Morgen, liebe Gautinger! Wie gehts? Es freut mich, euch zu seh'n. Und daß der König halt, wenn er euch sieht, freundlich sagt: Ihr seid halt noch immer meine braven Wasserburger und Gautinger. Und wenn wir halt in Ungarn lebten, wie's vor Zeiten war, so möcht' i eure ganzen Dörfer in Adelstand erheben, daß keine Steuern zu zahlen braucht'st, wie's die König' in Ungarn sonst gethan haben. — Adje!" —

Als der Herzog von Braunschweig Oels auf seinem Heldenzuge erschöpft, verfolgt, hungernd, an der Spitze der kleinen Schaar Verzweifelnder vor seiner Hauptstadt anlangte und ihm die Braunschweiger jubelnd entgegen kamen, da sagte er: „Meine Kinder, ich danke euch für eure Liebe; aber gebt uns auch etwas zu essen." Und sie labten, sie speisten und tränkten den fliehenden Herzog und seine getreuen Schaaren. — Da kam auch seine alte Amme mit den Uebrigen heraus und fiel dem Fürsten weinend um den Hals. Er aber sagte: Mutter, mach' mich nicht weich. Ich habe noch einen schweren Weg vor mir, wozu ich Kraft brauche.

Digitized by Google

Und im Dunkel der Mitternacht hüllte er ſich in ſeinen Reitermantel, nahm eine Laterne und einen einzigen Diener mit und ging verſtohlen nach ſeinem Schloſſe, nach der Burg ſeiner Väter hin. Und ſo ſchlich er durch die dunklen, öden Gemächer und trank an der Bruſt der Erinnerung den ſüßbittern Nectar vergangener Tage, und verweilte an der Stelle, wo ſeine Wiege geſtanden, und zerdrückte eine Thräne und nahm wehmüthig Abſchied.

Das war derſelbe Mann, der bei Waterloo den Heldentod ſtarb oder ihn ſuchte.

Und Karl ſein Sohn zog in das geſicherte Erbe jubelnd ein und wurde ein Tyrann. Er konnte keine Seele lieben, nicht einmal ſeine Maitreſſe. Kleiner, als jener römiſche Kaiſer, ward er ein Hiſtrione und blieb es als Fürſt. Er ſpuckte den Ehrenmännern in's Geſicht und ſtreichelte die Schurken, und ward ein herzlos kalter Wucherer und Ausſauger. Darob ergrimmte das Volk, das den Vater geliebt und die Liebe auch auf den Sohn übertragen hatte, und warf den Pechkranz in das Schloß des Herrſchers. Die Ariſtokraten, die er auch getreten, reichten den Schwefel dazu dar. Und der Herzog mußte ſchimpflich von der Stätte fliehen, wo ſein guter Vater an der Wiege geweilt, wo er wehmüthige Erinnerung getrunken. — Des Schloſſes Bau flammte empor — der Bau krachte zuſammen, und der Herzog floh und nahm ſein Liebſtes, ſeine Geldſäcke, mit; den Haß aber ließ er zurück. Er weiß aber nunmehr doch, daß er nur die Ariſtokraten haſſen muß, nicht das Volk, und daß jene den Schwefel zu dem Brande geliefert.

Schleiche dich nun herein, vertriebener Herzog, heimlich in dein Land wie ein Bettler, und wandle Nachts beim Sternenlichte durch die Trümmer des Schloſſes und ſuch' über dem verfallenen Schutte die Stelle, wo deine Wiege geſtanden. Du wirſt ſie nicht finden. Du haſt den Zunder ſelbſt in das Gebäude

Digitized by Google

zwiſchen das trockene Gebälk gelegt; der Windſtoß, der vom Rhein herüberwehte, entband die Flamme.

— Narr, was willſt du ſchon wieder? —

„Ach, Herr, mir iſt ein Unglück begegnet. — Ich muß euch wieder eine fatale Geſchichte erzählen. Ich bin aus purem Unglück zuſammengeſetzt, wie das arme, brave Land Polen.“

— Mach' keine Abſchweifungen! Erzähle.

„Ihr wißt doch, daß ich Pränumeranten ſammle zu einem Denkmale für Gutenberg in Mainz, zur Ehre der Buchdrucker- und Citronenpreſſe meinetwegen. Kurz, es iſt eine Nationalangelegenheit, und für das Nationelle war ich von jeher importirt. Denn als der ſelige Kurfürſt von Heſſen wieder in ſein Land kam und die Zöpfe wieder aufbrachte, ließ ich mir auch einen Zopf wachſen, weil es national war, Zöpfe zu tragen, und patriotiſch, und weil der gute Herr einmal ſeine Freude an den Zöpfen hatte.“

— Bleib bei der Stange, Narr! Du kömmſt mir vor wie ein deutſcher Profeſſor, der Kunſtgeſchichte lieſt und bei jedem Satze eine Anecdote zum Beſten gibt. —

„Alſo ich wollte Pränumeranten ſammeln, und um mir und meiner Sache eine Art Wichtigkeit zu geben, und zugleich den Beſcheidenen, den Demüthigen zu ſpielen und die Theilnahme durch die Rührung zu erwerben, ſo nannte ich mich: X, Y, Narr von Gottesgnaden, Subſcribentenſammler auf Gutenberg's Monument. — Ich laſſe das Ding drucken, aber der Cenſor ſtreicht's. Ich geh' zu ihm, er hunzt mich an und ſagt, ich wär' ein Rebeller. So ein Titel gebühre nur regierenden Herren. — Nein — dachte ich — von Gottes Gnade ſind wir Alle; dieſer Titel iſt ein Beiwort der Beſcheidenheit, und beſcheiden kann man nie genug ſein. Ich laſſ' die Geſchichte, weil

ich die Ueberzeugung meines Rechtes habe, ohne Censur drucken. — Da ging's mir schlimm. Sie haben mich wieder gesetzt. Und wie ich protestirte und eine Erklärung drüber haben wollte, denn ich blieb bei der Bescheidenheit stehen, da sagten die Herren: Ein Gericht ist nur seinem Obergericht, nicht aber einem solchen Lumpenhund eine Rechtfertigung schuldig. — Ich hab' einen Advokaten genommen; der soll's ausfechten. Aber der rieth mir, die Sache bleiben zu lassen. Denn, sagte er, das Wort klingt nach Bescheidenheit, hat aber eine andere Auslegung. Es heißt von Gottes Gnaden, also von dem, dessen Gnade uns Alle erhält; es heißt aber auch von Gottes Gnaden, ohne menschliche Kraft und Beihilfe, ohne Willen des Volks und seiner Vertreter, nicht durch Wahl, Auszeichnung oder Beruf, sondern directement von Gott her, daß Niemand etwas dagegen einzuwenden hat, und Niemand einen absetzen kann. — Das sagte der Advokat; und nun gingen mir die Augen auf, und nun schämte ich mich ordentlich, daß ich so bescheiden gewesen bin. Ich kroch vierzehn Tage in Arrest, mußte vor dem Bilde des Königs Abbitte leisten und war gescheid worden. Der Herr Instructionsrichter sagte: Durch Schaden wird man klug. Das spür' ich, und wenn ich noch siebenhundert Jahr alt werde, so bin ich, wer weiß wie gescheid. Das ist für einen Deutschen eine ziemliche Frist." —

— Welche du gewiß nicht ungenützt verstreichen lassen wirst; denn Weisheit kömmt mit den Jahren, und Geduld überwindet Seitenstechen.

„Herr, erinnert ihr euch noch an den Sack, von dem ich euch erzählt habe? Der steht noch dort; denkt euch aber den Vorfall! Da hat Jemand in der Nacht ein Loch 'neingeschnitten und die Konstitution herausgestohlen. Sereniſſimus wurden fuchsteufelswild und haben der Polizei den Befehl gegeben, den Dieb zu ermitteln. So geht's den Fürsten! sagten Seine Durchlaucht; mit dem besten Willen können sie nicht durchdringen. Meine

Unterthanen ſind von meiner väterlichen Geſinnung überzeugt; da reitet einen der Teufel und der ſtiehlt dem armen Volke das Geſchenk meiner Gnade. Wer mir den Dieb bringt, der ſoll eine königliche Belohnung haben; ich erlaub' ihm, in den Sack hineinzugreifen und ſich da blindlings etwas herauszuziehen. Er kann ſich eine Gnade ausbitten; ich geb' ihm den Titel Kommiſſionsrath, verſteht ſich gegen die üblichen Taxen. Man könnt' die Schwerenoth beim Regieren kriegen; ſo ſauer wird's Einem gemacht."

— Und wer das Geſtohlene bringt, welche Belohnung hat der zu erwarten? —

„Darauf iſt keine geſetzt, nur auf den Dieb. Die Polizei hat ihn nicht finden können. Es muß ein ſchlauer Kerl ſein. —"

— Vielleicht ein armer Teufel, der einen Bogen leeres Papier brauchte und hier am bequemſten dazu kam. Wie wird's aber mit der Konſtitution?

„Ja, das weiß ich eben nicht; ſie iſt weg, und alſo kann ſie erſt gegeben werden, wenn ſie ſich wieder findet. Inzwiſchen muß man Geduld haben, und der Fürſt regiert ohne ſie. Sein gutes Herz iſt übrigens die ſicherſte Bürgſchaft für das Land, und ſie brauchen halt noch keine Konſtitution."

— Sag' mir, Narr, hat man denn deine Subſcriptionsanzeige von Gottesgnaden auch konfiscirt? —

— „Natürlich, weil ſie ohne Cenſur gedruckt war. Und wenn ſie auch mit Cenſur gedruckt worden wär', ſo hätten ſie ſie doch konfiscirt. Denn die Herren ſagen: Dadrin ſteckt Demagogie. Und wenn man antwortet: Ich hab's von landesherrlicher Cenſur erlaubt gekriegt, und ihr habt doch die Cenſoren deswegen, daß man nichts Verbotenes druckt, ſo ſagen ſie: Das Maul gehalten! Der Cenſor, der's Imprimatur gegeben hat, war ein Eſel und ſoll eine Naſe bekommen. An die könnt ihr euch halten. Das Ding aber bleibt konfiscirt von Rechtswegen. —

Lieber Gott, ſag' ich dann freilich, wozu iſt denn dann die Cenſur? — Um die Leute zu chikaniren und die Konfiskatoren in gutem Athem zu erhalten. Eine andere Antwort weiß ich nicht." —

— Die läßt ſich hören. Du raiſonnirſt gut für dein Alter, Narr.

— „Wißt ihr, daß ich Angſt habe vor dem Winter, Herr? Wir haben einen ſchlechten Sommer und kriegen alſo einen ſchönen Winter. Ein ſchöner Winter iſt aber ein kalter Winter, und im kalten Winter friert mein nacktes Bein mehr, als in einem milden Winter."

— Kerl, was geht mich dein nacktes Bein an? — Daß du ewig davon ſchwatzen mußt, langweiliger Seehund! Warum haſt du dir das Stück Tuch abſchneiden laſſen?

„Ihr raiſonnirt auch gut für euer Alter. Beſſer doch das Tuch, als den Kopf, und wenn der Kopf erſt weg iſt, da frieren die Füße freilich nicht mehr. Denkt an die demagogiſchen Farben, denkt an den Schuſtergeſellen, der im Arreſt ſteckt. In N* wollen ſie ſogar eine geheimöffentliche Viſitationspolizei einführen, weil viele Frauenzimmer dreifarbige, deutſche Strumpfbänder tragen."

— Das wird ein Aufſehen machen.

„Und ein Aufhebens geben. Die jungen Leute raufen ſich ſogar um dieſe Stellen. Doch befiehlt eine landesherrliche Verordnung, daß dabei der Anſtand nicht außer Augen geſetzt werden darf. Eins weiß ich — mich friert."

— Nun, ſo geh' zur ſchlafenden Jungfrau im Reichskammergericht. Leg' dich neben ihr auf die deutſche Größe — ſie wird dich wärmen. —

„Ach! die iſt ſelbſt kalt genug — ſie hat ein vornehmes Herz. Die wird es bleiben laſſen, mir einzuheizen."

— Nun, ſo tanze. Die deutſchen Komponiſten verlegen

ſich jetzt beſonders auf die Tanzmuſik, und die Staatsmänner lernen Flöte blaſen.

„Dafür dank' ich. — Wo ſoll ich die Lunge hernehmen? Und ich muß doch ſtille ſitzen, muß die Erde tragen. Denn laſſ' ich ſie einmal zu lange in Frankfurt vor dem Taxis'ſchen Palais ſtehen, ſo kommt etwa gar der Senat der freien Stadt und verlangt Standgeld, Zins, Miethe, Gewerbſchein, wie für eine Marktbude. Und die verſtehen das Beſteuern nicht übel. —"

— Aber wie ſoll dir denn geholfen werden?

„Ich wüßt' es wohl; aber ich ſchäme mich's zu ſagen. Kauft mir einen ruſſiſchen Pelz — die kommen den Winter in die Mode. —"

— Kerl — ich verſteh' dich, ich komme hinter deine Schliche. Mit der Kälte iſt's nichts. Aber ich ſeh' ſchon — du willſt dich für den Profeſſor Krug in Leipzig ausgeben, der trägt auch einen von einer Waſchbärenhaut. — Spitzbub', du ſollſt keine Maskerade ſpielen.

„Ach, gnädiger Herr, wie kann Ihnen ſo etwas einfallen? — Pfui! Wie können Sie glauben, ich würde mir den Pelz waſchen laſſen? Ich bin zwar kein deutſcher Philoſoph, ſondern nur ein Narr; aber ich halte auf Reinlichkeit, ſelbſt wenn ich einen Pelz hätte, den ich nicht habe."

— Ei nun, die Maskerade wäre nicht übel. Denk' einmal, du bekämeſt Ruf, könnteſt alle Tage eine Broſchüre ſchreiben und ſelbſt verlegen, wärſt ein deutſcher renommirter Mann, ſelbſt in England und Frankreich bekannt, und eine Schutzſchrift für Polen zum Beiſpiel aus deiner Feder hätte ſelbſt auf den ruſſiſchen Kaiſer Einfluß und brächte ihm mores bei. — Denk' dir, Narr, welche Ehre es für dich wäre, wenn der Selbſtbeherrſcher auf deine Broſchüre hin den Polen ihre Unabhängigkeit zu geben ſich entſchlöſſe — bloß darum, weil du eine Broſchüre darüber

geſchrieben?! — Sag' mir, Narr, haſt du niemals dem gewaltigen Cäſar, dem Napoleon, imponirt? —

„Ach nein!“

Nun, zum Teufel! dann warſt du niemals in Leipzig Rector und biſt ein gewöhnlicher Lump; denn der Rector da trägt einen Hermelinmantel und wird mit königlichen Ehren begraben. — Sag' mir alſo gutwillig, willſt du mir Broſchüren gegen die Polen ſchreiben und europäiſchen Ruf haben, und haſt du einmal in Leipzig dem gewaltigen Cäſar, der ganz Europa dominirte — imponirt, Narr!?

— „Ach, Herr, ihr haltet mich armen Teufel zum Narren. Ich bin zwar kein deutſcher Philoſoph, aber ich bin deßhalb doch beſcheiden. Wie ſollte ich mir ſo etwas einbilden? Ich imponire Niemanden. Und mit dem Rufe in England, Frankreich und Rußland iſt's nun gar nichts. Wie ſoll ich glauben, daß man dort, wo's doch auch vernünftige Leute gibt, auf meine Broſchüren Rückſicht nehmen wird? — Nein, Herr, ſo eitel bin ich nicht. — Seht, Herr! Talleyrand, der auch kein dummer Menſch iſt, hat ſich 1813 nicht eingebildet, die Deutſchen durch eine Broſchüre zu bearbeiten, um ſie vom Patriotismus und Franzoſenhaß abzubringen. — Ich weiß nicht, ob's der Mann aus Klugheit oder Beſcheidenheit unterließ; aber — er war doch kein deutſcher Profeſſor. Und ich ſollte das riskiren, was der nicht that? — Nein, mein guter Herr! So ein Narr bin ich nicht. — Und dem Kaiſer Napoleon imponiren! — Na, das hätt' ich wohl bleiben laſſen. Das wäre gerade ſo geweſen, als wenn ein lahmer Maikäfer, der über die Straße läuft, einem daherrollenden, mit ſechs Pferden beſpannten Wagen entgegenrieſe: Du — Sakerment! halt auf — ich geh' hier vorüber. Denkt euch, wie viel mal größer nur ein Hufeiſen iſt, als ein Maikäfer, und vollends ein Rad oder ganzer Wagen. — Nein, Herr! Ihr macht euch luſtig über mich, oder ihr wollt mich auf die

Probe ſtellen, ob ich auch eitel werden kann. — Sagt mir, Herr, hab ich denn ſchon einen Orden angenommen, daß ich durchaus eitel ſein ſoll? — Freilich gehör' ich zu einem Orden, zu dem wir Alle — das heißt wir Landeskinder — gehören, nämlich: zum Bettlerorden. Und ihr wißt, der trägt ſein Kreuz nicht auf der Bruſt, ſondern auf dem Rücken, und Gehalt bekommt er auch nicht für ſeine Inſignien. Allenfalls den Schub und, wenn's hoch kömmt, den Staubbeſen." —

— Ueber den Staubbeſen, Narr, könnteſt du einmal eine ſehr geiſtreiche Abhandlung ſchreiben; denn der Staubbeſen iſt doch nur ein Beſen, der den Staub hinwegfegt. Und wer alſo den Staubbeſen bekömmt oder geſtäupt wird, iſt Staub — und der Staub muß weggekehrt werden. Merk' dir das.

„Wenn mir aber Staub in die Augen fliegt, wie ihn jetzt die allgemeine patriotiſche Generaltagſatzung ausſtreut, wer kehrt mir den heraus aus den Augen?"

— Der ſtärkt dir das Geſicht, Narr. Haſt du nicht geleſen, daß Tabakſtaub einem alten Manne, der ſchon fünf Jahre blind war, das Geſicht wieder gegeben hat? — Wir ſollten deshalb, um beſſer zu ſehen, eigentlich mit den Augen ſchnupfen. —

„Ach — nun begreif' ich's. Alſo deßhalb ſtreut uns die Generaltagſatzung Staub in die Augen. — Nun — eh bien — da ich weiß, daß die Augen auf dieſe Art beſſer werden, ſo kauf' und verkauf' ich keine Brille mehr; denn bloß durch dieſe Stauboperation werden wir einmal Alles im rechten Lichte ſehen. Und darauf iſt's alſo auch abgeſehen von der Generaltagſatzung." —

— Freilich! denn ſie iſt wie Chriſtus. Die Blinden ſollen ſehen, die Tauben hören, die Stummen reden und die Lahmen gehen. —

„So!? — Darum geht's alſo auch in vielen Staaten vorwärts, zum Beiſpiel in Baden, wo die Preßfreiheit wieder

aufgehoben, das öffentliche Verfahren abgeſchafft und die Univerſität Freiburg ſuspendirt worden iſt.“

— Nun — der Satz iſt zwar nicht logiſch richtig — denn die Prämiſſen — die Pcämiſſen —: aber er iſt wahr; denn das Wort: rückwärts! iſt ein großes Wort. —

„Ja, Herr! Vorwärts taugt nichts; denn wir wiſſen nicht, was wir bekommen werden im Vorwärts. — Aber was wir im Rückwärts gehabt haben, das kennen wir, und da können wir wieder zurückſchreiten und uns einrichten.“

— Wenn du, deutſcher Narr, deine Bettelfahrt machſt, ſo grüß' mir den weiſen Rath, den zweiten Daniel, der dort ſitzt am Ruder — nun, am Ruder — du weißt ſchon von welchem Schiffe, der Mann, der vielleicht der größte, entſchiedenſte, conſequenteſte Mann iſt, der unſerm Jahrhunderte geblieben und kein Calembouriſt wie Talleyrand. Du verſtehſt mich. Grüß' mir den Mann mit dem edlen freien, geiſtreichen Geſichte, aus welchem die Freiheit ſtrahlen ſollte. Er iſt ein kluger Steuermann; er hat ſein Schiff durch alle Brandungen gut hindurchgelenkt, und wenn die Schnellſegler ſcheiterten, behielt er die hohe See, und die Zeit hat er getragen. Sie wußte es gar nicht, und die Narren, die neben ihm giengen und glaubten, ſie trügen auch mit — die ließ er im Wahne. Aber er trug die Zeit allein. Ich weiß nicht, was ſie ihm dafür eingetragen. — Ruhm?! Ja, Ruhm! Aber es gibt verſchiedene Sorten davon — gleich theure Sorten. Ruhm! — Und er iſt doch, wie Judas Iſcharioth, der, wie dieſer den Meiſter, ſo die Freiheit verrathen hat. Iſcharioth wußte, daß Chriſtus ein Gottesmenſch war, und er verrieth ihn doch für dreißig Silberlinge. — Und jener — deſſen gewaltiger Geiſt Alles erfaßt, der als Prophet an der Spitze des neuen Chriſtenthums ſtehen würde — der die Freiheit, den Meiſter retten, befreien könnte: er hat ſie verrathen — auch für dreißig Silberlinge, die ihm jährlich von da und dort

ausgezahlt werden. Ei, er iſt hochberühmt; aber er hat doch nur Iſcharioth's Ruhm. — Nun — Iſcharioth hat ſich gehangen. — Dieſer auch, aber nicht an die Freiheit. —

„Herr, ihr raiſonnirt gut für euer Alter! Ich verſteh's gar nicht; aber ich wollte wetten, ihr ſtichelt auf einen franzöſiſchen Miniſter.“

— Die Armen! Nein, davon iſt kein einziger ein tüchtiger Steuermann. Es ſind nur lauter Ruderknechte, die die lecke Schebecke, welche Louis Philipps Theertonnen trägt, hin und her laviren machen. — Nein, von den Schächern ſprechen wir nicht, da wir ſo eben des Chriſtus erwähnt. Denn ehrlich geſtanden —: auch die reuigen Schächer taugen nichts; ſie bleiben immer Schächer. Sag' mir, Narr, wenn das Kreuzigen noch Mode wäre, was würdeſt du thun? —

„Ich bliebe bei der alten Manier, ich trüge mein Kreuz; denn ſo will es die Bürgerpflicht. — Der Eſel hat auch ein Kreuz auf dem Rücken.“

— Dummes Zeug! — Ich ſpreche nicht von deinem Kreuze. Wenn du kreuzigen ſollteſt, was würdeſt du thun? — Würdeſt du zum Beiſpiel den Herrn Thiers, den blutjungen Miniſter und ehemaligen Demagogen, als einen Chriſtus oder als einen Schächer kreuzigen? —

„Chriſto wurden die Glieder nicht zerbrochen — aber den Schächern. — Ich würde ihn als einen Schächer kreuzigen laſſen. Er könnte ſich ja dann noch immer bekehren, und das wäre zu ſeinem Heile, und er würde noch das Paradies ſchauen können. — Und im Paradieſe, Herr, da kommt's auf ein paar zerbrochene Arme und Rippen nicht an.“ —

— Ohne Umſtände! — Uebrigens, Narr, genir' dich in Zukunft nicht, das ſag' ich dir. Wir ſind unter uns und nicht verantwortliche Redacteurs unſerer Redensarten; denn du weißt doch, der Segen der deutſchen Preſſe bringt es mit ſich, daß

erſtens ein Cenſor da iſt, dann ein Redacteur, der verantwortlich iſt, und der Verfaſſer auch noch, der ebenfalls verantwortlich iſt. — Narr, wozu ſtellt man Jemanden unter Vormundſchaft? —

„Damit er keine dummen Streiche mache.“

— Wenn ihn aber der Herr Vormund dumme Streiche machen läßt? —

„Da muß man den Herrn Vormund dafür bei den Ohren zauſen; denn wozu braucht man ſonſt einen Vormund, als zum Bevormunden? Ihr verſteht mich wohl, Herr; nicht, damit erſt ſeinen Mund ſtopfe und ſich bevormunde, ſondern, damit er vor dem Munde des Bevormundeten Wache ſtehe und ſehe, was ein- und auspaſſirt. Alſo den Vormund würde ich zauſen.“ —

— Narr, du raiſonnirſt ſehr logiſch, aber doch ſehr dumm. Nein, der Vormund iſt nicht zurechnungsfähig; aber der Unmündige. Der Mündel muß für das, was ihm der Vormund erlaubt hat, gezüchtigt werden. — Und das iſt geſund; denn er merkt ſich's, wenn er ſelbſt einmal Vormund wird. — Weißt du nichts Neues, Narr? —

„Nicht viel, Herr, am wenigſten etwas Erbauliches. Ich habe erſt vor Kurzem die Zeitungen geleſen. Der großherzoglich heſſiſche Schul- und Konſiſtorialrath macht bekannt: Da es nach dem Beſchluſſe des deutſchen Bundestages erforderlich iſt, daß mit erhöhter Wachſamkeit dafür geſorgt wird, daß in den Schulen die Jugend zu ihrer wahren Beſtimmung geführt und von dem verderblichen Geiſte des politiſchen Schwindels und der Reformationsſucht, welche leider in den heutigen Tagen ſo ſehr über Hand genommen, entfernt gehalten werde: ſo werden Sie hierdurch an die gewiſſenhafte und ſtrenge Erfüllung Ihrer Amtspflichten erinnert und angewieſen, nicht bloß bei den Viſitationen, ſondern auch bei jeder andern ſich darbietenden Gelegenheit ſich genau um die Ihnen untergebenen Geiſtlichen und Schulmänner

zu erkundigen*) und über die Resultate dieser Erkundigungen an dieses Kollegium zu berichten.“ —

— Also eine Polizei in Schule und Kirche. Das geht gut. Wenn sie nur das Darmstädter Theater wieder errichten; die Pensionen kosten ein schönes Geld. —

„Es wird Ihnen ferner hierdurch anbefohlen, allen Volks- und Schullehrern Ihrer Inspection bekannt zu machen, daß man, wenn vom politischen Schwindelgeiste ergriffene Jünglinge aus den Ihrer Thätigkeit und Aufsicht anvertrauten Schulen hervorgingen, man Sie nach den Umständen dafür verantwortlich machen wird.“ —

— Das ist ein sehr guter Satz, lieber Narr. Ich lache mich krank, wenn sie den kaiserlich königlichen Professor und Rath Nemeczek, bei welchem ich in Prag Logik und Metaphysik, in Summa kaiserlich königliche österreichische Philosophie, welche später der Pater Likawetz noch besser behandelt hat, gehört habe, für Alles das, was ich nunmehr spreche und schreibe, verantwortlich machten. Der alte, gute Mann, der selbst ein böhmisches Handbuch der Philosophie geschrieben hat, bekäme das Fieber; denn ich kann ihm selbst bezeugen, daß ich trotz des üblichen Namenausrufens sein Kollegium ordentlich geschwänzt und während der Zeit im rothen Löwen in der Kreuzherrngasse Billard gespielt habe. —

„Ich habe so meine Gedanken. Wenn man einen Rock, der staubig ist, ausklopfen will, so muß ihn Einer anziehen, und der wird dann zugleich mit ausgeklopft.“ —

— Sag' mir, Narr, was ist denn eigentlich der politische Schwindelgeist? —

„Nun, ich meine, eine Art Salmiak- oder Melissengeist.“

— Sehr gut! Der politische Schwindelgeist fährt durch die Nase in den Kopf, gerade so wie der Salmiakgeist; und da

*) Ipsissima verba.

im Kopfe eines ordentlichen Menſchen nichts anders ſein ſoll als Gehorſam und Stupidität, ſo gehört der Salmiakgeiſt nicht hinein. Nur den Regierungen ſteht es zu, zu entſcheiden, wie viel dieſer oder jener an Geiſt riechen und vertragen ſoll. — Die Schullehrer haben nicht nur am Hunger genug zu leiden, jetzt ſollen ſie auch Demagogen ſein. Kartoffeln und Demagogie! —

„Waſſer und Trunkenheit! — Aber ich kenne doch Leute, die ſich durch vieles Eſſen berauſcht haben.“ —

Das waren gewiß keine Männer aus dem Erzgebirge oder Rheinbaiern. —

„Für die, glaube ich, iſt eben das Buch über die Kunſt zu verdauen, welches mir Herr Mephiſto geliehen hat, geſchrieben. Das Buch nehme ich ſo oft zur Hand, als ich eine ſervile Zeitung leſe, worin zum Beiſpiel ſteht, die Bundestagsbeſchlüſſe wären das Glück und der Stolz der deutſchen Nation, deßhalb — weil ſie mit einer ſo ſtillen, unthätigen Rührung aufgenommen worden ſind. — Nun weiß Deutſchland doch, worauf es ſtolz ſein kann. — Ich bin überzeugt, wenn die Bundestagsgeſandten hier und dort abberufen werden, ſo wird ihnen das liebende Volk ſchöne Serenaden und Lebehochs bringen.“

— Ei freilich. Das deutſche Volk hat noch eine Stimme in der Gurgel. — Alſo über den Begriff der Vormundſchaft wären wir im Reinen.

„Ich wollte wohl, ich könnte — wenn mich hungert — manchem Menſchen, der viel frißt, den Biſſen vor dem Munde wegnehmen. Doch dazu ſind höhere Wächter beſtellt.“

— Und von Rechtswegen. Derjenige, welcher länger iſt, kann die Birnen vom Baume direct wegfreſſen. Ein Kleiner braucht Stelzen. — Weißt du noch etwas Neues? —

„Ja — da ſtehts auf dem Blatte.“ —

— Du ſingſt gut vom Blatte. Das thun alle deutſchen Sänger; denn ſie haben Schule. —

„Nun — manchen wird's auch eingegeigt und die lernen ſchwerer.“ —

— Dann haut man ſie mit dem Fiedelbogen, daß ſie ſchwarz werden. —

„Schwarz iſt eine von den verbotenen Farben.“

— Zur Sache!

„Wegen des Abendeſſens, welches man dem Hofrath von Rotteck im großen Saale des Darmſtädter Hofes gegeben, iſt auf Befehl des Miniſteriums des Innern und der Juſtiz eine Unterſuchung durch die Polizeideputation eingeleitet worden. — Alſo eine Bauch- und Tiſchpolizei. — Sagt mir, Herr, wo ſollen endlich all' die Menſchen zu dieſen vielen Polizeien herkommen? Es wird nichts helfen, bis alle Menſchen Polizeidiener ſind.“

— Dann hätten doch alle einen Gehalt und ihnen wäre geholfen, und ſie hätten an Andern immer etwas zu beobachten, und ſie zögen dann ihre Aufmerkſamkeit von ſich ſelbſt und ihrem Zuſtande ab. — Und was war die Veranlaſſung zu dieſer Unterſuchung? — Haben ſie etwa liberale Speiſen, vielleicht dreifarbiges Eis gegeſſen? —

„Es heißt: veranlaßt durch gewiſſe mißfällig aufgenommene Toaſte.“

— Wer hat die Toaſte mißfällig aufgenommen? Doch nicht diejenigen ſo ſie ausgebracht? —

„Nein, aber Andre.“ —

— Alſo müſſen Spione dabei geweſen ſein. — Da möchte ich den Harro Harring darüber ſprechen hören; der theilt die Menſchen ein in Spione und Nichtſpione. Er hat beinahe Recht. —

„Ja, es müſſen Spione dabei geweſen ſein.“

— Warum ſchlägt man ſie nicht todt? Wir leben im Kriege, und im Kriege werden die Spione gehangen.

„Ja, aber nur von der Gegenpartei. Von der, welcher ſie

dienen, werden ſie belohnt, und da geſchieht ihnen Recht. Ach, Herr, ich habe manchmal Luſt, ein Amt anzunehmen. Ein Schulamt — das taugt nunmehr nichts. Erſtens Hunger, zweitens Verantwortlichkeit. Dazu habe ich keine große Luſt; aber ſo ein Spionamt, das nährt ſeinen Mann redlich.“ —

— Dazu kann ich dir nicht verhelfen; aber wenn du Prügel haben willſt — die könnte ich dir zuweiſen.

„Herr, ihr werdet ſentimental.“

— Erzähl' mir eine Geſchichte, Narr. —

„Wenn ihr's haben wollt und ſie euch nicht zu unanſtändig iſt.“

— Thut nichts. Wir ſind lange genug anſtändig geweſen, können auch einmal anders werden.

„Alſo, wie ich wieder nach Frankfurt ging, da lief ich zweien Leuten in die Quere; der eine kam von oben, der andre von unten. Es war ein Norddeutſcher und ein Süddeutſcher, und das ſind, wie ihr wißt, zwei verſchiedene Nationen. Sie grüßten ſich und ſagten: guten Morgen! Wie geht's? — Der Norddeutſche ſagte: Mich juckt's auf'm Kopfe. Seht 'mal, guter Freund, nach, was mich ſo ſehr juckt. — Und der Süddeutſche ſahe zu und rief aus: Das ſind gewiſſe Thiere, die beißen, die man wegſuchen und todtſchlagen muß — wenn's anders kein Verbrechen iſt. Mich juckt's aber auch auf dem Kopfe, lieber Freund; ſieh' du 'mal zu, was es iſt. Und der Norddeutſche ſahe zu und rief: Bruder, das ſind auch kleine Thiere, die man ausklauben und todtſchlagen muß. Weißt du was? Such' die Thiere von meinem Kopf und ſchlag' ſie todt; ich will dann ein Gleiches mit dir thun. Und der Süddeutſche ſagte: Wahlan! und half dem Norddeutſchen, und als er fertig war, ſo half ihm dieſer wieder. Und Beiden war geholfen; denn es juckte ſie für den Augenblick nicht mehr. Und als dieſes geſchehen war, da freuten ſie ſich und fielen ſich in die Arme und riefen Beide zugleich aus: Jetzt erkenn' ich dich — daran erkenn' ich dich, Bruder! Wir ſind

Digitized by Google

ja Landsleute. — Durch dieſe Thiere mußten wir uns verſtehen lernen. Und ſie weinten viele Thränen. — Da ſchlug ſich endlich der Norddeutſche vor den Kopf und ſagte: Mir fällt etwas ein. — Dir fällt etwas ein? fragte der Andere. — Ja, ſieh' 'mal, lieber Landsmann, die Thiere könnten doch dereinſtens wieder kommen, und wenn wir uns nicht wieder treffen, ſo können wir uns nicht helfen. Wir haben Jeder einen ziemlichen Schopf, der iſt ſo hoch und dicht, daß er uns auf den Reiſen genirt; denn wir müſſen uns unter den vielen Schlagbäumen auf den Straßen bücken. — Ich dächte darum, wir ließen uns den Schopf ganz abſcheren. Denn erſtens brauchen wir uns dann nicht mehr zu bücken, und zweitens können auch die juckenden Thiere nicht wieder kommen, und uns Beiden iſt geholfen. — Der Süddeutſche aber antwortet: Landsmann, du biſt ein geſcheidter Kerl. Das wär' mir mein Lebtage nicht eingefallen. Ich ſeh' es ein; denn ich weiß, wenn man einen Wald abtreibt, ſo verſchwinden die Hirſche und die Sauen und die Haſen daraus, und müſſen woandershin gehen weiden. — Alſo, wenn wir uns den Schopf abſcheren — ſo wird es eben ſo und wir ſtoßen nicht mehr oben an bei den Schlagbäumen und ſonſt noch anderswo. Vivat! wir wollen gute Landsleute bleiben; denn wir haben uns verſtanden, weil es uns juckte und weil wir uns kratzen mußten. Alſo nieder mit dem Schopf, wer's redlich meint! — Und wer ein guter Patriot iſt! fiel der Norddeutſche ein. — Ich aber lieh ihnen, damit ſie's auch in's Werk ſetzen könnten, eine kleine Zwickſchere, die ich einem Cenſor gemauſt habe, als ich mir einmal die Nägel ſchneiden wollte, und ſie ſchoren ſich wechſelſeitig die Schöpfe kahl, daß es eine Freude war. — Dann nahmen wir Abſchied und ein Jeder ging ſeines Weges nach Haus. — Herr, wie gefällt euch die Geſchichte?" —

— Schlecht, Narr. Die armen Teufel werden ſich erkälten und Kopfweh bekommen, oder eine Perücke tragen müſſen. —

Digitized by Google

„Eine Schlafmütze thut's auch, Herr. Zudem kann man die hübsch über die Ohren ziehen, und das wärmt. Man kriegt auch die Ohren nicht zu sehen. Und was gehen einem Andern unsre Ohren an?“ —

— Aber das Haar wird ja auch wachsen, und sie müssen immer wieder von Neuem scheren.

„Und sind doch geschoren genug. — Kennt ihr die Geschichte vom deutschen Trichter, Herr?“

— Nein.

„Der ist in Frankfurt. Ich habe dort seine Bekanntschaft gemacht. Ein ziemlich umfangreicher Mann und eindringlich. Er ist zugleich ein Kopf- und Ohrentrichter. Der wird an den deutschen Michel, wo der eine Oeffnung hat, gelegt, und zur obern Oeffnung hinein schieben sie — dick und dünn, wie sie's haben wollen — Verfassungen, Protokolle, Zollvereine, Maßregeln zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung et caetera.“

— Was ist die gesetzliche Ordnung?

„Die gesetzliche Ordnung ist eine gewöhnliche Ordnung, eine Ordnung, die keine Unordnung ist. — Das heißt: es soll Alles beim Alten bleiben, und es soll die alte Litanei gebetet werden, und Jeder soll so viel Athem schöpfen, als sein Vater Athem geschöpft hat — und der Gehorsam ist die Hauptsache — und immer langsam voran — und leide geduldig — leide still, weil's der Herr so haben will — und laß den Schnabel nur so weit wachsen, als du reden darfst, und schlag' dich auf's Maul, wenn du seufzen willst — und bleib ein Rindvieh, wenn du's bist. Und so weiter.“

— Die gesetzliche Ordnung ist also ungeheuer viel —

„Werth — meint ihr, Herr? Je nachdem es kömmt. Die deutschen Nationalgarden haben sich deßhalb zusammengethan, auch ohne Konstitution, zur Erhaltung der gesetzlichen Ordnung, und erhalten ihre Befehle vom Hofe aus. Wenn der Hofmarschall

oder der oberſte Küchenmeiſter die Nationalgarde wollen exerciren laſſen, ſo muß ſie wegen der geſetzlichen Ordnung exerciren."

— Es iſt aber doch gut, daß die Deutſchen, wenn ſie auch keine Verfaſſung, ſo doch ſchon eine Wache der Verfaſſung haben; denn, wenn Frauen in die Wochen kommen wollen, ſo ſchaffen ſie das Kinderzeug zwei, drei Monate früher an. Sie richten ſich ſogar auf Zwillinge ein. Wird's eine Fehlgeburt, ſo hebt man's auf. —

„Kennt ihr den deutſchen Dudelſack — Herr?" —

— Nein.

„Das iſt ein gutes Inſtrument. Er iſt geſtimmt wie eine Drehorgel, und Jeder bläſt darauf ein und dasſelbe Lied. Weil aber Mancher nicht blaſen will, da's Athem koſtet, ſo wird das Mundſtück mit dem Honig der Verſprechungen eingeſchmiert, die Polizei ſchlägt den Tact auf dem Buckel des Bläſers, und es iſt eine himmliſche Muſik. Da ſagen die weiſen Männer dann: Seht, welche Harmonie! Alle pfeifen ſie aus einem Tone, Alle beſeelt dieſelbe Liebe, in Allen lebt derſelbe Patriotismus. — So — nur brav fort, ihr guten Leute — dieſe Einſtimmigkeit wird ihre Durchlauchten und Hoheiten rühren. Blaſt — blaſt nur immer zu. — Und ſie blaſen, ſo lange ein Athemzug in ihnen iſt, und ſollten ſie darüber zerſpringen."

— Ich hab' einmal ein altes Bild geſehen. Darauf bläſt ein Haſe die Clarinette, und ein Eſel ſchlägt Laute. — Von daher ſchreibt ſich wohl die Erfindung des deutſchen Duckelſackes.

„Direct. — Auf, nach Frankfurt! Herr, überlegt's euch mit dem Pelz. Ich will nur einen gewöhnlichen Schafspelz, keine koſtbaren Häute."

— Du willſt in die Wolle kommen. Hüte dich — wär' das auch möglich.

„Mit Verlaub und im Vertrauen! Wir ſind eigentlich Alle Schafe, nur daß die wirklichen Schafe das Fell nach außen, wir's aber nach innen tragen."

Digitized by Google

— Und werden demungeachtet geſchoren. Ach, Narr, mein Narr, wenn die Wolle erſt überall fort iſt und ſich dann nur auf Hermelinmänteln blicken laſſen darf!

„Das wird uns freilich wehmüthig machen; aber wir opfern's für unſere väterlichen Herren und Vorgeſetzten. — Lebt wohl, Herr! Ich muß fort — und da ich unterwegs gegenwärtig nichts zu thun weiß — ſo werde ich, euch zum Trotz, doch Pränumeranten zu Gutenberg's Denkmal ſammeln. Mit dem Schandpfahl da — was ihr mir gerathen habt — bin ich ſchön angekommen. Kaum mache ich Einem die Propoſition — ich glaube, es war ein Angeſtellter — ſo droht man mir mit der Polizei — und ihr wißt, was das bei uns ſagen will. Nur meiner Beine Schnelligkeit entriß mich den verfolgenden Häſchern. Mit einem Satz war ich über der Gränze, aber noch nicht in Sicherheit; denn ſie konnten mich doch ausliefern. Darüber haben ſie jetzt Kartell. Uebrigens hilft's aber nichts, wenn ihr ſagt: Ich bin ein Deutſcher, bin in Deutſchland, folglich kann man mich nicht fortſchaffen. Da ſagen ſie: Quod non; du biſt hier in einem fremden Staate. Wärſt du ein Darmſtädtiſcher Deutſcher — dann könnten wir dich hier behalten und meinetwegen einſperren; aber ſo biſt du ein Schwarzburger Deutſcher und dort iſt dein Vaterland. Marſchire fürbaß und laß dich dort inkarceriren. In dieſem Punkte dürfen wir das koſtbare Gut und Recht der Nationalität nicht antaſten. Es iſt gerade wie mit der Geſchichte vom Othello, dem Mohren von Venedig. Der Othello iſt doch ein venetianiſcher Mohr und kein afrikaniſcher. Das iſt ein ganz großer Unterſchied — zwiſchen Mohren und Mohren. — Adje, Herr! — Nächſtens erzähl' ich euch eine andere Geſchichte, von einem Muſterreiter, der jetzt für die Generalverſammlung mit Vollmacht herumreiſt und die gefährlichen Bücher und Journale verbietet und wegnimmt, und ſtatt ihrer einen neuen deutſchen Volkskatechismus von Herrn Gutmann

unter das ſtupide Volk vertheilt. Das iſt ein einträglicher Poſten. Er braucht auch nicht einmal in Hannover, wie die andern Reiſenden, hohe Gewerbsſteuer zu geben. Und das iſt eine wichtige Sache in Hannover, wo das Chauſſéegeld auch ſo theuer iſt und man die Landſtraßen mit purem Adel pflaſtern kann."

— Mach', daß du fortkömmſt, Narr.

„Lebt wohl! Guten Morgen!" —

— Gute Nacht.

Digitized by Google

9.

Behaltet den Glanz der Kronen
Und das Erbtheil im alten Geſchlecht;
Nur gebt uns, was Gott uns gegeben,
Unſer altes, heiliges Recht.

Und ächtet nimmer mit Flüchen
Was einer da denket und glaubt;
Ihr habt mit dem Willen der Menſchheit
Die Menſchheit den Menſchen geraubt.

Und wolltet ihr einſtens mich lohnen —
Dann macht, das ich werden kann
In einem befreieten Deutſchland
Der letze Bettelmann.

So ſang ein alter Mann an der Landſtraße. Er hatte ein Band im Knopfloch, einen Stelzfuß, und war Chauſſéeräumer. Vor neunzehn Jahren räumte er anders auf — da focht er bei Leipzig — dann bei Arcis ſur Aube und ſpäter auf dem Montmartre. Er räumte damals mit dem Degen den legitimen Staatskarroſſen den Widerſtand, die Steine des Anſtoßes aus dem Wege; jetzt räumt er die Steine in die Wagengleiſe für die Fuhrleute und Weinreiſenden, die dafür Chauſſéegeld bezahlen müſſen.

Digitized by Google

— Ich ließ mir von ihm Feuer geben; denn der Mann hatte noch etwas Feuer von damals her. Die jungen Leute, denen ich begegnete und die ich drum anſprach, hatten keins; ſie rauchten nicht. —

„Ihr ſeid ein guter Sänger, Freund! Wo habt ihr Singſtunde genommen?“

— Bei Jena, Herr, wo ſie den Tact mit den Klingen ſchlugen. Die Lection war gut. Da lernten wir ſingen und haben uns den Tact gemerkt und ihn wieder bei Leipzig und Waterloo geſchlagen. Ja die Lection war gut. — Da gibt's nichts drüber zu trauern. Wie ſäh' es bei uns noch aus, wenn wir nicht da in die Schule gegangen wären! —

„Braver Mann, kennt ihr noch mehrere Lieder?“

— O ja, eins von der Muſtercharte — das iſt aber ſehr lang; es hat achtunddreißig Strophen und jede eine andre Melodie. Damit will ich euch verſchonen. — Aber das vom deutſchen Rock müßt ihr hören. Erlaubt, daß ich mich erſt räuspere und ein bischen aushuſte — der Morgennebel liegt mir auf der Bruſt und der Kartoffelſchnapps in hieſiger Gegend iſt — ſo ſchlecht, daß er, ſtatt aufzulöſen, den Hals vielmehr zuſammenſchnürt. — Alſo hört mal. D — C. Ich muß erſt ſtimmen.

Ich kenn' ein ſchönes Kleid,
Das iſt recht groß und weit,
Es iſt geſchoren ganz glatt;
Nur Schad', daß es jeden Fingerbreit
Eine andere Farbe hat!

Und das kommt davon her:
Viel Schneider war'n d'rüber her;
Ein jeder flickt' ein Stück hinein
Und ſchnitt es zu mit ſeiner Scheer'.
Wie konnt's da ein Ganzes ſein? —

Ihr bügelt und bürstet d'ran,
Setzt 'n neuen Kragen an
Und gebt ihm 'n andern Schnitt;
Doch damit ist's nicht abgethan,
Ihr macht doch keinen Staat damit.

Und reißen die Näht' entzwei,
So ist's damit vorbei;
Ihr kommt mit eurem Zwirn zu spat,
D'rum lob' ich mir, bei meiner Treu!
Ein Kleid, das wenig Nähte hat.

Denn kommen die Nachbarn her
Und zerren d'ran hin und her;
Da geh'n die Stücke auseinand' —
Da fallen sie gierig d'rüber her.
Adje, du armes Vaterland!

Wie gefällt euch meine Stimme, Herr Landsmann?

„Nicht übel — zwar etwas belegt; aber das macht ohne Zweifel der Schnupfen. — Ueber das Lied — enfin — will ich mir kein Urtheil erlauben, da ich selbst in diesem Fache arbeite. Nur eine Härte glaube ich bemerkt zu haben — und in dieser oder jener Zeile eine Silbe zu viel — und die Reime." —

— Das muß der Vortrag ausgleichen, lieber Landsmann. Auf den Vortrag bei der Musik und beim Declamiren kommt Alles an.

„Ja, der Vortrag ist eine Hauptsache — aber auch der Nachtrag ist nicht unbedeutend. Der Nachtrag zur Kriegssteuer von anno — — zum Beispiel, aus der Zeit der Wohlthat her — der ist auch nicht übel." —

— Ach Gott, nein! Ich habe vom rhythmischen Vortrag gesprochen. — Denn ich bin nicht so dumm und weiß mich auch verschiedener Kunstausdrücke zu gebrauchen, z. B. der Tropfen höhlt

Digitized by Google

den Stein aus — non vi, sed saepe cadendo. Ihr ſeht, daß ich auch vom Latein noch etwas aus der großen Periode behalten habe. — Das iſt die Grabſchrift auf die deutſche Geduld; die Inſchrift wollt' ich ſagen, das Epigramm. — Hört noch ein Lied — es iſt nur wegen des Vortrags. Gegen die Verſe könnt ihr haben, was ihr wollt, obgleich ihr ihren künſtlichen Bau bei genauerer Unterſuchung loben müßt. Ergo.

Anno dreizehn hab' ich g'ſchwungen
Einen blanken Säbel;
Damals bin ich geavanciret
H'nauf bis zum Feldwebel.
Das iſt der Lauf der Welt.
(Repet.)

Jetzo kratz' ich mit der Schaufel
Den Koth von Chauſſéen;
Hätt' doch damals nicht gedacht, es
Würd' ſo ſchlecht mir gehen.
Das iſt der Lauf der Welt.
(Repet.)

— Wollt ihr noch ein paar ſolche Lieder hören?

„Danke ſchön, Freund; hab' an dieſen genug. Gott befohlen!" —

— Noch etwas, lieber Herr Landsmann! Schenkt mir eine Pfeife Tabak. Ich hab', meiner Seel'! keinen Kreuzer in der Taſche. Ja, wenn ich noch jünger wär' und Rekommendation hätte, ich ginge, ſtraf' mich Gott! zum Theater und engagirte mich für's Fach der alten Invaliden. Da können ſie die noch brauchen. — Danke ſchön! Aber noch ein Lied müßt ihr anhören. — Seht, ich kann mich ſo ſelten vor Leuten hören laſſen; denn ſie rennen und fahren alle ſo ſchnell vorüber, als wollten ſie die Verſprechungen von Anno dreizehn einhohlen. Ja — proſt die Mahlzeit! Ohne Tiſchtuch iſt auch gut eſſen, wenn man nur 'was hat.

Digitized by Google

Und ſo allein für mich zu ſingen, das macht mir keinen Spaß; — es iſt gar kein Geſang, wenn Keiner zuhört. — Alſo thut mir den Gefallen und hört noch ein Lied an, das von der Hoffnung; es iſt ſehr kurz.

„Das von Schiller:

Es reden und träumen die Menſchen viel,
Von künftigen beſſeren Tagen."

— Nee, nee! das iſt nicht von Schiller, was ich euch ſingen will. Das hab' ich mir ſelbſt ausgekomponirt. Es heißt: — Dideldumdi. — Zuerſt kommt das Jodeln. — Alſo —

Die Hoffnung iſt ein ſchönes Ding,
Man kann mit ihr ſich tröſten;
Wir halten ſie doch immer feſt,
Hat ſie uns auch zum Beſten
Der Spruch ſagt: Unverhofft kommt oft,
Streckt' nur die Händ' hübſch aus.
Und wird auch nix daraus?!
So hat man doch gehofft.
: So hat man doch gehofft. : :
Dideldumdi! —

Seht, lieber Herr, ſo könnt' ich euch neunzehn Jahre lang Tag und Nacht vorſingen, und immer ein neues Lied.

„Das würde mir denn doch zu lange währen."

— O Gott behüte! Wenn ihr erſt nur zuhört, und immer zuhört, ſo vergeht die Zeit, ihr wißt nicht wie.

„Ich will euch einen Rath geben. Laßt ein neues deutſches Liederbuch drucken, da ihr ſo viel neue Lieder auswendig wißt. Ich ſubſcribire auf ein Exemplar." —

— Daß ſie mir's nachher konfiſciren? Danke ſchön! Müßt' es auf meine eigenen Koſten unternehmen, und hätte dann den Schaden.

„Habt keine Angſt. Mir ſind ſchon ein paar Bücher konfiſcirt worden und es hat mir doch nichts geſchadet." —

Digitized by Google

— Ja, aber jetzt iſt's ſtrenger, mein gutes Herrchen. — Jetzt kommt's von oben. —

„Soll das Werk den Meiſter loben;
Doch der Segen kommt von oben."

— Ja, der Segen, der Regen und auch's Himmelsdonnerwetter und die Cholera, die, wie der Paſtor auf allerhöchſten Befehl ſagt, wegen unſrer Sünden, wegen des rebelliſchen Geiſtes über uns gekommen iſt. — Ach Jammer, wenn ſelbſt der liebe Gott mit den Paſtoren und großen Herren gegen uns iſt; dann können wir partoutement nichts anfangen. Ich weiß, was ich thu', um mir die Gedanken aus dem Kopf zu treiben — ich ſinge. — Wollt ihr noch ein Lied hören? —

— „Nein; aber ich will euch eine Geſchichte erzählen, lieber Landsmann. — Es war nämlich einmal ein König, Longiſpatimanus; der hatte ſein Schloß neben einer Mühle, und da er nicht gern nachdachte, ſo füllte das Geklapper der Mühle und das Rauſchen des Waſſers die öde Stille um ihn aus. Er war ſo daran gewöhnt, daß er ſein Schlafzimmer nach der Mühle hinaus verlegen ließ; denn er konnte nur bei dieſem monotonen Geräuſche einſchlafen. — Da begab es ſich aber in einem Sommer, daß eine ſehr große Dürre war; der Fluß wurde ſeicht und der Müller konnte nicht mahlen. Die Mühle ſtand und Seine Hoheit konnten nicht ſchlafen; denn ſie waren gewöhnt im Schlafe an das Geklapper der Mühle. Guter Rath war theuer. Vergebens ließen die Räthe alle Feſtgedichte der Hofpoeten, alle obrigkeitlichen Verſprechungen und landſtändiſchen Wünſche in das Flußbett werfen — es war zwar Waſſer, aber es vertrocknete bald im Sandboden des Flußes und die Mühle ging nicht. Seine Hoheit konnten nicht einſchlafen und hatten doch ſonſt nichts Anders gethan. Es iſt bitter, wenn man ſein höchſtes Lebensbedürfniß entbehren muß. Da hatte ein Kammerherr, der auch ſpäter

belohnt wurde, einen geſcheiden Einfall. Er ließ durch die Polizei einen müßigen Berliner, ein junges Genie von Unthätigkeit, einfangen. Dieſer Jüngling mußte vor dem Fenſter des Königs die ganze Nacht hindurch lauter Berliner Anekdoten, Witze und Theatergeſchichten erzählen — was er ſehr geläufig verſtand und ihm auch ſehr gefiel — und ſiehe da! Longiſpatimanus ſchlief ſeit langer Zeit wieder zum erſten Male; denn er glaubte, die Mühle ſei wieder im Gange, und hatte eine gute Nacht, und die Hofdiener darauf auch einen guten Tag. — Der Berliner aber wurde wegen ſeiner Verdienſte und Fähigkeiten zum unbeſoldeten Kammerjunker ernannt, und mußte, ſo lange Dürre war, die Mühle vertreten, und begleitete auch den König auf ſeinen Reiſen im Lande, der ſich nunmehr zum erſten Male — da er ſeine Schlafbringmaſchine mit hatte — darin umſehen konnte. — Wie gefällt euch die Geſchichte?“ —

Nicht beſonders. Und was ſoll ich daraus lernen? —

„Sucht, daß ihr einen König Longiſpatimanus findet, dient ihm als Mühlrad, denn ihr könnt, wie ich ſehe, eben ſo viel luſtige Lieder über Deutſchland, als der Berliner über das Theater —; ihr könnt es bis zum Kammerjunker bringen.“ —

— Und da ſollte mir geholfen ſein? Nee! — Da bleib' ich lieber hier als Chauſſéewärter und kratze die Steine zuſammen. Denn daß ſich der Menſch oftmals zur Vieharbeit hergeben muß, iſt ausgemacht und manchmal in der Ordnung; daß er aber ein Inſtrument, eine Maſchine vorſtellen ſoll, das iſt zu ſtark. Endlich könnte man von einem noch fordern, daß er ſeinen Bauch aushöhlen und ſich vom Kopf bis an die Fußzehen Saiten ſpannen läßt, um als Baßgeige zu dienen. —

„Baßgeigen ſeid ihr Niederen alle mehr oder weniger und werdet geſtrichen nach Noten. Viele wieder ſind Trompeten und Waldhörner. Was man ihnen einbläſt, das ſchallen ſie. — Lebt wohl, Landsmann.“ —

Digitized by Google

— Können Sie mir nicht vielleicht doch eine andre Anstellung statt der als Mühle verschaffen? Ich bin — unter uns — ein halb Liberaler —; denn sehen Sie, hier der hölzerne Fuß ist mein Denkzettel. — Ich möchte gern ein Dienstchen haben — eine kleine lebenslängliche Versorgung —; ich lass' dann meinetwegen die halbe Liberalität fahren. Im Vertrauen —

„Nein! Daß ihr Leute doch den Character nicht festhalten könnt!" —

Der achtzehnte October.

Es ist später Abend — ich sitze sinnend an dem Tische — die Lampe flackert und malt krause Schatten an die Decke. — Alles so still — meine Taschenuhr pickt unheimlich wie ein Holzwurm. Draußen schlägt die Glocke. Wenn morgen die Sonne Europa röthet — so begehen sie ein lautes Fest an manchen Orten. Nur hier nicht. — Das hat seine Gründe. — Aber sie probiren anderswo, ob die Kanonen noch dieselbe Stimme haben wie damals, und die Herzen ein Echo für diesen Klang. Der Mensch liebt die freudige Erinnerung, und warum sollte er sich nicht freuen, wenn er einer Gefahr entronnen? — In unserer Stadt begrüßt kein Kanonendonner den festlichen Tag — vielleicht nur darum, weil wir keine Kanonen hier haben, und ohne Kanonen keine wahre Freude Statt finden kann. — Der achtzehnte October! —

Was wurde Deutschland gewonnen in dieser Schlacht? — Eine Schlacht — nichts weiter. —

Ich will hinausgehen über das meilenweite Leichenfeld, wo die Nebel im Sternenlichte zittern. Alles stumm und todt auf der unübersehbaren Ebene. Es schlägt zwölf vom Kirchhofsthurme — der Nachtwind pfeift und aus der Erde erhebt sich

jetzt rieſengroß, aufragend eine Hand und ein Arm, weiter nichts. Die Hand iſt geöffnet — ſie holt nicht drohend aus zum Angriffe — ſie iſt geöffnet, als wollte ſie etwas empfangen. — Was wollt ihr der Hand geben? — Was will die Hand? — Ein Almoſen betteln die Todten. — Seid ihr den Todten etwas ſchuldig geblieben? — — Zahlt es an die Lebendigen. — Als die Hand noch lebte, da zahlte ſie auch mit ihrer Kraft; die todte will ihren Lohn, den ihr ſchuldig geblieben. — Nebelgeiſter wallen durch das Gefild im Waffenſchmucke; die Kirche von Schöneſeld glüht dunkel — es regt ſich überall — aber ſtumm, lautlos. — Sie ziehen in Reihen auf und ab. — Dort an jenem Steine ſteht der Cäſar mit verſchränkten Armen und ſtarrt in die verlöſchende Flamme zu ſeinen Füßen. — Ja, die Flamme begann zu verlöſchen! — Dann blickt er die Schaaren an und das wimmelnde Gefild und den Mond, der ſchwarz bedeckt iſt und nur einen Silberring hat. — Die Marſchälle ziehen vorüber. — Der Kaiſer winkt mit der Hand und murmelt aus bleichem Munde: „Wenn ich hier geſiegt hätte!“ — Zwei Adler umkreiſen ſein Haupt; doch matt iſt ihr Flug, vom Froſte erſtarrt die Schwinge. Sie ſinken zu ſeinen Füßen bei der verlöſchenden Flamme nieder, als wollten ſie ſich erwärmen — aber ſie erwachen nicht. Sie ſchlafen. Iſt es Schlaf oder Todt? — Auch die Fahnen flattern nicht; ſie ſind in ſchwarzen Flor gehüllt.

Des Kaiſers Geſtalt aber wird immer größer, rieſengroß, ſein Haupt ragt in die Wolken, ſeine Arme nach dem Auf- und Niedergange. — Vom Süden her wälzt ſich eine dunkle Schaar — ſie pflanzt die Geſchütze auf und richtet ſie nach der Rieſengeſtalt des Cäſars und die Geſchoſſe fliegen nach ihm; aber ſie ſtreifen durch den Schatten wie durch Wolkenflor — der Schatten regt ſich nicht. —

Da bringen ſchwarze Männer eine Bahre; drin liegt ein

bleicher Jüngling — todt — dreifach todt. Und der Cäsar breitet den Mantel aus über den Erdkreis und verhüllt sich und den Jüngling im Sarge, wie im allgewaltigen Schmerze. Es wird Nacht, rabendunkle stygische Nacht — der Cäsar ist verschwunden — die Bahre hinabgesenkt — die Flamme hat die Adler verzehrt und ist dann verloschen, und die Gestalten zerfließen in Nebel. Der Mond — der Mond — Horch! die Glocke schlägt. — Wie ist mir?

Draußen röthet die Octobersonne die Dächer der guten Stadt, unten rauscht es auf den Straßen. Die Mägde tragen Kohl nach Hause — es ist Markttag — die Damen schürzen sich auf, um ihre weißen Strümpfe nicht zu bespritzen, die Mäkler rennen nach der Börse, der gelbe Briefträger schießt in einen Laden — ein blinder Musikant stimmt an der Straßenecke seine Geige.

Es ist der Morgen des achtzehnten Octobers ein tausend acht hundert zwei und dreißig. —

— Mein Bursche hat, während ich schlief, die Leipziger Zeitung vor mich hingelegt. — Ich forsche nach den Neuigkeiten. Die hohe Bundesversammlung hat die unter Censur stehende deutsche allgemeine Zeitung verboten; zwei Herausgeber baier'scher Zeitungen sind eingesperrt; der Redacteur einer badischen ist landflüchtig geworden. — Weiter nichts! — Ein Armeekorps rückt an den Rhein. —

— Es ist der achtzehnte October. —

— Eine Schlacht wurde gewonnen. — Wenn die Schlacht verloren worden wäre!? —

Emilie tritt herein, die holde Tochter einer herrlichen Frau. Sie leuchtet wie der junge Morgen; ein Kranz funkelt in ihren blonden Locken.

„Guten Morgen, Herr! — Haben Sie mir heute nichts zu sagen? — Sie sind wohl verschlafen?“

— Und wenn die Schlacht verloren worden wäre!? Karl X. zieht nicht über Leipzig nach Böhmen; er geht durch Schleſien nach Prag — das am weißen Berge liegt — in mein Heimathsland. Der Sohn des Mannes iſt todt; nun kann Oeſterreich den älteſten Bourbon beherbergen. Wird er auch dereinſt neben dem Reichſtadt in der Kapuzinergruft ein Begräbniß erhalten? Das geht nicht an — das wäre eine Beleidigung für den Todten.

„Sie träumen wohl noch, Karl? — Ich frage Sie, ob ſie mir nichts zu ſagen haben.“ —

— Ja, mein Kind, kaufen Sie mir einen Schleier und den hängen Sie dort über jenes Gemälde, das die Völkerſchlacht bedeutet — und dann bringen Sie mir einen grünen Kranz, den winden Sie um jene Gypsfigur, um Napoleon's Haupt. Und heut Abends ſollen mich die vier Freunde beſuchen — Sie wiſſen ſchon welche — ſagen Sie es dem Bedienten, zu einem Trauermahle bei franzöſiſchem Wein. —

„Ach, ich frage ja nicht nach dem, was Sie wünſchen. Sie träumen. Ich frage in Betreff meiner Perſon. Haben Sie da nichts zu bemerken?“

Emilie — was ſoll der Kranz in Ihren Locken? Sie ſind ſchön, beim ewigen Gotte! Sie ſind ſchön. Gehen Sie vielleicht heute als Braut zum Altare? — Und ich wußte nichts davon.

„Ach, Gott bewahre! Nun — Sie nehmen auch hübſch Theil an mir! Dieſe Vergeßlichkeit halte ich für die größte Beleidigung. Ich hab' es Ihnen wenigſtens hundertmal geſagt, daß heute mein Geburtstag iſt. Nein — das iſt zum Weinen! Ich dachte mir, als ich ſo ſpät Nachts noch Licht in ihrer Stube und Sie jetzt beim Eintreten hier in den Kleidern eingeſchlafen ſah, Sie hätten die Nacht meinetwegen durchwacht, um mich zu überraſchen mit einem Gedicht oder einer Zeichnung. — Und ſo

hat der garſtige Menſch nichts als geſchlafen, nicht einmal an mich gedacht, und hat noch Beſtellungen zu einem Trauermahl!"

— Ich habe den Cäſar geſehen — Emilie — rieſengroß, wie er da ſtand auf der Wahlſtatt. —

„Ach, was geht mich Ihr Julius Cäſar an und der Pompejus, mit denen Sie mich ſo oft gelangweilt haben! So ein Dichter iſt doch zu gar nichts nütze. Nein, wenn ich einmal heirathe, dann muß es einer ſein, der auch nicht einen einzigen Vers machen kann."

Alſo Ihr Geburtstag iſt heute — Emilie? — Wie ſchön Sie ſind! — Ihr Geburtstag ſollte im Frühling ſein, nicht im Herbſte; denn Sie leuchten wie der Frühling. — Der achtzehnte October ihr Geburtstag?

„Nun freilich, ich bin heute neunzehn Jahre alt — gerade während der Schlacht wurde ich geboren. Und der Kranz hier iſt kein Brautkranz; den hat mir die Tante geſchickt — und darin wollt' ich mich Ihnen zeigen. Sie ſind aber ſo verſtockt und unempfindlich, daß Sie mir die ganze Freude am heutigen Tage verdorben haben. — Ich wollte Ihnen auch die Geſchenke zeigen, die ich bekommen habe — und auf Sie hab' ich mich am allermeiſten gefreut. Sie ſind aber ein abſcheulicher Menſch, der kein Herz im Buſen hat."

— Alſo heute vor neunzehn Jahren wurden Sie geboren, Emilie? Gott ſei Dank! So hat der Tag doch etwas Herrliches geboren. — Erlauben Sie, das ich Ihnen die Hand küſſe, und laſſen Sie dieſe heißen Thränen ein Gedicht bedeuten. Thränen können nur aus heißer Bruſt geweint werden — Gedichte kann man mit kaltem Herzen niederſchreiben.

Wir verſöhnten uns; ſie ging. — Ich war doch ein Lügner! Die Thräne galt nicht ihr. —

10.

Es war im Sommer 1832. Ich ſaß im Roſenthale. Am nächſten Tiſche bemerkte ich zwei Polinnen, zwei ſchöne Geſtalten mit ernſten, blaſſen Geſichtern und düſter funkelnden Augen. — Sie ſprachen ruhig mit den ſächſiſchen Damen, welche ſie hingebracht. — Die Muſik ſpielte Auber'ſche Opernſtücke, dann Strauß'ſche Walzer — endlich den Krakowiak. Schon bei den erſten Tönen blickten die Polinnen horchend auf — ihre Wangen färbten ſich, der Kopf lebte, die Augen leuchteten und ſangen die Melodie mit in feurigen Blicken — ſie lächelten — ſie waren ſelig im Zauber der heimiſchen, untergegangenen Töne. — Mir aber trat die Thräne der Wehmuth in's Auge. — Und als der letzte Ton verrauſcht war — da trat auch die feuchte Perle in das Auge der Polinnen, und der Buſen hob ſich gewaltſam unter dem ſchwarzen Gewande. So mag der Schweizer fühlen, wenn er in der Fremde den Kuhreigen hört und des Alphorns langgeathmete Töne. — Doch nein! Viel tiefer müſſen die Polinnen gefühlt haben —; der Schweizer kann das Alphorn wieder in den Bergen ſeines freien Vaterlandes hören — die Polinnen werden den Krakowiak nie wieder im Vaterlande vernehmen. Nur in der Fremde hallt er als weinendes, klagendes Echo nach.

Digitized by Google

— Ich hätte viel darum gegeben, wenn Nikolaus das Antlitz der beiden Polinnen im Roſenthale bei Leipzig geſehen hätte, als man den Krakowiak ſpielte. — Ich hätte viel darum gegeben — wenn ich mit kräftiger Hand den Krukowiecky zu ihren Füßen hätte hinſchleifen können, damit er den Krakowiak höre und die Thräne im Auge und den aufſeufzenden Buſen ſehe. —

Das Lied wäre die Stimme ſeines Todesengels geweſen aber jetzt übertönt der Klang der ruſſiſchen Ballalaika den Weheton in ſeiner Bruſt — und kein Polengeſang regt die Luft in Moskaus Mauern. — Gott befohlen! — Die Polinnen reiſten fort. Ich werde ſie nie wieder ſehen. Und doch möchte ich ſie noch einmal ſehen in meiner Sterbeſtunde — das leuchtende Auge, die quellende Thräne. — Und ich nähme die Thräne und trüge ſie vor den Thron des Weltrichters und ſagte: Herr, können dir dieſe Zähren gefallen? — — Nein, dieſe Thränen können ihm nicht gefallen. —

Mit ſolchen Perlen werden ſie dereinſtens den Mantel des Kaiſers ſticken, wenn er wie jeder Sterbliche in die Gruft gelegt wird. Möge er ruhig ſchlafen unter ihrem Drucke! — Ja, die Thränen der Wonne verduften und werden zum Aether, der wieder emporzieht zum Himmel, ſeiner Heimath; aber die Thränen des Schmerzes, als erdentſproſſene, gefrieren zu Stein. — Was ihr Demanten nennt, ſind Menſchenthränen von Unglücklichen geweint. —

Bedenkt es, ihr Herrſcher, daß auch mit ſolchen euer Fürſtenmantel geſtickt wird. —

— — Herein!

„Ich bin ſo frei und hätte es nicht gewagt, ſo unangemeldet zu kömmen; doch da eine größere Reiſe und längere Entfernung mir auf einige Zeit das Vergnügen verſagen wird — ſo kann ich —“

— Mein Verehrteſter — Herr Mephiſto, wozu Entſchuldigungen? Wiſſen Sie nicht, wie reich Sie mich machen durch jede

Minute, die Sie mir ſchenken? — Nehmen Sie Platz. — Heda! — Franz, Thee — Champagner! — Was Sie wünſchen. —

„Iſt mir gleich. — Bitte, keine Umſtände!“ —

— Alſo Champagner. — Ihnen iſt's doch wohlgegangen ſeither? —

— „Wie man das ſo nennt; von der Höhe in's Thal, vom Fußſteig in den Fahrweg — auf und nieder, glatt und rauh. — Es thut mir unendlich leid, daß ich bisher noch nichts in jener Angelegenheit — zu Ihrer Beförderung, wie Sie wiſſen, für Sie habe thun können. — Indeſſen ſollen Sie binnen Kurzem von mir hören und finden, daß mein Eifer nicht erkaltet iſt.“ —

— Ich bin von Ihrer Güte überzeugt. Ein Mann wie Sie erweckt nicht Hoffnungen, wenn er nicht an deren Erfüllung denkt. —

„Sehr wahr, ſehr wahr! Dies kann ich ohne Unbeſcheidenheit von mir ſagen. — Zwar nicht fürſtlich — aber doch auch nicht zu verachten. — Was ich ſagen wollte — und weßhalb ich es eigentlich und hauptſächlich noch ſo ſpät gewagt habe, hier zu erſcheinen — Sie ſchreiben ein Werk? — Nicht übel! — Ihre Thätigkeit iſt nicht zu verkennen. Haben Sie die Güte, dem Maler für die acht Zeichnungen mein Compliment zu machen. Sie machen ſeiner Erfindung alle Ehre.“ —

— Mein Gott! Sie ſollten ſchon wiſſen? —

„Bitte um eine Priſe. — (Er nieſt.) — Ich werde doch! Ich weiß ſogar, daß auch ich darin vorkomme, und daß Sie ſo Manches aus unſern Geſprächen mittheilen werden. — Das kann mir nur ſehr ſchmeichelhaft ſein; ich weiß, ich werde von einem Freunde behandelt — und da wir ſchon einmal Perſonen der Oeffentlichkeit ſind, ſo iſt es uns gewiß angenehmer, uns von Befreundeten derſelben übergeben zu ſehen, als von Unberufenen. Nomina sund odiosa — ich will keinen Namen nennen.“ —

— Sie ſollten glauben? —

„Nichts glaube ich; nur daß Sie mich ſchonend behandeln werden. Sie wiſſen, daß man auch ſeine Feinde hat, und vom Freunde erwarte ich ſelbſt da, wo er mich nicht vertreten kann, Schonung. Ich kannte Jemanden, der ſagte: Ich liebe bei meinem Freunde ſelbſt die Fehler; denn nur mit dieſen und ſeinen guten Eigenſchaften zuſammen iſt er als ein Ganzes mir theuer geworden. —

— Ich wollte Sie überraſchen — ich geſtehe, es war viel gewagt von mir — doch ein Zufall hat es frühzeitig verrathen. Doch da Sie meine redlichen Geſinnungen, meine Hochachtung, die ich gegen Sie hege, kennen, ſo hoffe ich beſtimmt, nicht mißverſtanden zu werden. —

„Keineswegs! Sie wiſſen — man hat ſo ſeine Konnexionen, wo man Mancherlei früher als die Welt erfährt, und das hat auch ſein Gutes. Man ſtirbt nicht unvorbereitet, ſagt ein Sprichwort. — Ja — was ich ſagen wollte — ich bin mit dem Maler zufrieden. Auf der erſten Platte, wo ich als Knabe dargeſtellt bin, der ſich über das prügelnde Paar freut, habe ich mir ordentlich ſelbſt gefallen. Ich mußte ausrufen: Und das bin ich! — Ein bischen Malice muß Jedermann haben — nota bene, zur guten Stunde. Hat ja doch der Teufel ſelbſt Momente, wo er als Engel fühlt! Das ſchamloſeſte Weib überraſcht ein Augenblick, der ihr die Röthe in die Wangen treibt. — Alſo von den Bildern! Ich bin mit meiner Stellung gänzlich zufrieden; der Maler hat mich erfaßt. Als ich mich hinter dem Ehepaar erblickte, mußte ich herzlich lachen. So eine Erſchütterung des Zwerchfells thut unſer einem zu Zeiten wohl. — Nur in der Schenke gefiel ich mir nicht; ich kann mich mir gar nicht feiſt und wohlgenährt vorſtellen.“

— Da Sie der Maler in allen Lebensverhältniſſen und Verkleidungen darzuſtellen gedenkt — ſo dürfte auch hier nicht außer Acht gelaſſen werden —

„Das hat seine Richtigkeit; aber nur wegen der schlimmen Zeiten, wo an ein Fettwerden gar nicht zu denken ist.“ —

— Ja, wenn es ein Schullehrer wäre; aber die Pfarrer in B — haben ihre fetten Pfründen.

„Und mich schränkt man ein. Ich wette, wenn ich zu einer solchen Stelle nach langer mühseliger Bewerbung endlich einmal gelange — so beschneidet man sie mir. — Der Umschlag ist von Ihrer Erfindung.“ —

— Ich habe die Idee angegeben. —

„Gut ausgeführt! — Es sind schöne Momente meines Triumphes. O, ich habe — das waren noch gute Zeiten — helle Thränen der Freude geweint, als der Bruder den Bruder erschlug, und vollends, als sie denjenigen kreuzigten, der mein Reich zerstören wollte. Mein Reich ist inzwischen doch zerstört worden, wie das heilige römische Reich — 's ist nur noch ein alter Puppenkasten; aber man vegetirt doch noch, man ist nicht von der Erde vertilgt — wie's mancher Völkerschaft passirt ist. — Und der Kreuzzug war auch nicht übel. Sie trugen das Kreuz damals auf der Brust und waren es doch nicht vom Rücken losgeworden. Seid der Zeit schreiben sich auch die Kreuze her, die sie noch auf der Brust und in den Knopflöchern tragen. Damit angle ich die Fische. — Und die Ketzerverbrennungen — das waren mir selige Tage. — Sehen Sie — ich habe für die Menschheit eigentlich so wenig — und die Menschheit hat so viel für mich gethan.“

— Sie sind sehr bescheiden. —

„Nicht im Geringsten, was den Punct anbetrifft. — Die Spanier in Amerika haben redlich an mir gehandelt, als echte Ehrenmänner. Ich gab ihnen Gold, sie opferten mir Generationen und ihre fetten, strotzenden Seelen obendrein. Das waren noch Bissen!! — Und vollends der Sclavenhandel! Ich lobe mir das Christenthum; das hat mir viel eingebracht. Von den zwei

untern Bildern ſchweige ich. — Sie wiſſen, ich habe damals eine mehr politiſche, als religiöſe Tendenz angenommen. Es war Alles zum Vortheil der Ariſtokratie; denn deren Intereſſen erfüllten von da an die Welt, und an die Stelle des religiöſen Fanatismus trat der ihrige. Doch dieß ſteht uns Alles zu nahe, um noch einer Erörterung zu bedürfen. — Die Hauptfelder zur Rechten und zur Linken ſtellen ohne Zweifel den muſelmänniſchen und chriſtlichen Religionsfanatismus vor — ſo wie die andern beiden die Diplomatie und den Krieg. Gefeſſelt, den Dolch und die Fackel in der Hand, ſchreitet der Krieg über Bomben dahin und blickt nach dem Diplomaten zurück, der ihn eben geſendet. Der aber ſchleicht auf leichten Sohlen davon und ſagt: Das Uebrige ſoll der entſcheiden. Sie gehen im Kreiſe und treffen ſich ſchon wieder." —

— Mir *fielen* dabei die Londoner Konferenzprotokolle ein — *und das nunmehrige* Reſultat, das ſie haben werden. —

„Nicht übel! Auch die Arabesken ſind charakteriſtiſch: der Affe, die Hyäne, der Moslim, der im Paradieſe Wein ſchlürft und der küſſende Mönch. Das verträgt ſich Alles mit den Principien der Syſteme. Auch die beiden Galgen gefallen mir ſehr. Sie wiſſen nicht, wie mich der jedesmalige Anblick eines Galgens erfreut. Erſtens wegen des Gehängten, dann wegen der, die ihn hängen laſſen. Beide ſind mir lieb und theuer. Auch der Tiger und der Orang-Utang haben keine üblen Phyſiognomien. Was endlich mein Bild über dem Vorhange betrifft, ſo hat mir der Zeichner nicht geſchmeichelt. 'S iſt nur Phantaſie, und wer es nicht weiß, der kennt mich auch nach den Darſtellungen auf den Kupfern nicht. Zudem kann ich zufrieden ſein, da ein Bruder Jeſuit den andern Vorhang trägt. — Um der guten Nachbarſchaft willen kein Wort weiter darüber!" —

— Wir müſſen Sie in dieſer Hinſicht um die größte Schonung und Nachſicht bitten. Sie wiſſen, welchen Gefahren alle Arten von Anſpielungen in dieſer Zeit ausgeſetzt ſind.

Digitized by Google

„Ich verſtehe, wegen der Verbote, Konfiskationen und dergleichen. — Mit dem Rücken bin ich aber nicht ganz zufrieden. Ohne Zweifel eine Allegorie — der Gegenſtand einer Mythe — die Sie wohl noch zum Beſten deuten werden.“ —

— Ganz zu Ihrer Zufriedenheit. — Ich werde mir aber Mühe geben, dieſer Idee — den Anſchein des Gehäſſigen —

„Es iſt nur wegen des großen Publikums, das die Sachen oberflächlich behandelt und nach dem erſten Eindrucke falſch zu urtheilen immer aufgelegt iſt. — Doch ich habe Ihr Wort — Sie werden Alles zum Beſten kehren.“ —

— Sein Sie außer Sorgen. Ich weiß, was ich meinen Freunden ſchuldig bin. —

„Dies alſo wäre abgemacht. — Meinen Narren haben Sie wohl lange nicht geſehen?“ —

— Ziemlich lange. Er iſt mir lange nicht mehr erquicklich genug. Es iſt nichts mit ihm vorgefallen, das ich Ihnen erzählen könnte. — Trinken Sie doch!

„Wenn es Ihnen gefällig iſt, eine Geſundheit auszubringen.“ —

— Vor allen Dingen die Ihrige. Mögen Sie, würdiger Mann, noch lange wirken zum Heile Aller, möge Ihr Streben ſtets die gehörige Anerkennung, Ihr Verdienſt den würdigen Lohn finden!

„Dazu helfe mir die Theilnahme der Freunde auf den Thronen, in den Kirchen und überall, wo ſie leben! — Ich danke Ihnen. Stoßen Sie an.“

— Klirr! Hinunter mit dem Feuerwein, mit dieſer mild erwärmenden, der Seele Fittig beſchwingenden Fluth! Hurrah! Alles ſoll leben — auch der Teufel ſoll leben! — Sie entſchuldigen mich wegen des profanen Wortes — es iſt mir ſo herausgerutſcht.

Digitized by Google

„Bitte! — Und nun noch eine Gesundheit! — Der erste Menschenmord! Er soll leben! Er war die Mutter der Kriege, der Autodafés, der politischen und religiösen Hinrichtungen, eine rechte Wohlthatspflanze der Menschheit.“

— Hoch also! Nieder mit der sanften Gluth, die durch die Adern hüpft und das Herz tanzen macht! —

„Ja, dem Herzen verdanke ich manche Thorheit, aber mehr noch dem Kopfe. — Hoch auch die Kreuzigung dessen, der mein Reich zerstören wollte! Seinem mißverstandenen Worte danke ich die Pfaffenbrut, die Autodafés, die Kreuzzüge, die Schlächterein unter Amerikas Naturmenschen; kurz — viel, sehr viel!“ —

— Und die Revolutionen, Herr! Sie sollen leben!

„Hoch! aber noch höher die, die sie hervorgebracht durch Widerstand, Schlechtigkeit, Egoismus, Willkühr — das sind meine Männer.“ —

— Also nieder mit dem Feuerwein! Da wir kein Blut trinken können, wie, wie — nun, wie es zuweilen geschehen ist: so tringen wir Rebensaft, der das Blut erhitzt, der manche Unthat geboren, manchen Fluchgedanken groß gesäugt, der ein Thau war auf das Saatfeld der Laster. — Alle die Gaben, die Gott den Menschen gegeben, haben sie doch auch zu unedlem Zwecke gemißbraucht. Hurrah! —

„Bitte um eine Prise — der Wein, so rasch genossen, steigt uns zu Kopfe. — Was ich sagen wollte —“

— Trinken Sie, Herzensfreund. Angestoßen! Wer weiß, wie lange uns das Leben lacht! So wohl, wie dem Ferdinand von Spanien, der wieder auferstanden ist, wird es uns doch nicht werden. Er soll leben, der Auferstandene, und alle seines Gleichen, zum Heile der Völker! Je schlechter sie sind, desto besser wird's, desto näher die Erlösung. Hoch!

„Und wenn ich bitten darf — die Jesuiten. Mein Freund Dom Miguel hat sie in Portugal wieder eingeführt. Das ist

Digitized by Google

ſchön; da muß ich mir die Hände reiben — —. Ich ſegne ihn dafür. —

— Her die zweite Flaſche! Wir wollen heut' einmal fröhlich ſein, und ſollten wir ſelbſt einen Rauſch bekommen. —

„Ja den Rauſch lob' ich mir — in ihm treibt die Dummheit ſehr nützliches Zeug — Zeug, was ich brauchen kann. Das iſt die Erbſünde. Die laſſen wir leben!! — Holl mich — ja — was ich ſagen wollte — der Wein iſt mir ſchon zu Kopf geſtiegen; ich bin, ſo zu ſagen, kreuzfidel. Wenn ich gerad' heute etwas zu Frankfurt in der Kanzlei zu thun hätte, ich wäre eine gute Haut. — Auf ein Gnadengeſchenk für die Deutſchen käm' es mir heute nicht an. Ha ha ha!“ —

— Ja — nur verfliegt der Champagnerrauſch ſo ſchnell. Das iſt's eben. D'rum wollen wir trinken. Die Reue iſt kurz — es liegt nicht ſo feſt in den Adern, wie beim Rheinwein.

„Und die Weiber ſollen leben! Die Weiber! O, ich hab' auch meine Stunden, wo ich gefühlvoll bin. — Sie haben an mir viel Liebes und Gutes gethan. Sie können ſich nicht denken, welche Freude mir's macht, wenn ich ſo ein ſechzehn-, ſiebzehnjähriges Ding ſehe, das feurig belebt die Blicke verſchießt. Ei, was iſt von der nicht zu erwarten, wenn ſie erſt Frau wird und zum Beiſpiel keine Kinder bekömmt! Denn haben die Weiber, auch die ſchönſten, feurigſten, leichtfertigſten, erſt Kinder, dann werden ſie dumm und theilnahmlos — taugen nicht für mein Regiment; aber die kinderloſen, die Müßiggang quält, die fliegen in des Teufels Revier. Victoria! O, die Weiber haben mir ſo manchen Teufel — will ſagen, manchen dummen Kerl in's Netz geführt. Ich lobe mir das Maitreſſenthum. Es ſoll leben! — Wie heißt der Fürſt, der ſeine Unterthanen nach Amerika verkauft hat? — Gleichviel! Als er ſtarb, ſetzten ſie ihm ein Denkmal mit der Inſchrift: Patri patriae, dem Vater des Vaterlandes. Ha ha ha! Das iſt ein prächtiger Gedanke, darüber freue ich

mich königlich. Das kann nur in Deutschland passiren. — Nicht wahr? Angestoßen! — Er soll leben!“

— Er soll leben! oder eigentlich wieder kommen, da er schon todt ist. die Welt ist so philisterhaft ernst, daß wir wirklich Mangel an großen dummen Streichen leiden, und das thäte endlich einmal Noth. —

„Sie haben Recht. Hehehe! — Angestoßen! Also die Weiber —

Wenn sie mir so in den Armen liegen,
Lüstern an meinen Busen sich schmiegen;
Wenn statt des Mundes die Augen sprechen,
Bis sie zuletzt verschwimmen und brechen! —

Juchhe! — Nicht wahr, ich habe keine üble Stimme für den Teufel?“

— Ein sehr angenehmer Tenor! — Lassen Sie uns auch das Wohl eines ausgezeichneten Biedermanns, eines Menschen, der vollkommen Ihre Huld und Gewogenheit verdient, trinken.

„Und wüßten wir, wo einer durstig wäre,
Wir riefen ihn herbei. —

Vivat Champagner und schöne Mädchen! Hoch! —“

— Es ist der Intendanturrath Neumann in Berlin. O, er glüht mit heißer Liebe für Sie, ohne daß Sie es vielleicht wissen. Sehen Sie, der Mann hatte einmal auf sehr redliche Weise ein Buch von mir recensirt. Es war Anno 1830, noch vor der Julirevolution. Auf der ersten Seite denuncirte er mich recht edelmüthig der Polizei — weil ich, wie er meinte, etwas über die langen Ferien der hohen Generalversammlung geschrieben hatte, und auf der zweiten Seite schalt er mich wieder einen Servielen, der ein Gnadengehalt zu erschnappen sucht. Das war freilich etwas dumm und schickt sich für einen königlich preußischen Intendanzrath, der noch dazu Mitglied der Mittwochs-

geſellſchaft iſt, durchaus nicht. Es war aber doch ſehr gut gemeint; denn auf eine oder die andre Art wollte er mir die Polizei auf den Hals hetzen. — Und zum Schluſſe wünſcht er ſogar, ich ſollte mir, weil ich das Buch — ein Mährchen war's, ſchuldlos wie ein Kind, unartig wie ein Kind, doch gutmüthig dabei — geſchrieben, eine Kugel durch den Kopf jagen, ſofern ich noch einen Schuß Pulver werth wäre. — Iſt das nicht human? Spricht ſo nicht der ächte Ehrenmann? — Sie müſſen ihn kennen. — Ich Thor! Folgte ich ihm — ſo war ich längſt in Ihren Händen. Er hat auch den Heine protegirt. — Doch davon ein andermal. Glücklicher Staat, dem ſolche Männer dienen! — Er ſoll leben, der Biedermann! Er hat es mit der Polizei redlich gemeint. — Wenn Sie bei irgend einer geheimen Polizeidenuntiationsſtelle oder Juquiſitionsbehörde einen Platz für ihn wiſſen, vergeſſen Sie ſeiner nicht. Er verdient einen größern Wirkungskreis. — Solchen Männern darf man die Hände nicht binden. — Ei, wie ließe der — wär' er in Spanien — die Ketzer verbrennen! Er iſt ein guter Patriot. Er lebe!

„Er lebe! Der Mann gefällt mir; er hegt redliche Abſichten gegen mich. Nächſtens beſuch' ich ihn. Mit meinem Willen ſoll kein Talent verkümmern. Der Mann muß eine Karriére machen. Hol mich der —! Trinken wir, wollt' ich ſagen. Heh! 'S iſt Alles dummes Zeug. — Eingeſchenkt! — Heh! Altes Haus, wir ſind heut' einmal fidel. Alſo die Weiber — ja, die Weiber, die Weiber gefallen mir. — O, Sie können ſich gar nicht denken, was mir dieſe ſchon für Spaß gemacht haben. O, man hat auch ſeine Abenteuer, ſeinen Rendezvous und Schäferſtunden. He he! Nur die Welt darf nichts davon wiſſen. In dieſem Punkte ſind wir discret, Freundchen."

— Ich kann mir wohl denken. —

„ Nein, Sie können ſich das nicht denken."

— Ich glaube wohl, daß Sie bei Ihren Konnexionen verſchiedene —

Digitized by Google

„Nein, Sie haben keinen Begriff davon.“ —

— Ich kann mir leicht einen Begriff machen, daß die Mittel und Wege, und Ihr Einfluß, Ihre gewichtige —

„Nein, Sie können ſich keinen Begriff machen.“

— Es wird mir in der That klar, und ich ſtelle mir vor, daß —

„Nein! Donner und Doria! Sie können ſich's nicht vorſtellen, was für Glück ich bei den Weibern habe.“ —

— Wie Sie befehlen.

„Ha! Freundchen, haben Sie noch nichts vom Eheteufel, vom Eiferſuchtsteufel, vom Hausteufel und Modenteufel gehört? Hic haeret aqua. — Proſit! — Schenken Sie mir nicht zu viel ein. — Wie heißt der Mann?“

— Neumann.

„Ein braver Menſch! Denn muß ich mir notiren. So etwas kömmt nicht alle Tage. Bin ich erſt in Frankfurt, ſo ſprech' ich über ihn, oder bei Dom Miguel. Wohlthun iſt meine Freude. Nicht wahr, alter Schwede?“

— Könnt' ich mir vielleicht einige Auskünfte über die neuern Ereigniſſe, über die Ausſichten, nächſten Ordonnanzen und dergleichen in dieſer vertraulichen Stunde erbitten? —

„Der Wein erfreut des Menſchen Herz
Und gibt ihm frohen Muth.

Proſit! — Haben Sie nicht genieſ't?“

— Nein — ich bitt' um Entſchuldigung — ich habe nicht genieſt. —

„Es kam mir ſo vor. Thut nichts. — Alter Spiegelberg — ich kenne Sie — he he he! ich verſtehe. Wird nichts geſchwatzt, nichts ausgeplaudert. — Wir wollen trinken. — Brüderſchaft — Brüderſchaft! Solch eine ſel'ge Stunde kömmt nicht wieder.“

— Wenn Sie befehlen. —

„Schmollis! — Fiduzit! Ha ha! — Jetzt die Gläſer an die Wand! — Daraus ſoll kein Menſch mehr trinken.

Wir ſaufen dann mit Muth und Kraft
Selbſt mit dem Teufel Brüderſchaft,
Der in der Hölle bratet.

Nicht wahr, ſo heißt's? Iſt ein ſchönes Lied? — Von Schiller! Ha ha! Es wird mir ſelten ſo wohl — der Labetrunk ſchmeckt. Iſt gar nicht übel. In meinen jetzigen Verhältniſſen wird's mir nicht oft. — Na — wenn erſt das Preßgeſetz da iſt — Hurrah! — 'S iſt eigentlich nun gar nicht nöthig — denn alle liberalen Blätter ſind verboten, die Redacteure im Karcer; aber die Cenſur genügt nicht. — Na, wenn's erſt da iſt — Heidi! Das wird eine luſtige Geſchichte. Ich hab' mir viel Mühe damit gegeben, auf Ehre! — Keine Kleinigkeit! — Und mit Belgien — hm! Das wird noch eine ſtänk'rige Geſchichte. — Na, ich ſage nichts. — Noch dieſes Glas; dann keins mehr. Auf Ehre! keins mehr. — Denken Sie — denk' dir, wollt' ich ſagen — wer noch einmal fehlt, zahlt zwölf Groſchen — vier Groſchen wollt' ich ſagen — Strafe. — Ich muß ja noch nach Frankfurt, und wenn ich mich da auf die Erde ſtelle und taumle — und ich werde taumeln da oben in Freien — da taumelt ſie auch, die Erde, und wackelt hin und her. Nein — feſt muß ich oben ſtehen; denn fall' ich von ſelbſt herunter, wer hift mir wieder hinauf — Victoria! Luſtig ſein — fröhlich ſein! Ich hab' mir einen Rauſch auf die nächſten Beſchlüſſe ſchon im Voraus angetrunken. — Sie ſollen leben!"

— Wir haben noch die dritte Flaſche zu leeren.

„Ei, ei, ei! Sie ſetzen mir ordentlich zu. Nun, es ſei denn, wir kommen nicht mehr ſo jung zuſammen. Stoßen Sie — ſtoß du! Hier ſind vier Groſchen. Es hilft nichts. Da wir alſo gerade von der Jugend ſprechen — ſo laſſen wir auch die Jungfrau Europa leben. Sie verdient's — das alte Frauenzimmer. Von

ihr ging doch Alles aus, was mir ſo recht war. Einer hat ſie auf eine kurze Zeit lang genommen — Sie wiſſen ſchon wer — aber ſie entlief ihm. Sie hatte keine Kinder aus der kurzen Ehe und darum ſagt ſie noch immer, ſie wäre Jungfer. — Meinetwegen! Ich weiß am beſten, was ich davon zu halten habe. — Trinken wir einmal.“ —

— Jeden Augenblick erſcheint mir mein werther Freund liebenswürdiger. Ich hätte gar nicht geglaubt, daß der Teufel ſo gemüthlich ſein kann.

„Wie geſagt, man hat ſeine Stunden. — Nennt man mich doch auch einen Fürſten — ſonſt hieß ich ſo: der Fürſt der Finſterniß — und Fürſten haben auch zuweilen ihre hellen Stunden. Baſta! — Aber ich muß fort. — Straf' mich —! Ich muß wirklich fort. Leihen Sie mir — deinen Arm — Höll' Element! ich verſpreche mich alle Augenblicke — damit ich aufſtehen kann. 'S iſt kaltes Wetter draußen; mein Narr wartet gewiß ſchon in Frankfurt und erfriert mir. Pflicht geht vor Vergnügen. A revoir!“

— Soll ich meinen Bedienten mitgeben? —

„Nein, nein! Bin ich erſt im Freien, ſo erhol' ich mich ſchon wieder, und es iſt nur das Stückchen durch die Stadt, dann flieg ich durch die Luft. Auf Wiederſehen, Herzensfreund!“

— Darf ich ferner auf deine biedere Freundſchaft und Protection rechnen?

„Hol' mich dieſer und jener! Ich bin ein Biedermann, Leb' wohl!“ —

— — Er ſchwankt hinaus in die kalte Nacht! Es wäre ein einziger Spaß, wenn er betrunken an einer Straße niederſtürzte, und die Straßenjungen fielen über ihn her und neckten und höhnten ihn, und der Teufel ſcheltete ſie aus mit lallender Zunge, und ſie zerrten ihn jubelnd und ſchreiend hin und her,

Digitized by Google

bis die Polizeidiener und Nachtwächter kämen, ihn aufzuheben und auf die Wache zu ſchleppen. Da hätte der Narr etwas zu lachen. — Und der Polizei vergönne ich's, daß ſie auch mit dem wirklichen Teufel zu thun kriegt. — Bis jetzt befaßte ſie ſich nur mit armen Teufeln. —

Digitized by Google

11.

Bei Lützen werden ſie in dieſem Herbſte dem Helden Guſtav Adolf ein Denkmal ſetzen und eine würdige Todesfeier begehen. Eine Nachfeier der Reformation. Wer wird dereinſt unſre jetzige Reformation feiern? — Wenn ſie doch nur vollendet und ausgekämpft wäre! — Wir wollen, wir werden es nicht. — Das überlaſſen wir unſern Kindern. Wenn aber die Enkel dereinſt keine Reformation zu feiern haben?! Und bei Prag werden ſie die Feier der Schlacht am weißen Berge begehen. — Zwei große Punkte in der Weltgeſchichte! Hier der Anfang des großen Religionskrieges, der erſte Hammerſchlag an das morſche Gebäude — das Schwert ward zerbrochen, doch flog es aus der Scheide — hier der Triumph; aber auf dem Altar, der flammend hier begründet und errichtet ward, verblutete das theuerſte Opfer! —

Meine feuchten Augen fliegen zu dir hin, mein Heimathland, mein ſchönes, geliebtes Heimathland. Sie ſchweifen über die grünen Berge hinab in deine Ebnen, wo die Elbe und die Moldau ihre geſegneten Bahnen ziehen. — Ich grüße dich, uraltes Prag, hundertgethürmte, heilige Stadt, du einſtiger Sitz erhabener Könige. — Ach, jeder Stein iſt da ein Monument und gibt Kunde von Thaten und Gedanken. Deine leeren Paläſte ſind eine wehmüthige Erinnerung an

deine einſtige Größe. Die Welle der Moldau hat hier Herrſcher geſehen, würdig eines erhabenen Volkes, und ein Volk, werth des Ehrenplatzes in der Weltgeſchichte. Von hier aus zog der leuchtende, weiße Schwan, Huß, empor, und wurde Luther's, des Glücklichern, Vorläufer und Vorbild, bis er im Scheiterhaufen von Konſtanz verbrannte. — Dein Glaube, o Vaterland, war damals ein freier, und ihr, meine Brüder in Gott, waret die Erſten, die da bluteten für die Sache der Menſchheit, für die große, allgemeine Freiheit. — Ihr mußtet verbluten; denn eurer Feinde waren mehr, als der Sand am Meer. Ihr hattet einſtens auch euere Könege, wie ſie Polen hatte, und das Wort war frei und der Glaube war freigegeben. — Der Ottokar war ein leuchtendes Geſtirn, das da glänzte vom baltiſchen Meer bis zum adriatiſchen hinab. — Der Stern verloſch; doch funkelten noch viele andre, bis der fluchwerthe Tag vom weißen Berge erſchien; da ſank das Geſtirn für ewig in Nacht. — Für ewig?! Wenn es eine Körperauferſtehung gibt, warum kann es nicht auch eine Völkerauferſtehung geben? — Dort haben ſie die kurze Schlacht geſchlagen, und der böhmiſche Löwe ſank verwundert zu Boden, und der Adler ſtürzte ſich auf ihn und hieb die Fänge in den gefallenen. Sie nannten euch Ketzer damals, und hetzten mit Hunden euch in die alleinſeligmachenden Kirchen. — Ach ja! ihr wurdet bekehrt, ihr Böhmen, und habt ſeitdem die Freiheit verlernt und den freien Glauben. — Von der Zeit ſprechen keine Lieder mehr, keine Erinnerungen. Man hat das Buch euerer Großthaten in den Scheiterhaufen geworfen, und die Lohnſchreiber ſetzten aus ihrer Erinnerung ein anderes zuſammen, das ſie die Geſchichte nannten. Sie ließen euch nur die holden Mährchen aus der Libušazeit und vom Mägdekrieg, die nicht mehr wahr werden konnten. —

O Prag, auf den Trümmern des Wyšehrad erſcheinen allnächtlich die Geiſter deiner Herzoge und ſehen wehmüthig hinab

auf die ſchlummernde Stadt und die Kaiſerburg des Hradčins hinüber. Doch wenn die Schatten deiner Herzoge reden könnten! — Und in den Grüften der Sanct Veitskirche regen ſich die Könige in den Särgen an dem ſchrecklichen Tage und pochen an die Decke. Břetislaw, dein großer Herzog, ſtreckt die rieſigen Glieder und ſeufzt: Wo iſt mein Schwert, das ſonſt Ketten ſpaltete? Ach, die Kraft meiner Arme iſt zu Aſche vermodert! Warum brachen die Männer aus dem Berge Blanik, wo ſie verſchloſſen ſind, nicht hervor, da die Schlacht geſchlagen wurde? denn ſie verſprachen ja das Vaterland zu erretten in ſeiner höchſten Gefahr. — Ach, ſie verſchlieſen den Tag und ſchlafen einen Todtenſchlaf. Auch mein Heimathland ſchläft — ſein Name iſt ja ausgelöſcht in der Geſchichte, und die Kapitel haben jetzt eine andere Ueberſchrift im Buche derſelben. — Deine großen Erinnerungen liegen in den Grüften bei den Gerippen; ſie entzünden keine lebende Bruſt mehr, denn das Geſchlecht iſt klein geworden. —

Die Wellen der Moldau rauſchen wehmüthig unter den Brückenbogen hin und an den grünen Ufern. Ach, ſie haben nur die Sprache der Wehmuth! Warum murmeln ſie euch nicht die Thaten euer Ahnen zu?

Böhmen, ihr achtet nicht mehr der Denkſäulen und Standbilder eurer Ahnen; ihr habt nur einen Gott, den Sanct Nepomuk auf der Brücke. Er hat eure Helden verdrängt, und ſein Märtyrertod gilt euch mehr, als der Heldentod eurer Vorfahren. Euer Ruhm hat ſich in die Gefängnißkapelle des Heiligen geflüchtet und iſt fromm geworden. — Wenn die Ungarn zuerſt den Hunyady Janos nennen, und dann den Stepfan, ſo nennt ihr zuerſt den Nepomuk, und euer Volk weiß von Ottokar keine Kunde. Es iſt ſchlimm, ſehr ſchlimm, daß ein Volk ſeine Geſchichte verlernt hat. — Der Bauer hinterm Pfluge ſingt vom Cid — ihr habt kein altes Lied vom Žiška mehr und vom kleinen Prokop. Des Helden von Trocnow Angedenken iſt verloſchen; denn eure Prieſter fluchen ſein

und erzählen den Kindern Mährchen von seiner Grausamkeit, damit sie seine Lehre verabscheuen lernen. Und er war doch das Schwert in Hussen's Hand und kämpfte für sein Vaterland und für die Freiheit, und wollte nach dem Tode noch die Feinde schrecken; aber die Fanatiker, die nach der verlornen Schlacht über das rauchende Gefild einhergezogen kamen in die Ketzerstadt mit den Kreuzen und Brevieren, machten ihn zum Kinderspott. Sie konnten ihm keinen Ruhm geben, sie wollten ihm denselben doch nehmen.

Und es ist die dieselbe Moldau, derselbe Wyšehrad, der eurer Ahnen Thaten gesehen und die euch jetzt sehen auf den Knien liegen vor des Nepomuk eherner Bildsäule, die da steht auf der gewaltigen Brücke. Habt ihr kein andres Standbild für den Riesenbau, für die weltberühmte Brücke? Wißt ihr keinen Helden euer Geschichte, vor dem ihr den Hut ziehen könnt? Frankreich hat seinen bon roi, den vierten Heinrich, in dessen Namen der Bettler seine Gabe erfleht. — Die Bettler auf der Prager Brücke flehen im Namen des heiligen Nepomuk.

So weit haben es die Zeiten gebracht! Man suchte euch gläubig zu machen, um euch dumm zu machen; man erstickte die Nationalität, um euch treu zu machen; man nahm euch die Selbstständigkeit, um eure Arme zu lähmen. —

O, diese Arme waren stark! Sie haben in Italien und Polen und in der Schlacht bei Crecy, den blinden König an der Spitze, heldenmüthig gefochten. —

Und von all' den hundertjährigen Kämpfen, Niederlagen und Siegen — für das Recht, für den Glauben, für die Freiheit — was ist euch geblieben? —

Das eherne Standbild des heiligen Nopomuk auf der Prager Brücke!! —

Legt euch zu Grabe, auf die Heldensärge eurer Ahnen, legt euch, damit ihr Duft euch umwehe, und damit ihr sterbend

träumet von ihrer einſtigen Größe; denn eure eigene Kraft iſt verflogen — ſie wird nie zu gleicher That erwachen. Selbſt Schatten, entſchlummert im Schatten der Heroenbilder und weint die letzte Thräne; weiter vermögt ihr nichts mehr. — Euer Loos iſt herbe; ſchlimm, daß es ſo gefallen, und daß ihr nicht wachtet, als die Verſuchung kam! Von dem Brückenthurme aber, wo der Löwe mit doppeltem Schweif als Wappen prangt, brecht den Stein heraus und verſenkt ihn in die Tiefe der Moldau. — Sein Anblick kann euch doch nur wehmüthig machen — denn der Adler hat ihn erdrückt. — Vergeßt eure Sprache und den Nachhall eurer Lieder — ſie können euch doch nur wehmüthig machen. Was ſollen ſie auch? — ſie dürfen ja nicht mehr in eurem Schloſſe, in der Burg eurer Herrſcher, der Herrſcher aus eurem Blute, tönen! — Auch ihr habt gefühlt für das verblutende Polen, für das Volk verwandten Stammes. Doch ihr hattet auch nur Thränen; denn eure Arme ſind gefeſſelt. —

In der Gruft liegt ein Gerippe — ritzt ihr ſeine Seite, ſo ſtrömt noch Blut heraus. Es iſt das Vaterland! O, trinkt von dieſem Blute, daß es euren Leibern Kraft gebe, und das Gerippe wird ſich erheben und Fleiſch und Muskeln bekommen. —

St. Georg's ehernes Standbild ſteige von ſeinem Geſtelle und belebe ſich und fliege voran, wenn es eine zweite Schlacht am weißen Berge gilt. — Werdet ihr ewig ſchlafen? — Ein erhabenes Gefühl durchzuckt die Herzen aller gebildeten Nationen — es iſt die Freiheit und das Recht. Ihr ſeid keine Barbaren mehr; denn es gab eine Zeit, wo das Licht von eurem Gauen aus goldnen Strömen ringsum dahinfluthete. — Soll ſie nicht wieder jung werden die Zeit? Ach, es war nur der tiefe, bittere Schmerz, der alle Hoffnung aufgab und das liebeglühende Herz an der Heimath verzweifeln ließ! —

Gott bleibt Gott — wenn auch die ruchloſe Hand zehnmal ſeinen Altar zertrümmert — an ſeinen leuchtenden Thron reicht

keine irdiſche Hand; aber ſein Retterarm reicht zur Erde nieder, wenn es ſein heiliger Wille iſt. — Ohne Schmach keine Erhebung, ohne Kampf kein Sieg! — Die Völker werden gerichtet nach ihrer Kraft und nach ihrer Zeit. Wer da ſchlief, als es Zeit war zu wachen, der hat ſich ſelbſt ſein Urtheil geſprochen. —

Darum leget Trauerkleider an, hüllt die Monumente eurer vormaligen Größe in ſchwarzen Flor — bis ihr geworden ſeid ein eignes Volk mit eignem Stimmrecht, mit eigner Wahl, bis ihr die Schlacht geſchlagen und den blutigen Fleck der Schande abgewiſcht habt vom weißen Berge; dann reißt die Trauerkleider herab und laßt die Heroen, die Säulen von Erz und Stein glänzen im neuen Frühroth einer goldenen Zeit, und ſie werden wie Memnonsſäulen tönen und mit dem Ton der heimathlichen Zunge, mit dem Klang der heimathlichen Weiſe den neuen Tag begrüßen.

O, wärſt du nahe, heiliger Tag, wo die Söhne des Vaterlandes auf den Knien die Sonne begrüßen und der purpurne Himmel ſich in ihren Freudenthränen ſpiegelt! —

— Ich grüße dich, edles Volk der Magyaren! Du hatteſt mehr als das deutſche Volk für das Schickſal Polens, mehr als Seufzer, Thränen und Wünſche; du hatteſt die laute, freie Rede. — Sie verklang in den Vorhallen der Fürſtenthrone; aber ſie tönte in das fühlende Herz aller Edlen und wird darin ewig nachklingen. Völker haben ein dankbares Herz, vergeſſen nicht, was die brüderliche Liebe jemals gethan oder gewollt; Fürſten können vergeſſen, denn ſie ſind nur einzelne Menſchen.

— Habt Dank für eure Liebe; ſie mög' euch durch die eigne Freiheit vergolten werden! — Einſt röthet der ewige Sonnenſtrahl auch die Schneegipfel der Karpathen, und rechts- und linkshin reicht ihr die Arme muthverwandten, befreiten Völkern. Ihr ſeid noch ſo ſtark wie damals, als ihr den Halbmond habt gebeugt und von Belgrad aus das Kreuz tief in das Land des

Muſelmanns hineinleuchten ließet. — Habt Dank für eure Liebe. Sie wird nicht erſterben und in glücklicherer Zeit heldenkräftiger, mächtiger erſtehen.

Sie werden über ein Kleines einen ehrwürdigen Greis begraben, deſſen Seele ewig liebend, ſchwärmend, freiheitathmend geblieben war — Lafayette!

Es gilt mehr als eine Heiligſprechung oder eine belgiſche, griechiſche Anerkennung von Seiten der Kabinette, wenn ein und derſelbe Name in zwei Welttheilen mit derſelben Liebe, mit derſelben Rührung ausgeſprochen wird. — Der Greis wird bald ſterben — er hat lange gelebt, lange gehofft, und wird doch zuletzt ſtammeln: Es war vergebens! Und ſeine letzte Thräne wird eine Thräne des Schmerzes ſein, ſein Schmerz ein unendlicher, den er hinüberträgt in das Jenſeits. Ein Leben voll Entwürfe, voll Opfer und Hoffnungen geht zu Grabe, und muß weinend zu Grabe, weil es nichts errungen, trotz aller Gluth der liebenden Seele. Er wurde oft verrathen; doch der letzte Verrath, Louis Philipps Verrath, mußte ihn am tiefſten ſchmerzen. — Der König kennt den Helden nicht mehr, den er auf dem Stadthauſe umarmte, als er ihm die Krone brachte. Der König war damals noch ein Bürger — als er die Krone hatte, ward er ein gewöhnlicher König und vergaß den Bürger darüber. Der Königsthron mit republikaniſchen Inſtitutionen wurde mit einem Zeug des juste-milieu beſchlagen, das die Orleanſche Farbe trägt. Es iſt ſo reizend, unumſchränkter König zu ſein, daß ſelbſt eine große Seele ſolcher Lockung nicht zu widerſtehen vermag, vielweniger eine kleine, wie die Louis Philipps. —

Und es geſchah! Der alte Republikaner mit dem jugendlichen, ewig liebenden Herzen zog ſich in ſein ſtilles Haus zurück und bereitet ſich auf den Tod vor. Er träumt vom Sarge, der ſeinen Leib, ſeine Liebe und ſeine Träume umſchließen wird. Die unerfüllten Hoffnungen läßt er zurück. Möge das neue Geſchlecht ſie als heiliges Vermächtniß

Digitized by Google

empfangen und bewahren! Ob bei ſeinem Tode Frankreichs Schiffe Trauerflaggen aufziehen werden, wie es Englands Schiffe bei Walter Scott's Tode thaten? — Als Schiller und Göthe ſtarben, legte kein einziger Deutſcher Trauer an. — Nur der Britte kennt ſeinen Werth und weiß ſeine Männer auch im Tode zu ehren. —

Wer wird Lafayette's Bahre folgen? Ganz Frankreich ſollte ihm folgen im ſtummen Schmerz und auf ſeinem Grabe das juste-milieu und das doctrinäre Miniſterium opfern; dann müßten die Kampfſpiele beginnen zur Ehre des Todten, zur Ehre der neuern Zeit. —

Frankreich wäre zu erwecken. Wenn Louis Philipp den Muth hätte, den Helden zweier Welttheile auf das Blutgerüſt zu ſtellen, dann würde Frankreich erwachen und der Greis würde wieder jung. Das hat Louis Philipp nach Lamarque's Begräbniß vergeſſen; die Zeit des Belagerungszuſtandes war die paſſenſte dazu. Der kleine Mann wäre wider Willen groß geworden, wenn er daran gedacht hätte. —

Nun iſt es vielleicht zu ſpät, und Philipp, der Bürgerkönig, der Vater der Franzoſen, der ſeiner Tochter ſechzig Dutzend Hemden zur Ausſteuer gegeben, ſtützt ſich auf fremde Bajonette, da der ſchwache Kopf nicht aufrecht und feſt auf dem glorreichen Julithrone zu ſitzen verſtand. —

Gott ſegne Frankreich! Es wird ſich helfen. Von Deutſchland wollen wir das nicht ſagen. — Dem iſt geholfen!

12.

„Herr, mein Herr, hört ein altes Lied, das ich noch von der Schule her weiß. Es stand in der Fibel, woraus ich buchstabiren lernte. Es ist köstlich — die Melodie habe ich selbst dazu gemacht — sie ist nach Art des Jungfernkranzes. Also:

Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast;
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last.

Darin, Herr, steckt das Fundament aller Weisheit. „Genieße, was dir Gott beschieden!“ Das sind die Vorgesetzten von G. G., die Steuern, die Bundestagsbeschlüsse und Preßordonanzen et caetera. Also genieße sie! — „Entbehre gern, was du nicht hast!“ — Das ist die Freiheit. Bon! — „Ein jeder Stand hat seinen Frieden.“ Auch das Militär, wenn's keinen Krieg gibt, und die Bauern, wenn sie keine Einquartirung oder Exekution haben. — „Ein jeder Stand hat seine Last!“ Auch die Herren; denn das Regieren fällt ihnen oft zur Last, und sie können's doch nicht lassen. — Juchhe! daß ich das Lied wieder gefunden habe in meinem Gedächtnißkasten; das stärkt mir meine Leber.“ —

Digitized by Google

— Wird ſie geſtärkt, wird ſie groß. Du kannſt ſie mäſten mit dergleichen Liedern wie eine Gänſeleber.

„Ja — wahr geſprochen! Mir kommen die Leute unſers Gleichen manchmal vor wie Gänſe. Sie werden nur deshalb gemäſtet, um fett und geſchlachtet zu werden; ſie müſſen Fett geben und große Lebern.“

— Es iſt gut. Nun aber ſing' mir kein Lied mehr. Ohne zu ſchmeicheln — deine Stimme klingt nicht zum Beſten — etwas rauh. Trink' früh Morgens einige rohe Eier. —

„Nein, Herr! Ich eſſe niemals Eier; ich morde kein Geſchöpf im Keime. Leben und leben laſſen! In dem Puncte bin ich human — das verlangt die Menſchlichkeit.“

— Ach Narr, es gibt genug Thiere, die die junge Saat freſſen, noch bevor ſie Halme und Aehren bekommen hat; und das ſoll recht gut ſchmecken.

„Ich thu' es nicht. Man muß ſich nur an die erwachſenen halten. So z. B. eſſe ich auch kein Kalbfleiſch. Es iſt grauſam, daß man die Kälber ſchlachtet, bevor ſie noch erwachſene Ochſen werden. Jedes Geſchöpf hat ſeine Bildungsperiode — die muß man es durchmachen laſſen. Es iſt gewiſſenlos, Jemanden in ſeinem Streben aufzuhalten. Ich ärgere mich deshalb abſcheulich, daß ſie die deutſche Freiheit abgeſchlachtet haben, als ſie noch — ſo zu ſagen — ein Kalb war.“ —

— Das war recht — ausgewachſen hätte ſie Hörner bekommen, alſo Waffen. — Wir ſollten eigentlich alle Thiere, denen die Natur Waffen gegeben, in der Kindheit abſchlachten; dann hätten wir Ruhe auf der Welt. —

„Ich aber bleibe dabei, es iſt grauſam, ein Kalb oder Lamm abzuſchlachten, bevor es noch Ochs oder Schaf geworden iſt. Das heißt: einem die heiligſten Rechte ſtehlen.“ —

— Fürchte dich nicht, ſo grauſam wär' ich nicht gegen dich geſinnt; denn —

Digitized by Google

„Ja — jeder Keim ſtrebt Baum zu werden, jedes Kalb ſtrebt dahin, Ochs zu werden; und dies iſt ein ehrwürdiges Streben, das liegt in der Natur, und Gott allein hat ihnen dieſen Zweck gegeben und ihnen den Weg vorgeſchrieben.“

— Und die Deutſchen wollten auch etwas werden, wenn gleich keine Ochſen; aber —

„Du ſollſt dem Eſel, der da driſcht, das Maul nicht verbinden; das ſteht in der Bibel. Ich kann mich ſcheußlich ärgern, wenn ſie junge Hühner, die noch nicht Eier gelegt haben, abſchlachten.“

— Damit die alten deſto mehr legen können — geſchieht's ja nur, und das Alte muß man ehren.

„Ehren hin — ehren her! In China müſſen die armen Leute ihre Kinder in's Waſſer werfen, damit die reichen deſto mehr erzeugen können. Das iſt barbariſch; denn ein Kind armer Leute iſt doch, ſo zu ſagen, auch ein Menſchenkind. Oder ſind die Armen vielleicht keine Menſchen!?“

— Narr, du raiſonnirſt wie ein Demagoge. Gib Acht, daß ſie dich nicht in Baiern einſtecken und, mit Maltitz zu reden, zu lebenslänglicher Unterſuchung verurtheilen. —

„Das iſt mir egal. Ein Narr kann auch einmal wild werden, und wenn ich mich der frühzetig, in der Blüte ihrer Jahre abgeſchlachteten Kälber annehme, ſo iſt das menſchlich, durchaus menſchlich.“ —

— Wer hat dir denn befohlen, menſchlich zu ſein?

„Menſchlich — ja — menſchlich! — Das ſteht freilich in keinem Geſetze. — Aber ich will menſchlich ſein, wenn ich nicht vielleicht gar eine Steuer darauf zahlen muß.“ —

— Menſchlichkeit bedingt Freiheit. Merke dir das! Du haſt mich verſtanden. —

„Auch gut, ſehr gut, außerordentlich gut! Nun, wenn ſie einmal die Menſchen nicht emancipiren, ſo ſollten ſie wenigſtens

die Kälber emancipiren. Sie fangen immer von unten an; ſie ſollen alſo mit dem Vieh anfangen; vielleicht kommen ſie endlich, wenn ſie nicht dabei oder bei ſich ſtehen bleiben, zur Menſchheit. Iſt das nicht eine Schande, das man den Juden, nur darum, weil ſie den Gott auf eine andre Weiſe verehren, ihre heiligſten Rechte, die Rechte der Natur, die uns Allen Raum, Licht, Sonne, Waſſer, Liebe gegeben hat, nimmt? Sie ſagen, die Maſſe der gemeinen Juden wäre verderbt, und deshalb entziehen ſie ihnen die Möglichkeit ſich zu verbeſſern! — O, himmelſchreiend!! — Ja, wenn die Juden kein Geld hätten und alſo nicht ausgeſogen werden könnten —"

— Mäßige dich, Narr! Sei ein Philoſoph. Dein Raiſonniren wird dir noch Schaden bringen. —

„Was raiſonniren! Ich will einmal raiſonniren. — Ich möchte aus der Haut fahren!" —

Dann ſuch' dir auch hübſch erſt eine, die bereit liegt, um in ſie hineinzufahren. —

„Freilich — die beiden vakanten Throne ſind beſetzt. Wenn ich mich vielleicht früher als Kompetent gemeldet hätte —"

— Nicht übel, Narr — du biſt gleich aus dem Thema herauszubringen. — Bedenk' einmal, die Kalbshäute ſind auch gut; ſie paſſen zu Schuhleder. Die Frauenzimmer können doch keine rindslederne Fußbekleidung tragen, und das müßten ſie doch, wenn's lauter Ochſen gäbe. —

„Nun ich will ruhig ſein. — Was ich ſagen wollte — ja — von Mephiſto, vom Herrn da oben. Nun, dem habt ihr neulich ordentlich zugeſetzt. Ich ſah ihn ſchon im Taumel angerückt kommen. Sonſt iſt er immer mit einem Schritte oben auf dem Dache des Bundestagspalaſtes, und von da aus auf die Erdkugel zu ſteigen; diesmal brauchte er einen Anlauf. Und wie er erſt oben war, da ſchwankte er nicht wenig. Nun, ich lachte und hätte mich ſelig gefreut, wenn er ſo die Erde um-

gestürzt hätte. Das wäre eine lustige Geschichte gewesen! — Einmal gab er mit dem rechten Beine dem Globus einen solchen Ruck, daß mir die rechte Schulter krachte und ich nur mit Mühe das Gleichgewicht behielt. Dabei flog auch ein Schiff Dom Pedros, worauf dieser selbst war, aus dem Hafen von Porto heraus — in die See. Dabei lachte er gerade wie ein Betrunkener, als hätte er etwas recht Gescheides gemacht, und dann wieder sprach er für sich allein, wie ein Verliebter. Na — ihr habt sein Gesicht gesehen und den struppigen Bart, wo einsam trauernd fern geschiedene Haare stehen wie Bäume in der Wüste und sich nach nachbarlicher Berührung sehnen —; da — es muß heraus! — kam er mir gerade wie ein Kater vor, der im Frühlingsabend auf der Dachrinne sitzt und zarte, verliebte Melodien flötet. Unter Anderm sprach er da selig murmelnd: „„Hm! der Wein war nicht übel — und er ist eine gute Haut. — Er stieg mir zu Kopfe — nun — ein Rausch, der schadet nicht bei jetzigen Zeiten — und in der Kälte. — Ich will dann etwas singen — ja — durch's Singen werd' ich den Rausch zerstreuen, wie die Poeten, gerade wie die Poeten, — oder umgekehrt! Die sind ewig nüchtern, werden erst durch's Singen berauscht. — Aber ich will doch singen! — Und so übel war er nicht. Er hat oft eingeschenkt und reinen Wein. Es fliegt ordentlich in mir und die Erde geht mir zu langsam. — Ich möchte tanzen, wenn nur unter mir glatter Fußboden wär'. So auf der Erde 'rumtanzen, das wär' eine Konfusion! — Na — guten Morgen! Nein — nein! guten Morgen darf ich nicht sagen; das ist gegen meinen Charakter. — Ich hab' ihm auch etwas versprochen. fürstlich, ganz fürstlich.““ — Dergleichen und noch mehr sprach er mit lallender, gebrochener Zunge, und die Weinseligkeit war in ihm. Dann murmelte er wieder vom Dom Miguel und vom Ferdinand von Spanien, und rieb sich die Hände und rief: „„Es geht gut, es geht gut! Nur immer vorwärts!““ — Das

Uebrige verſtand ich nicht ganz. Er ſprach auch vom Pabſt; dann brummte er nur noch unverſtändlich und ſchlief ein. — Straf' mich Gott! er ſchlief ein. — Denkt euch, oben auf der Erde ſtehend ſchlief er ein. Nun, wenn das die Menſchen gewußt hätten, da wäre etwas zu machen geweſen." —

— Vermuthlich ſchiefen die Menſchen zu derſelben Zeit. — 'S iſt verdammt! — die Deutſchen verſchlafen immer die rechte Zeit. —

„Glaubt mir, Herr, es taugt auch nichts, wenn die Leute zur unrechten Zeit erwachen."

— Hinterher iſt gut predigen.

„Seht, die Belgier zum Beiſpiel ſind zur rechten Zeit erwacht, und die Fürſten haben aus purer Gewiſſenhaftigkeit die Revolution ſanctionirt, reſpectirt garantirt. Es iſt doch edel von den Herren, daß dem Wilhelm von Holland mit ihrer Genehmigung das Land genommen wurde! Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu ſorgen. — Die Polen, die ſind zur unrechten — — Ja, was mir gerade einfällt, nur um Eins über das Andre nicht zu vergeſſen — alſo — die Polen ſind noch nicht verloren. Krug und England haben ihnen nichts geholfen, auch Sebaſtiani nicht, trotz dem daß er prächtig log; aber der heilige Vater wird ihnen helfen. — Hört nur, da auf dem bedruckten Blatte ſteht's: „„Die katholiſche Exiſtenz der polniſchen Nation, die katholiſche Kirche in Polen mit allen ihren Rechten liegt dem heiligen Vater ſehr am Herzen, und man ſpricht von ſehr väterlich, aber auch ſehr kräftig ausgedrückten Noten, welche in dieſer Angelegenheit nach Petersburg gelangten."" Dies wäre ganz in Harmonie mit dem bekannten Erlaſſe des Pabſtes an die polniſchen Kirchendignitarien vom letztverwichenen Julius, worin es heißt: „„Euer großmüthiger Kaiſer wird euch ſeine Gnade zeigen und Unſere Vorſtellungen und Bitten vernehmen zum offenbaren

Nutzen der katholiſchen Kirche im Königreiche, welche er zu jeder Zeit zu ſtützen verſprach.““ —

— Das hätte ich vom dürren Holze nicht erwartet! —

„Da von Seiten des grünen Holzes doch nichts geſchah.“

— ’S iſt doch etwas: die katholiſche Exiſtenz der polniſchen Nation iſt alſo geſichert. — Sag’ mir, Narr, was iſt die religiöſe Exiſtenz eines Volkes?

„Das heißt, glaube ich, ſo lange noch Jemand lebt, der eine Religion hat, exiſtirt auch noch dieſe Religion. So exiſtirt auch die jüdiſche Exiſtenz der jüdiſchen Nation. — Nicht wahr? das hab’ ich ſehr ſcharfſinnig geſagt?!“

— Nicht ſo ganz. Es heißt: ſo lange noch ein katholiſcher Pole lebt, exiſtirt auch die polniſche Nation.

„Will mir nicht ſo recht in den Kopf hinein. Die Juden ſind ſchon lange keine Nation mehr. — Ich verleg’ mich auch auf die Medizin, Herr!“ —

— Was willſt du denn kuriren? Kommſt mir vor wie der Schuſter in Shakeſpeare’s Julius Cäſar.

„Der war ein Flickſchuſter, und ſticken will ich nicht. Ich will Alles aus dem Fundamente lernen, und darum ſtudire ich erſt Anatomie. Wenn man erſt den Körper ganz kennt, wie er inwendig ausſieht, ſo lernt man auch den Grund des Uebels kennen, wenn’s eins gibt. Da ich nun aber nicht im Stande bin, mir einen lebendigen Kadaver anzuſchaffen, ſo ging ich zu einem Marionettenſpieler; der hatte eine ſchöne Marionette — die Jungfrau Europia nannte er ſie in ſeiner Sprache — und die gab er mir Preis. Zuerſt riß ich ihr den falſchen Flitterputz und das Papier vom Leibe; dann nahm ich ein Meſſer und fing an ſie aufzuſchneiden. Im Kopfe hatte ſie die Schlafſucht, im Geſichte den Kinbackenkrampf, im Magen den Krebs, im Herzen einen Polypen.“

— Der Jungfrau Herz iſt Deutſchland. —

Digitized by Google

„In den Beinen den Wadenkrampf und in den Armen die engliſche Krankheit. Es war ein miſerables Geſchöpf, ein Konverſationslexikon aller erdenklichen Krankheiten. Im Magen fand ich noch ein Stück unverdautes Papier; es waren gewiſſe Ordonanzen. Daher vermuthlich der Krampf. Und dabei war das Frauenzimmer noch ſchwanger, wer weiß wie viele Monate ſchon. Und womit kam ſie nieder, als ich den Kaiſerſchnitt machte? — Ich getraue mich's gar nicht zu ſagen. Denk's euch: mit der Freiheit! — Das war eine Mißgeburt. — Dafür erklärten es nemlich die Doctoren des Marionettentheaters, welche herbeikamen, recht artige, vornehme Leute mit Kreuzen und Bändern, mit Wiſſenſchaft und gelehrten Mienen. Sie ſetzten den Balg in Spiritus, ohne zuvor Lebenserweckungsverſuche anzuwenden, und meinten: er wird ſich konſerviren. Denkt euch: die deutſche Freiheit in Spiritus geſetzt!"

— Est spiritus in nobis, ſingen wir.

„Das iſt der poetiſche Geiſt und kein Weingeiſt. Die Deutſchen haben einen ſtarken, poetiſchen Geiſt — bei jeder feſtlichen Gelegenheit nehmen ſie den Stöpfel von der Flaſche, worin er iſt, und laſſen etwas davon herausfliegen. Sie ſtopfen aber die Flaſche raſch wieder zu, damit er nicht verfliege, oder etwa ein Licht nahe dazu käme, und der Spiritus ſich entzündete; damit kein Schade geſchieht! wie ſich die Poeſie der Nachtwächter ausſpricht. —

— Auch die Nachtwächter haben ihre Poeſie — eine ehrwürdige, tiefe Poeſie, die ſich ſtets gleich bleibt. Sie huldigen mit ihrem Geſang der heutigen wie der vorigen Nacht mit gleichem Feuer. Gerade wie die Hofpoeten. Beſangen ſie heute den verſtorbenen Fürſten als den beſten Vater des Volkes, ſo preiſen ſie morgen den neuen in denſelben Redensarten, und jeder iſt demnach der beſte. Hat es doch ſogar einige elende Creaturen gegeben, die den verſtorbenen Großherzog von Baden als einen

Vater des Vaterlandes, als einen vollendeten Menſchen und Regenten prieſen! Und ſie erfrechten ſich mit denſelben Tönen ſeinen Nachfolger, der doch wenigſtens als Menſch achtbar iſt, zu feiern. Sie fühlten es nicht, die Elenden, wie ſehr ſie den Geprieſenen durch ihr Lob ſchmähen. Er hat ſich aber bitter gerächt — doch an den Schmeichlern nicht; ſein Streich traf die Männer der Freiheit, der offenen Redlichkeit. — Die Schurken, die ihn da rühmten, als er die Preßfreiheit gab, weil er ſie gab, werden ihn nun wieder rühmen, daß er ſie nahm. — Daß doch Fürſten nie die Kraft haben, dergleichen Gelichter zu durchſchauen und hängen zu laſſen! Man ſollte ſie im ehernen Ofen braten; ihr Schmerzgeſchrei würde der erſte wahre Ausdruck ihres Gefühles ſein. — Aber Wahrheit iſt bitter und des Schmeichlers Stimme iſt ſüß, ſelbſt wenn wir von der Lüge drin überzeugt ſind. Glauben wir's nicht, ſo denken wir: dann glaubt's ein Andrer vielleicht doch. Und wer möchte nicht gern größer ſcheinen, als er iſt? — zumal ein Fürſt!

„Ihr haltet euch zu lange auf bei einem Gegenſtande, Herr! Das iſt unerquicklich. — Als ich von Frankfurt hierher ging, da begegnete mir ein Mann, der eilte über Hals und Kopf. — Ich hielt ihn an. Herr, ſagte ich, gebt mir Feuer für meine Pfeife; denn der Herbſtnebel iſt ſcharf und fällt mir auf die Bruſt, ich muß rauchen. Und er befahl ſeinem Bedienten, mir Feuer zu geben, und muſterte meinen Anzug inzwiſchen und ſchien Wohlgefallen an mir zu haben. Er meinte unter andern, ich ſei noch kein ausgewachſener Menſch, und der Anzug ſei mit mir auf die Welt gekommen und ſo weit gewachſen bis an das linke Bein, und das Fehlende würde noch nachwachſen, wenn ich erſt unter einen guten Frühlingsregen käme. Ich ließ ihn dabei, und als ihm ſagte, ich ſei ſehr gut monarchiſch geſinnt, da freute er ſich und gab mir die Hand und eine Priſe. Und als ich ihm ferner ſagte, ich ginge nach Frankfurt, da ſeufzte er und ſang: „„Das

waren mir ſelige Tage! — O Ferienzeit!““ — Er war ſehr gütig und herablaſſend, und antwortete mir, da ich ihn fragte, weßhalb er ſo eile: „„In X werden die Kammern eröffnet — ich bin allerhöchſter Kommiſſarius und habe darüber zu wachen, daß nichts Ungebührliches geſprochen werde, und dieſe Schere hier — er zeigte mir eine lange Schere, die er in der Wagentaſche hatte — führe ich in der Hand als Marſchallsſtab, und damit ſchneide ich den Leuten, die da ſprechen, das Wort vom Munde weg, und die Konceſſionen auch dazu, die der Fürſt in ſeiner Gutmüthigkeit zu geben vielleicht geſonnen ſein ſollte. — Mein Bedienter aber, der Michel da hinten, der iſt inſtruirt auf die Jagd liberaler Schriften. Er hat das Patent als Konfiskator und iſt abgerichtet wie ein Hühnerhund.““ — Solches ſprach der Herr, und da ich denſelben Weg hatte, ſo lud er mich ein, mich neben den Kutſcher auf den Bock zu ſetzen. Ich, der Narr, ſaß auf dem Bocke; es war eine ſchöne Narrenfahrt durch das Land. — Wie wir in's erſte Wirthshaus kamen, bekümmerte ſich Michel faſt gar nicht um den Herrn, ſondern er ſchnüffelte in der Paſſagierſtube herum. An der Wand hing ein Theaterzettel: „„Freien nach Vorſchrift.““ — Den riß Michel herunter und konfiscirte ihn. Vom Tiſche nahm er ein Buch: „„Ueber den freien Umlauf des Blutes,““ ſchob es in die Taſche und konfiscirte es desgleichen. Er ſchrieb den Ort und den Namen des Wirthes in ſeine ſchwarze Brieftaſche mit dem Zuſatze: N. N. hält verbotene Schriften. — Im zweiten Wirthshauſe fand er eine Broſchüre: „„Ueber den freien Verkehr im Innern;““ auch dieſe ſchob er in die Taſche. Auf dem Arbeitstiſche der Wirthstochter lag der Cotta'ſche Schiller in Einem Bande. Michel ſchlug eine Seite auf, da ſtand: „„Ein freies Leben führen wir!““ — eine zweite, da las er: „„Frei muß ſie ſein, noch eh' der Tag ſich endet!““ — dann kam er an den Tell. Da verging ihm die Geduld. Er ſchlug mit der geballten Fauſt auf das Buch und

rief: „„Wart', Spitzbube, dich hab' ich!““ — und ſchob den ganzen Schiller in ſeine Taſche. — Lieber Michel, fragte ich ihn, wozu braucht ihr die vielen Bücher und auch die Makulatur, die ich euch ſo eifrig einpacken ſehe? Seid ihr vielleicht gekommen, auf eure alten Tage Antiquar zu werden, oder wollt ihr eine Leihbibliothek errichten, oder mit Makulatur handeln? — „„Nee!““ ſagte er, „„der Kerl, der Wirth, wo ich ſo was antreffe, wird gedenuncirt, weil er verbotene Schriften hält, muß Strafe zahlen und wird in's Loch geſtochen. — Seitdem ich ſelbſt im Loche war — das iſt ſchon lange her, wie ich noch Schuhmachergeſelle war und unſre Innung mit den Klempnern eine Rauferei hatte, wobei ich gebleſſirt wurde und in's Loch kam — ſeitdem vergönne ich vom Grund meines Herzens als Nächſter einem Jeden das Loch.““ — Das iſt recht ſchön von eurer Menſchenliebe, Michel! antwortete ich —; aber ſo viel ich weiß, iſt der Schiller kein verbotener Autor. — „„Was Autor!““ rief er verächtlich — „„er iſt Klempner — ich kenn' ihn; er iſt derjenige, von dem ich die Schmiſſe damals bekam, und da muß ich Revange haben. Ich konfiscire ihn im Namen der heiligen Tagſatzung; denn ich bin darauf angeſtellt, weil mein Herr keine Zeit hat.““ — Aber der Schiller war ein deutſcher Dichter und großherzoglich Weimarſcher Hofrath und liegt jetzt in der Fürſtengruft — warf ich ein. — „„Schiller hin, Schiller her!““ ſchimpfte Michel — „„ich war auch früher Schuhmachergeſelle und bin jetzt Konfiskator im Dienſte meines Herrn. Er mag geworden ſein, was er will — kurzum, er hat mich geſchlagen, und ſeinetwegen mußte ich in's Loch. Punctum! Die Herren werden ihn ſchon noch erwiſchen, und wenn er zehnmal in der Fürſtengruft liegt. Wir machen keine Umſtände; denn wir haben die Gewalt und thun, was uns gefällt, damit Alles ordentlich hergeht. Aber der Skandal mit der Freiheit muß ein Ende nehmen; ich war auch ein freier Mann und mußte doch in's Loch ſpazieren. Das haben wir

davon. Jetzt laß' ich Andere hineinſchmeißen; denn ich bin ein Angeſtellter. Das iſt der Unterſchied. Punctum!"" Ich ſagte darauf: Michel, ihr ſeid ein ſehr gut unterichteter Mann, und das Vaterland kann ſich zu euren Dienſten Glück wünſchen. — Das gefiel ihm, und weil der Herr Kommiſſarius, nachdem er ſieben Beafſteaks gegeſſen, ſchon ausgeſchlafen hatte, ſo fuhren wir weiter. — Unterwegs begegnete uns eine Bauerfrau im Sonntagsſtaate. Sie trug eine ſchwarze Haube mit Gold geſtickt und einen rothen Unterrock. Wie die Michel erblickte, ſprang er vom Wagen und auf die Frau zu. „„Heda!"" rief er — „„will ſie gleich die Mütze hergeben und den Unterrock ausziehen? Verfluchtes demagogiſches Geſindel, verdammte demagogiſche Farben!"" — Die Frau lachte anfangs, denn ſie hielt das für Scherz; Michel aber nicht, ſondern er griff zu, riß ihr erſt die Mütze vom Kopfe, dann den Unterrock vom Leibe und konfiscirte Beides. Die Frau ſchrie und jammerte; doch das half ihr nichts, ſie mußte im blanken Hemde, das übrigens rein gewaſchen, alſo anſtändig war, fürbaß gehen. Michel rief ihr zu, indem wir fortfuhren: „„Danke Gott, Kröte, das ich keine Zeit habe dich zu arretiren! So kommſt du noch mit dem blauen Auge davon, du Vaterlandsverrätherin!"" — Unter dem blauen Auge verſtand er den rothen Unterrock. — Da es nun kalt war, ſo band er den Unterrock oben zu, ſteckte ſeine Füße hinein und benutze ihn als Fußſack. Er ſteckte nun, ſo zu ſagen, in der Demagogie bis an die Hüften. Und in die Haube ſchüttete er ſeinen Tabak; das war nun ein Tabaksbeutel; denn er als Vertrauter und Angeſtellter durfte die verbotenen Farben tragen ohne Nachtheil des Vaterlandes. — Wir fuhren weiter und immer weiter und kamen endlich in die Stadt, wohin der Herr wollte. Da waren ſie ſchon auf unſre Ankunft vorbereitet. Denn als es Abend wurde, da verſammlte ſich eine Menge Leute vor dem hotel, wo wir logirten, pfiffen, lachten, murmelten, und begannen endlich eine

ſchreckliche Muſik. Der Eine blies in einen Krug, daß es tönte wie ein Nachtwächterhorn; der Andre ſchlug mit einem Eiſen eine Pfanne, der Dritte eine Tonne; der Vierte bearbeitete einen Bratenwender als Triangel; ein Fünfter wieder blies in eine Pickelflöte und ſprang dazwiſchen auf Schweinsblaſen, welche ihm kleine Jungen aufblieſen und hinlegten. Es war ein Höllenlärm, ſo daß mir der Kopf brummte und Hören und Sehen verging. Endlich erwachte die Herrſchaft; der Herr Kommiſſarius, der gleich nach unſerer Ankunft auf dem Sopha entſchlummert war — und er hatte einen guten Schlaf — rieb ſich die Augen, nahm eine Priſe und ſagte: „„Gute Leute! — Herzlich gemeint! — ſtören mich aber im Schlafe. Iſt eine Serenade. Der muſikaliſche Sinn iſt hier noch nicht ausgebildet. Viele Diſſonanzen — beleidigt das Gehör. Wenn nicht die Intention wäre — Wenn's ihrer nicht ſo Viele wären — gäb' ich ihnen ein Trinkgeld. Aber eine ſalbungsvolle Rede macht's auch. — Will hinausgehen und mich bedanken. Das wird ſie rühren.““ — Und der Herr öffnete die Balkonsthüre, ging hinaus und rief: Pſt! machte eine Verbeugung und begann: „„Kinder, Landsleute, Patrioten von N., ich danke euch mit Thränen. Dieſer Empfang —““ Ein lautes, allgemeines Gelächter unterbrach ihn und wollte kein Ende nehmen. — Der Herr Kommiſſarius zog ſich endlich zurück mit einer doppelten Reverenz, kam wieder herein, nahm eine Priſe und ſagte: „„Gute Leute! Das Herz lacht ihnen im Leibe — brauchen keine Rede und kein Trinkgeld, ſind ergriffen genug!““ — Endlich kam die Bürgergarde und trieb die Serenadenſpieler fort. — Und das war Seiner Excellenz dem Herrn Kommiſſarius ſehr angenehm; denn er konnte wieder ſchlafen. — Am folgenden Morgen nahm ich Abſchied. Der Herr wollte mich zwar behalten, denn meine Livrée und mein Betragen gefielen ihm; ich aber dankte und ſuchte eine Ausflucht; denn ich konnte ihm doch nicht ſagen, daß ich die Erde trage. Er wäre vielleicht böſe

geworden, hätte es angezeigt, und ich dürfte sie von nun an nicht mehr vor dem Taxis'schen Palais in Frankfurt stehen lassen, wenn ich ausruhen will. Er schenkte mir noch vier Groschen aus seiner Diätenkasse und war sehr gerührt, als ich dankte. — Ich lobe mir die Humanität; sie ist die einzige Blüthe unsers Vaterlandes."

— Gut gesprochen, Narr! Du hast wohl vergessen, daß ich kürzlich die Grobheit gerühmt habe.

„Jeder liebt sein Handwerk."

— Narr, du wirst anzüglich! — Wär' ich nicht für die Emancipation — ich könnte es übel nehmen. — Aber jetzt, Narr, verlaß mich. — Ich will einen stillen Abend feiern — da muß ich allein sein. Es sind heute sieben Jahre, daß ich meine Heimath verlassen, die ich vielleicht nie wieder sehe. Ich habe reichen Stoff zu Erinnerungen.

„O, ich erinnere mich auch gern, Herr, besonders wenn mir Jemand etwas versprochen hat. Laßt mich bei euch bleiben; ich will euch helfen einen stillen Abend feiern. Ich habe auch Erinnerungen —"

— Behalte sie für dich, Narr, und laß mich allein. Geh' und hebe deine Erde wieder auf die Schultern, und mach', daß sie etwas schneller gehe.

„Ich verlaß' euch heute ungern, Herr — mir ist so wehmüthig um's Herz; es ist als ob ich eine Ahnung hätte — als sollten wir uns lange, lange, oder wohl gar nicht wieder sehen."

— Das sind Grillen, Narr! Geh', geh', laß mich allein.

„Es wird Abend, die Nacht ist keines Menschen Freund, und es könnte euch etwas zustoßen. Ihr lebt da als Junggesell, habt weder Weib noch Kind; wenn ihr des Nachts unwohl werdet — so habt ihr keine Hilfe in der Nähe."—

— Und wie, wenn die Erde dir über Nacht davon läuft, wenn sie krank wird? Bedenke, sie ist dann allein in Mephisto's Händen.

„Ach, der thut ihr nichts mehr —; ich möchte gern, sehr gern bei euch bleiben; denn jetzt, wo mir etwas Trauriges ahnet, fühle ich erst, wie sehr ich euch liebe.“

— Gewöhnlicher Mensch! — Mit den Leiden fängt also erst die Liebe bei dir an? So geht es auf der Welt! Die Fröhlichen liebt ihr nicht; erst das Mitleid muß euch zwingen. Schlaf wohl, Narr! —

„Schlaft wohl, lieber Herr! Bei Gott! ich scheide ungern von euch. — Ich bin vielleicht kindisch — aber ich kann nicht anders.“ —

— Grüß' mir den Herrn — Mephisto wollt' ich sagen. Wir blieben gute Freunde. Nicht' ihm das aus. Es soll mich freuen, ihn bald wieder zu sehen. Jetzt Gott befohlen. Der Ernst beschleicht mich und sträubt sich gegen deine unheimliche Nähe. — Laß ihn emporquellen aus der Tiefe der Brust, wo er liegt mit eingesargten Schmerzen, düstern Erinnerungen, bittern Erfahrungen. Ich feire sein Allerseelenfest und muß die Gräber mit Blumen schmücken. — Gute Nacht! —

„Gute Nacht, Herr!

Ich will die Lampe anzünden, und das kristallene Glas und die blinkende Flasche setz' ich zur Seite. So — gerade vor den Todtenschädel, meines Vaters letztes und einziges Vermächtniß. — Der Schädel gehörte seinem besten Freunde; jetzt hat ihn der Sohn geerbt und ehrt ihn als heilige Reliquie. Im fernen Ungarlande schläft der Rumpf und ist vielleicht längstens Asche geworden. Von dorther brachte der Vater den Schädel; die Spuren von zwei Säbelhieben sind daran sichtbar. Er soll sie im Türkenkriege bekommen haben.

Auf dein Wohl, bleicher, stierer Genosse, das erste Glas! Mögest du sanft ruhen und aus deinem stillen, lichten Dome,

wo du bereits den Vater umarmt, ohne Thränen auf die Erde nieder ſehen! Sag' dem Vater — mein Loos ſolle ihn nicht kümmern; ich habe leben und entbehren gelernt, und kömmt die Stunde, ſo werd' ich auch ſterben gelernt haben. Und wenn ich manchmal eine Thräne weine, ſo fließt ſie nur irdiſchem Glücke, und die Erde will ihren Zoll haben. Das Auge, welches ſich ausgeweint, kann wieder lächeln; denn die Thränen ſind nicht von ewig. Will's Gott, ſeh' ich euch ohne Erröthen, ohne Erdenſchmerz wieder. Laßt die Kränze, die ich dem Würdigen des Lebens gewunden, nicht verblühen; denn ich habe das Leben geliebt und mit dem Leben die Menſchen. Schlaf wohl und nimm die Libation dieſer ſchäumenden Tropfen auf deinen kahlen Scheitel, alter Genoſſe! —

Raſch das zweite Glas! Es gilt der Vergangenheit, der düſtern, trüben. — Draußen ſtreicht der Nachtwind, und der Froſt pocht mit erſtarrtem, hartem Finger an die Scheiben. Er iſt wie mein Schickſal, das an die helle Bruſt des Knaben ſchon mit eiſigem Finger gepocht hat. — Gott befohlen! — Es wird wieder Winter — über die Saaten deckt ſich des Schneegewandes warme Hülle — auch über des Freundes Grab — über tauſend Gräber, über Deutſchland, über Europa. —

Es muß auch einen Winter geben. — Der Frühling ſchmelzt den Schnee; die freie Sonne wird dereinſt auch unſern Winter ſchmelzen. Die Gletſcher ſind mit tauſendjährigem Eiſe bedeckt, und dennoch kann dereinſt ein heißer Sommer dieſe uralte Decke aufthauen und der Berge grüne Wipfel enthüllen. Hat doch die Zeit aus Völkern von Sclaven Heroen gemacht, und Deutſchlands Scepter herrſchte einſt über Rom, das ehedem die Weltgebieterin war. —

Was ſchlägt der Sturm an mein Fenſter? Kündigt er einen Weltenſturm? Vor dem Frieden muß der Sturm kommen; alſo iſt's Geſetz. Und der Sturm wird kommen und Eichen

und Tannen und Blütenhecken niederwehen; aber wenn er sich ausgetobt, wird die neue Vegetation segensreich grünen, und die Augen der Knospen werden aufbrechen und eine neue Sonne schauen und sie lächelnd grüßen. —

Dies Glas der Menschheit! Hat doch die Erde nichts Größeres, nichts Heiligeres, als den Menschen, und wir sollten ihn nicht lieben? O, wie herrlich ist's, sein Ebenbild zu schauen, im Spiegel des Auges zu schwelgen, am holden Mund zu hangen und den Ton der eignen Brust zu hören! — O Erde, wie armselig wärest du, wenn es keine Menschen gäbe! Tritt hinauf, Erdgeborner, auf die prangende Höhe, und sieh' die Thäler, die Seen und die Ströme im Sonnenglanze unter dir, werd' entzückt über des Schöpfers Schöpfung, und du wirst weinen, statt zu jubeln, die Arme sehnsüchtig nach einem Menschen ausstrecken, damit er deine Wonne theile und sie wehmüthig sinken lassen, wenn du allein bist. Du wirst klagend nach dem Aether langen und den kreisenden Aar an deinen Busen ziehen wollen. — Du wirst allein hier auf dem leuchtenden Puncte unglücklicher sein, als im finstern Kerker, wo du einen Leidensgenossen hast. O, ein einziges Menschenherz ist doch mehr, als alle Pracht der Natur. Ihr Paradies wird uns zur Wüstenei ohne den Genossen, mit ihm aber die Wüste zum Paradiese. Heil'ge Liebe, du bist uns noch geblieben, und so ist der Mensch dem Menschen geblieben! — Und die Natur würde trauern und in öden Moderwust versinken, gäb' es kein Menschenauge, sie zu schauen, kein Menschenherz, um für sie zu schlagen. Darum halte fest am Menschen; seine reiche Liebe vermag dir alle, leuchtende Pracht der Erde nicht zu ersetzen. — Hoch der Mensch! Und wie mich des perlenden Feuerweines Gluth jetzt durchwallt, so durchwalle mich ewig die Liebe zu Jedem, der den Namen Mensch führt, und er sei der Treue gewiß und der Milde, wo er irrt und mich verletzt. — Den Feinden!? Ich hab' ihnen allen vergeben. Sie sind Ir-

rende wie ich — die gleiche Schwäche entſchuldigt gleichen Irrthum. Und oft ſchon wär' ich ihnen vergebend und vergeſſend an die Bruſt geſtürzt, wär' ich ihrer Verſöhnung gewiß und hielt' des Lebenszwanges falſche Scham mich nicht zurück. — Liebe auch dem Feinde, innere, ſtille Liebe! — Ich müßte ihm doch weinend an den Hals ſtürzen, ſtände ich mit ihm auf der leuchtenden Bergeshöhe —: wir die beiden einzigen Menſchen der Schöpfung. Darum Sühne im Herzen — laßt dem Leben die Scheidewand; es will uns darnach richten. — Es iſt auf Erden nichts Höheres zu ſchauen, als der Menſch im Glanze ſeiner Reinheit. Nur er hat Thränen, hat den Zauberklang der Sprache, des Auges beſeeltes Feuer, der Lippe Lächeln und der Wange entzückendes Erröthen. — Nur er kann fühlen mit dem Fühlenden, klagen mit dem Betrübten und eins werden mit dem Liebenden; nur er kann die Bäume beleben und die Quellen, und die Sterne vom Himmel rufen und aus ihnen Hoffnungsboten zaubern. —

Raſe nur, Sturm! An meine Bruſt reicht dein eiſerner Fittig nicht, und die Blumen, die jetzt d'rin entkeimen, ſoll dein Reif mir nicht verderben. Selige Blumen, die das Innre treibt, ihr gedeihet ohne Regen, ohne Sonnenſtrahl; das Herz iſt euer Boden, der Geiſt eure Sonne. Doch ihr gedeihet am ſchönſten, wenn euch der Thränenthau, ſei es der Luſt, ſei es der Schmerzen, befeuchtet. O, ſproſſet auf und werdet zur duftenden, weiten Laube, damit in ihr ſich Alles, was ich liebe, die Menſchheit, verſammle und im blühenden Schatten ruhe, und der Nachbar den Nachbar liebe, weil Beide gleichen Platz und gleichen Gewinn in der grünen, blühenden, duftigen Zelle haben! — Es gibt einen ewigen Frühling und der reicht noch über des Grab hinaus. Sollten ſeine Blüten den Sommer nicht erleben? — Sie werden ihn erleben!! —

Auf das Jenſeits, das myſtiſch, himmlich, glänzend, dunkel

eingehüllte Jenseits! Die Perlen steigen im Glase rauschend empor. Also schwinge dich empor, mein Gedanke, beflügelt von der Liebe, die du in dir, nicht durch das Leben gefunden. Sie ward dir angeboren — soll sie mit dir sterben? — Nein, Nein! — Lieben wir doch die Geschiedenen, die nach jenseits zogen, und tragen so die Liebe von der Erde empor; warum sollten sie uns nicht von jenseits lieben und die leuchtende Taube mit dem Oelzweig nicht auf die Erde senden? — Ihre Offenbarungen sind Träume; sie reden und bilden von jener Welt. Träumend deuten wir ihre Hieroglyphenschrift; aber erwachend verlieren wir den Schlüssel dazu. — Er wird uns erst jenseits, im vollen Erwachen gereicht. —

Und nun den Völkern allen dieses Glas! — Wie den einzelnen Menschen, so umschlinge auch sie dieselbe Liebe und der Haß sterbe für ewig! — Ueber die Ströme leitet uns die Fähre, über das Weltmeer ein Schiff, und unsere Herzen sollten getrennt bleiben, da sich die Ufer doch liebend die Arme reichen?! Segne euch Gott — unser Aller Gott! Da wir nach ihm, unser Aller Mittelpunkt, ringen, so lasset uns denn Hand in Hand wallen zu seinem Sonnentempel, und Keiner soll der Erste, Keiner der Letzte sein. —

Und dieses Glas den Fürsten, die nur darum streben, die Ersten des Volkes zu sein, weil sie die edelsten Menschen zugleich sein wollen! Heil solchem Streben! Bei dem Sonnentempel des Herrn werden sie auch nicht die Ersten sein wollen, und darum werden sie Hand in Hand mit uns gehen, und die Liebe des Menschen sei ihnen als Menschen. —

Denen ein Glas, die ihr Streben nicht dem Haus, nicht dem engen Kreis ihrer Verwandten allein, die es dem großen Bruderbunde geweiht, die ihren Beruf und des Menschen Würde erfaßt! — Gott segne sie — selbst im Bettlergewande, selbst in Fesseln! Die Wahrheit, die sie geredet, und das Recht, so sie

gethan, wird länger leben, als das Eiſen, das ihre Arme bindet; denn Eiſen zerfrißt der Roſt. — —

Und der Freiheit, der Freiheit ein Glas! — Doch es war das Glas der Liebe, und Menſchenliebe iſt Freiheit. Alſo gedeihe ſie denn doppelt, und es werde Licht vor der Sterblichen Augen, damit ſie begreifen, daß beide nur Eins ſind. —

O, tief bewegte Bruſt, hätteſt du nur die Fülle der Töne, um ihr ein lautes, ſchmetterndes, Erde und Himmel antönendes Lied zu ſingen, ein Lied, allen Völkern verſtändlich, allen Menſchen vernehmbar, alle Gemüther ergreifend, alle Geiſter erhellend! —

Und nun komm mein Herz und ſchließ auf den Schrein, der nur deine und nicht die Angelegenheiten der Menſchheit enthält. — Laß deine Todten leben, deine Hoffnungen, deine Entwürfe. Laß die Lebenden leben, die du, ſchwaches Herz, vor Allen liebſt, weil du in ihrer Nähe warſt und ſie erfaßt haſt in ihrem Seelenreichthume. O armes Herz, kennteſt du alle Menſchen wie deine Geliebten, du würdeſt ſie alle lieben wie dieſe; aber dich trennt oft Raum und Verhältniß, und du kannſt mit der reichen, unendlichen Gluth nur die umfaſſen, die dir nahe ſind! —

Komm' hervor, meine Kinderzeit, und ſpiel' mir auf der dunklen Decke hier, wie ein Schattenſpiel, die bunten Bilder der harmloſen, blumigen Tage vor. Vergiß die Thränen nicht — ich will ſie wieder ſehen — die ich geweint am Sarge der Mutter und dem armen Gefangenen, den der allgemeine Haß unſern Feind nannte. O, ich ſchwelge oft in der Erinnerung jener Thränen, und ſo oft ich ſpäter bittere geweint, dachte ich jener ſüßen Zähren. Es waren ſüße Zähren, ſie galten ja der Liebe; nur die des Grames, des Elendes ſind herbe. —

Nahe auch du, meine erſte Geliebte! — Dein Bild quillt empor wie eine Roſenknoſpe über dem Scheitel des Todtenkopfes! Du willſt die Aſche des Daſeins noch verſchönen. Ich grüße dich, holdes Antlitz, euch leuchtende Augen. — O, es war ſchön,

Digitized by Google

ſchön, als ihr mir lächeltet! Ich verſinke in euren Himmel — doch unter dir, o! holde Geſtalt die Chiffer des Todes: die Mahnung an die Gegenwart! — Aber laß mich noch ſchwelgen in der Vergangenheit — ein Moment, und ich werde erweckt und in's Leben gerufen. Du willſt verſchweben? du verdämmerſt? O, harre noch! — Umſonſt! Ein andrer Genius ruft dich. — Weißt du noch, wie du zum erſtenmale mir gegenüber erröthetest? — und ich ſchwieg doch, ich hatte keinen Laut in mir, nur das klopfende Herz wurde laut — und wie mich deine Wange berührte, dein Odem traf und die Perle aus deinem Auge niederglitt? O, daß ich nicht denn Muth hatte, dieſe Perle aufzuküſſen von deiner Wange!? — Es iſt doch ſelig, eine Jugend gehabt zu haben!! — Verſchwunden! —

— Ueber dem bleichen Schädel formt ſich ein zweites Bild: drei Hände verſchlungen, die meinige mit dabei. Die Hände dreier Freunde, wie ſie ſie in einander verſchlangen auf der prangenden Bergeshöhe im Abendſonnenbrande. Der eine Freund iſt längſt verblichen — drei Tage darnach, als ich ſchied. Ich konnte, ich durfte von dem Sterbenden nicht Abſchied nehmen. Ich ſchied von der Heimath ohne Lebewohl, er ſo vom Leben. Und der zweite iſt in weiter Ferne; von ſeinem Leben, von ſeinem Tode hab' ich keine Kunde. Kaum iſt auch mein Name je wieder zu ihm gedrungen. — Wir haben uns geliebt; doch, was ſag' ich? wir lieben uns noch, ob todt oder lebendig! — Noch ſeh' ich das rothe Kreuz, wo wir einſt Abends Abſchied genommen auf kurzes Wiederſehen. Es ſtand auf der Höhe — im Weſten glühte das Abendroth, im Silberſchimmer ſchwammen Thal und Ebene, die Welt um uns war ſo ſchön wie die Welt in uns; wir reichten uns die Hände, in unſern Blicken funkelten Thränen und wir ſagten leiſ' und tief bewegt: „Ewig ſo wie jetzt!" —

Ein frommer Wunſch! — Doch es iſt anders geworden und auch dafür dem Herrn Dank und Ehre! Er hat gewaltet.

Auch jenſeits erkennen wir uns wieder. In einem Grabe möchte ich dereinſt mit den Geliebten ſchlummern; doch warum? Die Erde iſt unſer Aller Grab, und die Todten trennt keine Entfernung.

— Noch ein Glas dem Sänger, den ich vor Allen liebe, dem blaſſen, ernſten Mann, der Thekla's Geiſterſtimme ſang! Er iſt dem Leben nichts, das Leben iſt ihm Alles ſchuldig geblieben. Ihm, dem Todten, gebührt von jeder deutſchen Hand ein Kranz. — Er ſchlummert in der Fürſtengruft. — Wo er immer ruhe, ſein Grab iſt ſtets eine Fürſtengruft. — Fragt ihn, wo er wohnt? — In der hehren Sonne muß er wohnen, die ſo glänzend und ſo warm iſt wie ſein Lied. Er verglühte wie ſie am eignen Feuer; aber die Gluth, die beide geſpendet, wirket nach in Geſchlechtern. Verglüht auch dereinſtens die Sonne, wie ihre Flecken deuten, ſo hat ſie doch Millionen Pflanzen und Geſchöpfen Daſein und Wärme gegeben. — Heiliger Sänger, nimm eine Thräne; ſie vermenge ſich mit dieſem Weine! — Ob es eine Freunden-, ob eine Wehmuthszähre? ich weiß es nicht; ich gebe dir das Koſtbarſte, was ich habe. —

Und nun das letzte Glas dem frühgeſchiednen Jüngling, der die Leier ſchlug und das Schwert trug! Er iſt den ſchönſten Tod geſtorben; beneidet ihn um dieſen Tod. Ach, nur wir, die Ueberlebenden, ſind zu bedauern, nicht er! Er ſank in das Grab gläubig hoffend, auf die Zukunft bauend, und nahm einen lichten Himmel mit in das Jenſeits, der uns — nicht geworden iſt. Er ſtarb für die Freiheit, noch bevor ſie ſtarb. — Wär' er noch jetzt unter den Lebendigen, er wäre elend; aber den Glauben trug er himmelwärts und ſein Tod war eine Seligkeit. —

Erde, fahre wohl! —

Digitized by Google

— Wer pocht? —

— Es ist heller Tag. — Herein tritt ein Polizeiactuarius, aber nicht Ludwig Börne, hinter ihm zwei Engel der Gerechtigkeit.

„Guten Morgen!“

— Guten Morgen! Was ist Ihnen gefällig?

„Ich habe den Auftrag, Sie zu verhaften.“

— Mich? — Weshalb?

„Und Ihre Papiere in Beschlag zu nehmen.“

— Meine Papiere? Wie kommen Sie mir vor?

„Ja, Ihre Papiere, und ohne Widerrede.“ —

— Wohlan! — Dort nehmen Sie; es ist nichts Verdächtiges darunter. Ich habe nichts Geheimes, als in jener Schublade ein Gedicht an des Kaisers von Oesterreich Majestät, als dieselbe im Jahre 1823 in Prag war, welches aber nicht überreicht wurde. —

— „Gleichviel! Sie sind wegen demagogischer Umtriebe angeklagt und des politischen Schwindelgeistes verdächtig.“ —

— Ich? — Ich? Das muß ein schrecklicher Irrthum sein. Wer ist der Denunciant?

„Das darf ich nicht sagen.“

— Ich bitte Sie, ich beschwöre Sie!

„Wenn Sie mir versprechen, discret zu sein. Mephisto.“

— Mephisto?!!

„Sie haben sich gegen ihn gewisse Aeußerungen entschlüpfen lassen, und zudem soll das Werk, welches Sie unter der Feder haben, von der Art sein, daß eine Konfiskation bevorsteht und ein polizeiliches Einschreiten —.“ —

Also das hat er verrathen? O Neumann! — Mephisto! wollt' ich sagen. Mephisto! Mephisto! Du hast dich freundlich zu mir gedrängt, hast mich umarmt, mit mir getrunken, meinen Wein und meine Grundsätze gelobt, mir deine Protection ver-

Digitized by Google

ſprochen, mich deinen Freund genannt; du haſt dich in mein Stammbuch geſchrieben. Und jetzt!? — Und als du zuletzt Abſchied nahmſt, ſagteſt du, du wäreſt ein Biedermann und ich könnte jederzeit auf dich rechnen. — O verdammter Biedermann! — Nun ſuche unſer einer noch Glauben und Vertrauen bei der Menſchheit, wenn ſelbſt der Teufel ein Verräther, ein Spion, ein Denunciant, ein Lump iſt! —

„Folgen Sie mir!“ —

Der Pfönix.

Achtes Kapitel.

Es war in einer kleinen Stadt Italiens. Da erwachte eines Morgens ein edler Jüngling. Die Sonne ſtach herein durch die Jalouſien; er fuhr erſchreckt empor. An dieſem Morgen ſollte er mit der Geliebten ſeines Herzens getraut werden am Altare des Herrn, und dieſen heiligen Morgen hatte er verſchlafen. — Er rief nach dem Diener; doch Niemand hörte ihn — er blickte nach der Straße hinab — kein Menſch ging vorüber und die Häuſer kamen ihm verändert vor. Noch lag es wie ein düſterer Schleier vor ihm, und er war befangen vom tiefen Schlaf. Da Niemand kam, fuhr er in die Kleider, und gewahrte nicht, wie dieſe beſtaubt und faſt moderig ausſahen. Raſch flog er die Treppe hinab in die öde Straße, nach dem Hauſe der Geliebten. — Ringsum kein menſchliches Weſen — Alles öde, ſtill und leer! Eine namenloſe Angſt erfaßte ihn, die Ahnung des Entſetzlichen, Unbegreiflichen. Oed' und ſtill war' auch im Hauſe der Geliebten. — Er flog die Treppe hinans nach ihrem Zimmer; die Thüre war morſch, ſie gab ſeinem Drucke, nach. Bleich vor Entſetzen ſtand er und blickte vor ſich hin. Im

Bette der Braut lag ein Gerippe, Staub bedeckte Wände und Boden des Zimmers, eine faule Grabesluft erfüllte das Gemach. Und er rief, dem Wahnsinn nahe: „Mein heiliger Gott, träume ich denn? Und ist es ein Traum, dann laß mich erwachen, Barmherziger, und ist es Wirklichkeit, dann laß mich sterben!“ — Aber es war grauenvolle, schreckliche Wirklichkeit. Er sank vor dem Bette, wo das Gerippe lag, nieder, und schluchzte und weinte brennende Thränen, und seine Klagelaute erfüllten das Gebäude und schallten hohl und dumpf umher in der schrecklichen Stille. Er irrte von Gemach zu Gemach. Alles leer, Alles vom moderigen Wust bedeckt — überall Gerippe — vom Leben nirgends eine Spur!

Und er floh wieder zurück auf die Straße und blickte zum Himmel empor. „Ist es denn derselbe Himmel, den ich geschaut, als ich gestern von der Geliebten Abschied nahm, bevor ich entschlafen? Ist es dieselbe Stadt? dies hier mein Haus, dort Giulia's Fenster? Leb' ich denn? Bin ich jenseits? O, es ist ein Traum, mein barmherziger Gott! Es kann keine Wirklichkeit sein. Hört mich Niemand, Niemand, der eine Kunde vom Leben gibt? Ist keine athmende Brust ringsum, kein Ohr, das mich vernimmt, kein Mund, der mir Antwort gibt, ringsum? Und doch ist es kein Traum; dies sind hier meine Arme, dies mein Gewand, dies der blaue, leuchtende Himmel oben, und dies sind dieselben Häuser, die ich jahrelang gesehen! — Ist also Alles todt — schläft Alles? Heda! wacht auf, die ihr noch lebt und vielleicht schlafet. Ich bin auch ein Lebendiger. Beim ewigen Gott! ich lebe, ich bin kein Gespenst. Kriecht heraus aus euren Moderhütten, ich will einen lebenden Menschen, ich muß einen Menschen sehen!“ — Also schreiend und wehklagend und händeringend lief er durch die Straßen, und kein liebendes Ohr vernahm ihn, und nur der Geistermund des Echo gab ihm seine eigenen Klagelaute zurück. Auf den Straßen wucherte dichtes

Digitized by Google

Gras und hemmte seine Schritte! doch im Grase spielte kein Wurm, keine Mücke, kein Käfer; Alles war leblos, Alles dem Tode verfallen. Und er irrte weiter mit brechenden Knien, mit athemloser Brust, mit fliegendem Harr hinaus vor die Stadt, nach dem Kirchhof, und wollte bei dem Tode anfragen, ob er nicht Leben geworden sei, da alles Leben todt war.

Aber hoch aus den Grüften und Gräbern ragten Gerippe empor; denn ihr Rachen war nicht weit genug, die zahlreichen Opfer zu verschlingen.

Und das Entsetzlichste ward ihm klar. — Er hatte geschlafen, lange geschlafen, einen Todtenschlaf, und die Seuche, die grasse Würgerin, die bisher seine Stadt verschont, hatte während seines Schlafes alle Lebenden ergriffen und niedergeweht, wie der Samum die Knospen und Gräser; und er war allein, allein in der schrecklichen tödtenden Einsamkeit. Und bei dem Kirchhof stürzte er nieder und wollte beten und konnte nur weinen, und es ward ihm schauderhaft klar, daß vom reichen Leben ringsum nur er geblieben auf dieser Stätte. — Dann raffte er sich mühsam auf und sagte den Gerippen Lebewohl, unter denen viele waren, die er einst lebend geliebt und die an ihm gehangen mit der warmen Innigkeit des Blutes oder der Freundschaft. Und er schwankte gebeugt zurück nach der Stadt, nach dem Hause der Geliebten, und sank noch einmal vor ihrem Lager nieder und küßte die Knochenhand und weinte heiße Thränen darauf. „Giulia," rief er, „wo ist dein blühendes Leben hin, wo ist dein Auge, das mir noch gestern — damals, bevor ich entschlief zum langen, entsetzlichen Schlafe, geleuchtet im Glanze der Liebe? Wo sind die Rosenlippen hin, die ich geküßt in bräutlicher Umarmung, und die holde, entflammte Wange und der wallende Busen, unter dem das Herz für mich sich regte? — O, das ist meine Giulia nicht mehr, dies kalte, starre, entsetzliche Gerippe! — Meine Giulia, bist du es wirklich? Ach, ich kann es nicht glau-

Digitized by Google

ben, daß du meine Giulia biſt! Und noch geſtern — o langes, langes Geſtern, ewige Nacht, die den glühenden Leib zum Gerippe umzugeſtalten vermochte — geſtern, damals flötete noch dein ſüßer Mund: „„Leb' wohl, mein Geliebter — ſchlaf ſanft — morgen ſehen wir uns wieder!““ — O ſchreckliches Morgen, o furchtbares Erwachen! Schon ſpielt der Wahnſinn in meinem brennenden Gehirne; ich habe keine Thränen mehr. Und auch dein Vater und deine Mutter und die holden Schweſtern, Alle ſind todt, ſind Gerippe wie du, und nur ich lebe, ich der einzig Uebriggebliebene, um dieſe Schrecken zu ſchauen! Erhabener Weltenrichter, iſt das deine Barmherzigkeit, die mir aufgebürdet hat, den Schmerz für eine Generation zu tragen? Leb' wohl, Giulia! Ich muß fort — dieſe Grabesruhe hier peinigt mich tauſendfacher, als der Tod, dieſe Oede treibt mich zur haſtigen Eile. — Ich will Leben ſuchen — ich will klagen, hinausfliehen aus der ausgeſtorbenen Stadt und anderswo den Reſt der Menſchheit ſuchen, um meine Klagen auszuweinen. Lebt wohl, ſchlaft wohl! Nicht einmal ein Grab in ſtiller Erde iſt euch geworden — ihr müßt hier modern, bis ihr in Staub zerfallt.“ —

Und er wandelte hinaus zur Stadt mit geſenkten Blicken; denn er wollte die Stellen der Erinnerung alle nicht mehr ſchauen, die ihm einſt theuer waren. —

Auf dem Hügel ſtand er ſtill nnd ſah die Stadt im Sonnenlichte und breitete noch einmal die Arme nach ihr aus, „Lebt wohl,“ rief er, „ihr theuren Schläfer alle! Euch iſt wohler, denn mir. Ich bin allein, allein! — Harte Strafe des Weltenrichters! Laſtet irgend ein Fluch auf mir, den ich ererbt? Und ich bin mir doch keiner Schuld bewußt. Soll ich, ein andrer Ahasverus, ewig unter Todten umherwandeln? O heiliger Erbarmer, dann gib mir den Tod! Der Jammer iſt ein Rieſe — er wird mich erdrücken. Aber ich will weiter wandern — die Hoffnung taucht auf in meiner zagenden Seele. Noch iſt die

Digitized by Google

Erde weit, noch gibt es Städte, Flecken und Länder, noch muß es Leben geben. — So lebt denn ewig wohl! O, wenn es nur einen ſprechenden Zeugen gäbe, der euch ſagte, daß ich noch lebe, der Einzige noch lebe, nnd wie ich Abſchied genommen! — Leb' wohl, Giulia, lebt wohl, meine Freunde! — Lebt — was ſag' ich — leben? Ich lebe ja nur allein. — Schlaft wohl, ihr Alle; denn ich hatte ja keinen Feind. Und hätte ich einen, den ich gehaßt aus tiefer Seele, und er käme jetzt, lebend wie ich, ich würde ihm jauchzend an den Buſen ſinken und ihm mit Thränen geſtehen, daß ich ihn liebe, ihn ewig geliebt habe. — Auf, auf! vorwärts denn in die Welt! — Des Schöpfers Wille hat es gefügt, daß ich der einzige Ueberlebende ſein ſoll, um vielleicht der Welt Kunde zu geben von dem geſtorbenen Leben einer Generation. — Hinein in die Welt — bis ich ein Leben finde; und hab' ich es gefunden, Allerbarmer, dann will ich freiwillig ſterben; denn wenn mein einziges, einſames Daſein keinem Lebendigen mehr nützen kann, wozu dann noch leben? Laß mich ein Leben finden nnd ich will mich daranklammern *mit* der Gluth einer ewigen Liebe und will es nur von *mir laſſen* mit dem letzten Athemzuge." —

Und er ſprang von dem Hügel und wandelte weiter. Die Bäume ringsum grünten, an ihren Wurzeln lagen die Früchte, die ungepflückten, und faulten. Im Graſe zirpte keine Grille, von den Zweigen ſang kein Vogel, aus den Wäldern ertönte kein Schall; ſie waren wie leere, verſchloſſene Kirchen, öde, ruhig, ſtill. — Und er ſeufzte: „Die Natur treibt Keime und Knospen und geht ihren ewigen Gang; ſie allein lebt noch, aber das Leben ohne Bewußtſein. Kein fühlendes, empfindendes Weſen gibt es mehr; o, die Natur iſt ſelbſt ſtumm und traurig geworden! Die Berge geben kein Echo mehr; denn keine Bruſt ruft es in die Thäler hinab." —

Und er wandelte weiter. Und in der nächſten Stadt war

es öde, todt und leer wie in ſeiner Heimath, und an das erſte Bild der Troſtloſigkeit reihte ſich das zweite und das dritte. —

Er durchſchwamm die Ströme, in denen die Schiffe ruhig, ſtillſtehend faulten; denn kein Ruderſchlag bewegte ſie, — unter ihnen rauſchten die Wellen langſam hin, aber traurig; denn kein Leben durchwallte ſie, kein Fiſch, kein Amphibium ſchoß durch ihren Spiegel. Er überſtieg Berge und rief ſeinen Namen und den Namen Menſch und den Hilferuf in die Thäler hinab; doch keine Stimme antwortete ihm, und die Erde wurde leerer und öder, je weiter ihn ſeine Schritte trugen.

Er überſtieg die Apenninen und die Alpen, ſah die Gletſcher glühen und wollte ſich der nie geſehenen Pracht freuen; aber er war allein und ſah über und unter den roſigen Gletſchern kein lebendes Weſen. —

Und ſo durchwandelte er Gauen und Städte, lebte von den Früchten des Waldes und trank aus den Quellen und eilte haſtig vorwärts, als wollte er das Leben, das vor ihm zu fliehen ſchien, erhaſchen. Aber die Städte ſtanden da in ſtiller, trauriger Majeſtät — die Thore waren weit geöffnet, in den Gebäuden nur die Spuren der Gerippe, bei häuslichem Glanz, der ſie überdauert hatte. Und jedes Haus war offen; denn der Nachbar brauchte den Nachbar nicht mehr zu fürchten, der Reiche nicht den Dieb. Die Pracht der Gebäude verſank in Wuſt, über dem Granit des Pflaſters zog ſich eine rauhe Decke von Unkraut hin, nicht einmal ſein Fußtritt konnte den Wiederhall wecken in der entſetzlichen Stille. Und er weinte und betete wieder: „Da das Leben vom Süden geſchwunden, ſo will ich es oben ſuchen im ſtarren Norden. Vielleicht iſt es ſein Eigenthum geworden von nun an, wie das Leben dort unten Eigenthum des Todes geworden iſt.“

Und er wandelte raſtlos fort, ſah die Sonne auf- und niedergehen, ſah die Sterne ſcheinen, durchwachte die Nacht, mit

Digitized by Google

angehaltenem Odem lauſchend, ob er keine Stimme höre, ob kein Thier des Waldes nahe, das der Tag verſcheucht und die Nacht aus dem Dickicht lockt. Selbſt ein Wolf, ein grimmiger Bär wäre ihm willkommen geweſen. Vergebens! Die Tage ſchwanden; doch keiner brachte vom Leben eine Spur, außer ihm! —

Und er wollte weiter; denn die Hoffnung blieb mit dem Leben, und wurde brennender, je näher das letzte Ziel der Troſtloſigkeit kam.

Hoch oben am Pol, wo die Sonne die Gletſcher ſchmolz in der kurzen Zeit des Sommers, ſaß er und ſtarrte in das Eismeer unter ſich, und zu ſeinen Füßen enthüllte ſich der grüne Raſen und die ſchneeige Decke rann in hellen Perlen hinab zum Bache, der in den Ocean rollte. Und aus dem enthüllten Raſen, wachgeküßt von der Sonne, erhob ſich eine Schnecke und regte ſich und kroch empor und er lauſchte mit ſtockendem Athemzuge dem ſproſſenden Leben; und als er wußte, daß es kein Traum war, als ſein zweifelndes Auge ſich überzeigte, da jubelte er auf und erhob die Schnecke, das ſtumme Schalenthier, und jauchzte und nannte ſie ſeinen Freund, ſeine Geliebte, ſeine Giulia, und gab ihr viel ſüße Namen. Denn alles Leben, ſo hoffte er, beginne wieder zu quellen und Keime zu treiben, und eine lebendige Zukunft lag vor ihm. —

Aber wie der Sonnenſtrahl und der Luftzug die Schnecke berührten, ſo ſtarb ſie auch und ſein Auge ſah ihre Todeszuckungen; ſein Hauch, ſeine Küſſe, ſein Ruf, ſeine laute, rührende Klage erwecken ſie nicht mehr. Er legte ſie nieder auf den grünen Boden und ſtöhnte: „Begraben!“ und einen Blick warf er zum Himmel, der den Himmel und die Erde verhöhnte, einen brechenden Blick, in dem das eigne Todesurtheil lag, und dann ſchrie er laut und bebend, daß es durch die Eisſchluchten hallte, wo noch kein Laut getönt: „Ich kann dem Leben nichts mehr gewähren: ſei nun einſam, Erde, ohne mich, wie ich es war

ohne Leben!“ Und mich gewaltigem Sprunge flog er hinab in die eisigen starren Wellen, und die Wellen, und die Wellen schwiegen über ihm; nur bebten sie, dann waren sie wieder ruhig und glatt. —

Auf einer glückseligen Insel der westlichen Hemisphäre im Erdgeschoß des Plantagenhauses saß eine Mutter an der Wiege ihres einzigen Kindes. Balsamische Lüfte zogen durch die grünen, rothblühenden Ranken, welche die Fenster vergitterten, schlaue Papageien wiegten sich auf ihren Zweigen und lauschten neugierig herein, goldne Kolibris gaukelten umher; aber die Mutter war betrübt, Thränen zogen langsam, leise, wie stumme Trauerboten über ihre blasse Wange nieder; denn ihr Kind, ihr einziges Kind rang schon tagelang mit dem Tode. Und sie hatte keine Gebete mehr, sie hatte nur noch Thränen. — Der holde Knabe sprach Mancherlei in seinen Fieberphantasien von unbekannten Orten und Ereignissen, daß es die Mutter Wunder nahm, wie ihm durch die Träume der Krankheit, durch die innerste Erschütterung seiner Fibern, eine solche Einsicht des Fremdartigen geworden. Er sprach von Hesperien, nannte den Namen Giulia — und sprach von Leichengräbern und von der Einsamkeit und einer endlosen Wanderung — Alles in zerrissenen Sätzen, dunklen Bildern. Und die Mutter glaubte, dies sei die Todesahnung und seine Träume wären Bilder jener Welt. —

Der Knabe aber athmete nunmehr tief und schlug die Augen auf und sprach noch fort; aber die Bilder wurden trübe, die Gedanken noch abgerissener, die Worte noch undeutlicher, und er erwachte und war genesen. Und die Mutter sank freudejauchzend an der Wiege nieder, die ihren Sohn zum zweitenmal geboren. Er war gerettet. —

Und aus dem Knaben ward ein Jüngling. Seine Mutter, die Liebende, war vom Leben geschieden; er war allein nunmehr,

Digitized by Google

der Herr des weiten Landes umher und der Gebieter über Tausende von Sclaven. Doch er hatte weder sein Land noch seine Sclaven und Diener gesehen; denn er liebte die Einsamkeit der Zelle, in der er wieder erwacht war zum Leben. —

Eines Tages wollte er hinaus durch die Gänge seines Gartens. Da sah er schwarze Brüder in der Gluth der Sonne die Erde graben und das Rohr pflanzen. Und der Eine von ihnen verschmachtete beinahe in der Gluth des sengenden Himmelsgestirnes, und die Schaufel entsank seiner Hand und er fiel zu Boden und trocknete die heiße Stirn an der Erde. Da sprang der Jüngling herbei und erhob den Verschmachtenden und trug ihn in den Schatten des nächsten Baumes, und eilte zur Fontaine, um ihm kühlende Labung zu bringen. — Da erwachte der Sclave, und als er seinen Herrn ansichtig ward, da sank er zu seinen Füßen und flehte: „Zürne nicht, o Gebieter — laß die Strafe gnädig walten — ich konnte nicht mehr! Mein Leib war schwach und nicht der Wille.“ —

„„Steh' auf, mein Bruder““, sagte der Jüngling und reichte ihm die Hand, „„und folge mir in das Gemach und ruh' auf meinem Lager — ich werde dich laben.““

— „O Herr, du bist so gnädig!“ versetzte der Sclave. — „Ich, der niedrigste deiner Diener, vermag es nicht emporzublicken zu deinem Auge; denn ich stürbe, könntest du zürnen.“ —

„„Du mein Sclave, mein Diener?““ fragte der Jüngling.

— „Ja, Herr! Alle, die du dort siehst, die Tausende sind deine Diener; sie arbeiten für dich — sie gehorchen dir — ihr Leben ist in deine Hand gegeben.“ —

„„Und wissen sie von mir?““

— Sie wissen, daß du ihr Herr bist und sie deine Knechte.“ —

„„Und lieben sie mich?““ —

„Herr, ich liebe dich mit aller Gluth meiner Seele; denn

du haſt mir wohlgethan und ich habe in dein gnädiges, erbarmendes Herz geſchaut, als du dich des niedrigſten deiner Sclaven erbarmteſt.“

Und der Jüngling ſagte: „Folge mir und ruhe unter meinem Dache, mein ſchwacher Bruder, damit du nicht erkrankeſt.““ Und er verſank in tiefes Sinnen über das Leben und die Menſchheit, und während er ſann, zeichnete er folgende Worte, den Ausdruck ſeines innigſten Gefühles, auf ein Blatt: Damit du von allen Menſchen als Bruder geliebt werdeſt, mußt du alle Menſchen lieben, und ſie werden dir wohlthun, wenn du ihnen wohlgethan. —

Und er entließ alsbald all' ſeine Diener und Sclaven und theilte ſeine Erbe mit ihnen. Und der Klang ſeiner That und ſeiner Worte flog von Gauen zu Gauen, und die Gebieter gehorchten der inneren Regung und dem neuen Geiſte und folgten ſeinem glänzenden Beiſpiele. Und der verſchiedene Glaube, den die Menſchen hatten, wurde eine Religion, die Religion der Freiheit, und ein Band umſchloß alle Menſchenbrüder! —

Da ſchlug die große Stunde. Der weite Himmel öffnete ſich und herabflog der Phönix aus der purpurnen Pforte; auf ihm ſaß die Peri, ſelige Thränen der Freude zur Erde niederweinend, und ſie ſang das Auferſtehungslied, das Lied der Freiheit, des neuen Glaubens, der die Liebe iſt, und der Phönix mit leuchtendem Gefieder rauſchte über die ganze Erde und die Peri rief: „Erwachet — der Herr iſt verſöhnet, ihr habt überwunden! Freue dich, Erde, du biſt ſelig und rein, wie du warſt, als dich des Schöpfers Hand geboren! Jauchzet nun, ihr, wieder meine Brüder! Halleluja dem Allmächtigen! Erde, du biſt heilig, unſterblich und ewig!“ —

Digitized by Google

Verlag von J. L. Kober in Prag
(nächst der Kettenbrücke Nr. 1369—II.)

K. Herloßsohn's

Historische Romane.

In 50 Heften sauberster Ausstattung zum Subscriptionspreise von
nur 5 Sgr. = 18 kr. rhein. = 30 kr. Oe. W.

PROSPECTUS.

— — — — So ziehen wir aus, ein Glaubensheer,
Die Kelchesfahne weht vor uns her.
Wer den Kelch mit uns will empfangen,
Und wer treu an uns will hangen:
Der ist Freund, ist Freund; doch wer's nicht ist:
Schlagt ihn todt, schlagt ihn todt, er ist ein Papist!

— so lautet die Schlußstrofe des Schlachtgesanges der „Hussiten" von **Karl Herloßsohn.**

Herloßsohn! Dreizehn Jahre schon ruht der Träger dieses Namens unter Leipzigs kühler Erde und doch ist der Mann unvergessen, sein Name, sein Andenken, seine poetischen Schöpfungen leben frisch und unverwüstlich in dem Gedächtnisse der Lesewelt, trotzdem der literarische Strom seitdem Vieles in seinen Wogen verschlungen hat.

Um dem Andenken unseres **Herloßsohn** nun ein neues, würdiges Denkmal zu setzen, und seiner vielen, vielen Verehrer längstgehegten Wünschen zu genügen, hat die Verlagshandlung eine Auswahl der besten Schriften **Herloßsohn's** veranstaltet und begann dieselbe mit den vorzüglichsten seiner historischen Romane oder „historisch-romantischen Gemälde", wie sie der Autor zu bezeichnen pflegte. In chronologisch geordneter Reihenfolge bringen wir vorerst unter dem Titel

„Herloßsohn's Historische Romane"

folgende Werke:

Die Hussiten oder Böhmen von 1414—1424.

I. Abtheilung: **Johannes Hus.** — II. Abtheilung: **Der blinde Held.** (Žižka).

Der Ungar. Aus der Zeit der Hunyades.

Der letzte Taborit
oder **Böhmen im fünfzehnten Jahrhundert.**

Der Venezianer.

Waldstein's erste Liebe.

Die Tochter des Piccolomini.

Die Mörder Waldstein's.

In diesen Werken hat **Herloßsohn** sein ungemeines Talent für **lebensvolle Darstellung**, **scharfe Charakteristik** und **treue Schilderung** von Zeit, Sitten und Personen am glänzendsten bewährt, und heute noch gebührt ihm in dieser Beziehung der Beiname **unseres Walter Scott.** Und in der That, voll Kraft und Leben, voll historischer Treue und wie Gestalten von Fleisch und Blut treten sie an uns heran die Helden der Hussitenzeit: ein **Zizka, Hus** und **Hieronymus von Prag**, ein König **Georg von Podèbrad**, und **Rokycana**; die Könige **Mathias** und **Ladislav von Ungarn**, die **Hunyady** und ihr mächtiger Anhang; dann wieder **Venezians Republik** in ihrer größten Macht und Größe im Kampfe mit dem alten, damals furchtbaren Feind der Christenheit; die **Pariser Bartholomäusnacht** mit dem heldenmüthigen **Coligny** und der erbärmlichen **Katharina von Medicis**; und endlich der **dreißigjährige Krieg** mit dem großen **Waldstein** und der bunten, theils reckenhaften, theils heimtückischen Schaar seiner Freunde und — Mörder: den **Piccolomini, Kinský, Thurn, Buttler, Gallas** u. A.

So ziehen in farbenreichen, geschichtlich treuen Bildern an unserem geistigen Auge **drei Jahrhunderte** vorüber, voll großer welterschütternder Begebenheiten, voll gewaltiger **Kämpfe um religiöse und staatliche Freiheit** großer Länder und Nationen — **ein Spiegel für die Gegenwart!**

Die Verlagshandlung hat für eine würdige Ausstattung der Schriften **Herloßsohn's** gesorgt und gewiß tragen das gefällige Format, die neue, selbst dem schwächeren Auge genügende Schrift auf milchweißem Papier, so wie auch der ungemein billige Subscriptionspreis dazu bei, dieser Sammlung die weiteste Verbreitung zu verschaffen und sie bei Alt und Jung, in jeder Haus- und Familienbibliothek bald einzubürgern.

„**Herloßsohn's Historische Romane**" erscheinen in 50 Heften. Jedes Heft, 5 bis 6 Druckbogen sauberster Ausstattung enthaltend, kostet für Abnehmer der ganzen Reihenfolge

nur 5 Sgr. = 18 kr. rhein. = 30 kr. Ö. W.

und kann zu diesem Preise durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Einzelne Romane werden nur zum um die Hälfte erhöhten Subscriptionspreise abgegeben.

Die Verlagshandlung
J. L. Kober in Prag.

Druck von J. L. Kober in Prag.